

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Repräsentative Wahlstatistik • Gewerbeanzeigen • Klassifikation landwirtschaftlicher Betriebe • Indizes im Verarbeitenden Gewerbe • Binnenhandel • Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik • Sozialhilfestatistik • Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen • Iterative EI-Schätzungen und internes Konsistenzproblem



3/2003

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: 070 71/93 53 50
Telefax: 070 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im April 2003

Einzelpreis: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-03103 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 24 05
- Telefax: 06 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2003

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	159
Textteil	
<i>Tim C. Werner</i> Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter	171
<i>Jürgen Angele</i> Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	189
<i>Ute Walsemann</i> Die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 1971 bis 2001	191
<i>Dr. Christiane Bald-Herbel</i> Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	206
<i>Gustav Grillmaier</i> Entwicklung im Großhandel im Jahr 2002	213
<i>Jörg Decker</i> Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002	220
<i>Roland Sturm, Dorothee Blang</i> Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	226
<i>Thomas Haustein</i> Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2001	237
<i>Otto Dietz</i> Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen	252
<i>Gudrun Eckert</i> Preise im Februar 2003	257
<i>Thomas Gschwend, Ph. D.</i> Iterative EI-Schätzungen und das interne Konsistenzproblem	262
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	269
Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	159
	Texts	
<i>Tim C. Werner</i>	Voting behaviour at the 2002 Bundestag elections by sex and age	171
<i>Jürgen Angele</i>	Changes in the statistics of business notifications from 2003	189
<i>Ute Walsemann</i>	Classification of agricultural holdings in Germany from 1971 to 2001	191
<i>Dr. Christiane Bald-Herbel</i>	Rebasing the indices of orders received and of turnover in manufacturing to base 2000	206
<i>Gustav Grillmaier</i>	Trends in wholesale trade, 2002	213
<i>Jörg Decker</i>	Trends in retail trade, 2002	220
<i>Roland Sturm, Dorothee Blang</i>	Burden on respondents by intra-Community trade statistics	226
<i>Thomas Hausteine</i>	Results of the statistics of public assistance and on benefits for asylum-seekers, 2001	237
<i>Otto Dietz</i>	Public revenue from games of chance	252
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in February 2003	257
<i>Thomas Gschwend, Ph. D.</i>	Iterative EI estimations and the internal consistence problem	262
	List of the contributions published in the current year	269
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des matières		Page
	Informations sommaires	159
	Textes	
<i>Tim C. Werner</i>	Comportement électoral aux élections du Bundestag 2002 par sexe et âge	171
<i>Jürgen Angele</i>	Changements dans les statistiques des avis officiels en matière des activités commerciales, industrielles et artisanales à partir de 2003	189
<i>Ute Walsemann</i>	Classification des exploitations agricoles en Allemagne de 1971 à 2001	191
<i>Dr. Christiane Bald-Herbel</i>	Rajustement des indices des commandes reçues et du chiffre d'affaires dans les industries manufacturières sur la base de 2000	206
<i>Gustav Grillmaier</i>	Evolution du commerce de gros en 2002	213
<i>Jörg Decker</i>	Evolution du commerce de détail en 2002	220
<i>Roland Sturm, Dorothee Blang</i>	Charge de réponse due aux statistiques du commerce intra-communautaire	226
<i>Thomas Hausteine</i>	Résultats de la statistique de l'aide sociale et des prestations aux demandeurs d'asile, 2001	237
<i>Otto Dietz</i>	Recettes publiques des jeux de hasard	252
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en février 2003	257
<i>Thomas Gschwend, Ph. D.</i>	Estimations itératives de perte attendue et le problème interne de consistance	262
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	269
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Rückblick auf die CeBIT 2003

Vorstellung neuer Entwicklungen

Auf der CeBIT 2003 hat das Statistische Bundesamt gemeinsam mit den Statistischen Ämtern der Länder Bayern, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein insbesondere das elektronische Angebot der amtlichen Statistik auf regionaler und Bundesebene gezeigt. Erstmals wurden im Rahmen der CeBIT auf dem Gemeinschaftsstand wichtige Arbeiten und Neuerungen in Form von Kurzpräsentationen vorgestellt:

- „GENESIS-Online“, die neue Internet-Auskunftsdatenbank des Statistischen Bundesamtes, ermöglicht eine komfortable Erschließung des Datenangebotes der amtlichen Statistik. GENESIS (GEmeinsames NEues Statistisches Informationssystem) ist ein von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder gemeinsam entwickeltes Statistisches Informationssystem. Im Einzelnen bietet GENESIS-Online folgende Möglichkeiten für externe Kunden im Internet: einen Querschnitt aktueller Daten der amtlichen Statistik; Recherchemöglichkeit über Stichworte oder hierarchisch über Sachgebiete; variabel gestaltete Tabellen, das heißt für bestimmte Tabellenpositionen können Merkmale bzw. Merkmalsausprägungen ausgewählt und dann der Werteabruf gestartet werden; Speicherung (Download) der Ergebnisse in den Ausgabeformaten EXCEL, HTML und CSV; Beschreibungen und Definitionen der Statistiken und Merkmale.

- Die „Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (FDZ)“ haben als Schnittstelle zwischen amtlicher Statistik und Wissenschaft über die zurzeit möglichen Zugangswege zu Mikrodaten der amtlichen Statistik informiert. Einleitend erfolgte eine Darstellung der mikroanalytischen Forschung und der sich daraus entwickelnden Nachfrage nach amtlichen Einzeldaten seit den 1970er-Jahren. Dargestellt wurden auch die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten (z. B. Scientific Use Files, Fernrechnen) und der Organisationsaufbau.
- Im Rahmen eines Kooperationsprojektes hat die Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung (GWS) mbH, Osnabrück, ihre Software „Look!“ anhand ausgewählter Datensätze des Statistischen Bundesamtes präsentiert. Damit können Datenpakete auf tragbare Personal oder Mobile Digital Assistants (PDA bzw. MDA) geladen und analysiert werden. Eine grafische Oberfläche erlaubt es, Daten in verschiedenen Betrachtungsmodi darzustellen und mehrere Datensätze miteinander zu vergleichen. „Look!“ macht es möglich, bei Besprechungen oder unterwegs schnell auf wichtige Datensätze zuzugreifen.
- Um dem großen Kundenstamm Rechnung zu tragen, der an dem breiten Spektrum der statistischen Ergebnisse interessiert ist, wurden in zwei Vorträgen die allgemeinen Zugangsmöglichkeiten zu den Daten des Statistischen Bundesamtes, einschließlich der Nutzung von allgemein zugänglichen Tabellen und Informationen, vorgestellt. Neben der Präsentation zahlreicher Downloadmöglichkeiten von Tabellen und PDF-Dokumenten wurden die kürzlich ins Netz gestellten elektronischen Hilfsmittel zur

Neuberechnung von Wertsicherungsklauseln auf Basis des „neuen“ Verbraucherpreisindex für Deutschland dargestellt.

E-Statistik im Rahmen der eGovernment-Projekte

Bund, Länder und Gemeinden präsentierten ebenfalls im Rahmen der CeBIT 2003 ihre eGovernment-Projekte unter dem Motto „Stadt, Land, Bund – Online-Standort Deutschland“. Diese Sonderschau der öffentlichen Verwaltung war eingebettet in die „enac Europe“, das Anwenderzentrum für Kommune, Staat und Wirtschaft zum Thema eGovernment. Dort präsentierten Anbieter ihre IT-Lösungen für die öffentliche Hand.

Zur Sonderschau gehörte das enac Strategieforum. Tag für Tag wurden hier erfolgreiche Onlineprojekte der Behörden präsentiert – von Politikern des Bundes und der Länder oder durch Präsentationen der Projektverantwortlichen.

Das Statistische Bundesamt zeigte im Rahmen dieser Sonderschau unter dem Themenschwerpunkt „E-Statistik“ zusammen mit den Partnerfirmen IVU Traffic Technologies AG, Mach AG, SAG Systemhaus GmbH und WERUM Software & Systems AG folgende IT-Anwendungen:

- **DatML – XML-basierter eWorkflow (www.statspez.de)**
Das DatML/RAW-Data Markup Language/Rohdatenformat ist das im Bereich der amtlichen Statistik abgestimmte, einheitliche, elektronisch verarbeitbare Datenformat gemäß XML-Standard zur Zulieferung von Erhebungsdaten.
- **w3stat – Onlinedatenerhebung im Internet (www.w3stat.de)**
Seit Anfang 2000 haben die Unternehmen in der Intra-handelsstatistik die Möglichkeit, ihre Meldungen mit dem System w3stat online zu übermitteln. Bisher nutzen schon rund 18 000 Unternehmen das Verfahren. Diese Onlinemeldung wird schrittweise auf weitere Statistikbereiche übertragen.
- **STATSPEZ – Aufbereitung von Mikrodaten (www.statspez.de)**
Das STATSPEZ-System ermöglicht die Zusammenarbeit der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder über das behördeninterne Internet (TESTA-Netz) zur gemeinsamen Entwicklung und Nutzung einheitlicher Metadaten und Auswertungsprogramme.
- **GENESIS-Online – Statistisches Informationssystem im Internet (www.destatis.de/genesis)**
GENESIS-Online eröffnet einen Internetzugang zum Statistischen Informationssystem GENESIS, das als Data-Warehouse für statistische Informationen von den Statistischen Ämtern gemeinsam entwickelt wurde.
- **WAS – Wahlabwicklungssystem des Bundeswahlleiters**
Als internetbasiertes Dialogsystem dient das Wahlabwicklungssystem zur Übermittlung der Wahlkreisergebnisse aus den Bundesländern an das Statistische Bundesamt. Weitere Funktionalitäten sind Berechnung,

Präsentation und Verbreitung des Bundestagswahl-ergebnisses.

- **Cost Center IT – Interne Verrechnung der IT-Leistungen**
Ziel des Cost Centers IT ist die auftragsbezogene Verrechnung der IT-Leistungen sowie der IT-Infrastruktur.
- **Finanzmanagement mit M1 – Integriertes Rechnungswesen**
Mit der Software M1 werden Haushalt, Finanzbuchhaltung/Kosten- und Leistungsrechnung in einem System integriert.

Die Anwendungen zeigen, dass für das Statistische Bundesamt eGovernment ein ganzheitliches Projekt ist, denn alle Phasen der Statistikproduktion werden einbezogen: Datenerhebung bei den Auskunftgebenden, Datenaufbereitung und Ergebniserstellung in den statistischen Ämtern sowie Veröffentlichung und Bereitstellung der Ergebnisse für die Kunden.

Der i-Punkt Berlin – Eine Rückschau auf das Jahr 2002

Der i-Punkt Berlin des Statistischen Bundesamtes hat sich mittlerweile zusammen mit seinem Eurostat Data Shop Berlin als feste Anlaufstelle für Auskünfte über deutsche und europäische Statistiken mit stetig wachsendem Kundenkreis etabliert. Im September 1999 wurde er eröffnet, um die spezielle Kundenklientel aus dem Deutschen Bundestag, der Bundesregierung, den Botschaften und den Verbänden aus dem Berliner Raum mit statistischen Informationen zu bedienen. Dabei wurde der damals schon bestehende Eurostat Data Shop integriert, der für Interessenten mit EU-Statistikbedarf aus ganz Deutschland eingerichtet worden war.

Für den i-Punkt Berlin vollendete sich mit dem Jahr 2002 ein Abschnitt vieler positiver Veränderungen, Neuerungen sowie dynamischer Kunden-, Anfragen- und Einnahmementwicklungen. Insgesamt 14 270-mal (davon 76,1% europäische Statistik, 16,6% deutsche Statistik, 7,3% Präsenzbibliothek) wurden Datenanfragen an den i-Punkt Berlin gerichtet, was einer Steigerung von 13,6% gegenüber dem Vorjahr entspricht. 4 261 Kunden und damit 47% mehr als im Vorjahr wurden im Berichtsjahr im i-Punkt registriert.

Dem allgemeinen Trend folgend, werden zunehmend Anfragen auf elektronischem Wege (43%) an den i-Punkt Berlin gesandt. Der größte Teil der Anfragen ging jedoch weiterhin mit 47,1% per Telefon ein. Durchschnittlich wurden 57,5 Anfragen pro Arbeitstag entgegengenommen und 5,3 Besucher täglich in der Bibliothek (196 Öffnungstage) beraten.

Ein wichtiger Meilenstein war die im Juni 2002 durchgeführte Eröffnung des Servicebüros im Deutschen Bundestag, das seitdem mittwochs von einer Mitarbeiterin des i-Punkt Berlin besetzt ist. Aufgrund der Präsenz innerhalb des Deutschen Bundestages und der Informationsveranstaltungen bei den Fraktionen hat das Anfragevolumen

aus dem Deutschen Bundestag um 124% gegenüber dem Vorjahr zugenommen.

Der i-Punkt Berlin führte im vergangenen Jahr 29 Vortragsveranstaltungen durch, unter anderem für die Fraktionen des Deutschen Bundestages, für den Bundesverband der Deutschen Industrie, für Vertreter der Europäischen Kommission sowie für das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung. Schwerpunkte waren die Demonstration der Zugriffswege und Nutzung der Statistikprodukte sowie viele themenspezifische Vorträge zu bestimmten Produkten. Darüber hinaus repräsentierte der i-Punkt Berlin das Statistische Bundesamt auf zwei Veranstaltungen (Bundesregierung: Tag der offenen Tür; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Politiktage) mit einem eigenen Stand, veröffentlichte zahlreiche Pressemitteilungen und Artikel.

Die auf den Bedarf des i-Punktes/Eurostat Data Shops ausgerichtete Konfiguration der professionellen Kundensoftware Conso+ ist abgeschlossen und praxiserprobt. Nach einer Einarbeitungs- und Konsolidierungsphase ist die Anfragenbearbeitung mit Conso+ nun zu einem rationalisierten Prozess für das Serviceteam geworden. Das Ziel des „papierlosen Büros“ ist im Anfragengeschäft weitestgehend erreicht. Effizienzmessungen im Service (z. B. Kundentreue, Messung der Dauer der ersten Reaktion gegenüber dem Kunden, durchschnittliche Dauer der Anfragenbearbeitung) sind hierdurch erst möglich geworden.

Seit Juni 2002 können Kunden online ihre Bestellungen für Veröffentlichungen oder Rechercheaufträge an den Eurostat Data Shop Berlin versenden. Sehr gut angenommen wird das Bestellformular für die Veröffentlichungen Eurostats, was sich darin zeigt, dass 26% der Bestellungen insgesamt über die Homepage getätigt wurden. Im Jahr 2002 erfolgten monatlich etwa 57 000 Zugriffe auf die Internetseiten, wobei überwiegend die „Gratis-Informationen“ (38%) aufgerufen wurden. Ein Jahr nach dem Start steht der zunehmenden Zahl ausländischer Nutzer die Homepage des Eurostat Data Shop Berlin auch in Englisch zur Verfügung.

Der Eurostat Data Shop Berlin ist seit dem Jahr 2001 Träger des Eurostat Service-Qualitätslabels. Monatlich werden bestimmte Servicekriterien gemessen und an Eurostat übermittelt. Die Einhaltung der Kriterien wird regelmäßig von einer externen Agentur überprüft. Nach einem mit allen 16 europäischen Data Shops anonym durchgeführten Kundentest im Jahr 2002 gehört der Eurostat Data Shop Berlin zu den führenden Data Shops.

Auch im Jahr 2003 stehen wieder die Kundenberatung und -betreuung sowie die maßgeschneiderte Bearbeitung von Anfragen zur deutschen und europäischen Statistik im Mittelpunkt der Arbeit des i-Punktes Berlin. Weiterhin ist der Ausbau der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bundestag geplant. Ein größeres Ereignis wird der vom 13. bis 20. August stattfindende 54. Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts (ISI) sein, auf dem das Statistische Bundesamt sowie Eurostat mit eigenen, vom Eurostat Data Shop Berlin betreuten Ständen vertreten sein werden.

Weitere Informationen sind erhältlich beim Statistischen Bundesamt, i-Punkt Berlin/Eurostat Data Shop, Otto-Braun-Str. 70/72, 10178 Berlin, Telefon (0 18 88) 6 44 94 27, Telefax (0 18 88) 6 44 94 30, E-Mail: i-punkt@destatis.de bzw. datashop@destatis.de.

Aus dem Inland

Arbeitsmarkt in Deutschland

Die Deutschen haben sich daran gewöhnt, bei Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen an die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, das heißt letztlich an die Arbeitsämter, zu denken. Zur weiteren Erläuterung setzen wir in Deutschland „bei den Arbeitsämtern registrierte Arbeitslosigkeit“ hinzu. Dabei ist zwar erforderlich, dass eine Arbeit für mindestens 15 Wochenstunden gesucht wird, aber unerheblich, ob bereits eine geringfügig bezahlte Tätigkeit im Umfang von unter 15 Wochenstunden ausgeübt wird.

In der Europäischen Union hingegen, aber auch zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, ist es in dem gleichen Zusammenhang üblich, an Ergebnisse von statistischen Erhebungen bei privaten Haushalten zu denken, deren Antworten zu ihrer Erwerbstätigkeit oder Arbeitsuche nach international vereinbarten Vorgaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) klassifiziert werden. Ein direkter Vergleich deutscher Arbeitslosenzahlen mit den Zahlen zu arbeitslosen Menschen in anderen Ländern führt hier zu falschen Einschätzungen. Nur eine Gegenüberstellung von Gleichem mit Gleichem stellt aber sicher, dass Zahlen auch sinnvoll interpretierbar sind.

Für supra- und internationale Vergleiche, die angesichts der europäischen Beschäftigungspolitik und eines globalen ökonomischen Rankings immer bedeutender werden, sucht man in Deutschland derzeit vergeblich nach einer kurzfristigen Arbeitslosenstatistik: Am aktuellen Rand fehlt die vergleichbare Zahl der Erwerbslosen auf Basis einer Haushaltserhebung. Mit diesem Informationsdefizit müssen derzeit alle leben.

Mit dem Ziel, bessere statistische Grundlagen für die öffentliche Meinungsbildung hochaktuell und monatlich vorzulegen, hat das Statistische Bundesamt bereits im letzten Jahr ein Konzept für eine entsprechende Erhebung erarbeitet, das zu mehr Transparenz führt und damit einer sachgerechteren Beurteilung den Weg ebnet. In das Programm der Bundesregierung für die laufende 15. Legislaturperiode wurde im Oktober 2002 die „Schaffung einer international vergleichbaren Arbeitsmarktstatistik“ aufgenommen. Das vorliegende Konzept des Statistischen Bundesamtes zu einer die international vergleichbare Erwerbslosigkeit messenden Statistik trifft exakt den politisch formulierten Informationsbedarf.

Das Konzept zur Darstellung monatlicher, kurzfristig verfügbarer Ergebnisse der Erwerbslosen in Deutschland stützt sich auf die modernen Methoden der wissenschaftlichen

Forschung. Der Vorschlag sieht erstmalig in der deutschen amtlichen Statistik eine Haushaltserhebung als reine Telefonerhebung vor. Somit ist der wissenschaftliche Anschluss an das Weltniveau im Sinne der „besten Praxis“ im Bereich der Erwerbslosenstatistik wieder hergestellt. Mit dem Start des qualitätssichernden Praxistests in einigen Monaten werden die erforderlichen praktischen Erfahrungen gesammelt werden können, um international vergleichbare monatliche Entwicklungen von Erwerbslosen und Erwerbslosenquoten bereit zu stellen.

Ab Anfang April 2003 wird ein Teil der Bevölkerung im Rahmen einer Zufallsstichprobe ausgewählt und auf ihren Erwerbsstatus nach dem ILO-Konzept hin befragt. Dies schließt Fragen zur ausgeübten Erwerbstätigkeit, zur Geringfügigkeit der Beschäftigung, zur Erwerbslosigkeit, zur Arbeitsuche und zur kurzfristigen Verfügbarkeit für die Aufnahme einer neuen Tätigkeit ein. Erwerbslos ist dabei jeder, der eine Arbeit sucht und in der letzten Woche nicht, auch nicht eine Stunde, gearbeitet hat, sich in den letzten vier Wochen aktiv um eine Arbeit bemüht hat sowie eine neue Tätigkeit sofort, das heißt innerhalb der nächsten zwei Wochen, antreten kann. Insgesamt werden jeden Monat 10 000 Befragungen telefonisch und computergestützt unter Einsatz eines professionellen Telefonbefragungstudios durchgeführt, elektronisch verarbeitet und statistisch ausgewertet. Die unmittelbare programmgesteuerte Prüfung und Weiterverarbeitung der erhobenen Daten noch während des Telefonats stellt dabei sicher, dass die Ergebnisse mit größtmöglicher Aktualität nach Abschluss der Befragung zu einem Monatsergebnis zusammengefasst und genutzt werden können.

Das Statistische Bundesamt nimmt mit dieser Arbeit die ihm im Bundesstatistikgesetz zugewiesene Aufgabe der wissenschaftlich-methodischen Weiterentwicklung der amtlichen Statistik in Deutschland wahr. Wenn alle Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen sind und erstmalig eine monatliche Zahl der Erwerbslosen bis maximal 14 Tage nach Monatsende zur Verfügung steht, werden diese zusätzlichen Informationen die beschäftigungspolitische Diskussion bereichern.

Dabei ist es in Expertenkreisen kein Geheimnis mehr, dass die Zahl der nach dem ILO-Konzept ermittelten Erwerbslosen erheblich geringer ist als diejenige der bei den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen. Gemeinsam sind beiden statistischen Größen nur die Arbeitsuchenden ohne jegliche, auch geringfügige Arbeit, die sich auch beim Arbeitsamt gemeldet haben. Größere Unterschiede ergeben sich beim Vergleich der beiden Konzepte hinsichtlich der sofortigen Verfügbarkeit für einen angebotenen Arbeitsplatz. Die unterschiedliche Berücksichtigung von Krankheit oder anderen Formen der Arbeitsunfähigkeit sind hier für einen Teil der Differenz verantwortlich. Ein weiterer Teil geht auf Personen zurück, die als Arbeitslose eine geringfügige oder auch Gelegenheitstätigkeit ausüben und so einen erlaubten, kleinen Zuverdienst zum Arbeitslosengeld haben. Ein Teil der Erwerbslosen hingegen sucht über private Arbeitsvermittlungen, eigene Stellenanzeigen und Bewerbungen oder sucht eine selbstständige Tätigkeit. Bei der Berechnung von Erwerbslosen- und Arbeitslosenquoten spielt

auch die Definition der Erwerbspersonen als Bezugsgröße im Nenner eine wichtige Rolle, da Arbeitslosenquoten sich auf zivile Erwerbspersonen beziehen, Erwerbslosenquoten aber auf alle Erwerbspersonen berechnet werden.

Workshop zur Flexibilisierung der amtlichen Statistik

Am 24. und 25. Februar 2003 veranstaltete der Statistische Beirat – das vom Bundesstatistikgesetz eingerichtete Beratungsgremium der Nutzer und Befragten der Bundesstatistik – im Haus der Deutschen Wirtschaft in Berlin einen Workshop zur Flexibilisierung der amtlichen Statistik.

Am Workshop nahmen Vertreterinnen und Vertreter von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, öffentlicher Verwaltung und Statistik teil. Der Statistische Beirat hatte in seinem Bericht an die Bundesregierung vom Juni 2002 empfohlen, die amtliche Statistik durch Veränderungen des institutionellen Rahmens in die Lage zu versetzen, ihr Datenangebot aktuell und zuverlässig an die sich ändernden sozialen und wirtschaftlichen Informationsanforderungen anzupassen. Ziel des Workshops war es, dieses vielschichtige Thema umfassend zu diskutieren.

In Referaten und Diskussionen wurde eine Fülle von Vorschlägen zur Fortentwicklung der amtlichen Statistik in Deutschland vorgetragen, die den von der Bundesregierung beschlossenen Masterplan zur Entbürokratisierung – was die amtliche Statistik angeht – ergänzen können, wie zum Beispiel:

- Politik und Parlamente sollten – auch mit Blick auf die Bedürfnisse der Europäischen Union – ihre Verantwortung für das gesamte Statistische Programm wahrnehmen.
- Die amtliche Statistik sollte stärker den Datenbedarf außerhalb der öffentlichen Verwaltung berücksichtigen.
- Eine „Nationale Statistische Kommission“ sollte – etwa zu Beginn einer jeden Legislaturperiode – das Statistische Programm erstellen, das dann von der Bundesregierung dem Deutschen Bundestag vorgelegt wird.
- Bei ihrer Fortentwicklung muss sich die amtliche Statistik der Entbürokratisierungsdiskussion stellen und eine möglichst weitgehende Entlastung der Unternehmen erreichen. Deshalb sollte die amtliche Statistik – soweit als möglich – Verwaltungsdaten und Daten aus dem betrieblichen Rechnungswesen nutzen.
- Alle Wirtschaftsstatistiken sollten in einer Unternehmensdatenbank für Deutschland zusammengeführt werden und dort für statistische Auswertungen zur Verfügung stehen.
- Gesetzliche Statistikregelungen sollten auf den verfassungsrechtlich gebotenen Mindestumfang reduziert werden, um flexible Anpassungen an aktuelle Datenbedarfe zu erleichtern.

Der Statistische Beirat wird auf der Grundlage dieser Vorschläge im Juni 2003 konkrete Empfehlungen vorlegen. Dabei wird zu klären sein, ob eine grundlegende oder nur teilweise Novellierung des Bundesstatistikgesetzes erforderlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt

Pia Brugger, Telefon (06 11) 75 41 68,
E-Mail: pia.brugger@destatis.de.

Neue Version des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung

Ab sofort steht eine überarbeitete Version des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE) unter www.gbe-bund.de zur Verfügung. Das Internetangebot der Gesundheitsberichterstattung ist noch nutzerfreundlicher und aktueller geworden; es bietet jetzt u. a.

- eine vollständig überarbeitete Stichwortsuche, die den Informationsbestand der Gesundheitsberichterstattung besser ausschöpft;
- erweiterte Navigationsmöglichkeiten zwischen den Dokumenten;
- neue Optionen, wie zum Beispiel auf- und absteigende Sortierung von Zeitreihen, im Bereich der Ad-hoc-Tabellen;
- einen deutlichen Ausbau der englischsprachigen Informationen.

Zugleich ist das Datenangebot der Gesundheitsberichterstattung erheblich gewachsen: Das Onlinesystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes umfasst nunmehr Daten und Hintergrundinformationen aus mehr als 100 statistischen Quellen. Sie decken alle Bereiche des vielschichtigen deutschen Gesundheitswesens ab: von den Rahmenbedingungen über die gesundheitliche Lage der Bevölkerung, das Gesundheitsverhalten, die Gesundheitsgefährdungen und Krankheiten bis hin zu den Ressourcen, den Leistungen, der Inanspruchnahme des Gesundheitswesens und den Gesundheitsausgaben.

Die Daten sind in aussagekräftigen Indikatoren zusammengefasst und in zum Teil individuell gestaltbaren Tabellen abgebildet. Übersichtliche Grafiken, verständliche Texte und präzise Definitionen runden das Angebot ab.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Winfried Eberhardt, Telefon (0 18 88) 6 44 81 19,
E-Mail: winfried.eberhardt@destatis.de.

Neuerscheinungen

Forschungs- und Entwicklungsplan 2003/2004

Die Ausgabe 2003/2004 des Forschungs- und Entwicklungsplans des Statistischen Bundesamtes ist erschienen.

Sie enthält alle Projekte des Amtes, in denen innovativ und unter Einsatz wissenschaftlich ausgebildeten Personals Fragestellungen bearbeitet werden, die der Fortentwicklung des Programms, der Konzepte, der Methoden und der Verfahren der Bundesstatistik dienen.

Die FuE-Projekte sind nach inhaltlichen Schwerpunkten und Projekteinzelschreibungen aufgelistet. Eine Analyse der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten im Statistischen Bundesamt enthält Übersichten der Projekte zu ihrem momentanen Status, zur Zuordnung zu genau definierten Qualitätskriterien und zu den Arbeitsgebieten der Bundesstatistik.

Der FuE-Plan 2003/2004 stellt zugleich ein Angebot an die Wissenschaft zur Zusammenarbeit dar, indem die Übernahme von Projektteilen, beispielsweise im Rahmen von Diplomarbeiten oder Dissertationen, in Aussicht gestellt wird.

Der Forschungs- und Entwicklungsplan 2003/2004 des Statistischen Bundesamtes steht als kostenloser Download im PDF-Format zur Verfügung unter <http://www.destatis.de/mv/methfe.htm>.

Kompakt

Ausländische Bevölkerung 2002

Ende Dezember 2002 lebten rund 7,34 Mill. Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, das waren rund 17 000 oder 0,2% mehr als Ende Dezember 2001 (7,32 Mill.). Diese Angaben beruhen auf einer Auszählung des Ausländerzentralregisters. Sie enthalten keine Personen, die neben ihrer ausländischen Staatsangehörigkeit auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung (rund 82,55 Mill.) betrug Ende 2002 8,9%; er ist damit seit 1998 gleich geblieben.

5,82 Mill. oder 79,3% der ausländischen Bevölkerung in Deutschland besaßen die Staatsangehörigkeit eines europäischen Staates, ein Viertel die eines Mitgliedstaates der Europäischen Union (1,86 Mill. oder 25,4%). 12,3% der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger stammten aus Asien, gefolgt von Afrika (4,2%) und Amerika (3,1%) sowie Australien und Ozeanien (0,2%). Der Anteil der Staatenlosen oder der nichtdeutschen Personen mit unbekannter Staatsangehörigkeit machte knapp 1% aus.

Die größte Nationalitätengruppe stellten türkische Mitbürgerinnen und Mitbürger mit 1,91 Mill. oder 26,1% der ausländischen Bevölkerung. Aus Italien stammten 610 000 (8,3%) und aus Serbien und Montenegro 591 000 (8,1%) Personen; weitere 359 000 Ausländerinnen und Ausländer oder 4,9% hatten die griechische, 318 000 (4,3%) die polnische und 231 000 (3,1%) die kroatische Staatsangehörigkeit.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der zurzeit in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländer betrug Ende 2002 15,6 Jahre. Die Aufenthaltsdauer ergibt sich aus der Differenz zwischen dem Jahr 2002 und dem Jahr der ersten Einreise nach Deutschland; Unterbrechungen des Aufenthaltes werden dabei nicht berücksichtigt. Am längsten lebten im Durchschnitt slowenische Staatsangehörige (25,5 Jahre) in Deutschland, gefolgt von Spanierinnen und Spaniern (24,3 Jahre) und Personen mit einem österreichischen Pass (22,7 Jahre).

Etwa zwei Drittel der Ausländerinnen und Ausländer lebten Ende 2002 schon acht Jahre oder länger in Deutschland und hatten damit die für eine Einbürgerung notwendige Aufenthaltsdauer bereits erreicht. Ein Drittel der ausländischen Bevölkerung wohnte schon länger als 20 Jahre in Deutschland.

Von den 7,34 Mill. in Deutschland lebenden ausländischen Personen wurden 1,53 Mill. (20,9%) hier geboren. Besonders hoch war dieser Anteil bei den Türkinnen und Türken (679 000; 35,5%), bei Personen mit italienischer Abstammung (174 000; 28,6%) und bei griechischen Staatsangehörigen (96 000; 26,7%).

Weitere Auskünfte erteilt
Hermann Voit, Telefon (06 11) 75 21 16,
E-Mail: hermann.voit@destatis.de.

Informationen zum Internationalen Tag des Waldes am 21. März 2003

Deutschlands Waldfläche nimmt weiter zu

Die Waldfläche in Deutschland hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Zwischen den Jahren 1993 und 2001 betrug der durchschnittliche jährliche Flächenzuwachs fast 100 km²; das entspricht der Fläche der Stadt Mainz.

Im Jahr 2001 waren 29,5% oder 105 314 km² der Bodenfläche Deutschlands (357 031 km²) mit Wald bedeckt. Unter den Flächenländern hat Rheinland-Pfalz mit 40,8% den höchsten und Schleswig-Holstein mit 9,5% den niedrigsten Waldanteil.

Den größten Anteil an der Bodenfläche Deutschlands – allerdings mit sinkender Tendenz – machten 2001 mit 53,5% Landwirtschaftsflächen aus. Für Siedlungs- und Verkehrszwecke wurden – mit zunehmender Tendenz – 12,3% der Bodenfläche genutzt. Wasserflächen bedeckten 2,3% und Sonstige Flächen (Abbauland, Unland u. a.) 2,4% der Bodenfläche Deutschlands.

Detailliertere Ergebnisse der Flächenerhebung 2001 bietet das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/basis/d/umw/ugrtab7.htm>.

Weitere Auskünfte erteilt
Petra Fehrentz, Telefon (06 11) 75 31 75,
E-Mail: flaechenstatistik@destatis.de.

Außenhandel mit Tropenholz 2002

Die deutschen Importe von tropischem Rohholz sind im Jahr 2002 gegenüber dem Vorjahr um 21,7% auf 110 850 Kubikmeter zurückgegangen. Wertmäßig gab es im gleichen Zeitraum ein Minus von 19,6% auf 40,3 Mill. Euro. Bereits im Jahr 2001 hatten die Importe im Vorjahresvergleich abgenommen (Menge: – 11,9%, Wert: – 2,8%).

Fast alle der im Jahr 2002 nach Deutschland eingeführten tropischen Rohhölzer stammten aus Afrika (98% der eingeführten Gesamtmenge). 42% der deutschen Importe wurden aus Kamerun, 16% aus Gabun, 13% aus Liberia sowie weitere 13% aus der Republik Kongo bezogen. Das übrige importierte Tropenholz kam vorwiegend aus Myanmar.

Weitere Auskünfte erteilt
Hans Seibel, Telefon (06 11) 75 24 75,
E-Mail: florian.eberth@destatis.de.

Weinjahrgang 2002: Qualität und Ertrag sind gut

Im Jahr 2002 wurden 10,18 Mill. Hektoliter (hl) Weinmost in Deutschland geerntet. Damit ist die Weinmosternte 2002 um 270 000 hl (+2,8%) höher ausgefallen als im Durchschnitt der sechs Jahre 1996 bis 2001 (9,9 Mill. hl).

Der Jahrgang 2002 ist durch eine gute Qualität gekennzeichnet: Von der gesamten Weinmostmenge sind 5,73 Mill. hl oder 56% zur Herstellung von Qualitätswein mit Prädikat geeignet (2001: 54%). Im Vergleich zum Vorjahr kelterten die deutschen Winzer 800 000 hl Weinmost mehr, der zu Qualitätswein mit Prädikat ausgebaut werden kann. Weiterhin sind 4,4 Mill. hl oder 43% des Jahrgangs 2002 zur Erzeugung von Qualitätswein und lediglich 46 000 hl oder 0,5% für Tafelwein verwendbar.

Von der gesamten Weinmosternte 2002 entfallen auf Weißmost 6,59 Mill. hl oder 65% und auf Rotmost 3,58 Mill. hl (35%). Im Vergleich zum sechsjährigen Mittel 1996 bis 2001 wurden 718 000 hl oder 10% weniger Weißmost geerntet, die Rotmosternte hingegen hat beträchtlich um 991 000 hl oder 38% zugenommen.

Die deutlich höhere Menge an Rotmost spiegelt die erhöhte Nachfrage nach Rotweinen wider. Die Mengenzunahme basiert zum einen auf der durch die gegenüber dem Vorjahr um 2 500 Hektar auf 29 500 Hektar erhöhten Ertragsreife bei roten Rebsorten; zum anderen wurden die Durchschnittserträge bei Rotmost mit 121,6 hl je Hektar um 16,5 hl je Hektar (+16%) gegenüber dem Vorjahr gesteigert.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Peter Gurrath, Telefon (0 18 88) 6 44 86 20,
E-Mail: peter.gurrath@destatis.de.

Baugenehmigungen im Jahr 2002

Im Jahr 2002 wurde in Deutschland der Bau von 274 100 Wohnungen genehmigt. Das waren 5,8% oder 17 000 Baugenehmigungen weniger als im Vorjahr. Gegenüber dem Jahr 1994, als vereinigungsbedingt die bisher meisten Wohnungsbauten (712 600) genehmigt wurden, lag das Ergebnis des Jahres 2002 um über 60% niedriger.

Von Januar bis Dezember 2002 wurden in Wohngebäuden 243 200 Neubauwohnungen und 25 500 Wohnungen durch Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden (z. B. Ausbau von Dachgeschossen) genehmigt. Deutlich weniger Baugenehmigungen gab es für Wohnungen in Mehrfamilienhäusern (– 15,2%). Ebenfalls geringer war die Zahl der Genehmigungen von Neubauwohnungen in Zweifamilienhäusern (– 2,8%). Bei den Einfamilienhäusern gab es einen geringen Anstieg (+ 0,3%).

Der umbaute Raum der genehmigten neuen Nichtwohngebäude ging gegenüber dem Jahr 2001 von 226,2 Mill. m³ auf 191,1 Mill. m³ zurück (– 15,5%). Dieser Rückgang spiegelt sich insbesondere bei den nichtöffentlichen Bauherren (– 17,1%) wider; bei den öffentlichen Bauherren wurde das Ergebnis des Vorjahres leicht überschritten (+ 0,6%).

Weitere Auskünfte erteilt
Kerstin Kortmann, Telefon (06 11) 75 47 40,
E-Mail: kerstin.kortmann@destatis.de.

Kennzahlen aus dem Bereich Bildung

Knapp 1% weniger Schüler in allgemein bildenden Schulen

Im *laufenden Schuljahr 2002/2003* besuchen rund 9,8 Mill. Schülerinnen und Schüler allgemein bildende Schulen in Deutschland, 92 500 (– 0,9%) weniger als im Vorjahr. Dabei steht einem leichten Zuwachs von 0,4% (+ 30 000) im früheren Bundesgebiet ein Rückgang von 6,4% (– 122 500) in den neuen Ländern und Berlin gegenüber. Für die kommenden Jahre wird mit weiter sinkenden Schülerzahlen für Deutschland gerechnet.

Im Primarbereich, den im Wesentlichen Grundschulen abdecken, werden im laufenden Schuljahr 3,2 Mill. Kinder unterrichtet, 67 600 oder 2,1% weniger als im Vorjahr. Hier verringerten sich die Schülerzahlen sowohl in Ost (– 15 500; – 3,6%) als auch in Westdeutschland (– 52 100; – 1,8%). Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren mit dem Aufrücken der Schüler und Schülerinnen in höhere Klassenstufen auch auf weiterführende Schulen auswirken. Im Sekundarbereich I (Klassenstufen 5 bis 10) gibt es in Deutschland mit 5,3 Mill. 26 600 (– 0,5%) weniger Schüler/-innen als im Schuljahr 2001/2002. Einem Plus von 1,8% (+ 77 000) in den westlichen Bundesländern steht ein Minus von 8,7% (– 103 600) in den östlichen Bundesländern einschließlich Berlin gegenüber. Die vom kräftigen Geburtenrückgang seit Beginn der 1990er-Jahre betroffenen Altersjahrgänge haben mittlerweile den Sekundarbereich I erreicht. Im Sekundarbereich II (Klassenstufen 11 bis 13)

steigen die Schülerzahlen (+ 6 200), allerdings nur im früheren Bundesgebiet (+ 6 200; + 1,1%).

Die Veränderungen bei den Schularten dürften im Schuljahr 2002/2003 weitgehend strukturbedingt sein: Der mit 9,3% (– 36 000) deutliche Rückgang der Schülerzahlen in der schulartunabhängigen Orientierungsstufe ist vor allem auf die Aufhebung der flächendeckenden Orientierungsstufe in Brandenburg und Sachsen-Anhalt zurückzuführen. Dies beeinflusst die Schülerentwicklung bei anderen Schularten in Deutschland. Auch in Integrierten Gesamtschulen (– 500; – 0,1%), Hauptschulen (– 2 300; – 0,2%) und Schularten mit mehreren Bildungsgängen (– 2 700; – 0,6%) gibt es in diesem Schuljahr weniger Schüler. Dagegen verzeichneten Freie Waldorfschulen ein Plus von 1,9% (+ 1 300), gefolgt von Sonderschulen (+ 0,8%; + 3 500), Gymnasien (+ 0,5%; + 11 000) und Realschulen (+ 0,4%; + 4 800).

49,2% der Schüler/-innen an allgemein bildenden Schulen in Deutschland sind Mädchen oder junge Frauen. Der Mädchen-/Frauenanteil bei den Schularten ist jedoch unterschiedlich: Die Spanne reicht von 36,7% in Sonderschulen über 43,6% in Hauptschulen bis zu 54,4% in Gymnasien.

Weitere Auskünfte erteilt
Marianne Renz, Telefon (06 11) 75 41 41,
E-Mail: marianne.renz@destatis.de.

Ausgaben je Schüler

Im Jahr 2000 wendeten die öffentlichen Haushalte für die Ausbildung eines Schülers bzw. einer Schülerin an öffentlichen Schulen durchschnittlich 4 300 Euro auf. Dies entspricht dem Wert des Vorjahres.

Die Ausgaben je Schüler differieren stark nach Schularten. Im Jahr 2000 wurden bei den allgemein bildenden Schulen 3 600 Euro je Schüler an Grundschulen aufgewendet und an Realschulen 4 300 Euro. Die Gymnasien (mit 5 200 Euro) und insbesondere die Sonderschulen (mit 10 900 Euro) lagen über dem Durchschnitt.

Die öffentlichen beruflichen Schulen (z. B. Berufsschulen, Berufsfachschulen, Fachgymnasien) wendeten im Durchschnitt 3 200 Euro je Schüler auf. Die verhältnismäßig niedrigen Aufwendungen von 2 100 Euro je Schüler bei den Berufsschulen im Dualen System sind auf den Teilzeitunterricht zurückzuführen. Die Ausgaben je Schüler bei den öffentlichen beruflichen Schulen der neuen Länder lagen mit 2 500 Euro deutlich unter denen der Flächenländer des früheren Bundesgebietes (3 400 Euro) und der Stadtstaaten (3 600 Euro).

Der größte Teil der Gesamtausgaben je Schüler an öffentlichen Schulen entfiel im Jahr 2000 mit 3 600 Euro auf die Personalausgaben. In den neuen Ländern waren es 3 200 Euro, mit dem niedrigsten Wert in Brandenburg (2 900 Euro) und dem höchsten in Thüringen (3 600 Euro). Demgegenüber lagen in den Flächenländern des früheren Bundesgebietes die Personalaufwendungen bei 3 600 Euro je Schüler, wobei die Werte der einzelnen Länder nur geringfügig vom Bundesdurchschnitt abwichen. Die Personalausgaben der Stadtstaaten waren mit 4 400 Euro je Schüler am höchsten.

Beim Ausgabenvergleich zwischen den Ländern ist zu beachten, dass die Schulstruktur und das Unterrichtsangebot differieren (z. B. Unterschiede in der Ganztagsbetreuung an Grundschulen, den Betreuungsrelationen, der Besoldungsstruktur). Daher ist es sinnvoll, die Personalausgaben nicht nur auf die Zahl der Schülerinnen und Schüler, sondern auch auf die von einer Lehrkraft pro Woche erteilten Unterrichtsstunden zu beziehen.

Im Jahr 2000 betrugen die Personalausgaben je wöchentlich erteilter Unterrichtsstunde im Bundesdurchschnitt 2 700 Euro. Den höchsten Wert hatte mit 3 300 Euro Hamburg, den niedrigsten mit 2 000 Euro Brandenburg.

Auch die übrigen Ausgabearten hatten in den einzelnen Ländern ein unterschiedliches Gewicht. Auf den laufenden Sachaufwand entfielen im Bundesdurchschnitt 400 Euro je Schüler, mit einem Spitzenwert von 700 Euro in Hamburg. Die Investitionsausgaben betrugen durchschnittlich 300 Euro je Schüler, wobei die Werte zwischen 200 Euro in Berlin sowie dem Saarland und 600 Euro in Hamburg differierten.

Ausgaben für Bildung, Forschung und Wissenschaft

Im Jahr 2001 wurden in Deutschland 187,6 Mrd. Euro für Bildung, Forschung und Wissenschaft ausgegeben. Zu diesem Ergebnis kommen methodisch weiterentwickelte Berechnungen des Statistischen Bundesamtes für ein Bildungsbudget, die sich auf eine Vielzahl amtlicher und nicht-amtlicher Datenquellen stützen. Damit stiegen diese Ausgaben gegenüber dem Jahr 2000 um 2,3%. Ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt lag – wie in den Jahren 1999 und 2000 – bei 9,1%.

Mit 118,3 Mrd. Euro wurde im Jahr 2001 der größte Teil (63%) für den eigentlichen Bildungsprozess – vor allem Unterricht in Schulen, Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen – aufgewendet (2000: 115,8 Mrd. Euro). Der Lebensunterhalt von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Auszubildenden wurde mit 13,4 Mrd. Euro gefördert (2000: 12,6 Mrd. Euro). Auf Forschung und Entwicklung entfielen 51,6 Mrd. Euro (2000: 50,6 Mrd. Euro).

Angaben über die Finanzierung dieser Ausgaben liegen derzeit nur für das Jahr 2000 vor: 39,4% des gesamten Budgets für Bildung, Forschung und Wissenschaft wurden von den Bundesländern finanziert, 13,0% vom Bund und 10,4% von den Gemeinden. 37,2% der Mittel wurden von privaten Haushalten, Unternehmen und Organisationen ohne Erwerbszweck sowie vom Ausland aufgebracht.

Die Bildungsausgaben im Jahr 2000 wurden zu 74,1% (95,2 Mrd. Euro) aus den öffentlichen Haushalten, die Ausgaben für Forschung und Entwicklung zu 66,4% (33,6 Mrd. Euro) von Unternehmen und Organisationen ohne Erwerbszweck finanziert.

Detaillierte Daten können unter http://www.destatis.de/themen/d/thm_bildung.htm abgerufen werden.

Weitere Auskünfte zu den Bildungsausgaben erteilt
Harald Eichstädt, Telefon (06 11) 75 41 80,
E-Mail: harald.eichstaedt@destatis.de.

Weibliches Personal in Krankenhäusern 2001

Die Rolle von Frauen in der stationären Gesundheitsversorgung hat sich kaum verändert: 75,2% des nichtärztlichen und hauptamtlich ärztlichen Personals in Krankenhäusern im Jahr 2001 waren Frauen, 1991 lag dieser Anteil bei 76,0%. Dabei gibt es nach wie vor deutliche Unterschiede zwischen dem nichtärztlichen und hauptamtlich ärztlichen Personal: Während beim nichtärztlichen Personal im Jahr 2001 rund 80% der Beschäftigten weiblich waren, waren es beim hauptamtlichen ärztlichen Personal nur 34%. 1991, dem ersten Jahr der bundeseinheitlichen Erhebung, lagen diese Frauenanteile bei rund 80 bzw. 30%.

Insgesamt zählte das nichtärztliche Personal im Jahr 2001 gegenüber 1991 13 956 (–1,5%) Beschäftigte weniger. Lediglich beim Pflegedienst, dem mit einem Anteil von 46,3% am nichtärztlichen Personal größten Beschäftigungszweig, gab es 26 808 (+6,9%) Beschäftigte mehr. 86,4% des Pflegepersonals waren im Jahr 2001 Frauen.

Teilzeitbeschäftigung ist im Pflegedienst besonders stark ausgeprägt: Bereits 1991 war gut ein Viertel (26,6%) der Pflegekräfte teilzeitbeschäftigt, 2001 schon 37,7%. Während sich der Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer an den männlichen Pflegekräften zwischen 1991 und 2001 kaum veränderte (jeweils rund 15,5%), hat er bei den Frauen um knapp 13 Prozentpunkte von 28,3% auf 41,1% zugenommen.

Die Zahl der hauptamtlichen Ärztinnen und Ärzte im Krankenhaus ist von 1991 um 15 542 (+15,9%) auf 113 593 im Jahr 2001 gestiegen. Obwohl sich der Anteil der Frauen hier um 3,6 Prozentpunkte auf 34,0% erhöht hat, sind seit 1991 – nahezu unverändert – lediglich 7,0% des leitenden ärztlichen Personals Frauen. Der Anteil der Oberärztinnen ist im gleichen Zeitraum um 1,4 Prozentpunkte auf 21,2% gestiegen. Bei den Assistenzärztinnen und -ärzten ist inzwischen fast jede(r) Zweite eine Frau (42,2%); seit 1991 stieg ihr Anteil um 4,6 Prozentpunkte.

Teilzeitbeschäftigung spielt mit 8,3% (1991: 3,9%) bei den hauptamtlichen Ärztinnen und Ärzten im Gegensatz zum nichtärztlichen Personal nur eine untergeordnete Rolle: 17,9% der hauptamtlichen Ärztinnen, aber nur 3,4% der hauptamtlichen Ärzte sind teilzeitbeschäftigt.

Weitere Auskünfte erteilt
Christiane Rosenow, Telefon (0 18 88) 6 44 81 08,
E-Mail: gesundheitsstatistiken@destatis.de.

Rund 3% weniger Schwangerschaftsabbrüche

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland rund 130 400 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet und damit etwa 4 600 (– 3,4%) weniger als 2001.

Nahezu die Hälfte der Frauen (48%) war zum Zeitpunkt des Eingriffs ledig, fast ebenso viele waren verheiratet (46%) und 6% verwitwet oder geschieden. Gegenüber 2001 nahm die Zahl der verheirateten Frauen, die eine Schwangerschaft abgebrochen haben, um 6% ab, die der ledigen Frauen um 1%. Knapp drei Viertel (71%) der Frauen waren zum Zeitpunkt des Abbruchs im Alter von 18 bis unter 35 Jahren, rund 6% waren minderjährig und etwa 7% 40 Jahre und älter. Gegenüber 2001 wurden rund 2% weniger Abbrüche bei Minderjährigen gemeldet. Die Quote der Schwangerschaftsabbrüche bezogen auf 10 000 Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren sank nach vorläufigen Berechnungen auf 77 gegenüber 80 im Jahr 2001.

97% der im letzten Jahr gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wurden nach der Beratungsregelung vorgenommen. Mit medizinischen oder kriminologischen Indikationen wurden nur 3% der Abbrüche begründet. Die meisten Schwangerschaftsabbrüche (82%) erfolgten mit der Absaugmethode (Vakuumaspiration). Der Anteil der Abbrüche mit dem Mittel Mifegyne® stieg auf 5% (7 000 Abbrüche; + 17% gegenüber 2001).

Die Eingriffe erfolgten vorwiegend ambulant (93%), davon die Mehrzahl in gynäkologischen Praxen und knapp ein Fünftel ambulant in Krankenhäusern. 4% der Frauen ließen den Abbruch in einem Bundesland vornehmen, in dem sie nicht wohnten.

Im vierten Quartal 2002 wurden rund 30 100 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet, rund 6% weniger als im vierten Quartal 2001.

Weitere Auskünfte erteilt
Hans-Jürgen Heilmann, Telefon (0 18 88) 6 44 81 54,
E-Mail: schwangerschaftsabbrueche@destatis.de.

Kinder- und Jugendhilfe 2001

4% höhere Ausgaben

Bund, Länder und Gemeinden haben im Jahr 2001 insgesamt 19,2 Mrd. Euro für die Kinder- und Jugendhilfe ausgegeben. Das sind 4% mehr als im Vorjahr. Nach Abzug der Einnahmen u. a. aus Gebühren und Teilnahmebeiträgen der Eltern wurden netto 17,1 Mrd. Euro für Kinder- und Jugendhilfe aufgewendet.

Über die Hälfte der Gesamtausgaben (9,8 Mrd. Euro) wurde für Einrichtungen der Kindertagesbetreuung (Kinderkrippen, -gärten und Horte) ausgegeben, netto 8,4 Mrd. Euro. Für die Jugendarbeit, das sind zum Beispiel außerschulische Jugendbildung und Ferienerholungsmaßnahmen, wurden

1,4 Mrd. Euro aufgewendet. Das waren gut 7% der öffentlichen Ausgaben für Kinder- und Jugendhilfe im Jahr 2001.

Weitere Auskünfte erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon (0 18 88) 6 44 81 41,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Erzieherische Einzelbetreuung für nahezu 45 000 junge Menschen

Im Jahr 2001 erhielten insgesamt 44 800 junge Menschen bei Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen Hilfe durch Erziehungsbeistände, Betreuungshelfer oder soziale Gruppenarbeit, 6% mehr als im Jahr 2000 (42 300). Für 21 600 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene endete diese Hilfe im Laufe des Jahres 2001; in 23 200 Fällen dauerte die Betreuung über den Jahreswechsel 2001/2002 hinaus an.

Erziehungsbeistände und Betreuungshelfer unterstützten 30 900 junge Menschen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsprobleme. Die Inanspruchnahme von Erziehungsbeiständen stieg gegenüber 2000 um 9%, die von Betreuungshelfern erhöhte sich um 3%.

Die im Jahr 2001 beendeten Hilfen durch Erziehungsbeistände dauerten im Durchschnitt 13 Monate. Betreuungshelfer, die häufig auf Grund richterlicher Weisung tätig werden, kümmerten sich im Schnitt neun Monate um die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

Soziale Gruppenarbeit – als Angebot der Kinder- und Jugendhilfe, um Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensprobleme durch soziales Lernen in der Gruppe zu überwinden – nutzten im Jahr 2001 insgesamt 13 900 junge Menschen, 4% mehr als ein Jahr zuvor. Im Durchschnitt dauerte eine soziale Gruppenarbeit acht Monate.

Weitere Auskünfte erteilt
Heike Tüllmann, Telefon (0 18 88) 6 44 81 51,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Mineralölsteuer 2002

Im Jahr 2002 wurde weniger Mineralöl versteuert als 2001: Die Menge des versteuerten Benzins verringerte sich um 3,3% auf 36,6 Mrd. Liter, gleichzeitig wurden 33,8 Mrd. Liter Diesel versteuert, 1,2% weniger als 2001. Auch die Menge an versteuertem leichtem Heizöl ist um 12,6% auf 31,1 Mrd. Liter und die Menge des versteuerten Erdgases zum Verheizen um 2,5% auf 817,4 Mill. Megawattstunden gesunken.

Die Erhöhung der Mineralölsteuer für Benzin und Diesel durch die ökologische Steuerreform führte trotz der gesunkenen versteuerten Mengen zu einem höheren Steueraufkommen. Das kassenmäßige Steueraufkommen der Mineralölsteuer stieg von 40,7 Mrd. Euro im Jahr 2001 auf 42,2 Mrd. Euro im Jahr 2002 (+ 3,7%). Die wichtigsten Steuerquellen waren Benzin mit 22,8 Mrd. Euro (+ 1,7%) und Dieselmotorkraftstoffe mit 14,9 Mrd. Euro (+ 6,2%). Bei leichtem Heizöl und Erdgas zum Verheizen blieben die Steuersätze zum Jahreswechsel 2001/2002 konstant. Der Rückgang bei

den versteuerten Mengen wirkte sich hier unmittelbar auf das Steuersoll (Steuerwert der versteuerten Mengen) aus. Die Besteuerung von Erdgas zum Verheizen war dabei mit 2,8 Mrd. Euro (– 2,6%) ergiebiger als die Steuer auf leichtes Heizöl mit 1,9 Mrd. Euro (– 12,6%).

Weitere Auskünfte erteilt
Christopher Gräb, Telefon (06 11) 75 41 32,
E-Mail: christopher.graeb@destatis.de.

Personalnebenkosten im Jahr 2000

Die in vierjährlichem Turnus stattfindende Arbeitskostenerhebung wurde im Jahr 2001 in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union nach einheitlichen Standards durchgeführt. Die Erhebung bezieht alle Kosten ein, die im Laufe des Jahres 2000 in einem Unternehmen für den Faktor Arbeit angefallen sind. Das Erhebungsprogramm unterscheidet über 70 verschiedene Kosten- und Beschäftigungsmerkmale, für die zum Teil erst einige Monate nach Ablauf des Berichtsjahres in den Unternehmen Angaben vorliegen. In Deutschland wurden deshalb in der zweiten Jahreshälfte 2001 rund 29 000 Unternehmen des Produzierenden Gewerbes, des Handels und Gastgewerbes sowie des Kredit- und Versicherungsgewerbes mit zehn und mehr Arbeitnehmern befragt; das waren 15,7% aller Unternehmen des Erfassungsbereichs.

Nach den Ergebnissen der Arbeitskostenerhebung 2001 lagen die Personalnebenkosten für die Arbeitgeber im Produzierenden Gewerbe, Handel und Gastgewerbe sowie Kredit- und Versicherungsgewerbe im Jahr 2000 mit durchschnittlich 18 800 Euro je vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer um 3,6% höher als 1996. Sie sind damit deutlich weniger gestiegen als das Entgelt für geleistete Arbeitszeit (+ 8,5%). Ihr Anteil an den gesamten Arbeitskosten ist von 44,5% im Jahr 1996 auf 43,3% im Jahr 2000 gesunken. Die gesamten Arbeitskosten stiegen von 1996 bis 2000 um 6,3%.

Der Anstieg der Personalnebenkosten bewegte sich damit unterhalb der Inflationsrate – der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte in Deutschland erhöhte sich in diesem Zeitraum um 5,4% – und war auch deutlich niedriger als die Zunahme der Arbeitsproduktivität (reale Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigen) mit 6,0% von 1996 bis 2000.

Einen dämpfenden Einfluss auf die Personalnebenkosten hatten im Zeitraum 1996 bis 2000 rückläufige Aufwendungen für die betriebliche Altersversorgung (– 1,6%) und für Entlassungsentschädigungen/Kurzarbeitergeld (– 38,2%) sowie der moderate Anstieg der Aufwendungen für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall (+ 0,6%). Sonderzahlungen wie 13. Monatsgehalt, Urlaubsgeld, Gratifikationen, vermögensbildende Leistungen (+ 7,1%), die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung (+ 6,5%) und die Aufwendungen für die berufliche Bildung (+ 13,8%) stiegen in diesem Zeitraum dagegen überdurchschnittlich.

Weitere Auskünfte erteilt
Ehrenfried Heppt, Telefon (06 11) 75 24 63,
E-Mail: ehrenfried.heppt@destatis.de.

Konsumausgaben der privaten Haushalte

Der 15. März 2003 war Weltverbrauchertag und damit Anlass für das Statistische Bundesamt, die Konsumausgaben der privaten Haushalte in Deutschland und ihre Entwicklung aus der üblichen Berichterstattung herauszuheben: Von 1991 bis 2002 sind die Konsumausgaben der privaten Haushalte in Deutschland um 44% gestiegen. Sie sind damit in diesem Zeitraum um 5% stärker angewachsen als das verfügbare Einkommen; zugleich ist die Sparquote der privaten Haushalte von 13,0% im Jahr 1991 auf 10,4% im vergangenen Jahr zurückgegangen.

Insgesamt gaben die privaten Haushalte im Jahr 2002 in Deutschland 1 200 Mrd. Euro aus, je Einwohner gerechnet waren das rund 14 500 Euro.

Über einen noch längeren Zeitraum betrachtet hat sich die Struktur der Konsumausgaben der privaten Haushalte seit 1970 deutlich verändert: Im Verlauf der letzten 30 Jahre sind vor allem die Ausgaben für das Wohnen gestiegen. Betrug ihr Anteil an den Gesamtausgaben 1970 im früheren Bundesgebiet noch 18%, so erhöhte er sich 1991 in Deutschland auf rund 20% und im Jahr 2002 auf knapp 25%. Dagegen ist der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren von rund 26% im Jahr 1970 auf 18% im Jahr 1991 und 16% im Jahr 2002 gesunken.

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Burghardt, Telefon (06 11) 75 26 06,
E-Mail: michael.burghardt@destatis.de.

Öffentliche Wasserversorgung 2001

Rund 99,1% der Bevölkerung (81,7 Mill. Einwohner) in Deutschland wurden im Jahr 2001 über das öffentliche Netz mit Wasser versorgt. Nur 0,9% der Bevölkerung versorgen sich – meist aufgrund der regionalen Gegebenheiten – über eigene Trinkwasserbrunnen. Diese Bestandsaufnahme wurde anlässlich des Weltwassertages am 22. März 2003 veröffentlicht.

Insgesamt wurden im Jahr 2001 von den Wasserversorgungsunternehmen 3,8 Mrd. m³ Wasser an private Haushalte und Kleingewerbe abgegeben. Bezogen auf die Bevölkerung ergibt sich daraus ein durchschnittlicher Wasserverbrauch von 127 Litern je Einwohner und Tag. Der Trend zum sparsameren Wasserverbrauch hat sich fortgesetzt: Bei der letzten Erhebung 1998 waren es 129 Liter je Einwohner und Tag und 1991 noch 144 Liter.

Aufgrund der geringeren Nachfrage ist die Wasserförderung für die öffentliche Versorgung von 5,6 Mrd. m³ (1998) auf 5,4 Mrd. m³ (2001) gesunken. Der größte Teil des Wassers (74,1%) wurde aus Grund- und Quellwasser gewonnen, weitere 20,7% aus Oberflächenwasser und 5,2% aus Uferfiltrat.

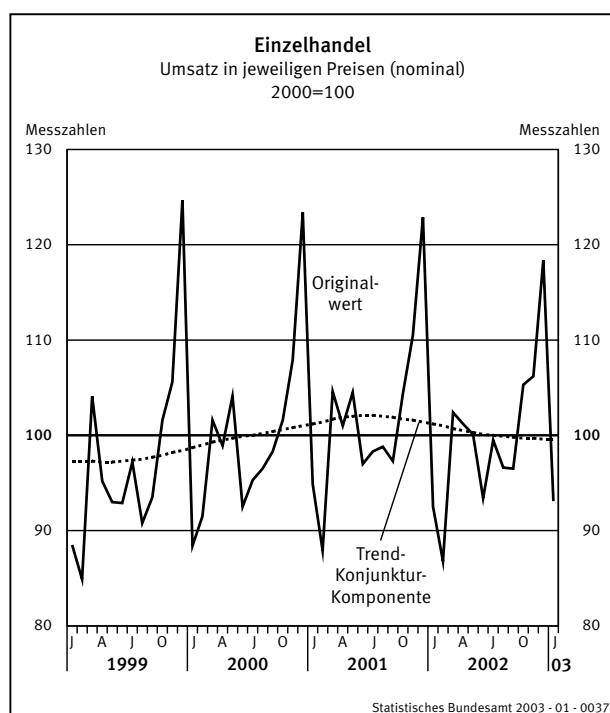
Weitere Auskünfte erteilt
Birgit Hein, Telefon (0 18 88) 6 44 81 88,
E-Mail: birgit.hein@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland setzten im *Januar 2003* nominal 0,6% und real 1,3% mehr als im Januar 2002 um. Beide Monate hatten jeweils 26 Verkaufstage.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Januar 2002 nominal 4,8% und real 6,3% mehr als im entsprechenden Vorjahresmonat umgesetzt, die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) erzielten dabei einen Umsatzzuwachs (nominal +5,4%, real +7,0%), der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – verbuchte einen Umsatzrückgang (nominal –4,1%, real –3,6%).



Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln – dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern – wurde das Ergebnis des Vorjahresmonats nicht erreicht (nominal –2,5%, real –2,3%). Lediglich der Versandhandel (nominal +3,4%, real +3,2%) und der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken (nominal +3,0%, real +4,2%) erzielten nominal und real höhere Umsätze als im Januar 2002. Die anderen Branchen blieben nominal und real unter den Ergebnissen des Vorjahresmonats: der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal –1,2%,

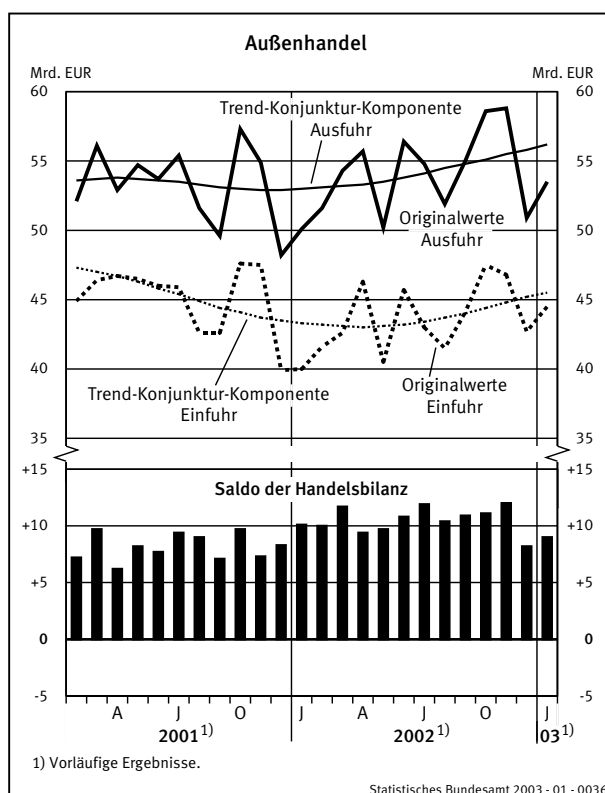
real –0,5%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören, (nominal –4,1%, real –3,6%), der Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal –4,7%, real –4,8%), und der sonstige Facheinzelhandel (z.B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal –8,2%, real –8,2%).

Im Januar 2003 wurde im Vergleich zum Dezember 2002 im Einzelhandel nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) nominal 3,9% und real 4,2% mehr abgesetzt.

Außenhandel

Die Ausfuhr aus Deutschland stieg im *Januar 2003* gegenüber dem Vorjahr um 6,7% auf 53,5 Mrd. Euro an, gleichzeitig erhöhte sich die Einfuhr um 11,1% auf 44,5 Mrd. Euro. Die Ausfuhrpreise stiegen im Januar 2003 gegenüber dem Vorjahresniveau um 0,6%, die Einfuhrpreise um 0,5%. Diese Preiserhöhung ist vornehmlich auf den Anstieg der Rohölpreise zurückzuführen, denn die Einfuhrpreise ohne Erdöl und Mineralölerzeugnisse gingen im gleichen Zeitraum um 2,4% zurück.

Die Außenhandelsbilanz wies im Januar 2003 einen Überschuss von 9,0 Mrd. Euro aus. Zusammen mit den defizitären Salden der Dienstleistungsbilanz (–3,8 Mrd. Euro), der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (–5,0 Mrd. Euro), der Übertragungsbilanz (–0,8 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr (–0,7 Mrd. Euro) ergibt sich – nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen



Bundesbank – ein Leistungsbilanzdefizit von –1,3 Mrd. Euro. Im Januar 2002 schloss die Leistungsbilanz mit einem Überschuss von +0,7 Mrd. Euro ab.

Gegenüber Dezember 2002 wuchsen die Ausfuhren aus Deutschland um 5,2% und die deutschen Importe um 4,5%. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) veränderten sich die Exporte um +3,0% und die Einfuhren um +4,1%. [u](#)

Ass. jur. Tim C. Werner

Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter

Ergebnisse der Repräsentativen Wahlstatistik

Erstmals seit 1990 ist bei einer Bundestagswahl wieder eine Repräsentative Wahlstatistik durchgeführt worden; bei den Bundestagswahlen 1994 und 1998 hatte der Gesetzgeber die Repräsentative Wahlstatistik ausgesetzt. Mit der Repräsentativen Wahlstatistik lässt sich das Wahlverhalten – Wahlbeteiligung und Stimmabgabe – bei einer Bundestagswahl nach Altersgruppen und Geschlecht analysieren.

Für eine Vorabauswertung war aus den Stichprobenwahlbezirken der Repräsentativen Wahlstatistik zunächst eine Unterstichprobe gezogen worden. Diese hatte mit 324 Wahlbezirken etwa 12% der gesamten Stichprobe und damit etwa 0,4% aller Wahlbezirke umfasst. Auf eine Einbeziehung von Briefwahlbezirken in die Unterstichprobe war wegen der geringen Anzahl von Stichprobenwahlbezirken verzichtet worden. Nachdem die Ergebnisse aus dieser Unterstichprobe bereits am 18. Oktober 2002 in einem Sonderheft¹⁾ des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht wurden, sind die Ergebnisse aus der gesamten Stichprobe, das heißt aus allen ausgewählten Urnen- und Briefwahlbezirken, Gegenstand der folgenden Betrachtung.²⁾

1 Rechtsgrundlagen

Rechtsgrundlage für die Durchführung der Repräsentativen Wahlstatistik ist das am 1. Juni 1999 in Kraft getretene Gesetz über die allgemeine und die repräsentative Wahlstatistik bei der Wahl zum Deutschen Bundestag und bei der Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus

der Bundesrepublik Deutschland (Wahlstatistikgesetz – WStatG) vom 21. Mai 1999 (BGBl. I S. 1023).

Die Neuregelung der Repräsentativen Wahlstatistik erfolgte, nachdem der Gesetzgeber die von 1953 bis 1990 regelmäßig durchgeführte Repräsentative Wahlstatistik für die Bundestagswahlen 1994 und 1998 kurzfristig ausgesetzt hatte. Die Begründung zum Gesetz zur Aussetzung der Vorschriften über die repräsentative Wahlstatistik für die Wahl zum 13. Deutschen Bundestag vom 28. September 1994 (BGBl. I S. 2734) verwies auf nicht näher erläuterte Bedenken, „mit einem nach Alter und Geschlecht gekennzeichneten Stimmzettel an der Wahl teilzunehmen“ (Bundestagsdrucksache 12/8152, S. 3). Der Bundesrat hatte diese Bedenken seinerzeit nicht geteilt. Nach seiner Auffassung ist die Repräsentative Wahlstatistik unverzichtbar, um Erkenntnisse über das Wahlverhalten nach Alter und Geschlecht sowie über die Gruppe der Nichtwähler zu gewinnen und den Wahlforschungsinstituten Grundlagen für Wahlforschung und Hochrechnungen zu liefern (Entschließung vom 23. September 1994, Bundesratsdrucksache 841/94 – Beschluss). In der oben erwähnten Entschließung hatte der Bundesrat nicht nur das erhebliche öffentliche Interesse an der Repräsentativen Wahlstatistik betont, sondern auch den Deutschen Bundestag und die Bundesregierung aufgefordert, unverzüglich nach der Bundestagswahl 1994 Vorschläge für die künftige Ausgestaltung der Repräsentativen Wahlstatistik vorzulegen. Eine entsprechende Gesetzesinitiative war jedoch in der 13. Wahlperiode nicht erfolgt.

1) Siehe Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002, Sonderheft: „Erste Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik für die Bundesrepublik Deutschland“.

2) Sämtliche Endergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik zur Bundestagswahl 2002 sind in der Veröffentlichung Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002, Heft 4: „Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach dem Alter“, erschienen im Januar 2003, dargestellt.

Trotz breiter Kritik aus Wissenschaft und Forschung hatte der Deutsche Bundestag am 25. Juni 1998 einen Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen CDU/CSU und FDP zur erneuten Aussetzung der Repräsentativen Wahlstatistik beschlossen (Gesetz über die Aussetzung der Vorschriften über die repräsentative Wahlstatistik für die Wahl zum 14. Deutschen Bundestag vom 25. August 1998, BGBl. I S. 2430). Der Bundesrat hatte diesem Entwurf am 10. Juli 1998 zugestimmt. In der erläuternden Entschließung (Bundesratsdrucksache 661/98 – Beschluss) begründete der Bundesrat seine Zustimmung – wie schon bei der Bundestagswahl 1994 – damit, dass die Vorbereitungen für die Bundestagswahl 1998 zu weit fortgeschritten seien und den Wählern und Wahlbehörden wenige Wochen vor dem Wahltag keine Ungewissheit über die Modalitäten der Stimmabgabe mehr zugemutet werden könne. Zugleich bekräftigte der Bundesrat aber das erhebliche öffentliche Interesse an den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik und forderte den Bundestag

und die Bundesregierung auf, „unverzüglich eine inhaltliche Überarbeitung der bundesrechtlichen Vorschriften über die Repräsentative Wahlstatistik einzuleiten“.

Bereits kurz nach der Bundestagswahl am 28. September 1998 kam es zusätzlich zu einem Aufruf an den Deutschen Bundestag: Renommierete Wahl- und Meinungsforschungsinstitute, der Deutsche Städtetag sowie Universitäten und statistische Ämter betonten die Notwendigkeit der Repräsentativen Wahlstatistik und plädierten für eine gesetzliche Regelung. Dieser Aufruf mündete schließlich in die Verabschiedung des Wahlstatistikgesetzes. Dessen Regelungen schreiben die bisher bei der Durchführung der Repräsentativen Wahlstatistik für Bundestags- und Europawahlen geübte Praxis rechtsverbindlich fest und bilden eine präzise rechtliche Grundlage für wahlstatistische Erhebungen. Der Schutz des Wahlgeheimnisses genießt dabei höchste Priorität.

Tabelle 1: Stichprobenumfang der Repräsentativen Wahlstatistik bei den Bundestagswahlen

Land	1953	1957	1961	1965	1969	1972	1976	1980	1983	1987	1990	2002
Stichprobenwahlbezirke												
Schleswig-Holstein	24	96	97	46	92	93	92	96	98	96	97	106
Mecklenburg-Vorpommern	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	89	94
Hamburg	16	16	55	59	53	64	62	59	59	15	15	24
Niedersachsen	67	246	245	187	207	202	188	194	202	205	208	245
Bremen	6	6	11	21	26	26	27	27	27	27	25	26
Brandenburg	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	108	137
Sachsen-Anhalt	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	130	116
Berlin	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	151	163
Nordrhein-Westfalen	136	115	121	125	138	141	142	576	578	571	563	622
Sachsen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	218	196
Hessen	40	41	78	88	89	87	123	124	123	128	129	155
Thüringen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	121	135
Rheinland-Pfalz	37	32	31	65	83 ¹⁾	84 ¹⁾	67 ¹⁾	68 ¹⁾	69 ¹⁾	72 ¹⁾	77 ¹⁾	221
Bayern	99	365	391	392	445	112	406	420	429	439	440	471
Baden-Württemberg	45	53	59	137	144	156	141	142	158	157	163	196
Saarland	X	37	38	43	45	44	58	57	57	57	59	64
Deutschland ...	470 ²⁾	1007	1126	1163	1322 ³⁾	1009 ³⁾	1306 ³⁾	1763 ³⁾	1800 ³⁾	1767 ³⁾	2593 ³⁾	2971
dar.: Briefwahlbezirke	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	372
Anteil der Wahlberechtigten und Wähler in der Stichprobe in %												
Schleswig-Holstein	1,6	4,4	4,4	2,1	3,9	4,0	4,1	4,3	4,3	4,0	3,9	3,8
Mecklenburg-Vorpommern	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,9	4,9
Hamburg	1,4	1,3	4,0	4,1	4,1	4,2	4,0	3,9	3,9	1,0	1,0	1,4
Niedersachsen	1,4	4,1	4,1	3,1	3,1	3,0	3,1	3,1	3,1	3,1	3,1	3,0
Bremen	2,0	1,5	2,4	3,7	4,3	5,0	4,9	5,2	5,2	5,1	4,9	4,9
Brandenburg	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,3	5,2
Sachsen-Anhalt	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,5	5,2
Berlin	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	6,8	5,4
Nordrhein-Westfalen	1,7	1,0	0,9	1,0	1,1	1,1	1,0	4,1	4,1	4,1	4,1	4,0
Sachsen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	5,1	5,0
Hessen	1,6	1,2	2,0	2,1	2,0	1,9	3,0	2,7	2,7	2,9	2,8	2,7
Thüringen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,5	4,9
Rheinland-Pfalz	1,5	1,0	1,0	2,0	2,0 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,0 ⁴⁾	2,0
Bayern	1,3	4,1	4,1	3,9	4,1	1,0	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,5
Baden-Württemberg	1,4	1,0	1,0	2,3	2,1	2,1	2,0	2,0	2,0	1,9	2,0	2,0
Saarland	X	4,3	4,1	3,9	4,3	4,2	5,5	5,6	5,6	5,5	5,6	5,7
Deutschland ...	1,5	2,2	2,4	2,4	2,5 ⁵⁾	1,9 ⁵⁾	2,6 ⁵⁾	3,4 ⁵⁾	3,4 ⁵⁾	3,3 ⁵⁾	3,7 ⁵⁾	3,6

1) Für Stimmabgabe 1969 und 1976: je 166; 1972: 164; 1980: 168; 1983: 170; 1987: 181; 1990: 194 Wahlbezirke. – 2) Ohne das Saarland. – 3) Für Stimmabgabe 1969 und 1976: je 1 405; 1972: 1 089; 1980: 1 863; 1983: 1 901; 1987: 1 876; 1990: 2 710 Wahlbezirke. – 4) Für Stimmabgabe 1969 und 1972: je 5,0%; 1976 und 1987: je 5,1%; 1980 und 1983: je 5,2%; 1990: 4,9% Wähler in der Stichprobe. – 5) Für Stimmabgabe 1969 und 1972: je 2,7%; 1976: 2,8%; 1980 und 1983: je 3,6%; 1987: 3,5%; 1990: 3,8% Wähler in der Stichprobe.

Das Wahlstatistikgesetz in der Fassung vom 21. Mai 1999 sah noch keine Einbeziehung der Briefwahlstimmen in die Repräsentative Wahlstatistik vor. Der Anteil der Briefwähler an der Gesamtzahl der Wähler hat sich aber von 9,4% bei der Bundestagswahl 1990 über 13,4% bei der Bundestagswahl 1994 auf 16,0% bei der Bundestagswahl 1998 erhöht (bei der Einführung der Briefwahl zur Bundestagswahl 1957 hatten lediglich 4,9% der Wahlberechtigten von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht). Vor diesem Hintergrund wurde am 17. Januar 2002 – noch rechtzeitig vor der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002 – das Erste Gesetz zur Änderung des Wahlstatistikgesetzes (BGBl. I S. 412) erlassen. Dieses Gesetz sieht nunmehr die Einbeziehung ausgewählter Briefwahlbezirke in die Statistik vor. Diese Einbeziehung erfolgte, um die Genauigkeit des Gesamtergebnisses sicherzustellen, nicht jedoch, um das Wahlverhalten der Briefwähler gesondert auszuwerten. Auf Grund der geringen Anzahl ausgewählter Briefwahlbezirke wurde vom Gesetzgeber auf eine Analyse des Wahlverhaltens der Briefwähler nach Altersgruppen und Geschlecht verzichtet.

2 Methodische Grundlagen

Die Repräsentative Wahlstatistik ist eine Stichprobenerhebung. Die Auswahl der Stichprobenwahlbezirke trifft der Bundeswahlleiter im Einvernehmen mit den Landeswahlleitern und den Statistischen Ämtern der Länder. Nach § 3 des Wahlstatistikgesetzes (WStatG) dürfen nicht mehr als fünf vom Hundert der Wahlbezirke und der Briefwahlbezirke des Bundesgebietes und nicht mehr als zehn vom Hundert der Wahlbezirke und der Briefwahlbezirke eines Landes an der Repräsentativen Wahlstatistik teilnehmen. Die ausgewählten Wahlbezirke müssen darüber hinaus jeweils mindestens 400 Wahlberechtigte (bei der Urnenwahl; bei der Briefwahl: 400 Wähler) umfassen. Die Stimmzettel aus der Repräsentativen Wahlstatistik werden von den übrigen Wahlunterlagen, insbesondere den Wählerverzeichnissen, getrennt und von den Statistischen Landesämtern ausgewertet. Diese Regelungen tragen dem Gebot der Anonymität der Repräsentativen Wahlstatistik Rechnung und garantieren somit die Wahrung des Wahlgeheimnisses.

Aus den etwa 80 000 Wahlbezirken und etwa 10 000 Briefwahlbezirken wurden für die Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002 für die Feststellung der Wahlbeteiligung der Männer und Frauen nach Altersgruppen 2 599 Urnenwahlbezirke ausgewählt. Die Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen wurde in 2 599 Urnenwahlbezirken und 372 Briefwahlbezirken (insgesamt also 2 971 Wahlbezirken) statistisch erfasst. Dieser Stichprobenumfang gewährleistet, dass die Ergebnisse der ausgewählten Bezirke für die Gesamtheit des Wahlgebietes und für die einzelnen Bundesländer repräsentativ sind.

Die Zahlenbasis der Repräsentativen Wahlstatistik ist damit weit breiter als bei entsprechenden Untersuchungen der Sozialforschungsinstitute, die sich in der Regel nur auf wenige tausend Personen stützen.

Die Repräsentative Wahlstatistik ermöglicht von ihrer Anlage her keine Analyse von Wahlmotiven. Sie liefert aber der Wahlforschung die wesentlichen Basisinformationen sowie Ansatzpunkte für weitere Forschungen; sie stellt den objektiven Bezugsrahmen zur Einordnung der Forschungsergebnisse bereit.

Bei der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag wurde die *Wahlbeteiligung* – wie seit der Bundestagswahl 1972 (mit Ausnahme von 1994 und 1998 wegen der vorübergehenden Aussetzung der Repräsentativen Wahlstatistik) – nach Geschlecht (männlich/weiblich) sowie nach zehn Altersgruppen ermittelt. Die *Stimmabgabe* wurde – wie ebenfalls seit 1972 – nach Geschlecht (männlich/weiblich) sowie nach fünf Altersgruppen ermittelt.

Tabelle 2: Altersgruppen der Repräsentativen Bundestagswahlstatistik

Bundestagswahlen		
1953 bis 1961	1965 und 1969	ab 1972
Alter von ... bis ... Jahren		
Wahlbeteiligung		
21 – 24	21 – 24	18 – 20
25 – 29	25 – 29	21 – 24
30 – 39	30 – 34	25 – 29
40 – 49	35 – 39	30 – 34
50 – 59	40 – 44	35 – 39
60 – 69	45 – 49	40 – 44
70 und mehr	50 – 59	45 – 49
	60 – 69	50 – 59
	70 und mehr	60 – 69
		70 und mehr
Stimmabgabe		
21 – 29	21 – 29	18 – 24
30 – 59	30 – 44	25 – 34
60 und mehr	45 – 59	35 – 44
	60 und mehr	45 – 59
		60 und mehr

Die Gruppierung der Wählerinnen und Wähler stellt sicher, dass Rückschlüsse auf die Stimmabgabe einzelner Wählerinnen und Wähler ausgeschlossen sind und das Wahlgeheimnis gewahrt bleibt. Die Wahlberechtigten wurden im Wahllokal bzw. mit der Zusendung der Briefwahlunterlagen über die Teilnahme an der Repräsentativen Wahlstatistik informiert. Den Wählerinnen und Wählern in den ausgewählten Stichprobenwahlbezirken wurde zur Durchführung der Statistik ein Stimmzettel mit Unterscheidungsaufdruck (männlich/weiblich/Altersgruppe) ausgehändigt.

Beim Vergleich der Ergebnisse der Repräsentativen Wahlstatistik mit den Totalergebnissen ist zu beachten, dass die Feststellungen über die Wahlbeteiligung auf der Annahme beruhen, dass sämtliche Wahlscheininhaber von der Möglichkeit der Briefwahl Gebrauch gemacht haben (die Erfahrung zeigt, dass regelmäßig weit über 90% der Wahlscheinwähler Briefwähler sind). Die Wahlbeteiligung wird deshalb in den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik mit 79,6% etwas zu hoch ausgewiesen (Totalergebnis: 79,1%).

Tabelle 3: Totalergebnisse der Bundestagswahl 2002 im Vergleich mit den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik

Land	T = Total- ergebnis, S = Stich- probe	Wähler auf 1 000 Wahlbe- rechtigte ¹⁾	Von 1 000 gültigen Zweitstimmen entfielen auf								
			SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	PDS	Sonstige	darunter	
										REP	Schill
Schleswig-Holstein	T	807	429	360	–	94	80	13	24	1	15
	S	813	428	360	–	94	80	13	25	1	16
Mecklenburg-Vorpommern	T	706	417	303	–	35	54	163	28	3	16
	S	709	417	303	–	35	54	163	28	3	17
Hamburg	T	796	420	281	–	162	68	21	48	1	42
	S	803	421	281	–	162	68	21	46	1	40
Niedersachsen	T	810	478	345	–	73	71	10	22	3	9
	S	814	478	345	–	73	71	10	22	3	9
Bremen	T	788	486	246	–	150	67	22	29	2	17
	S	800	486	246	–	150	67	22	29	2	17
Brandenburg	T	737	464	223	–	45	58	172	38	–	17
	S	740	464	223	–	45	58	172	38	–	18
Sachsen-Anhalt	T	688	432	290	–	34	76	144	24	–	–
	S	691	432	290	–	34	76	144	24	–	–
Berlin	T	776	366	259	–	146	66	114	49	7	18
	S	783	366	258	–	146	66	114	50	7	19
Nordrhein-Westfalen	T	803	430	351	–	89	93	12	25	4	7
	S	809	430	351	–	89	93	12	25	4	7
Sachsen	T	737	333	336	–	46	73	162	51	10	12
	S	741	333	336	–	46	73	162	51	11	12
Hessen	T	801	397	371	–	107	82	13	29	8	7
	S	807	397	371	–	107	82	13	28	7	6
Thüringen	T	748	399	294	–	43	59	170	36	8	13
	S	751	399	294	–	43	59	169	37	8	13
Rheinland-Pfalz	T	800	382	402	–	79	93	10	33	10	6
	S	806	382	402	–	79	93	10	33	10	5
Bayern	T	815	261	–	586	76	45	7	24	7	2
	S	821	261	–	586	76	45	7	25	7	2
Baden-Württemberg	T	811	335	428	–	114	78	9	36	11	5
	S	817	335	428	–	114	78	9	36	11	5
Saarland	T	800	460	350	–	76	64	14	37	4	9
	S	805	459	349	–	75	64	14	39	5	10
Deutschland ...	T	791	385	295	90	86	74	40	30	6	8
	S	796	385	295	90	86	74	40	31	6	8

1) Bei Stimmabgabe: Anteil der Wähler mit Stimm- und Wahlscheinvermerk im Wählerverzeichnis an den Wahlberechtigten.

3 Ergebnisse zur Anzahl der Wahlberechtigten (mit und ohne Wahlschein)

3.1 1 Million mehr Wahlberechtigte als 1990

Wie Tabelle 4 zeigt, ist die Zahl der Wahlberechtigten von 1990 bis 2002 um rund 1 Million Menschen auf 61,4 Mill. angewachsen. Dieser Zuwachs war allein auf das frühere Bundesgebiet beschränkt. In den neuen Ländern und Berlin-Ost war im genannten Zeitraum sogar ein leichter Rückgang um 83 100 Wahlberechtigte zu verzeichnen.

Die demographische Entwicklung der deutschen Bevölkerung lässt sich an der Veränderung der Zahlenstärke der einzelnen Altersgruppen der Repräsentativen Wahlstatistik

sehr deutlich ablesen. Die Altersgruppen bis 35 Jahre sind zahlenmäßig zum Teil deutlich geschrumpft, der Rückgang war bei der Altersgruppe der 25- bis 29-Jährigen am stärksten: Bestand diese Gruppe 1990 noch aus 6,4 Mill. Personen, so waren es 2002 nur noch 3,8 Mill., ein Rückgang um 39,9%. Die Altersgruppen darüber (Ausnahme: die 50- bis 59-Jährigen) sind zahlenmäßig deutlich stärker geworden. Den größten Zuwachs konnte die Gruppe der 60- bis 69-Jährigen verbuchen: Im Vergleich zu 1990 ist sie um knapp 2 Mill. Menschen auf jetzt rund 10 Mill. angewachsen, ein Zuwachs um 23,1%.

3.2 Anteil der Wahlberechtigten mit Wahlschein in den neuen Ländern und Berlin-Ost niedriger

Der Anteil der Wahlberechtigten mit Wahlschein – zu weit über 90% ist diese Gruppe identisch mit den Briefwählern –

Tabelle 4: Wahlberechtigte bei den Bundestagswahlen nach Geschlecht und Alter

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte		Veränderung 2002 gegenüber 1990	
	Bundestagswahl			
	2002	1990 ¹⁾		
	1 000			%
Insgesamt				
unter 21	2 326,0	2 718,5	− 392,5	− 14,4
21 – 25	3 329,7	4 770,0	− 1 440,3	− 30,2
25 – 30	3 842,5	6 396,8	− 2 554,3	− 39,9
30 – 35	5 145,3	5 695,5	− 550,2	− 9,7
35 – 40	6 467,4	5 073,3	+ 1 394,1	+ 27,5
40 – 45	6 185,1	4 545,8	+ 1 639,3	+ 36,1
45 – 50	5 406,8	4 775,7	+ 631,1	+ 13,2
50 – 60	9 042,5	10 239,0	− 1 196,5	− 11,7
60 – 70	9 944,1	8 077,3	+ 1 866,8	+ 23,1
70 und mehr	9 743,4	8 142,4	+ 1 601,0	+ 19,7
Deutschland ...	61 432,9 ²⁾	60 434,3 ³⁾	+ 998,6	+ 1,7
Früheres Bundes- gebiet	49 278,5	48 196,9	+ 1 081,6	+ 2,2
Neue Länder und Berlin-Ost	12 154,3	12 237,4	− 83,1	− 0,7
Männer				
unter 21	1 188,4	1 373,1	− 184,7	− 13,5
21 – 25	1 688,9	2 417,5	− 728,6	− 30,1
25 – 30	1 943,6	3 263,6	− 1 320,0	− 40,4
30 – 35	2 614,8	2 920,6	− 305,8	− 10,5
35 – 40	3 291,8	2 579,1	+ 712,7	+ 27,6
40 – 45	3 138,4	2 296,1	+ 842,3	+ 36,7
45 – 50	2 704,6	2 398,2	+ 306,4	+ 12,8
50 – 60	4 490,6	5 062,0	− 571,4	− 11,3
60 – 70	4 760,4	3 406,3	+ 1 354,1	+ 39,8
70 und mehr	3 471,1	2 553,2	+ 917,9	+ 36,0
Deutschland ...	29 292,7	28 269,8	+ 1 022,9	+ 3,6
Früheres Bundes- gebiet	23 457,9	22 596,8	+ 861,1	+ 3,8
Neue Länder und Berlin-Ost	5 834,8	5 673,0	+ 161,8	+ 2,9
Frauen				
unter 21	1 137,5	1 345,4	− 207,9	− 15,5
21 – 25	1 640,8	2 352,5	− 711,7	− 30,3
25 – 30	1 899,0	3 133,1	− 1 234,1	− 39,4
30 – 35	2 530,5	2 774,9	− 244,4	− 8,8
35 – 40	3 175,6	2 494,2	+ 681,4	+ 27,3
40 – 45	3 046,7	2 249,7	+ 797,0	+ 35,4
45 – 50	2 702,2	2 377,5	+ 324,7	+ 13,7
50 – 60	4 551,9	5 177,0	− 625,1	− 12,1
60 – 70	5 183,6	4 670,9	+ 512,7	+ 11,0
70 und mehr	6 272,3	5 589,2	+ 683,1	+ 12,2
Deutschland ...	32 140,1	32 164,5	− 24,4	− 0,1
Früheres Bundes- gebiet	25 820,6	25 600,1	+ 220,5	+ 0,9
Neue Länder und Berlin-Ost	6 319,6	6 564,4	− 244,8	− 3,7

1) Ohne die nicht in den Wählerverzeichnissen eingetragenen Wahlberechtigten. – 2) Total 61 432 868 Wahlberechtigte. – 3) Total 60 436 560 Wahlberechtigte.

an allen Wahlberechtigten lag mit 14,9% (Männer: 14,0%; Frauen: 15,7%) deutlich über dem Wert vom 1990. Damals betrug der entsprechende Anteil 7,9% (Männer: 7,2%; Frauen: 8,4%). Während 1990 der Anteil der Wahlscheininhaber im früheren Bundesgebiet 9,4% und in den neuen Ländern und Berlin-Ost 2,5% betrug, haben sich die Quoten bei der Bundestagswahl 2002 angenähert. Die bereits 1990 festgestellten Unterschiede sind jedoch – wenn auch in abgeschwächter Form – noch zu beobachten. So betrug der Anteil der Wahlscheininhaber an den Wahlberechtigten bei der Bundestagswahl 2002 im Westen Deutschlands 16,2%, im Osten 9,6%.

Tabelle 5: Wahlberechtigte ohne und mit Wahlschein bei den Bundestagswahlen nach Geschlecht und Alter

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte					
	ins- gesamt	ohne	mit			
			Wahlschein			
			2002		1990 ¹⁾	1987 ¹⁾²⁾
			1 000		%	
Insgesamt						
unter 21	2 326,0	2 124,7	201,3	8,7	4,8	5,6
21 – 25	3 329,7	2 912,6	417,1	12,5	7,3	9,0
25 – 30	3 842,5	3 301,9	540,6	14,1	7,3	9,6
30 – 35	5 145,3	4 471,1	674,2	13,1	6,3	8,5
35 – 40	6 467,4	5 731,7	735,7	11,4	5,8	7,3
40 – 45	6 185,1	5 523,8	661,3	10,7	6,2	7,5
45 – 50	5 406,8	4 756,0	650,9	12,0	6,6	7,4
50 – 60	9 042,5	7 594,9	1 447,0	16,0	6,7	7,8
60 – 70	9 944,1	8 113,8	1 830,3	18,4	8,6	10,6
70 und mehr ..	9 743,4	7 744,7	1 998,7	20,5	14,4	18,7
Insgesamt ...	61 432,9	52 275,1	9 157,8	14,9	7,9	9,9
Männer						
unter 21	1 188,4	1 099,1	89,4	7,5	4,2	5,2
21 – 25	1 688,9	1 509,1	179,8	10,6	6,9	8,6
25 – 30	1 943,6	1 690,2	253,4	13,0	7,3	9,5
30 – 35	2 614,8	2 279,1	335,7	12,8	6,3	8,7
35 – 40	3 291,8	2 918,0	373,8	11,4	5,8	7,7
40 – 45	3 138,4	2 809,4	329,0	10,5	6,3	7,7
45 – 50	2 704,6	2 398,4	306,2	11,3	6,5	7,4
50 – 60	4 490,6	3 814,2	676,4	15,1	6,5	7,6
60 – 70	4 760,4	3 893,1	867,4	18,2	8,2	10,0
70 und mehr	3 471,1	2 767,1	704,0	20,3	13,1	16,7
Zusammen ...	29 292,7	25 177,7	4 115,0	14,0	7,2	9,1
Frauen						
unter 21	1 137,5	1 025,6	112,0	9,8	5,3	6,0
21 – 25	1 640,8	1 403,4	237,3	14,5	7,8	9,4
25 – 30	1 899,0	1 611,7	287,2	15,1	7,4	9,7
30 – 35	2 530,5	2 192,0	338,5	13,4	6,3	8,3
35 – 40	3 175,6	2 813,8	361,9	11,4	5,7	6,9
40 – 45	3 046,7	2 714,4	332,3	10,9	6,1	7,2
45 – 50	2 702,2	2 357,6	344,6	12,8	6,7	7,4
50 – 60	4 551,9	3 780,6	771,3	16,9	7,0	8,0
60 – 70	5 183,6	4 220,7	963,0	18,6	8,9	11,1
70 und mehr	6 272,3	4 977,6	1 294,7	20,6	15,0	19,8
Zusammen ...	32 140,1	27 097,4	5 042,7	15,7	8,4	10,7

1) Ohne die nicht in den Wählerverzeichnissen eingetragenen Wahlberechtigten. – 2) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West.

Wie bei früheren Bundestagswahlen, so hatten auch 2002 die über 70-Jährigen mit 20,5% (1990: 14,4%) den höchsten, die unter 21-Jährigen mit 8,7% (1990: 4,8%) den niedrigsten Wahlscheinanteil. Auffallend ist, dass die Frauen in allen Altersgruppen einen höheren Anteil an Wahlscheininhabern zu verzeichnen hatten, am deutlichsten war der Unterschied in der Gruppe der 21- bis 24-Jährigen (Frauen: 14,5%; Männer: 10,6%).

4 Ergebnisse zur Wahlbeteiligung in Ost und West nach Geschlecht und Alter

4.1 Deutlich niedrigere Wahlbeteiligung in den neuen Ländern und Berlin-Ost

Für die Bundestagswahl 2002 waren nach den Auszählungen der Wählerverzeichnisse 61,4 Mill. Personen wahl-

berechtigt. Die Zahl der Wähler betrug 48,6 Mill. Daraus ergab sich nach dem amtlichen Endergebnis³⁾ eine Wahlbeteiligung von 79,1%. Damit lag die Wahlbeteiligung um 3,1 Prozentpunkte unter der von 1998 (82,2%) und 0,1 Prozentpunkte über der von 1994 (79,0%). Die vergleichsweise niedrige Wahlbeteiligung zeichnete sich bereits während der Wahlzeit ab: Während 1998 um 14.00 Uhr bereits 47% der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben hatten, waren es 2002 zu diesem Zeitpunkt lediglich 43%⁴⁾.

Die Wahlbeteiligung in den neuen Ländern und Berlin-Ost lag bei 72,8% (1998: 79,9%) im Vergleich zu 80,6% (1998: 82,8%) im früheren Bundesgebiet. Der Abstand zwischen den Wahlbeteiligungen in Ost- und Westdeutschland ist größer geworden: Betrug dieser Abstand 1998 noch 2,9 Prozentpunkte, so ist er 2002 auf 7,8 Prozentpunkte angewachsen.

4.2 Gut 70% der unter 30-Jährigen gaben ihre Stimme ab

Der seit den 1980er-Jahren zu beobachtende Trend zur Wahlenthaltung bei den Wählern unter 30 Jahren hat sich

nicht fortgesetzt. Bei der Bundestagswahl 1980 (früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West) hatte die Wahlbeteiligung der 18- bis 29-Jährigen noch knapp über 80% gelegen. Bei der Bundestagswahl 1990 beteiligten sich nur noch rund zwei Drittel (67,7%) der Wahlberechtigten dieser Altersgruppe. Dieser Abwärtstrend hat sich bei der Bundestagswahl 2002 nicht fortgesetzt. Die Wahlbeteiligung der Wählerinnen und Wähler unter 30 Jahren hat im Vergleich zu 1990 um 2,6 Prozentpunkte zugenommen und lag 2002 bei 70,3%. Die zuvor dargestellten Unterschiede in der Wahlbeteiligung zwischen Ost und West treffen dabei auch für die Altersgruppe der unter 30-Jährigen zu: Aus dieser Altersgruppe beteiligten sich im Westen 72,3% der Wahlberechtigten an der Bundestagswahl 2002, im Osten nur 62,8%.

4.3 Niedrigste Wahlbeteiligung in der Gruppe der 21- bis 24-Jährigen

Die niedrigste Wahlbeteiligung zeigte die Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen. Mit 68,1% lag die Wahlbeteiligung um

Tabelle 6: Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen nach Geschlecht und Alter

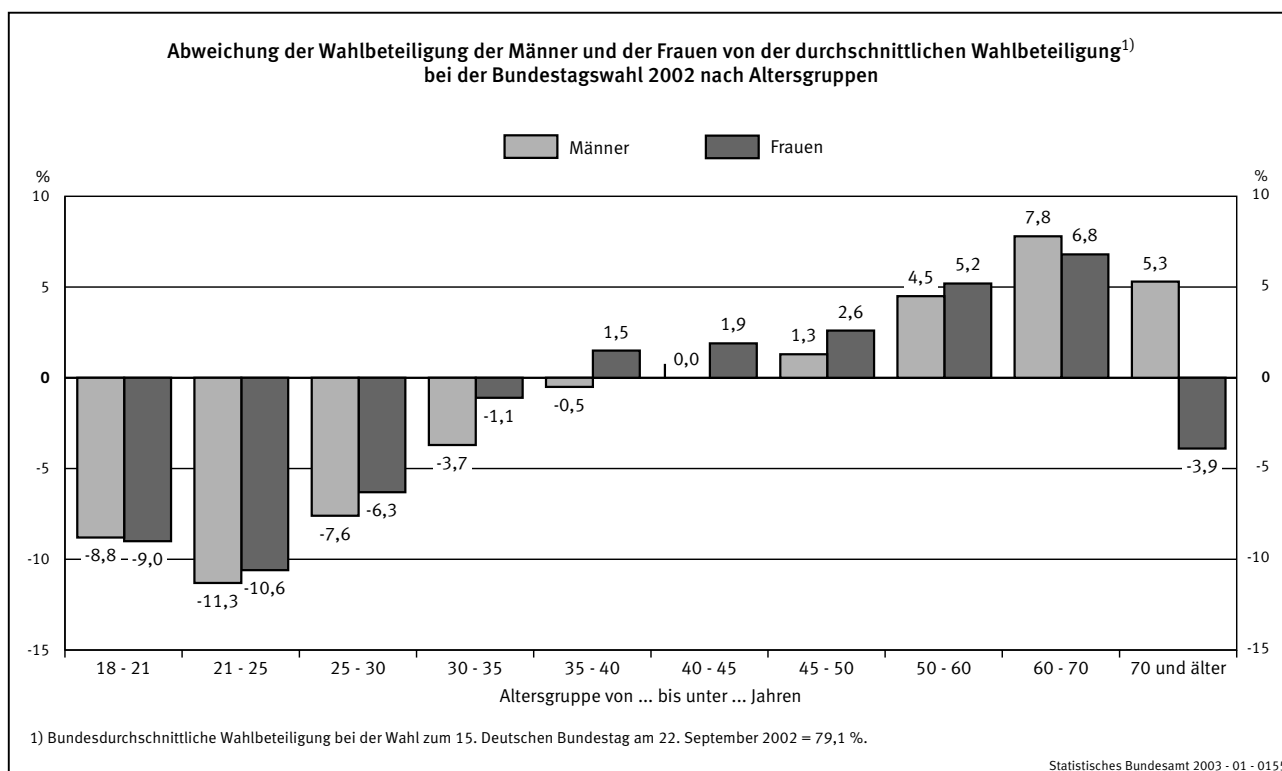
Alter von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte	Wähler						
		2002 ¹⁾			1990 ²⁾	1987 ²⁾ 3)	1983 ²⁾ 3)	1980 ²⁾ 3)
		1 000		%				
Insgesamt								
unter 21	2 326,0	1 633,1	70,2	64,7	76,8	84,3	80,4	
21 – 25	3 329,7	2 268,9	68,1	61,8	73,1	81,5	78,9	
25 – 30	3 842,5	2 771,3	72,1	66,3	75,9	83,8	82,2	
30 – 35	5 145,3	3 945,7	76,7	71,3	80,3	87,0	86,2	
35 – 40	6 467,4	5 146,7	79,6	75,7	83,8	89,3	88,6	
40 – 45	6 185,1	4 950,0	80,0	79,5	86,0	91,1	90,3	
45 – 50	5 406,8	4 382,7	81,1	82,1	87,9	92,2	91,2	
50 – 60	9 042,5	7 593,5	84,0	84,6	89,4	92,7	92,3	
60 – 70	9 944,1	8 587,4	86,4	86,5	89,7	92,3	92,2	
70 und mehr	9 743,4	7 642,3	78,4	74,5	79,4	84,9	85,7	
Insgesamt ...	61 432,9	48 921,6	79,6	76,3	83,1	88,4	87,6	
Männer								
unter 21	1 188,4	835,6	70,3	66,3	78,9	85,4	81,6	
21 – 25	1 688,9	1 145,2	67,8	63,2	74,4	82,2	79,8	
25 – 30	1 943,6	1 388,9	71,5	66,3	76,6	83,9	81,9	
30 – 35	2 614,8	1 972,2	75,4	70,6	80,2	86,6	85,8	
35 – 40	3 291,8	2 586,2	78,6	75,2	83,7	89,0	88,1	
40 – 45	3 138,4	2 483,7	79,1	79,3	85,8	90,8	90,3	
45 – 50	2 704,6	2 175,1	80,4	82,2	88,0	92,3	91,6	
50 – 60	4 490,6	3 755,2	83,6	85,0	90,0	93,2	93,1	
60 – 70	4 760,4	4 134,9	86,9	88,2	91,5	93,6	93,5	
70 und mehr	3 471,1	2 928,7	84,4	81,3	85,1	88,5	89,6	
Zusammen ...	29 292,7	23 405,7	79,9	77,0	84,2	89,1	88,2	
Frauen								
unter 21	1 137,5	797,5	70,1	63,1	74,6	83,2	79,2	
21 – 25	1 640,8	1 123,7	68,5	60,4	71,7	80,6	78,0	
25 – 30	1 899,0	1 382,4	72,8	66,4	75,2	83,7	82,6	
30 – 35	2 530,5	1 973,5	78,0	72,1	80,3	87,4	86,6	
35 – 40	3 175,6	2 560,4	80,6	76,3	83,9	89,7	89,2	
40 – 45	3 046,7	2 466,3	81,0	79,8	86,3	91,3	90,4	
45 – 50	2 702,2	2 207,6	81,7	82,0	87,9	92,0	90,8	
50 – 60	4 551,9	3 838,2	84,3	84,2	88,8	92,2	91,6	
60 – 70	5 183,6	4 452,5	85,9	85,3	88,4	91,5	91,3	
70 und mehr	6 272,3	4 713,7	75,2	71,3	76,5	82,9	83,6	
Zusammen ...	32 140,1	25 515,9	79,4	75,7	82,1	87,8	87,1	

1) Anteil der Wähler mit Stimm- und Wahlscheinvermerk im Wählerverzeichnis an den Wahlberechtigten. – 2) Ohne Personen mit Wahlschein. – 3) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West.

3) Siehe von Schwartzberg, M.: „Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002“ in WiSta 10/2002, S. 823 ff.

4) Siehe Pressemitteilung des Bundeswahlleiters „Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2002 um 14.00 Uhr“ vom 22. September 2002.

Schaubild 1



11,0 Prozentpunkte unter der Wahlbeteiligung aller Altersgruppen. Die 21- bis 24-jährigen Männer beteiligten sich sogar nur zu 67,8% an der Bundestagswahl. Bemerkenswert ist, dass die genannte Altersgruppe in jedem Bundesland die niedrigste Wahlbeteiligung erzielt hat.

Die niedrigste Wahlbeteiligung hatten mit 60,0% Männer der Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen in den neuen Ländern und Berlin-Ost aufzuweisen. Dieses schlechte Ergebnis beruht im Wesentlichen auf der niedrigen Wahlbeteiligung der zwischen 21 und 24 Jahre alten Männer in den Bundesländern Brandenburg (59,2%), Mecklenburg-Vorpommern (57,0%) und Sachsen-Anhalt (53,7%).

4.4 Höchste Wahlbeteiligung wieder bei den Wählern zwischen 60 und 69 Jahren

Die Wahlbeteiligung nahm ab der Altersgruppe der 21- bis 24-Jährigen mit steigendem Alter zu, wobei die Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen mit 86,4% (und damit 7,3 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt) die höchste Wahlbeteiligung zu verzeichnen hatte. Da diese Altersgruppe zudem unter allen zehn Altersgruppen der Repräsentativen Wahlstatistik zur Wahlbeteiligung mit etwa 9,9 Mill. Menschen die zahlenmäßig größte war, kam der hohen Wahlbeteiligung dieser Altersgruppe ab 60 Jahren besondere Bedeutung zu. Bemerkenswert ist, dass die genannte Altersgruppe in jedem Bundesland die höchste Wahlbeteiligung aufweist.

Den Spitzenwert bei der Wahlbeteiligung wiesen in dieser Altersgruppe mit 88,3% die Männer aus dem früheren Bundesgebiet auf. Dieses überdurchschnittliche Ergebnis beruht in erster Linie auf der hohen Wahlbeteiligung der zwischen 60 und 69 Jahre alten Männer der Bundesländer Rheinland-Pfalz (88,6%), Niedersachsen (88,9%), Baden-Württemberg (88,9%), Schleswig-Holstein (89,5%) und Bayern (89,8%).

5 Ergebnisse zu Art und Zahl der ungültigen Stimmen

5.1 Über 900 000 Wähler stimmten mit Erst- und/oder Zweitstimme ungültig

Die Untersuchung der ungültigen Stimmen kann in diesem Beitrag nur in verkürzter Form vorgenommen werden. Dargestellt wird in Tabelle 7 lediglich die Zahl der Wähler nach Art der ungültigen Stimmen (drei Kombinationsgruppen) und Geschlecht.

Danach stimmten bei der Bundestagswahl 2002 rund 924 000 Wähler mit Erst- und Zweitstimme (350 000), nur mit der Erststimme (358 000) bzw. nur mit der Zweitstimme (216 000) ungültig. In allen drei Fällen waren – wie 1990 – die Frauen überdurchschnittlich vertreten.

Der Vergleich mit der Bundestagswahl 1990 zeigt nur marginale Differenzen: Damals stimmten rund 818 000 Wähler mit Erst- und Zweitstimme (357 000), nur mit der Erst-

Tabelle 7: Art der ungültigen Stimmen bei den Bundestagswahlen

Wähler nach Art der ungültigen Stimmen	Wahljahr ¹⁾	Insgesamt		Männer		Frauen	
		1 000	%	1 000	%	1 000	%
Ungültige Erst- und Zweitstimme							
Erst- und Zweitstimmenseite leer oder durchgestrichen	2002	161	17,4	77	19,4	84	16,0
	1990	176	21,5	78	23,3	98	20,2
Erststimmenseite leer oder durchgestrichen, Zweitstimmenseite mehrere Kreuze	2002	50	5,4	18	4,5	32	6,1
	1990	75	9,2	23	6,9	52	10,7
Zweitstimmenseite leer oder durchgestrichen, Erststimmenseite mehrere Kreuze	2002	40	4,3	14	3,5	26	5,0
	1990	50	6,1	18	5,3	32	6,6
Beide Seiten mehrere Kreuze	2002	71	7,7	34	8,6	37	7,0
	1990	40	4,9	17	5,1	23	4,7
Eine Seite leer oder durchgestrichen, auf der anderen Seite sonstige Ursachen	2002	4	0,5	2	0,5	2	0,4
	1990	3	0,4	1	0,4	2	0,4
Beide Seiten sonstige Ursachen	2002	23	2,5	13	3,1	11	2,1
	1990	14	1,7	7	2,0	7	1,5
Zusammen ...	2002	350	37,9	158	39,7	192	36,6
	1990	357	43,7	143	43,0	214	44,1
Ungültige Erst- und gültige Zweitstimme							
Erststimmenseite leer oder durchgestrichen	2002	329	35,6	149	37,4	180	34,2
	1990	280	34,2	121	36,3	159	32,8
Erststimmenseite mehrere Kreuze	2002	22	2,4	10	2,4	13	2,4
	1990	22	2,6	9	2,6	13	2,6
Sonstige Ursachen	2002	7	0,7	4	0,9	3	0,6
	1990	7	0,8	3	1,0	4	0,8
Zusammen ...	2002	358	38,7	163	40,7	195	37,2
	1990	308	37,7	133	39,8	175	36,2
Ungültige Zweit- und gültige Erststimme							
Zweitstimmenseite leer oder durchgestrichen	2002	183	19,8	65	16,2	119	22,6
	1990	131	16,0	49	14,7	82	16,9
Zweitstimmenseite mehrere Kreuze	2002	30	3,3	12	3,1	18	3,4
	1990	19	2,3	7	2,1	12	2,5
Sonstige Ursachen	2002	3	0,3	1	0,3	2	0,3
	1990	3	0,3	1	0,3	1	0,3
Zusammen ...	2002	216	23,4	78	19,6	138	26,3
	1990	152	18,6	57	17,2	95	19,7

1) 1990: ohne Stimmen der Briefwähler.

stimme (308 000) bzw. nur mit der Zweitstimme (152 000) ungültig.

Ohne ergänzende Motivforschung ist eine vertiefte Analyse der vorgenannten Ergebnisse kaum möglich. Hinweise können leicht spekulativen Charakter haben. So könnte es sich zum Beispiel bei den Wählern mit ungültiger Erst- und gültiger Zweitstimme in erster Linie um Anhänger von Parteien gehandelt haben, für die es zwar eine Landesliste, aber keinen Kreiswahlvorschlag gab. Weiter ist denkbar, dass es sich um Personen gehandelt haben könnte, die dem Wahlkreis kandidaten ihrer Partei keine Erfolgschancen eingeräumt haben.

6 Ergebnisse zur Stimmabgabe

6.1 Frauen wählten eher SPD, Männer eher die Unionsparteien

Männer bevorzugten bei der Bundestagswahl 2002 CDU und CSU, Frauen wählten eher SPD: Während bundesweit SPD und CDU/CSU mit jeweils 38,5% der Zweitstimmen

(Erststimmen SPD: 42,0%; Unionsparteien: 41,0%) gleich abgeschnitten haben, lagen die Unionsparteien bei den Männern mit 39,2% (Erststimmen: 42,1%) um 2,5 Prozentpunkte (Erststimmen: + 1,2 Prozentpunkte) vor der SPD. Bei den Frauen lag die SPD mit 40,2% (Erststimmen: 43,0%) um 2,4 Prozentpunkte vor den Unionsparteien (Erststimmen: + 3,1 Prozentpunkte).

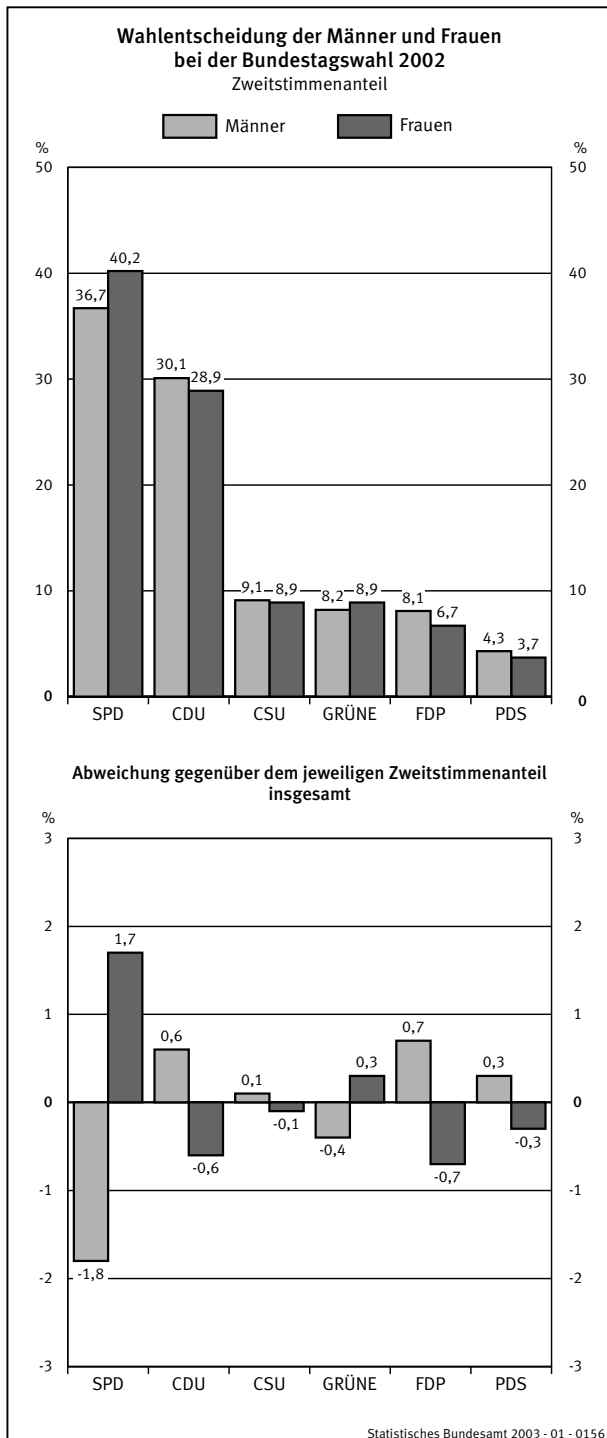
Die SPD erreichte ihr bestes Zweitstimmenergebnis mit 41,3% bei den weiblichen Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren, ihr schlechtestes bei den Männern der Altersgruppe zwischen 25 und 34 Jahren (34,4%). Das beste Erststimmenergebnis erreichte die SPD mit 44,5% bei den Wählerinnen zwischen 35 und 44 Jahren, ihr schlechtestes bei den Männern zwischen 25 und 34 Jahren sowie bei den ab 60-jährigen Männern (jeweils 39,3%).

Das beste Zweitstimmenergebnis hatten die Unionsparteien mit 46,4% bei den über 60-jährigen Männern, das schlechteste bei den Frauen der jüngsten Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren (30,7%). Das beste Erststimmenergebnis wurde mit 48,9% ebenfalls bei den über 60-jährigen Männern erreicht, das schlechteste bei den Frauen zwischen 35 und 44 Jahren (33,5%).

Tabelle 8: Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2002 in den Ländern nach Parteien und Geschlecht
Prozent

Land	Von 100 gültigen Zweitstimmen entfielen auf								
	SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	PDS	Sonstige	darunter	
								REP	Schill
Insgesamt									
Schleswig-Holstein	42,8	36,0	–	9,4	8,0	1,3	2,5	0,1	1,6
Mecklenburg-Vorpommern	41,7	30,3	–	3,5	5,4	16,3	2,8	0,3	1,7
Hamburg	42,1	28,1	–	16,2	6,8	2,1	4,6	0,1	4,0
Niedersachsen	47,8	34,5	–	7,3	7,1	1,0	2,2	0,3	0,9
Bremen	48,6	24,6	–	15,0	6,7	2,2	2,9	0,2	1,7
Brandenburg	46,4	22,3	–	4,5	5,8	17,2	3,8	–	1,8
Sachsen-Anhalt	43,2	29,0	–	3,4	7,6	14,4	2,4	–	–
Berlin	36,6	25,8	–	14,6	6,6	11,4	5,0	0,7	1,9
Nordrhein-Westfalen	43,0	35,1	–	8,9	9,3	1,2	2,5	0,4	0,7
Sachsen	33,3	33,6	–	4,6	7,3	16,2	5,1	1,1	1,2
Hessen	39,7	37,1	–	10,7	8,2	1,3	2,8	0,7	0,6
Thüringen	39,9	29,4	–	4,3	5,9	16,9	3,7	0,8	1,3
Rheinland-Pfalz	39,2	40,2	–	7,9	9,3	1,0	3,3	1,0	0,5
Bayern	26,1	–	58,6	7,6	4,5	0,7	2,5	0,7	0,2
Baden-Württemberg	33,5	42,8	–	11,4	7,8	0,9	3,6	1,1	0,5
Saarland	45,9	34,9	–	7,3	6,4	1,4	3,9	0,5	1,0
Deutschland ...	38,5	29,5	9,0	8,6	7,4	4,0	3,1	0,6	0,8
Früheres Bundesgebiet	38,3	29,8	11,0	9,4	7,6	1,1	2,8	0,6	0,7
Neue Länder und Berlin-Ost	39,7	28,3	–	4,7	6,4	16,9	4,0	0,5	1,2
Männer									
Schleswig-Holstein	41,2	37,2	–	8,6	8,5	1,6	3,0	0,2	1,9
Mecklenburg-Vorpommern	38,9	31,5	–	3,3	5,9	16,5	3,9	0,4	2,2
Hamburg	40,2	27,9	–	16,6	7,6	2,6	5,1	0,1	4,5
Niedersachsen	45,8	35,4	–	7,0	7,9	1,3	2,6	0,4	1,3
Bremen	47,1	24,6	–	14,3	7,4	2,7	4,0	0,3	2,3
Brandenburg	43,1	23,8	–	4,2	6,2	17,7	5,1	–	2,4
Sachsen-Anhalt	40,5	30,5	–	3,4	7,9	15,1	2,6	–	–
Berlin	34,6	26,4	–	14,3	7,3	12,0	5,4	0,9	2,4
Nordrhein-Westfalen	41,4	35,6	–	8,5	10,3	1,5	2,7	0,5	0,9
Sachsen	30,9	34,2	–	4,5	7,6	16,4	6,4	1,6	1,6
Hessen	37,9	37,8	–	10,2	9,1	1,7	3,3	1,0	0,9
Thüringen	36,9	30,6	–	4,2	6,3	17,3	4,7	1,1	1,8
Rheinland-Pfalz	36,8	40,8	–	7,3	10,1	1,3	3,7	1,3	0,8
Bayern	24,9	–	59,0	7,4	5,1	0,9	2,6	0,9	0,3
Baden-Württemberg	31,8	43,5	–	10,9	8,8	1,2	3,9	1,5	0,7
Saarland	44,5	35,2	–	7,1	7,0	1,8	4,4	0,7	1,5
Deutschland ...	36,7	30,1	9,1	8,2	8,1	4,3	3,5	0,8	1,1
Früheres Bundesgebiet	36,6	30,3	11,1	9,0	8,4	1,4	3,1	0,8	1,0
Neue Länder und Berlin-Ost	37,0	29,4	–	4,6	6,8	17,3	5,0	0,8	1,7
Frauen									
Schleswig-Holstein	44,4	34,9	–	10,1	7,5	1,1	2,1	0,1	1,2
Mecklenburg-Vorpommern	44,2	29,2	–	3,7	5,0	16,2	1,7	0,1	1,2
Hamburg	43,8	28,3	–	15,9	6,1	1,7	4,2	0,0	3,5
Niedersachsen	49,7	33,7	–	7,6	6,4	0,8	1,8	0,2	0,6
Bremen	49,8	24,6	–	15,6	6,1	1,8	2,0	0,1	1,2
Brandenburg	49,5	20,8	–	4,8	5,5	16,8	2,7	–	1,2
Sachsen-Anhalt	45,6	27,7	–	3,4	7,3	13,8	2,2	–	–
Berlin	38,3	25,4	–	14,9	6,0	10,8	4,6	0,5	1,4
Nordrhein-Westfalen	44,4	34,6	–	9,2	8,5	0,9	2,4	0,2	0,4
Sachsen	35,5	32,9	–	4,7	6,9	16,0	3,9	0,6	0,8
Hessen	41,5	36,4	–	11,2	7,4	1,0	2,4	0,5	0,4
Thüringen	42,7	28,2	–	4,3	5,4	16,6	2,7	0,5	0,9
Rheinland-Pfalz	39,6	39,7	–	8,5	8,6	0,7	2,9	0,7	0,3
Bayern	27,2	–	58,2	7,8	3,9	0,5	2,3	0,4	0,1
Baden-Württemberg	35,1	42,2	–	11,8	6,8	0,7	3,3	0,7	0,3
Saarland	47,2	34,7	–	8,0	5,8	1,0	3,3	0,2	0,7
Deutschland ...	40,2	28,9	8,9	8,9	6,7	3,7	2,7	0,4	0,6
Früheres Bundesgebiet	39,7	29,3	10,9	9,8	6,8	0,9	2,6	0,4	0,5
Neue Länder und Berlin-Ost	42,3	27,2	–	4,9	6,0	16,6	3,1	0,3	0,9

Schaubild 2



In allen Bundesländern lag der Zweitstimmenanteil der SPD bei den Frauen höher als bei den Männern, am deutlichsten in Mecklenburg-Vorpommern (+ 5,3 Prozentpunkte; Erststimmen: + 4,9 Prozentpunkte), Thüringen (+ 5,8 Prozentpunkte; Erststimmen: + 4,2 Prozentpunkte) und Brandenburg (+ 6,4 Prozentpunkte; Erststimmen: + 4,5 Prozentpunkte). Der Unterschied war in Bayern (+ 2,3 Prozentpunkte; Erststimmen: + 1,0 Prozentpunkte), Bremen und dem Saarland (je + 2,7 Prozentpunkte; Erststimmen: + 1,5 bzw. + 1,6 Prozentpunkte) am geringsten, jedoch immer noch deutlich ausgeprägt.

Mit Ausnahme von Hamburg (– 0,4 Prozentpunkte) und Bremen (identisches Ergebnis bei Männern und Frauen) lag das Zweitstimmenergebnis der CDU bzw. CSU bei den Männern in allen Bundesländern über dem der Frauen, am deutlichsten in Thüringen (+ 2,4 Prozentpunkte; Erststimmen: + 3,2 Prozentpunkte), Sachsen-Anhalt (+ 2,8 Prozentpunkte; Erststimmen: + 3,5 Prozentpunkte) und Brandenburg (+ 3,0 Prozentpunkte; Erststimmen: + 3,4 Prozentpunkte), am geringsten im Saarland (+ 0,5 Prozentpunkte; Erststimmen: + 1,3 Prozentpunkte) und in Bayern (+ 0,8 Prozentpunkte; Erststimmen: + 1,9 Prozentpunkte).

6.2 Bei den kleineren Parteien waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Stimmabgabe nicht so groß

Den GRÜNEN haben 8,9% der Frauen und 8,2% der Männer ihre Zweitstimme gegeben (Erststimme: 6,4 bzw. 4,8%). FDP und PDS hatten jeweils ein leichtes Stimmenmehr bei den Männern (8,1 zu 6,7% bei den Frauen bzw. 4,3 zu 3,7% bei den Frauen). Betrachtet man die Erststimmen, so bestätigt sich dieses Bild: Die FDP erhielt 6,0% der Erststimmen der Männer und 5,6% der Erststimmen der Frauen. Die PDS erhielt 4,6% der Erststimmen der Männer und 4,1% der Erststimmen der Frauen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Wahlverhalten waren hier also nicht so deutlich wie bei den großen Parteien.

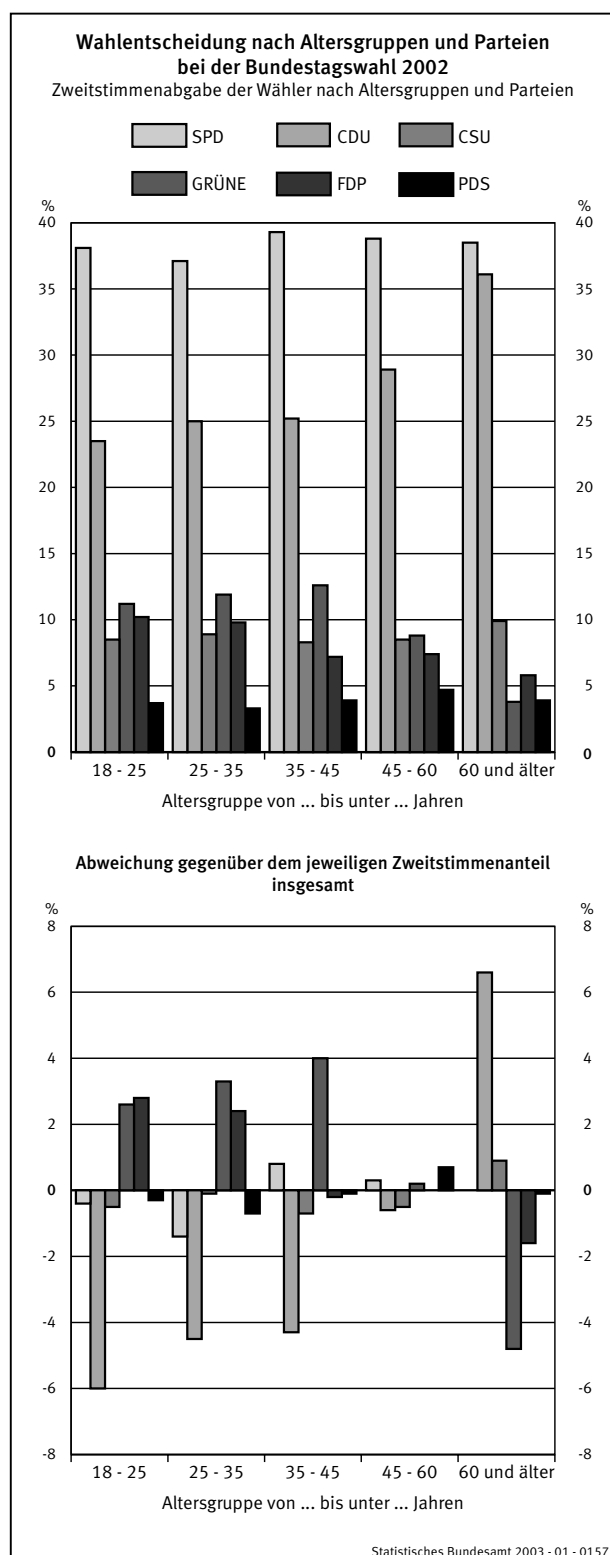
6.3 Die Präferenz für kleinere Parteien war bei Männern deutlicher

Die Männer hatten – betrachtet man die Zweitstimmen – eine leichte Vorliebe für kleinere Parteien: GRÜNE, FDP, PDS und die sonstigen Parteien erhielten zusammen 24,1% der Zweitstimmen der Männer, bei den Frauen lag dieser Anteil nur bei 22,0%. Beim Blick auf die Erststimmen kehrt sich dieses Bild um: Die kleineren Parteien bekamen 17,1% der Erststimmen der Frauen, jedoch nur 16,9% der Erststimmen der Männer.

6.4 SPD verbuchte bundesweit in allen Altersgruppen einen ähnlich hohen Zuspruch, bei den Unionsparteien gab es hier Unterschiede

Auffallend ist, dass die SPD – bundesweit betrachtet – bei den Zweitstimmen in allen Altersgruppen ähnlich hohen Zuspruch erfahren hat. Ihr Wahlerfolg differierte bei allen Altersgruppen nur um 2,2 Prozentpunkte (zwischen 37,1% bei den 25- bis 34-jährigen und 39,3% bei den 35- bis 44-jährigen). Bei den Unionsparteien betrug diese Differenz zwischen den Altersgruppen immerhin 14,0 Prozentpunkte (zwischen 32,0% bei den 18- bis 24-jährigen und 46,0% bei den ab 60-jährigen – siehe auch die Anhangtabelle auf S. 187 f.). Die Differenz bei den Erststimmen betrug – bundesweit betrachtet – bei der SPD 3,2 Prozentpunkte, bei den Unionsparteien CDU und CSU 12,3 Prozentpunkte.

Schaubild 3



6.5 SPD verbuchte nur im Westen in allen Altersgruppen einen ähnlich hohen Zuspruch

Der bundesweit in allen Altersgruppen ähnlich hohe Zuspruch für die SPD weist – wie die Anhangtabelle zeigt –

differenziert nach dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost sowie nach Bundesländern allerdings nicht geringe Unterschiede auf: Der Wahlerfolg der SPD nach Zweitstimmen bei allen Altersgruppen differierte im Westen nur um 2,5 Prozentpunkte; zwischen 37,3% bei den 25- bis 34-Jährigen und 39,8% bei den 35- bis 44-Jährigen (bei den Erststimmen lag die Differenz bei 5,2 Prozentpunkten). Im Osten waren die Unterschiede beim Wahlerfolg in den verschiedenen Altersgruppen deutlicher: Die Spanne der für die SPD abgegebenen Zweitstimmen reichte von 36,1% bei den 25- bis 34-Jährigen bis 43,6% bei den ab 60-Jährigen, eine Differenz von 7,5 Prozentpunkten. Bei den Erststimmen lag die Differenz ebenfalls bei 7,5 Prozentpunkten.

6.6 Der besondere Wahlerfolg der Unionsparteien bei den Älteren war auf das frühere Bundesgebiet beschränkt

Die CDU erreichte in den neuen Ländern und Berlin-Ost in allen Altersgruppen gleichmäßigere Zweitstimmenergebnisse als die SPD. Ihre Wahlergebnisse reichten von 23,2% bei den Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren (Erststimmen: 27,2%) bis 28,9% bei den 35- bis 44-Jährigen sowie bei den ab 60-Jährigen (Erststimmen: 31,1% bzw. 29,9%), differierten also um 5,7 Prozentpunkte (Erststimmen: 3,9 Prozentpunkte). Im früheren Bundesgebiet belief sich die höchste Ergebnisdifferenz zwischen den Altersgruppen bei den Unionsparteien auf 15,4 Prozentpunkte (Erststimmen: ebenfalls 15,4 Prozentpunkte).

Die Ergebnisdifferenz (nach Zweitstimmen) bei den Unionsparteien in den alten Bundesländern war in den Ländern Saarland (18,2 Prozentpunkte; Erststimmen: 15,8 Prozentpunkte), Berlin (19,4 Prozentpunkte; Erststimmen: 19,5 Prozentpunkte) und Hamburg (24,2 Prozentpunkte; Erststimmen: 25,1 Prozentpunkte) am deutlichsten. In fast allen alten Bundesländern wiesen die jüngste und die älteste Wählergruppe den größten Unterschied auf (Ausnahmen: Bremen, Rheinland-Pfalz, Bayern und das Saarland). Im früheren Bundesgebiet vereinigten CDU und CSU 49,7% der Zweitstimmen (Erststimmen: 52,0%) der ab 60-Jährigen auf sich, der Abstand auf die nächst stärkere Altersgruppe (39,4% bei den 45- bis 59-Jährigen) war mit 10,3 Prozentpunkten (Erststimmen: 10,0 Prozentpunkte) bemerkenswert hoch.

6.7 Gut 84% der älteren Wähler entschieden sich für die großen Volksparteien

Die älteren Wähler bevorzugten überdurchschnittlich oft die großen Volksparteien. So haben 84,5% der ab 60-Jährigen ihre Zweitstimme der SPD oder den Unionsparteien gegeben; Frauen zu 85,3%, Männer zu 83,4% (bei den Erststimmen lag dieser Anteil sogar bei 88,5%; bei den Männern bei 88,2%, bei den Frauen bei 88,9%). Dieser Anteil lag bei den Wählerinnen und Wählern von 18 bis 24 Jahren bei nur 70,1% (Erststimmen: 77,7%), in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen bei 71,0% (Erststimmen: 78,2%).

Die Konzentration der älteren Wähler auf die großen Volksparteien war allerdings im Westen Deutschlands mit 87,1% deutlich stärker ausgeprägt als im Osten (72,5%): In den neuen Ländern und Berlin-Ost reichten die Quoten von 71,4% (Sachsen) bis 76,7% (Sachsen-Anhalt). Die vergleichbaren Quoten reichten in Westdeutschland von 81,2% (Hamburg) bis 91,7% (Bayern).

6.8 Kleinere Parteien fanden mehr Rückhalt bei den jüngeren Wählern

Die kleineren Parteien – in erster Linie die GRÜNEN und die FDP – hatten bei den jüngeren Wählern mehr Rückhalt als in den älteren Altersgruppen: Die FDP erreichte in den Wählergruppen unter 35 Jahren mit 10,2% der Zweitstimmen der 18- bis 24-Jährigen und 9,8% der Stimmen der 25- bis 34-Jährigen im Vergleich zum Bundesergebnis (7,4%) ein überdurchschnittliches Zweitstimmenergebnis. Ab 35 Jahren lag der Zweitstimmenanteil unterhalb (oder auf gleicher Höhe) des Bundesdurchschnittes (zwischen 5,8 und 7,4%). Die FDP erreichte ihr bestes Ergebnis mit 11,5% bei den 18- bis 24-jährigen Männern, ihr schlechtestes bei den ab 60-jährigen Frauen (5,4%).

Bei den GRÜNEN zeigte sich ein ähnliches Bild: In den Altersgruppen bis 59 Jahre haben die GRÜNEN Zweitstimmenergebnisse über dem Bundesdurchschnitt aller Altersgruppen erzielt (zwischen 8,8 und 12,6%). Jenseits eines Alters von 60 Jahren ließ der Zuspruch merklich nach und fiel mit 3,8% sogar unter die Fünf-Prozent-Marke. Die GRÜNEN erreichten ihr bestes Ergebnis mit 13,5% bei den 35- bis 44-jährigen Frauen, ihr schlechtestes bei den Männern ab 60 Jahren (3,4%).

Der geringere Rückhalt für FDP und GRÜNE bei den älteren Wählern zeigte sich in den neuen Ländern und Berlin-Ost und im früheren Bundesgebiet gleichermaßen. Während die GRÜNEN bei den Zweitstimmen in den neuen Bundesländern in jeder Altersgruppe schlechter abschnitten als im Westen (die Spanne reichte von –1,3 Prozentpunkten bei den ab 60-Jährigen über –6,0 Prozentpunkte bei den 45- bis 59-Jährigen bis –8,0 Prozentpunkten bei den 35- bis 44-Jährigen), erreichte die FDP in den neuen Ländern und Berlin-Ost und im früheren Bundesgebiet ähnlich hohe Zweitstimmenergebnisse. In der jüngsten Wählergruppe schnitt die FDP in den neuen Ländern und Berlin-Ost sogar besser ab: Bei den 18- bis 24-Jährigen erreichte die FDP im Osten 11,2% (Erststimmen: 9,9%), im Westen 10,0% der Zweitstimmen (Erststimmen: 7,8%). In der Gruppe der 25- bis 34-Jährigen wurden im Westen 9,8% (Erststimmen: 7,5%), im Osten 9,6% (Erststimmen: 9,0%) erreicht. Die Ergebnisse in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen waren ebenfalls fast identisch: Im Westen votierten 7,2% (Erststimmen: 5,6%) für die FDP, im Osten 7,1% (Erststimmen: 6,9%).

In der Altersgruppe der ab 60-Jährigen erreichten die GRÜNEN hingegen im früheren Bundesgebiet nur einen Zweitstimmenanteil von 4,0% und in den neuen Ländern und Berlin-Ost von 2,7%. Auch die FDP lag in dieser Altersgruppe mit 6,2% (früheres Bundesgebiet) bzw. 3,8% (neue Länder und Berlin-Ost) der Zweitstimmen deutlich unter ihrem Ergebnis bei den jüngsten Wählern.

6.9 PDS in allen Altersgruppen unter 5%, im Osten in allen Altersgruppen unter 20%

Die PDS, die nach dem amtlichen Endergebnis 4,0% der Zweitstimmen erhielt, erreichte nach der Auswertung der Repräsentativen Wahlstatistik bei den 45- bis 59-Jährigen mit 4,7% ihr bestes Ergebnis. Betrachtet man das Wahlverhalten in den einzelnen Altersgruppen zusätzlich nach Geschlecht, so konnte die PDS im Bundesdurchschnitt nur in der Gruppe der 45- bis 59-Jährigen Männer die Fünf-Prozent-Hürde überspringen (5,0%).

In den neuen Ländern und Berlin-Ost lag der Zweitstimmenanteil der PDS bei 16,9% (im Vergleich zu 21,6% bei der Bundestagswahl 1998). Dort konnte sie in der Gruppe der ab 60-Jährigen mit 19,0% ihr bestes Ergebnis erzielen, in der Gruppe der 18- bis 24-Jährigen votierten für sie nur 11,8% der Wähler. Nur bei den Männern der Altersgruppe der ab 60-Jährigen gelang es der PDS, die Zwanzig-Prozent-Marke zu überspringen (21,1%).

6.10 DIE REPUBLIKANER und die Partei Rechtsstaatlicher Offensive (Schill) ohne Bedeutung

REP und Schill blieben mit bundesweit 0,6 bzw. 0,8% der Zweitstimmen im Bereich der Splitterparteien verhaftet. Es fällt auf, dass die Schill-Partei in allen Altersgruppen ähnlichen Zuspruch erfuhr (0,7% bis 0,9%), während die Unterschiede bei den Republikanern deutlicher waren. Dort variierten die Zweitstimmenergebnisse zwischen 0,3% bei den ab 60-Jährigen und 1,0% bei den Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren. Im Westen lag die Schill-Partei mit 0,7% der Zweitstimmen um 0,1 Prozentpunkte vor den Republikanern, im Osten jedoch war der Abstand größer: Hier betrug der Vorsprung von Schill 0,7 Prozentpunkte (1,2% der Zweitstimmen im Vergleich zu 0,5% bei den REP).

Die Republikaner erreichten ihr bestes Zweitstimmenergebnis mit 1,1% bei den westdeutschen Wählern der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren; die Männer dieser Altersgruppe wählten die REP sogar zu 1,4%. Auch im Osten lag ihr Ergebnis bei den jungen Wählern (insbesondere den Männern) über dem Durchschnitt. Ihr schlechtestes Ergebnis erreichten sie mit 0,2% bei den Wählern in den neuen Ländern und Berlin-Ost in den Altersgruppen ab 60 Jahren (bei den Frauen dieser Altersgruppen votierten für sie sogar nur 0,1%).

Die Partei Rechtsstaatlicher Offensive (Schill) erreichte ihr bestes Zweitstimmenergebnis mit 1,9% in den neuen Ländern und Berlin-Ost in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen; die Männer dieser Altersgruppe wählten Schill sogar zu 2,5% (danach folgte in geringem Abstand die Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen mit 1,7%, Männer: 2,2%). Ihr schlechtestes Ergebnis erreichte die Partei Rechtsstaatlicher Offensive bei den Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost ab 60 Jahren (0,4% der Zweitstimmen).

7 Ergebnisse zum Stimmensplitting

7.1 Kleinere Parteien erhielten mehr Zweit- als Erststimmen

Bei Betrachtung des amtlichen Endergebnisses fällt auf, dass die kleineren Parteien, vor allem GRÜNE und FDP, einen zum Teil deutlichen Zweitstimmenüberhang zu verzeichnen hatten (GRÜNE + 1 416 561; FDP + 768 019 Stimmen). Dies dürfte damit zusammenhängen, dass viele Wählerinnen und Wähler erkannt haben, dass die Erststimme für eine kleine Partei oft „verloren“ ist (die GRÜNE erreichten ein Direktmandat, die FDP erreichte kein Direktmandat).

Der Erststimmenüberhang der PDS in Höhe von 162 501 Stimmen dürfte ein Resultat der Erststimmenkampagne der PDS sein: Wahlkampfziel der PDS war es, die Grundmandatsklausel des § 6 Abs. 6 BWG durch die Erststimmenmehrheit in mindestens drei Wahlkreisen zu erfüllen und dadurch an der Sitzverteilung nach Zweitstimmen auch für den Fall teilzunehmen, dass ein Zweitstimmenergebnis von mindestens 5% verfehlt wird.

7.2 Zweitstimmenwerbung der GRÜNE war erfolgreich

Der deutliche Überhang an Zweitstimmen bei den GRÜNE wurde hauptsächlich durch solche Wähler verursacht, die

ihre Erststimme dem jeweiligen Wahlkreiskandidaten der SPD gegeben haben.

Im früheren Bundesgebiet haben nach dem hochgerechneten Ergebnis der Stichprobe von den rund 3,7 Mill. Wählern, die den GRÜNE ihre Zweitstimme gegeben haben, nur rund 1,2 Mill. Wähler auch mit der Erststimme für diese Partei gestimmt. Hier kamen die Zweitstimmen der GRÜNE in einem erheblichem Umfang von rund 2,2 Mill. Stimmen von solchen Wählern, die mit ihrer Erststimme für die SPD votiert haben. Damit war das Stimmensplitting derjenigen Wähler, die mit der Erststimme die SPD gewählt haben, für den Zweitstimmenerfolg der GRÜNE verantwortlich. Besonders ausgeprägt war diese Variante des Stimmensplittings in den Ländern Schleswig-Holstein, Saarland, Hamburg und Niedersachsen. In allen Bundesländern war die Kombination Erststimme SPD – Zweitstimme DIE GRÜNE sehr verbreitet.

Signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen waren in diesem Zusammenhang nicht zu erkennen: So gaben von 100 Wählern, die der SPD ihre Erststimme gegeben haben, 12,2% ihre Zweitstimme den GRÜNE (Männer: 12,6%; Frauen: 11,9%).

Die Häufigkeit dieser Kombination wird auch bei einer Betrachtung aus der Perspektive der Zweitstimmenwähler deutlich: Von 100 Wählern, die ihre Zweitstimme den GRÜNE gegeben haben, haben nur 32,6% der Wähler auch mit

Tabelle 9: Kombination der Erst- und Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2002
Erststimmen = 100

Partei	Geschlecht	Von 100 Wählern, die mit der Erststimme nebenstehende Partei bzw. ungültig wählten, wählten mit der anderen Stimme									
		SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	PDS	Sonstige	darunter		ungültig
									REP	Schill	
SPD	insgesamt	79,5	1,8	0,6	12,2	2,1	1,9	1,4	0,3	0,3	0,5
	Männer	78,8	1,7	0,6	12,6	2,2	2,1	1,5	0,4	0,5	0,4
	Frauen	80,1	1,8	0,6	11,9	2,0	1,7	1,4	0,2	0,2	0,6
CDU	insgesamt	3,2	85,3	–	0,9	7,5	0,4	2,2	0,4	0,8	0,5
	Männer	2,8	84,7	–	0,7	8,5	0,4	2,5	0,6	1,0	0,4
	Frauen	3,6	85,9	–	1,1	6,5	0,4	1,8	0,3	0,6	0,7
CSU	insgesamt	2,2	–	92,6	0,6	3,0	0,1	1,2	0,4	0,2	0,3
	Männer	2,0	–	92,2	0,5	3,6	0,1	1,4	0,6	0,2	0,3
	Frauen	2,3	–	93,0	0,8	2,4	0,1	1,1	0,2	0,1	0,3
GRÜNE	insgesamt	37,5	3,3	1,7	49,4	2,5	2,2	3,0	0,3	0,3	0,3
	Männer	35,0	3,2	1,6	51,8	2,6	2,9	2,6	0,4	0,4	0,2
	Frauen	39,3	3,4	1,8	47,8	2,4	1,7	3,2	0,2	0,2	0,3
FDP	insgesamt	10,4	15,7	3,7	2,1	61,1	1,1	5,5	1,2	1,6	0,4
	Männer	9,0	15,6	3,5	1,8	62,9	1,1	5,8	1,5	1,9	0,3
	Frauen	11,7	15,9	3,8	2,5	59,3	1,1	5,2	0,8	1,3	0,5
PDS	insgesamt	21,4	2,8	0,2	2,9	1,7	65,3	5,2	1,3	1,4	0,4
	Männer	19,9	2,9	0,2	3,0	1,7	66,0	6,0	1,7	1,7	0,3
	Frauen	23,0	2,8	0,2	2,8	1,6	64,7	4,4	1,0	1,0	0,5
Sonstige	insgesamt	11,3	11,4	4,8	3,4	4,3	2,6	61,6	9,0	17,0	0,6
	Männer	9,7	11,4	4,4	2,9	4,5	2,7	63,8	11,1	19,8	0,5
	Frauen	13,5	11,3	5,3	4,0	4,0	2,5	58,7	6,3	13,3	0,8
darunter:											
REP	insgesamt	7,1	7,9	14,9	0,8	2,8	1,4	64,5	45,2	6,2	0,4
	Männer	7,0	7,6	14,6	0,6	2,9	1,8	65,2	45,0	6,4	0,3
	Frauen	7,4	8,6	16,0	1,2	2,5	1,2	63,0	45,7	5,6	0,6
Schill	insgesamt	10,8	15,8	–	0,8	4,9	1,4	66,0	5,1	50,8	0,3
	Männer	10,3	16,2	–	0,7	5,2	1,3	65,9	5,6	50,1	0,4
	Frauen	11,7	15,1	–	1,2	4,3	1,7	66,0	4,3	52,2	0,2
Ungültig	insgesamt	15,8	12,5	5,1	2,3	3,1	1,7	10,7	2,2	2,6	48,8
	Männer	13,3	11,2	4,6	2,4	3,4	1,8	14,4	3,4	3,9	48,8
	Frauen	17,8	13,6	5,5	2,1	3,0	1,7	7,6	1,3	1,6	48,8

der Erststimme für die GRÜNEN votiert (Männer: 30,3%; Frauen: 34,6%). 59,7% dieser Wähler wählten mit der Erststimme den SPD-Wahlkreiskandidaten (Männer: 62,5%; Frauen: 57,3%).

7.3 FDP hat vom Stimmensplitting der CDU-Erststimmenwähler profitiert

Nach dem amtlichen Endergebnis hatte die CDU einen Erststimmenüberhang von 1 168 951 Stimmen. Wie die Repräsentative Wahlstatistik zeigt, haben von den rund 3,5 Mill. Wählern, die der FDP die Zweitstimme gegeben haben, nur rund 1,7 Mill. Wähler die FDP auch mit der Erststimme gewählt. Rund 1,1 Mill. haben hingegen taktisch gesplittet und der CDU die Erst- und der FDP die Zweitstimme gegeben.

Auch hier waren signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht erkennbar: Von 100 Wählern, die der FDP ihre Zweitstimme gegeben haben, haben nur 47,7% auch ihre Erststimme der FDP gegeben (Männer: 46,3%; Frauen: 49,3%). 36,1% dieser Wähler haben mit ihrer Erststimme für eine der Unionsparteien votiert (Männer: 38,5%; Frauen: 33,3%).

Diese Stimmenkombination war im Osten wie im Westen gleichermaßen verbreitet, der Zweitstimmenüberhang der FDP war allerdings in den neuen Ländern und Berlin-Ost

nicht in dem Maße ausgeprägt wie im früheren Bundesgebiet (nach den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik betrug der Zweitstimmenüberhang der FDP in den neuen Ländern und Berlin-Ost nur 34 700 Stimmen; im früheren Bundesgebiet lag der Überhang bei 738 400 Stimmen).

7.4 Stimmensplitting war bei den Wählern der CSU kaum verbreitet

Nach dem hochgerechneten Ergebnis der Stichprobe haben von den 4 315 080 Wählern, die der CSU ihre Zweitstimme gegeben haben, 3 969 019 Wähler dieser Partei auch die Erststimme gegeben. Damit bewegt sich das Stimmensplitting der CSU-Wähler auf niedrigem Niveau. So haben von 100 Wählern, die der CSU in Bayern ihre Zweitstimme gegeben haben, 92,0% der CSU auch ihre Erststimme gegeben (Männer: 92,4%; Frauen: 91,6%).

7.5 PDS-Wähler splitteten zu Gunsten der SPD

Die Auswertung der Repräsentativen Wahlstatistik hat ergeben, dass die Kombination Erststimme PDS – Zweitstimme SPD recht verbreitet war. So gaben von 100 Wählern, die mit ihrer Erststimme für die PDS votierten, 21,4% ihre Zweitstimme der SPD (Männer: 19,9%; Frauen: 23,0%).

Tabelle 10: Kombination der Erst- und Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2002
Zweitstimmen = 100

Partei	Geschlecht	Von 100 Wählern, die mit der Zweitstimme nebenstehende Partei bzw. ungültig wählten, wählten mit der anderen Stimme									
		SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	PDS	Sonstige	darunter		ungültig
									REP	Schill	
SPD	insgesamt	86,4	2,6	0,5	5,5	1,6	2,4	0,4	0,0	0,1	0,6
	Männer	87,6	2,5	0,5	4,6	1,5	2,5	0,4	0,0	0,1	0,5
	Frauen	85,4	2,8	0,5	6,3	1,6	2,3	0,3	0,0	0,0	0,7
CDU	insgesamt	2,5	92,2	–	0,6	3,1	0,4	0,5	0,0	0,1	0,6
	Männer	2,4	92,5	–	0,5	3,1	0,4	0,6	0,0	0,2	0,5
	Frauen	2,7	92,0	–	0,8	3,1	0,4	0,4	0,0	0,1	0,7
CSU	insgesamt	3,0	–	92,0	1,1	2,4	0,1	0,7	0,2	–	0,9
	Männer	2,8	–	92,4	0,9	2,3	0,1	0,7	0,2	–	0,7
	Frauen	3,1	–	91,6	1,3	2,4	0,1	0,6	0,1	–	1,0
GRÜNE	insgesamt	59,7	3,3	0,7	32,6	1,4	1,5	0,5	0,0	0,0	0,4
	Männer	62,5	2,8	0,5	30,3	1,3	1,7	0,5	0,0	0,0	0,4
	Frauen	57,3	3,7	0,8	34,6	1,6	1,3	0,5	0,0	0,0	0,4
FDP	insgesamt	11,9	32,5	3,6	1,9	47,7	1,0	0,7	0,0	0,2	0,6
	Männer	11,3	34,4	4,1	1,5	46,3	1,0	0,8	0,1	0,2	0,6
	Frauen	12,6	30,2	3,1	2,3	49,3	1,0	0,6	0,0	0,1	0,7
PDS	insgesamt	19,6	3,1	0,2	3,2	1,6	70,9	0,8	0,0	0,1	0,7
	Männer	20,1	3,0	0,2	3,3	1,6	70,4	0,9	0,1	0,1	0,6
	Frauen	19,1	3,2	0,1	3,0	1,7	71,5	0,7	0,0	0,1	0,7
Sonstige	insgesamt	19,5	22,5	3,6	5,6	10,4	7,5	25,7	2,2	5,6	5,3
	Männer	17,4	23,6	3,6	3,6	10,0	8,0	27,8	2,8	6,8	5,9
	Frauen	21,9	21,2	3,7	7,9	10,9	6,9	23,0	1,5	4,2	4,5
darunter:											
REP	insgesamt	19,5	23,7	6,2	2,6	12,0	10,2	20,0	8,3	2,3	5,9
	Männer	18,6	24,6	6,4	2,3	11,4	9,8	20,9	8,3	2,5	6,0
	Frauen	21,3	22,0	5,7	3,2	13,0	10,9	18,2	8,3	2,0	5,7
Schill	insgesamt	17,2	30,4	1,6	1,9	10,9	7,2	26,0	0,8	15,8	4,7
	Männer	16,7	30,5	1,8	1,8	10,2	7,1	27,0	0,9	16,2	5,0
	Frauen	18,2	30,1	1,4	2,2	12,2	7,4	24,2	0,6	15,2	4,3
Ungültig	insgesamt	17,0	14,5	2,3	1,4	1,8	1,5	0,7	0,0	0,1	60,9
	Männer	14,4	12,4	2,3	1,1	1,4	1,5	0,8	0,0	0,1	66,3
	Frauen	18,9	16,0	2,2	1,6	2,0	1,5	0,6	0,0	0,0	57,1

Tabelle 11: Ausgewählte Stimmenkombinationen bei Bundestagswahlen

Von 1 000 abgegebenen Zweitstimmen für die ...	für die ...	entfielen auf Erststimmen					
		2002	1990	1987 ¹⁾	1983 ¹⁾	1980 ¹⁾	1976 ¹⁾
SPD	SPD	864	905	927	952	924	950
	CDU	26	18	15	13	16	9
	CSU	5	4	4	4	5	3
	GRÜNE .	55	35	35	20	12	X
	FDP	16	13	7	4	35	25
	PDS	24	5	X	X	X	X
CDU	SPD	25	27	19	21	12	11
	CDU	922	917	954	959	971	972
	GRÜNE .	6	6	6	4	3	X
	FDP	31	31	13	10	8	8
	PDS	4	1	X	X	X	X
CSU	SPD	30	25	18	16	15	13
	CDU	920	928	949	963	961	969
	GRÜNE .	11	8	6	4	5	X
	FDP	24	18	12	10	9	8
	PDS	1	–	X	X	X	X
GRÜNE ...	SPD	597	293	315	398	187	X
	CDU	33	37	36	43	70	X
	CSU	7	10	7	9	48	X
	GRÜNE .	326	607	582	521	649	X
	FDP	14	24	16	12	14	X
FDP	PDS	15	1	X	X	X	X
	SPD	119	140	131	101	355	299
	CDU	325	262	374	498	116	68
	CSU	36	32	58	85	17	12
	GRÜNE .	19	24	32	17	20	X
PDS	FDP	477	506	387	291	485	607
	PDS	10	3	X	X	X	X
	SPD	196	98	X	X	X	X
	CDU	31	35	X	X	X	X
	CSU	2	–	X	X	X	X
	GRÜNE .	32	39	X	X	X	X
	FDP	16	18	X	X	X	X
	PDS	709	756	X	X	X	X

1) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West.

Die umgekehrte Stimmenkombination kam ebenfalls häufig vor: 19,6% der Zweitstimmenwähler der PDS gaben ihre Erststimme dem Kandidaten der SPD (Männer: 20,1%; Frauen 19,1%).

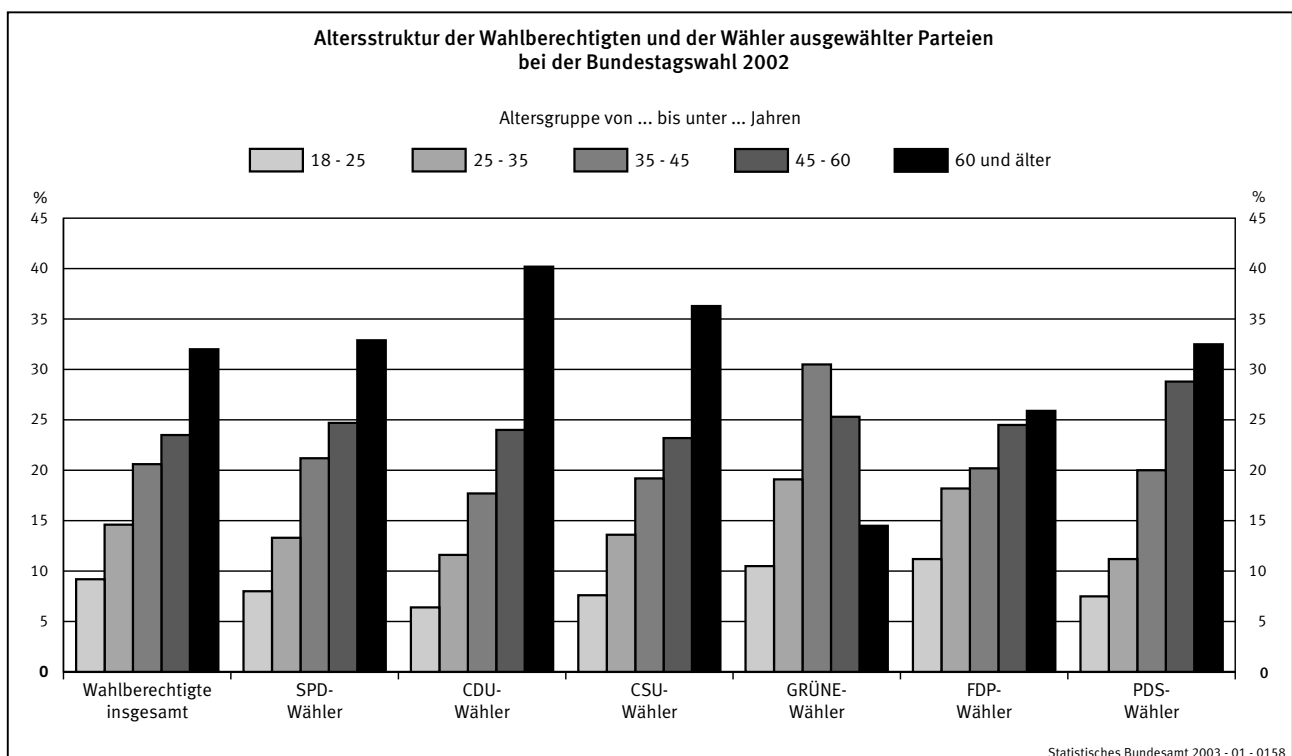
8 Ergebnisse zu Wählerschaften der Parteien

Hinsichtlich der demographischen Zusammensetzung der Wählerschaft der einzelnen Parteien zeigt sich nach den Ergebnissen aus der Repräsentativen Wahlstatistik folgendes Bild, das im Vergleich mit den Wahlberechtigten nach Alter und Geschlecht auch Anhaltspunkte gibt, in welchem Umfang die Parteien ihr Wählerpotenzial mobilisieren konnten:

8.1 Wählerschaft der Unionsparteien rekrutierte sich überproportional aus älteren Wählern

Der Anteil der Wahlberechtigten ab 60 Jahren betrug bei der Bundestagswahl 2002 nach den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik 32,0% aller Wahlberechtigten. CDU, CSU und SPD hatten – das wurde bereits bei der Analyse der abgegebenen Stimmen deutlich – einen großen Wähleranteil in der älteren Generation. Das zeigt sich besonders deutlich bei den Unionsparteien, von deren Wählern 39,3% mindestens 60 Jahre alt waren. Bei der SPD betrug der entsprechende Anteil der ab 60-Jährigen mit 32,9% 6,4 Prozentpunkte weniger und entsprach fast dem Anteil der Wahlberechtigten ab 60 Jahren an allen Wahlberechtigten.

Schaubild 4



Der Anteil der Wahlberechtigten der jüngsten Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren betrug bei der Bundestagswahl 2002 9,2% aller Wahlberechtigten. Der Anteil der jüngsten Wählergruppe betrug bei der SPD 8,0%, bei CDU und CSU 6,7%. In beiden großen Parteien lag der Anteil der Jungwähler damit unter deren Anteil an den Wahlberechtigten, bei der Union deutlicher als bei der SPD.

8.2 Die SPD schöpfte ihr Potenzial bei jeder Altersgruppe gleichmäßig aus

Die Altersgruppen waren in der Wählerschaft der SPD in etwa so verteilt, wie es der Verteilung der Altersgruppen in der Gruppe aller Wahlberechtigten entsprach. Diese Tendenz zeigte sich bei Männern und Frauen, in Ost und West. Die Abweichungen waren nur gering: Bundesweit betrachtet war die Abweichung in keiner Altersgruppe größer als 1,3 Prozentpunkte.

8.3 In der Wählerschaft der GRÜNEN dominierten die mittleren Altersgruppen

In der Wählerschaft der GRÜNEN dominierten die mittleren Altersgruppen: Mit 30,5% gehörte ein knappes Drittel ihrer Wähler – das galt für Männer (30,8%) und Frauen (30,2%) gleichermaßen – zur Altersklasse der 35- bis 44-Jährigen. Die älteste Wählergruppe ab 60 Jahren war in der Wählerschaft der GRÜNEN deutlich unterrepräsentiert: Ihr Anteil an den Wählern der GRÜNEN betrug nur 14,5% (verglichen mit 32,0% über 60-Jährigen unter allen Wahlberechtigten). Der Anteil an Männern ab 60 Jahren betrug 12,4%, der Frauenanteil 16,4%.

8.4 In der PDS dominierten die über 45-Jährigen

In der PDS hatten die älteren Altersgruppen ein überdurchschnittliches Gewicht. Bis zu einem Alter von 44 Jahren waren die Altersgruppen im Vergleich zu deren Anteil an den Wahlberechtigten unterrepräsentiert, am stärksten die Altersgruppe der 25- bis 35-Jährigen: Deren Anteil an den Wählern der PDS betrug 11,2%, diese Altersgruppe stellte jedoch 14,6% der Wahlberechtigten.

8.5 Junge Wähler waren in der Wählerschaft der FDP – insbesondere im Osten – überdurchschnittlich vertreten

Bei der FDP zeigte sich ein umgekehrtes Bild: Hier dominierten – verglichen mit den Wahlberechtigten – die Jüngeren. In der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen lag ihr Anteil an der Wählerschaft der FDP sogar 3,5 Prozentpunkte über dem Anteil der Altersgruppe an den Wahlberechtigten (18,2% zu 14,6%). Diese Feststellung traf gleichermaßen für Männer und Frauen zu. Die älteren Wähler waren in der FDP unterrepräsentiert: Am deutlichsten wurde dies in der Altersgruppe ab 60 Jahren: Die FDP rekrutierte ihre Wählerschaft nur zu 25,9% aus dieser Altersgruppe, obgleich der Anteil

der Wahlberechtigten dieser Altersgruppe an allen Wahlberechtigten 32,0% betrug. In den neuen Ländern und Berlin-Ost waren die FDP-Wähler sogar bis zur Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen überrepräsentiert. Bei der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen war die Dominanz am größten: Ihr Anteil an der Wählerschaft der FDP lag 5,4 Prozentpunkte über dem Anteil der Altersgruppe an den Wahlberechtigten (16,2% zu 10,8%). Auch die Altersgruppe der 25- bis 44-Jährigen war noch deutlich überrepräsentiert: Ihr Anteil an der Wählerschaft der FDP lag 5,5 Prozentpunkte über dem Anteil der Altersgruppe an den Wahlberechtigten (18,8% zu 13,3%). [u](#)

Anhangtabelle: Stimmabgabe bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter
Gültige Zweitstimmen

Partei	Insgesamt		Davon Wähler im Alter von ... bis unter ... Jahren									
			18 – 25		25 – 35		35 – 45		45 – 60		60 und mehr	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland Insgesamt												
SPD	18 488,7	38,5	1 476,1	38,1	2 451,0	37,1	3 912,2	39,3	4 567,7	38,8	6 081,7	38,5
CDU	14 167,6	29,5	911,9	23,5	1 650,5	25,0	2 505,6	25,2	3 404,0	28,9	5 695,6	36,1
CSU	4 315,1	9,0	328,5	8,5	586,0	8,9	830,4	8,3	1 002,3	8,5	1 568,0	9,9
GRÜNE	4 110,4	8,6	432,6	11,2	786,7	11,9	1 252,0	12,6	1 041,1	8,8	597,9	3,8
FDP	3 538,8	7,4	396,4	10,2	644,2	9,8	714,3	7,2	868,3	7,4	915,6	5,8
PDS	1 916,7	4,0	143,5	3,7	214,6	3,3	384,1	3,9	551,9	4,7	622,6	3,9
Sonstige	1 464,2	3,1	187,4	4,8	268,5	4,1	354,8	3,6	336,1	2,9	317,3	2,0
darunter:												
REP	274,9	0,6	40,1	1,0	54,6	0,8	68,1	0,7	60,5	0,5	51,5	0,3
Schill	399,8	0,8	31,9	0,8	61,4	0,9	93,3	0,9	109,9	0,9	103,3	0,7
Insgesamt	48 001,3	100	3 876,4	100	6 601,4	100	9 953,5	100	11 771,3	100	15 798,7	100
Männer												
SPD	8 451,6	36,7	686,8	34,9	1 141,2	34,4	1 875,6	37,5	2 193,5	37,6	2 554,5	37,0
CDU	6 939,2	30,1	487,1	24,8	878,6	26,5	1 323,1	26,5	1 727,6	29,6	2 522,8	36,5
CSU	2 089,2	9,1	167,9	8,5	298,9	9,0	437,6	8,8	500,6	8,6	684,2	9,9
GRÜNE	1 893,5	8,2	214,1	10,9	373,9	11,3	582,4	11,7	488,4	8,4	234,6	3,4
FDP	1 868,2	8,1	225,6	11,5	363,8	11,0	390,5	7,8	449,9	7,7	438,3	6,3
PDS	989,9	4,3	78,1	4,0	111,6	3,4	193,6	3,9	293,6	5,0	313,1	4,5
Sonstige	800,3	3,5	107,6	5,5	148,7	4,5	193,2	3,9	185,7	3,2	165,0	2,4
darunter:												
REP	185,3	0,8	26,2	1,3	37,3	1,1	46,4	0,9	41,5	0,7	33,8	0,5
Schill	256,0	1,1	20,7	1,1	40,2	1,2	61,4	1,2	71,0	1,2	62,7	0,9
Zusammen ...	23 031,9	100	1 967,2	100	3 316,7	100	4 996,0	100	5 839,4	100	6 912,6	100
Frauen												
SPD	10 037,1	40,2	789,2	41,3	1 309,8	39,9	2 036,6	41,1	2 374,2	40,0	3 527,2	39,7
CDU	7 228,4	28,9	424,8	22,3	771,9	23,5	1 182,5	23,9	1 676,4	28,3	3 172,8	35,7
CSU	2 225,9	8,9	160,6	8,4	287,0	8,7	392,8	7,9	501,7	8,5	883,8	9,9
GRÜNE	2 216,9	8,9	218,5	11,4	412,8	12,6	669,7	13,5	552,6	9,3	363,3	4,1
FDP	1 670,6	6,7	170,8	8,9	280,3	8,5	323,8	6,5	418,3	7,1	477,3	5,4
PDS	926,8	3,7	65,4	3,4	103,0	3,1	190,5	3,8	258,4	4,4	309,4	3,5
Sonstige	663,9	2,7	79,8	4,2	119,8	3,6	161,6	3,3	150,4	2,5	152,3	1,7
darunter:												
REP	89,6	0,4	13,9	0,7	17,3	0,5	21,7	0,4	19,0	0,3	17,7	0,2
Schill	143,8	0,6	11,1	0,6	21,2	0,6	31,9	0,6	38,9	0,7	40,6	0,5
Zusammen ...	24 969,5	100	1 909,1	100	3 284,7	100	4 957,5	100	5 932,0	100	8 886,1	100
Früheres Bundesgebiet Insgesamt												
SPD	15 028,2	38,3	1 155,7	37,6	2 057,9	37,3	3 275,6	39,8	3 692,8	38,8	4 846,2	37,4
CDU	11 704,8	29,8	725,4	23,6	1 345,0	24,4	2 005,5	24,4	2 754,2	28,9	4 874,8	37,6
CSU	4 315,1	11,0	328,5	10,7	586,0	10,6	830,4	10,1	1 002,3	10,5	1 568,0	12,1
GRÜNE	3 699,2	9,4	375,7	12,2	703,7	12,8	1 148,5	14,0	950,9	10,0	520,4	4,0
FDP	2 982,5	7,6	306,3	10,0	539,5	9,8	591,9	7,2	736,7	7,7	808,0	6,2
PDS	442,1	1,1	48,4	1,6	75,8	1,4	106,5	1,3	128,0	1,3	83,4	0,6
Sonstige	1 117,4	2,8	132,2	4,3	203,3	3,7	267,4	3,3	252,3	2,7	262,2	2,0
darunter:												
REP	228,0	0,6	33,3	1,1	45,0	0,8	55,0	0,7	48,8	0,5	45,9	0,4
Schill	291,0	0,7	19,8	0,6	40,9	0,7	63,2	0,8	79,9	0,8	87,1	0,7
Zusammen ...	39 289,3	100	3 072,1	100	5 511,3	100	8 225,8	100	9 517,1	100	12 963,0	100
Männer												
SPD	6 904,1	36,6	530,9	34,4	958,1	34,8	1 584,3	38,3	1 788,0	37,8	2 042,8	36,0
CDU	5 708,3	30,3	385,9	25,0	712,6	25,9	1 054,9	25,5	1 392,4	29,4	2 162,5	38,1
CSU	2 089,2	11,1	167,9	10,9	298,9	10,8	437,6	10,6	500,6	10,6	684,2	12,1
GRÜNE	1 702,7	9,0	184,9	12,0	333,4	12,1	533,1	12,9	446,7	9,4	204,6	3,6
FDP	1 583,5	8,4	173,0	11,2	304,9	11,1	328,7	7,9	384,2	8,1	392,7	6,9
PDS	266,8	1,4	28,3	1,8	41,4	1,5	63,2	1,5	81,8	1,7	52,1	0,9
Sonstige	591,7	3,1	72,9	4,7	105,8	3,8	139,9	3,4	136,0	2,9	137,2	2,4
darunter:												
REP	152,9	0,8	22,1	1,4	30,4	1,1	37,0	0,9	33,3	0,7	30,1	0,5
Schill	186,0	1,0	12,9	0,8	26,4	1,0	42,3	1,0	51,7	1,1	52,6	0,9
Zusammen ...	18 846,4	100	1 543,7	100	2 755,1	100	4 141,7	100	4 729,8	100	5 676,0	100
Frauen												
SPD	8 124,1	39,7	624,8	40,9	1 099,8	39,9	1 691,3	41,4	1 904,8	39,8	2 803,4	38,5
CDU	5 996,5	29,3	339,5	22,2	632,4	22,9	950,5	23,3	1 361,7	28,4	2 712,3	37,2
CSU	2 225,9	10,9	160,6	10,5	287,0	10,4	392,8	9,6	501,7	10,5	883,8	12,1
GRÜNE	1 996,5	9,8	190,7	12,5	370,4	13,4	615,4	15,1	504,2	10,5	315,8	4,3
FDP	1 399,0	6,8	133,4	8,7	234,6	8,5	263,2	6,4	352,4	7,4	415,3	5,7
PDS	175,4	0,9	20,1	1,3	34,5	1,3	43,3	1,1	46,2	1,0	31,3	0,4
Sonstige	525,6	2,6	59,3	3,9	97,5	3,5	127,5	3,1	116,3	2,4	125,0	1,7
darunter:												
REP	75,1	0,4	11,3	0,7	14,6	0,5	18,0	0,4	15,5	0,3	15,7	0,2
Schill	105,0	0,5	6,9	0,5	14,5	0,5	20,9	0,5	28,2	0,6	34,5	0,5
Zusammen ...	20 443,0	100	1 528,4	100	2 756,2	100	4 084,1	100	4 787,3	100	7 286,9	100

noch Anhangtabelle: Stimmabgabe bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter
Gültige Zweitstimmen

Partei	Insgesamt		Davon Wähler im Alter von ... bis unter ... Jahren									
			18 – 25		25 – 35		35 – 45		45 – 60		60 und mehr	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Neue Länder und Berlin-Ost												
Insgesamt												
SPD	3 460,5	39,7	320,4	39,8	393,0	36,1	636,6	36,8	874,9	38,8	1 235,5	43,6
CDU	2 462,7	28,3	186,5	23,2	305,5	28,0	500,2	28,9	649,8	28,8	820,8	28,9
CSU	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
GRÜNE	411,1	4,7	57,0	7,1	82,9	7,6	103,5	6,0	90,2	4,0	77,5	2,7
FDP	556,3	6,4	90,1	11,2	104,6	9,6	122,4	7,1	131,6	5,8	107,6	3,8
PDS	1 474,6	16,9	95,1	11,8	138,8	12,7	277,6	16,1	423,9	18,8	539,1	19,0
Sonstige	346,8	4,0	55,2	6,9	65,2	6,0	87,4	5,1	83,8	3,7	55,1	1,9
darunter:												
REP	46,9	0,5	6,7	0,8	9,6	0,9	13,1	0,8	11,7	0,5	5,7	0,2
Schill	108,8	1,2	12,0	1,5	20,5	1,9	30,1	1,7	30,0	1,3	16,3	0,6
Zusammen ...	8 712,0	100	804,3	100	1 090,0	100	1 727,7	100	2 254,2	100	2 835,7	100
Männer												
SPD	1 547,5	37,0	156,0	36,8	183,1	32,6	291,2	34,1	405,5	36,5	511,7	41,4
CDU	1 230,9	29,4	101,2	23,9	166,0	29,6	268,2	31,4	335,2	30,2	360,3	29,1
CSU	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
GRÜNE	190,7	4,6	29,2	6,9	40,5	7,2	49,3	5,8	41,7	3,8	30,0	2,4
FDP	284,7	6,8	52,6	12,4	58,9	10,5	61,8	7,2	65,7	5,9	45,6	3,7
PDS	723,1	17,3	49,8	11,8	70,2	12,5	130,5	15,3	211,7	19,1	261,0	21,1
Sonstige	208,5	5,0	34,8	8,2	42,9	7,6	53,3	6,2	49,7	4,5	27,8	2,3
darunter:												
REP	32,4	0,8	4,1	1,0	6,9	1,2	9,4	1,1	8,2	0,7	3,7	0,3
Schill	70,0	1,7	7,8	1,8	13,8	2,5	19,1	2,2	19,3	1,7	10,1	0,8
Zusammen ...	4 185,5	100	423,5	100	561,6	100	854,3	100	1 109,5	100	1 236,5	100
Frauen												
SPD	1 912,9	42,3	164,4	43,2	210,0	39,7	345,3	39,5	469,4	41,0	723,8	45,3
CDU	1 231,9	27,2	85,3	22,4	139,5	26,4	232,0	26,6	314,6	27,5	460,6	28,8
CSU	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
GRÜNE	220,4	4,9	27,8	7,3	42,4	8,0	54,2	6,2	48,4	4,2	47,5	3,0
FDP	271,6	6,0	37,4	9,8	45,7	8,6	60,6	6,9	65,9	5,8	62,0	3,9
PDS	751,4	16,6	45,4	11,9	68,6	13,0	147,2	16,8	212,2	18,5	278,1	17,4
Sonstige	138,2	3,1	20,5	5,4	22,3	4,2	34,1	3,9	34,1	3,0	27,3	1,7
darunter:												
REP	14,6	0,3	2,6	0,7	2,7	0,5	3,7	0,4	3,6	0,3	2,0	0,1
Schill	38,8	0,9	4,2	1,1	6,7	1,3	11,0	1,3	10,7	0,9	6,1	0,4
Zusammen ...	4 526,5	100	380,7	100	528,5	100	873,4	100	1 144,7	100	1 599,2	100

Dipl.-Volkswirt Jürgen Angele

Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003

Die Bestrebungen, die Gewerbeanzeigen für eine bundeseinheitliche Statistik zu nutzen, reichen bis in die 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Doch erst die Novellierung des Gewerberechts im Jahr 1994 ebnete den Weg für eine Bundesstatistik, mit der 1996 begonnen werden konnte. Diese Statistik profitiert von der in der Gewerbeordnung festgelegten Pflicht, dass jeder Beginn und jede Beendigung eines Gewerbes oder eine Änderung in der Gewerbeausübung den zuständigen Gemeinden anzuzeigen ist. Die Kopien dieser Meldungen werden statistisch ausgewertet, sodass die Gewerbetreibenden durch die Statistik selbst nicht zusätzlich belastet werden.

Der Gesetzgeber versprach sich von dieser Statistik nicht nur Aufschluss über die Gesamtheit der Gewerbemeldungen, sondern auch aktuelle und umfassende Informationen über gewerbliche Gründungen und Stilllegungen sowie deren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Diesen Auftrag konnte die Statistik jedoch nicht im erhofften Maße erfüllen, da die Anzeigen primär der Gewerbeüberwachung dienen und daher nicht die Ansprüche für eine originäre Gründungsstatistik erfüllen. Insbesondere ließ sich bislang nicht genau differenzieren, ob der Betrieb erstmals am Markt aufgetreten ist, welche wirtschaftliche Bedeutung sich hinter der Gründung verbirgt und ob nach der Meldung tatsäch-

lich auch wirtschaftliche Aktivitäten aufgenommen werden. Eine Verbesserung der Darstellung wird nun von der erneuten Änderung der Gewerbeordnung zum 1. Januar 2003¹⁾ erwartet.

In den neuen Anzeigenformularen, die Bestandteil der geänderten Rechtsvorschrift sind, ist ein Großteil der Vorschläge berücksichtigt worden, die in einer gemeinsamen Initiative von amtlicher Statistik und anderen Datennutzern, wie dem Institut für Mittelstandsforschung oder der Deutschen Ausgleichsbank, unterbreitet wurden. Künftig dient die Anzeige nicht nur der Überwachung der Gewerbeausübung, sondern ausdrücklich auch der Nutzung für statistische Auswertungen. Die Anzeigenformulare selbst enthalten zusätzliche Fragestellungen oder detailliertere Antwortmöglichkeiten:

1. Von Belang für die präzisere Abgrenzung der Existenzgründungen (primären Gründungen) von den so genannten derivativen Gründungen (z. B. Aufspaltung, Abspaltung, Verschmelzung) ist eine verbesserte Aufteilung der Gründe für die *Anmeldung* eines Gewerbes.

Bislang konnte nur unterschieden werden zwischen

- Neuerrichtung und
- Übernahme.

Gewerbeanmeldungen

Gewerbeanmeldungen insgesamt	Neuerrichtung			Zuzug	Übernahme			
	zusammen	Neugründung	Umwandlung		zusammen	Rechtsformwechsel	Gesellschaftereintritt	Erbfolge/Kauf/Pacht

1) Drittes Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung und sonstiger gewerberechtlicher Vorschriften vom 24. August 2002 (BGBl. I S. 3412).

Neugründungen sowie Gewerbetreibende

Neugründungen						Gewerbetreibende	
insgesamt	Betriebsgründung			sonstige Neugründung ¹⁾		insgesamt	dar.: weiblich
	zusammen	Hauptniederlassung	Zweigniederlassung/ unselbstständige Zweigstelle	zusammen	dar.: Nebenerwerb		

1) Einzelunternehmen, die weder ins Handelsregister eingetragen sind, noch Beschäftigte haben, noch eine Handwerkskarte besitzen.

Wurde als Anlass für die Anmeldung eine „Neuerrichtung“ angegeben, konnte es sich dabei um ein gänzlich neu gegründetes Unternehmen handeln. Genauso war aber möglich, dass ein bisher rechtlich unselbstständiger Betriebsteil ausgelagert und verselbstständigt wurde oder sich zwei bestehende Unternehmen zu einem neuen zusammenschlossen. Auch bei Verlegung des Betriebs, das heißt bei Wiedereröffnung an einem anderen Ort, wurde Neuerrichtung als Grund genannt.

„Übernahme“ war anzukreuzen, wenn durch Kauf, Pacht, Erbfolge u.Ä. ein Unternehmen übernommen wurde, wenn Gesellschafter eintraten oder eine andere Rechtsform gewählt wurde. In den neuen Formularen müssen die Gründe für eine Meldung genau angegeben werden, und zwar:

- Neugründung,
- Wiedereröffnung nach Verlegung,
- Gründung nach dem Umwandlungsgesetz (z.B. Verschmelzung, Spaltung),
- Wechsel der Rechtsform,
- Gesellschaftereintritt,
- Erbfolge, Kauf, Pacht.

Diese Antwortmöglichkeiten erlauben nunmehr, das originale Gründungsgeschehen eindeutiger zu ermitteln. Außerdem können Informationen über Sitzverlegungen und Unternehmensübernahmen gewonnen werden.

2. Auch die wirtschaftliche Substanz einer Gründung lässt sich besser bestimmen. Zum einen ist anzugeben, ob die neu aufgenommene Tätigkeit im Nebenerwerb betrieben wird, zum anderen werden die Fragen nach den Beschäftigten umfassender gestellt. Die Zahl der tätigen Personen ist ein wichtiges Kriterium für die Einschätzung der Bedeutung der Gründungen. Die Beschäftigtenzahl, die nach der Zahl der in Voll- und Teilzeit tätigen Personen zu differenzieren ist, liefert wichtige Hinweise über neu geschaffene Arbeitsplätze nach Branchen und Regionen.

3. Im Hinblick auf Gender Mainstreaming kann künftig das Gründungsgeschehen geschlechtsspezifisch untersucht werden. In den Meldeformularen ist nun auch das Geschlecht der Gründer anzugeben. Hierdurch ergeben sich verbesserte Auswertungsmöglichkeiten, die von den unterschiedlichsten Nutzern immer wieder gefordert wurden.

4. Bereits heute wird bei mehr als der Hälfte aller Gemeinden in Deutschland ein PC-gestütztes Programm zur Erstellung

der Gewerbeanzeigen eingesetzt. Diese Bemühungen wurden intensiviert. Zu diesem Zweck wurden für die Gewerbesoftware, die von verschiedenen Softwareproduzenten angeboten wird, zusätzliche Vorgaben und neue Zertifizierungsrichtlinien eingeführt. Dadurch wird die Qualität der Statistik entscheidend verbessert.

Für die *Abmeldung* von Betrieben gelten die Ausführungen analog. Zusätzlich ist bei Abmeldung anzugeben, weshalb der Betrieb aufgegeben wurde, beispielsweise wegen persönlicher Gründe (z.B. Alter, Krankheit), unzureichender Rentabilität oder Insolvenz.

Nach wie vor nicht nachvollziehbar ist auch nach der zum 1. Januar 2003 in Kraft getretenen Änderung der Gewerbeordnung, inwieweit die Betriebstätigkeit tatsächlich aufgenommen wurde. Denkbar wäre in naher Zukunft, die Geschäftsaufnahme stichprobenweise mit dem Unternehmensregister abzugleichen. Hierdurch ließen sich Feststellungen treffen, welche Unternehmen am Markt aktiv geworden sind. [u](#)

Dipl.-Agraringenieurin Ute Walsemann

Die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 1971 bis 2001

Ergebnisse der Agrarstrukturerhebung 2001 mit einem Rückblick auf die Entwicklungen in den letzten 30 Jahren

Wenn die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft analysiert werden soll, stellt sich unter anderem die Frage, welche Betriebsformen am stärksten von Einkommensverlusten betroffen sind oder von Gewinnsteigerungen profitieren. Sind es die Marktfruchtbetriebe mit großen Ackerflächen, die sich noch in größerem Umfang ein ausreichendes Einkommen erwirtschaften können, oder sind es die Veredlungsbetriebe mit Schweine- und Geflügelhaltung? Wie entwickeln sich die Futterbaubetriebe, die gegen weiter sinkende Milchpreise und die BSE-Problematik in der Rindfleischproduktion ankämpfen müssen?

Antworten auf diese Fragen lassen sich aus den Ergebnissen der Agrarstatistik über die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe ableiten. Hier werden die Betriebsformen nach einem festgelegten Verfahren ermittelt und die Produktionsgrundlagen der Betriebe monetär bewertet.

Vorbemerkung

Die nationale Agrarpolitik muss sich seit Jahren immer mehr an den Erfordernissen und Rechtsgrundlagen der Europäischen Union (EU) ausrichten. Eines der Ziele der EU-Agrarpolitik ist dabei die Schaffung EU-weit ähnlicher Produktionsbedingungen für die landwirtschaftlichen Betriebe. Um die Wirkung der getroffenen Maßnahmen und den Umfang der bisherigen Zielerreichung zu messen, ist auch die amtliche Agrarstatistik gefordert, die europäische Vergleichbarkeit der Ergebnisse und damit die Erhebungs- und Auf-

bereitungsverfahren weiter zu optimieren. Im Zuge dieser verstärkten Bemühungen um europaweit vergleichbare Ergebnisse hat das in den letzten 30 Jahren national angewandte Verfahren zur Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe nach ihrer betriebswirtschaftlichen Ausrichtung und ihrer ökonomischen Größe ausgedient und wird ab 2003 auch national von der seit 1978 parallel existierenden EU-Klassifikation¹⁾ abgelöst. Letztmals liegen nun aus der repräsentativen Agrarstrukturerhebung (ASE) 2001 Ergebnisse nach der bisherigen Betriebsklassifizierung vor. Ziel dieses Beitrages ist es, die Entwicklung des Verfahrens, die Methodik und die wichtigsten Ergebnisse der letzten 30 Jahre Revue passieren zu lassen.

1 Entwicklung des Verfahrens

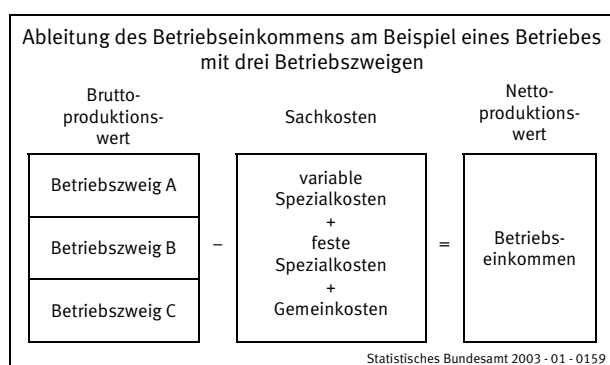
Die bis Ende der 1960er-Jahre zur Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe verwendeten Gliederungsmerkmale Flächengröße, Bodennutzungssysteme oder Hauptproduktionsrichtungen gaben nur grobe Hinweise auf Produktionsbreite und -schwerpunkte der landwirtschaftlichen Bodennutzung. Sie konnten über die Art der Gesamtproduktion und den wirtschaftlichen Erfolg bestimmter Produktionsausrichtungen bei wachsender Spezialisierung der Betriebe immer weniger aussagen. Dies galt insbesondere für die sich in zunehmendem Maße von der betriebseigenen Futtergrundlage lösende Viehhaltung, da die Viehbestände in diesen Klassifizierungsschemen nicht berücksich-

1) Siehe die Entscheidung 78/463/EWG der Kommission vom 7. April 1978 zur Schaffung eines gemeinschaftlichen Klassifizierungssystems (Amtsbl. der EG Nr. L 148, S. 1); inzwischen Entscheidung 85/377/EWG der Kommission vom 7. Juni 1985 (Amtsbl. der EG Nr. L 220, S. 1), zuletzt geändert durch Entscheidung 1999/725/EG vom 22. Oktober 1999 (Amtsbl. der EG Nr. L 291, S. 28).

tigt wurden. Auf Ebene der Europäischen Gemeinschaften zeichnete sich eine Einigung über ein sinnvoll einzusetzen des Klassifikationsverfahren selbst bei der Vorbereitung zur Welt-Landwirtschaftszählung 1970, an der sich Deutschland mit der Landwirtschaftszählung 1971 beteiligte, nicht ab. Die Forderungen, Aussagen über die Einkommensgröße der Betriebe zu erhalten und den Anteil einzelner Produktionszweige am wirtschaftlichen Erfolg der Betriebe bestimmen zu können, nahmen demgegenüber immer mehr zu. Zusätzlich sollte ein neues Verfahren gleichermaßen gut für die allgemeine Agrarstatistik und für das Testbetriebsnetz der landwirtschaftlichen Betriebe²⁾ eingesetzt werden können. Eine auf Initiative des damaligen Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten eingesetzte Arbeitsgruppe aus Vertretern von Wissenschaft, landwirtschaftlicher Beratung und Statistik entwickelte daraufhin in den Jahren 1969 bis 1971 eine nationale Gliederungssystematik der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die bis 2001 für beide Zwecke herangezogen wurde.

Aufgabe der neuen Klassifikation war es, einerseits die *betriebswirtschaftliche Ausrichtung* und andererseits die *ökonomische Größe* der landwirtschaftlichen Betriebe abzubilden. Als geeignete Datengrundlage für diese Berechnungen wurde der jährliche land- und forstwirtschaftliche Produktionswert der Betriebe angesehen, also die im Laufe eines Jahres erzeugte Gütermenge bewertet mit den entsprechenden Erzeugerpreisen (= Bruttoproduktionswert) abzüglich der Sach- und Allgemeinkosten. Aus diesem Nettoproduktionswert, der das Arbeits- und Kapitaleinkommen eines Betriebes darstellt und als „Betriebseinkommen“ bezeichnet wird, muss der Unternehmer noch seine Arbeitskräfte entlohnen, sein Anlagekapital verzinsen und gegebenenfalls Pachten zahlen sowie die Nettoinvestitionen tätigen. Schaubild 1³⁾ zeigt schematisch diesen Zusammenhang am Beispiel eines fiktiven Betriebes mit drei Betriebszweigen.

Schaubild 1



Für die Bestimmung der betriebswirtschaftlichen Ausrichtung eines Betriebes ist jedoch eine genaue Bewertung der

im Betrieb vorhandenen Betriebszweige erforderlich sowie die Ermittlung des jeweiligen monetären Anteils am Gesamtbetrieb. Dies lässt sich mit dem Rechenweg in Schaubild 1 nicht realisieren. Da die einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige außerdem häufig sehr eng miteinander verknüpft sind und daher eine betriebszweigspezifische Subtraktion der Kosten nur bedingt möglich ist, entschied man sich, bei der Kennzeichnung der Produktionsausrichtung den so genannten *Deckungsbeitrag* heranzuziehen. Er wird ermittelt aus den Bruttoproduktionswerten der einzelnen Betriebszweige abzüglich derjenigen Sachkosten, die ihnen direkt zugeordnet werden können (variable Spezialkosten), und dient der Abdeckung der festen Spezial- und Gemeinkosten des Betriebes oder Betriebszweiges. Der Bruttoproduktionswert wird ermittelt aus den durchschnittlichen Naturalerträgen (Ernteertrag je ha Weizen oder Kartoffeln, Milchleistung je Kuh) multipliziert mit den durchschnittlichen Erzeugerpreisen. Die variablen Spezialkosten beinhalten zum Beispiel die Ausgaben für Saatgut, Düngemittel, Zukauffutter oder Besamung.

Die Produktionsausrichtung ergibt sich aus den jeweiligen prozentualen Anteilen der einzelnen Betriebszweigdeckungsbeiträge am Gesamtdeckungsbeitrag des Betriebes. In Schaubild 2 ist dieses auf die Betriebszweige ausgerichtete Verfahren zur Ermittlung des Betriebseinkommens (über die Deckungsbeiträge der Betriebszweige) skizziert.

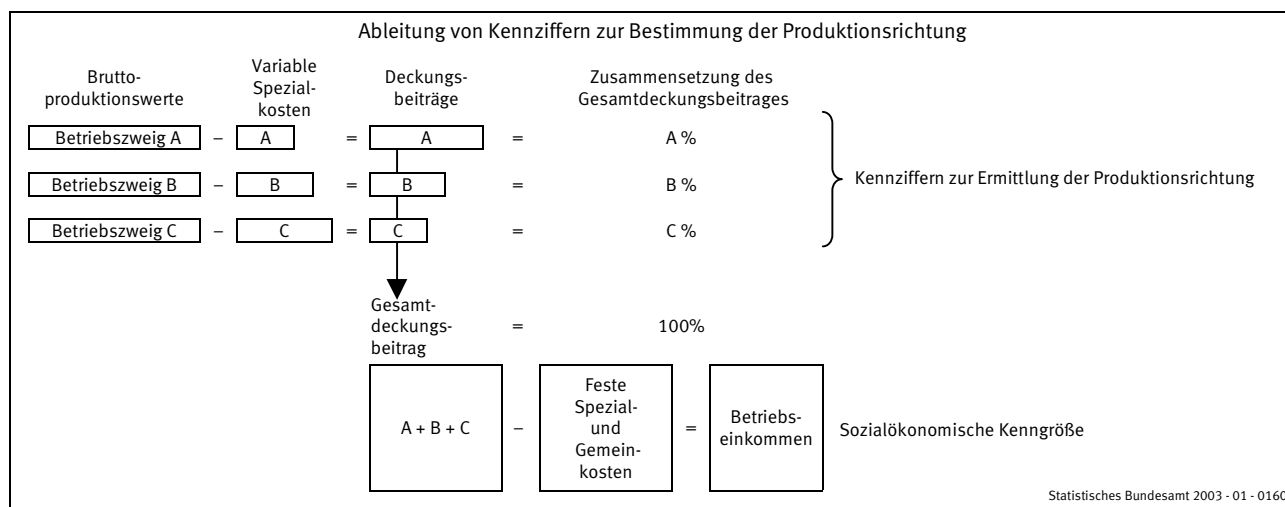
Da das Klassifikationsverfahren Informationen bis auf Kreisebene liefern sollte, war die Berechnung der Grunddaten ebenfalls auf Kreisebene vorgesehen. Die Anbauflächen und Viehbestände der landwirtschaftlichen Betriebe wurden bereits regelmäßig im Rahmen der amtlichen Agrarstatistik erhoben. Multipliziert mit den jeweiligen durchschnittlich zu erzielenden Einzeldeckungsbeiträgen würden sich daraus die Deckungsbeiträge für die Betriebszweige ermitteln lassen können. Doch die Einzeldeckungsbeiträge standen nicht in der erforderlichen regionalen und merkmalsbezogenen Gliederungstiefe zur Verfügung. Um das Verfahren zu vereinfachen einigte man sich deshalb zunächst auf drei⁴⁾, ab 1975 auf fünf Deckungsbeitrags-Leistungsklassen je Merkmal für das gesamte Bundesgebiet (siehe Übersicht 2 auf S. 195). Alle Kreise sollten entsprechend ihrer Durchschnittsleistungen je Merkmalsgruppe (Betriebszweig) in diese Deckungsbeitrags-Leistungsklassen eingestuft werden. Ziel war eine weitgehende Berücksichtigung der unterschiedlichen natürlichen und wirtschaftlichen Produktions-, Bezugs- und Absatzbedingungen des Betriebsstandortes, auch wenn nur wenige Leistungsklassen zur Verfügung standen. Der Umfang der Abweichungen zwischen den einzelnen Leistungsklassen eines Merkmals resultierte aus weiteren Untersuchungen zur Produktions- und Kostenstruktur. So erschien es durchaus zweckmäßig, die nicht verfügbaren Deckungsbeitrags- und Einkommenswerte anhand von Normzahlen und greifbaren Regionaldaten zu schätzen.

2) Freiwillige Erstellung spezieller Buchführungsabschlüsse in repräsentativ ausgewählten landwirtschaftlichen Betrieben im Auftrag des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft.

3) Siehe Mohr, D.: „Die Ermittlung der Produktionsrichtung und des Betriebseinkommens der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe“, Statistische Monatshefte Schleswig-Holstein, 1973, S. 103 ff.

4) Siehe bei Deselaers, N.: „Neue Betriebssystematik für die Landwirtschaft“, Berichte über Landwirtschaft, 1971, S. 313 ff., sowie Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie B, Landwirtschaftszählung 1971, Heft 5 „Betriebsklassifizierung und Betriebseinkommen“ sowie Fachserie 3 „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, Reihe 2.1.4 „Betriebsysteme und Standardbetriebs-einkommen“.

Schaubild 2



Wegen dieser einfließenden Durchschnitts- und Schätzwerte wurden die Resultate als „Standard“-Deckungsbeiträge (StDB) und „Standard“-Betriebseinkommen (StBE) bezeichnet.

2 Methodische Grundlagen

2.1 Datenquellen

Für die genannten unterschiedlichen Rechenwege sind ausreichende Datenquellen erforderlich. Einerseits werden Grunddaten für das vielschichtige, auf mehrjährigen Durchschnitten beruhende Bewertungsverfahren im Rahmen der Klassifikation benötigt, und andererseits müssen die Daten von den landwirtschaftlichen Betrieben für die zweijährliche Berechnung der Produktionsausrichtung und des Standardbetriebseinkommens zur Verfügung stehen.

Für das Klassifikationsverfahren stellte das Statistische Bundesamt bei den ertragsabhängigen Merkmalen (Milchkühe, Getreide, Zuckerrüben, Körnermais, Kartoffeln und Ölf Früchte) die gemeinsam mit den Statistischen Landesämtern jährlich ermittelten Ernteerträge und Milchleistungen auf Kreisebene als Grunddaten zur Verfügung. Darüber hinaus haben sich im Zeitablauf verschiedene Institutionen an der Erarbeitung der notwendigen Berechnungsgrundlagen und -verfahren beteiligt, von denen für die Zeit seit der Agrarberichterstattung 1975 vor allem das Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL) in Darmstadt zu nennen ist, das u. a. für die Ermittlung der Standarddeckungsbeiträge verantwortlich zeichnet. Das Statistische Bundesamt berechnete unter Verwendung der Grunddaten über die allgemeine Bodennutzung und die Viehbestände sowie der oben angeführten Leistungskennziffern und der vom Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft ermittelten Standarddeckungsbeiträge zunächst für jede Erhebung – ab 1979 alle vier Jahre – die Kreiseinstufung aller Kreise für die ertragsabhängigen Betriebszweige.

Die darauf basierende endgültige Festlegung aller Kreiseinstufungen wurde vom Bundeslandwirtschaftsministerium in Abstimmung mit den Landwirtschaftsministerien der Länder vorgenommen.

Die Merkmale zur Bodennutzung und zu den Viehbeständen, die der Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe zugrunde liegen, werden nach europäischen und nationalen agrarstatistischen Rechtsvorschriften⁵⁾ inzwischen im Rahmen der Agrarstrukturserhebung oder der Landwirtschaftszählung (LZ) erhoben. Bis 1997 erfolgte dies sowohl gleichzeitig mit der Agrarberichterstattung (Bodennutzungshaupterhebung) als auch durch die Viehzählungen im Dezember desselben Jahres (bis 1979) oder im Dezember des Vorjahres (ab 1981). Seit 1999 werden sie in Form einer integrierten Erhebung im Mai des Erhebungsjahres erfragt und schon seit 1981⁶⁾ werden die Agrarstrukturstatistiken alle zwei Jahre im Wechsel repräsentativ und allgemein durchgeführt. Die der Betriebsklassifizierung zugrunde liegenden Merkmale haben sich im Laufe der Jahre nur geringfügig verändert, sodass die Vergleichbarkeit der Ergebnisse hinsichtlich der Produktionsausrichtung weitestgehend erhalten geblieben ist. Übersicht 1 auf S. 194 zeigt die Erhebungsmerkmale mit den Gruppierungen zu Betriebszweigen und Produktionszweigen. Die regionale Zuordnung der Ergebnisse erfolgt nach dem Betriebssitzprinzip.

2.2 Bezugszeiträume

Seit der Agrarberichterstattung 1991 wurden zur Klassifikation der Betriebe bei Ernteerträgen, Kosten und Preisen sowie bei Standarddeckungsbeiträgen und für die Ermittlung der festen Spezial- und Gemeinkosten Durchschnitte herangezogen, denen möglichst ein Bezugszeitraum von fünf Wirtschaftsjahren zugrunde lag. Damit sollte der Einfluss spezieller regionaler Witterungseinflüsse oder Preisentwicklungen eines Jahres auf die Leistungsklasseneinstufung der Kreise oder die Berechnung der Standarddeckungsbeiträge und die Ermittlung der Produktions-

5) Siehe Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118).

6) Siehe Erstes Gesetz zur Änderung statistischer Rechtsvorschriften (1. Statistikbereinigungsgesetz) vom 14. März 1980 (BGBl. I S. 294).

Übersicht 1: Merkmale der Agrarstrukturerhebung zugeordnet zu Betriebs- und Produktionszweigen der Klassifikation in der Landwirtschaft

Produktionszweig ¹⁾		Merkmale der Agrarstrukturerhebung		Betriebszweig ²⁾
Kurz- bezeich- nung	Bezeichnung			Nr.
1	2	3	4	5
MI	Milchvieh	Milchkühe	Milchkühe	1
RI	Rindermast	Pferde, 3 Jahre und älter ³⁾ Pferde unter 3 Jahren und Ponys Kälber unter 6 Monaten Männliche Rinder: 6 Monate bis unter 1 Jahr, 1 Jahr bis unter 2 Jahre, 2 Jahre und älter Weibliche Rinder: 6 Monate bis unter 1 Jahr, 1 Jahr bis unter 2 Jahre, Färsen 2 Jahre und älter, Ammen- und Mütterkühe, Mast- und Schlachtkühe Schafe jeden Alters Futterpflanzen ³⁾ : Runkelrüben, alle anderen Hackfrüchte (einschl. Kohlrüben) Klee, Klee gras, Luzerne; Luzerne Grasanbau (zum Abmähen oder Abweiden) Grün- und Silomais; alle anderen Futterpflanzen Dauerwiesen; Mähweiden Dauerweiden einschließlich Almen (nur Bayern) Hutungen, Streuwiesen	Rindermast	2
SW	Schweine	Ferkel ⁴⁾ andere Schweine unter 50 kg, Mastschweine, Eber Zuchtsauen über 50 kg Lebendgewicht	Schweine	3
GE	Geflügel	Legehennen ½ Jahr und älter Junghennen unter ½ Jahr, einschließlich Küken Schlacht-, Masthähne und -hühner, sonstige Hähne, einschließlich Küken Gänse; Enten; Truthühner	Geflügel	4
IN	Intensivfrüchte	Frühkartoffeln Mittelfrühe, späte Industrie-, Speise-, Verarbeitungskartoffeln	Kartoffeln	8
		Zuckerrüben, Tabak	Zuckerrüben	7
		Gemüse, Erdbeeren im Wechsel mit landwirtschaftlichen Kulturen Haus- und Nutzgärten ⁴⁾	Feldgemüse	10
		Rüben und Gräser zur Samengewinnung Alle anderen Handelsgewächse	Sommergetreide	5
EX	Extensivfrüchte	Sommerweizen, Hartweizen (Durum), Triticale, Sommergerste, Hafer, Sommermenggetreide, Ackerbohnen, Futtererbsen, alle anderen Hülsenfrüchte		
		Brache (stillgelegte Flächen) Winterweizen, Dinkel, Roggen, Wintergerste, Wintermenggetreide	Wintergetreide	6
		Winterraps, Sommerraps und Rüben	Ölfrüchte	9
		Körnermais, Corn-Cob-Mix	Zuckerrüben	7
HO	Hopfen	Hopfen		
OB	Obstbau	Obstanlagen	Obstanlagen	11
WE	Weinbau	Rebland	Rebland	12
FR	Freilandgemüse	Gemüse, Erdbeeren im Wechsel mit Gartengewächsen im Freiland	Gartenbau	EQM ⁵⁾
UN	Unterglasgemüse	Gemüse, Erdbeeren im Wechsel mit Gartengewächsen unter Glas		
FR	Freilandzierpflanzen	Blumen und Zierpflanzen im Freiland Gartenbausämereien, auch unter Glas		
SN	Unterglaszierpflanzen	Blumen und Zierpflanzen unter Glas		
B	Baumschulen	Baumschulen		
FO	Forstwirtschaft	Korbweiden-, Pappelanlagen, Weihnachtsbaumkulturen Waldflächen, Forsten, Holzungen	Forst	13

1) Produktionszweig zur Berechnung der Eingruppierung eines Betriebes in die Klassifikation aufgrund der Struktur seines Standarddeckungsbeitrages. – 2) Betriebszweig für die Einstufung der Kreise nach Leistungsklassen. – 3) Diese Merkmale werden nur dann zur Betriebsklassifizierung herangezogen und mit Standarddeckungsbeiträgen bewertet, wenn ein Betrieb außer zu diesen Merkmalen keine Angaben zu den übrigen Merkmalen der Betriebszweige Milchkühe und Rindermast gemacht hat. – 4) Diese Merkmale werden nur dann zur Betriebsklassifizierung herangezogen und mit Standarddeckungsbeiträgen bewertet, wenn ein Betrieb außer zu diesen Merkmalen zu keinen der übrigen Merkmale Angaben gemacht hat. – 5) EQM = Einheitsquadratmeter; die Einstufung in Leistungsklassen erfolgt im Betriebszweig Gartenbau seit der Agrarstrukturerhebung 1997 nicht mehr nach Kreisen, sondern nach EQM des Betriebes.

ausrichtungen vermindert werden. Ein Wirtschaftsjahr in der Landwirtschaft dauert dabei vom 1. Juli eines Jahres bis zum 30. Juni des darauf folgenden Jahres. Für die Agrarberichterstattungen 1983 bis 1989 sowie für die Landwirtschaftszählung 1971 wurden dreijährige Bezugszeiträume verwendet, und bei den Agrarberichterstattungen 1975 bis 1981 wurden Daten jeweils eines Wirtschaftsjahres benutzt.

2.3 Einstufung der Kreise

Die Einstufung der Kreise in die Leistungsklassen der Betriebszweige wurde nach allen allgemein durchgeführten Agrarberichterstattungen/-strukturhebungen neu berechnet, da die Ergebnisqualität der repräsentativen Erhebung für eine Gliederung nach Kreisen nicht geeignet ist. Die Aufteilung der Kreise auf die fünf Leistungsklassen wurde folgendermaßen vorgenommen: Je Kreis wurden alle Anbauflächen eines Betriebszweiges über alle Betriebe addiert. Dann wurde der mehrjährige Durchschnitt der Ernteerträge für diesen Betriebszweig festgestellt. Die gesamte Leistungsspannbreite aller Kreise des Bundesgebietes bildete anschließend die Basis für die Zuteilung der Leistungsklassen.

Übersicht 2: Gliederung der Leistungsklassen
Anteil an der jeweiligen Anbaufläche oder der Zahl der Tiere
im Bundesgebiet in %

Zahl der Leistungsklassen	Leistungsklasse				
	1	2	3	4	5
	sehr gering	gering	durchschnittlich	gut	sehr gut
5	15	20	30	20	15
3	30	–	40	–	30

sen. Die Kreise, die – bei ansteigender Leistung der Ernteerträge in diesem Betriebszweig – mit sehr geringen Ernteerträgen 15% der gesamten Anbaufläche abdeckten, wurden der Leistungsklasse 1 zugeordnet, die in der Leistung folgenden Kreise mit 25% der Fläche erhielten die Leistungsklasse 2 usw. Gleiches gilt analog für Milchleistungen und Milchkühe. In Übersicht 2 ist die weitere prozentuale Verteilung der Anbauflächen bei den Betriebszweigen der Boden-

produktion und der Anzahl der Milchkühe beim Betriebszweig Milchkühe auf die Leistungsklassen dargestellt.

Von dieser Regel wurde nur bei der Neueinstufung der Kreise im Jahr 1991 abgewichen. Die Einbeziehung der neuen Länder, deren Produktionsleistung zum damaligen Zeitpunkt stark vom früheren Bundesgebiet abwich und für die überwiegend nur dreijährige Durchschnitte zur Verfügung standen, hätte sonst umfangreiche Änderungen bei der Einstufung der Kreise im früheren Bundesgebiet zur Folge gehabt. Daher wurden die neuen Kreise erst nach Festlegung der Leistungsgrenzen für die Leistungsklassen eingestuft, was zu einer überproportionalen Besetzung der unteren Leistungsklassen führte. Ab 1995 wurden jedoch auch die Kreise der neuen Länder vollständig in das System integriert.

Wie bereits erläutert, wurde die Einstufung der Kreise bei den ertragsabhängigen Betriebszweigen (Milchkühe, Getreide, Zuckerrüben, Körnermais, Kartoffeln und Ölfrüchte) auf Basis der Bodennutzung, der Anzahl der Milchkühe sowie der Ernteerträge und Milchleistungen zunächst vom Statistischen Bundesamt ermittelt und anschließend von den Landwirtschaftsministerien der Länder geprüft und bestätigt. Übersicht 3 zeigt beispielhaft die Klassenabgrenzungen, die der Berechnung bei der Agrarstrukturhebung 2001 zugrunde lagen. Dabei fällt eine Besonderheit beim Betriebszweig Zuckerrüben auf: Ihm liegen die Anbauflächen von Zuckerrüben und Körnermais zugrunde, deren Ernteerträge nicht zu vergleichen sind. Wurden in einem Kreis unterschiedliche Leistungsklasseneinstufungen für Körnermais und Zuckerrüben festgestellt, bestimmte das Merkmal mit der größten Anbaufläche die Einstufung.

Bei den übrigen Betriebszweigen (erlösabhängige Erhebungsmerkmale) erfolgte die Kreiseinstufung in allen Bundesländern anhand der regionalen Differenzierung der Erzeugerpreise (Betriebszweige Rindermast, Schweine und Geflügel). Die Betriebszweige Feldgemüse, Rebland, Obstanlagen, Forst und bis 1995 Gartenbau wurden überwiegend auf der Grundlage von Informationen über regional zu erzielende Standarddeckungsbeiträge aus speziellen Buchführungsunterlagen in die Leistungsklassen eingestuft.

Übersicht 3: In der Agrarstrukturhebung 2001 verwendete naturale Grenzwerte für die Leistungsklassen der ertragsabhängigen Betriebszweige

Betr.-Zweig Nr.	Betriebszweig	Leistungsklasse									
		1		2		3		4		5	
		Spanne von ... bis ...	Mittelwert	Spanne von ... bis ...	Mittelwert	Spanne von ... bis ...	Mittelwert	Spanne von ... bis ...	Mittelwert	Spanne von ... bis ...	Mittelwert
1	Milchkühe	2775 – 4917	4681	4918 – 5313	5083	5314 – 5964	5662	5965 – 6327	6123	6328 – 7534	6577
Durchschnittliche Milchleistung 1995 bis 1999 in kg/Milchkuh											
5	Sommergetreide	29,2 – 46,1	43,4	46,2 – 48,5	47,2	48,6 – 51,5	50,0	51,6 – 55,4	53,2	55,5 – 70,4	58,0
6	Wintergetreide ..	32,2 – 56,4	49,9	56,5 – 62,9	60,1	63,0 – 69,8	66,2	69,9 – 76,8	72,7	76,9 – 91,0	82,7
7	Zuckerrüben ¹⁾										
	Zuckerrüben ..	326,5 – 457,7	436,8	457,8 – 504,5	487,9	504,6 – 549,1	529,0	549,2 – 591,0	564,8	591,1 – 659,6	619,9
	Körnermais ...	45,6 – 76,5	71,9	76,6 – 79,8	77,6	79,9 – 84,7	82,5	84,8 – 91,9	88,1	92,0 – 102,7	92,6
8	Kartoffeln	172,1 – 320,8	295,0	320,9 – 356,0	340,5	356,1 – 397,0	382,1	397,1 – 410,9	404,4	411,0 – 479,9	421,0
9	Ölfrüchte	19,9 – 28,4	25,7	28,5 – 30,0	29,2	30,1 – 32,3	31,3	32,4 – 33,9	33,2	34,0 – 45,9	35,9

1) Die Kreise werden den Leistungsklassen des Betriebszweiges Zuckerrüben nach dem Merkmal mit der größeren Anbaufläche zugeordnet.

Die Merkmale des Betriebszweiges Gartenbau wurden seit der Agrarstrukturhebung 1997 nach einem besonderen Verfahren eingestuft, und zwar nach der Anzahl Einheitsquadratmeter des Betriebes. Dies resultierte aus der Feststellung⁷⁾, dass die Ertragsfähigkeit von im Gartenbau spezialisierten Betrieben stärker von ihrer Bewirtschaftungsintensität abhängig ist als von ihrer regionalen Zuordnung. Bei den Einheitsquadratmetern (EQM) handelt es sich um ein Flächenäquivalent, mit dem unterschiedlich intensiv bewirtschaftete Flächen verschiedener Betriebe durch Multiplikation mit bestimmten Faktoren in ihrer Flächen- und Arbeitsproduktivität dargestellt und verglichen werden können. So werden Vergleiche zwischen Betrieben mit umfangreichem Anbau von Gemüse (auch unter Glas) und anderen Betrieben, die überwiegend weniger intensive Kulturen (z. B. Getreide) anbauen, ermöglicht. Die allgemein gängigen Koeffizienten zur Ermittlung der Einheitsquadratmeter wurden den Bedingungen der Agrarstrukturhebung folgendermaßen angepasst:

	Faktor
Blumen und Zierpflanzen unter Glas	19,4
Gemüse, Erdbeeren im Wechsel mit Gartengewächsen unter Glas	8,6
Blumen und Zierpflanzen im Freiland, Gartenbausämereien, auch unter Glas	2,0
Gemüse, Erdbeeren im Wechsel mit Gartengewächsen im Freiland oder landwirtschaftlichen Kulturen, Obstanlagen, Baumschulen	1,0
Getreide einschließlich Mais, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Ölfrüchte, Handelsgewächse, Tabak, Hopfen, Rebland und stillgelegte Flächen	0,2

Die daraus resultierende Leistungsklasseneinstufung, die sich nach Berechnung der Einheitsquadratmeter für den einzelnen Betrieb ergibt, ist in Übersicht 4 dargestellt.

2.4 Bewertung mit Standarddeckungsbeiträgen

Um die betriebswirtschaftliche Ausrichtung und die ökonomische Größe der landwirtschaftlichen Betriebe zu ermitteln, sah das Verfahren der Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe vor, die einzelbetrieblichen Angaben über Art und Umfang der Bodennutzung sowie über Größe und Zusammensetzung der Viehbestände mit den vom

Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft ermittelten standardisierten Deckungsbeiträgen je Merkmal zu multiplizieren. Abhängig von der seit 1979 alle vier Jahre überarbeiteten Leistungsklasseneinstufung der Betriebszweige wurde jedes Merkmal eines *Betriebszweiges* (siehe Übersicht 1, Spalten 3, 4 und 5), das für einen Betrieb erhoben wurde, mit einem der bis zu fünf Standarddeckungsbeiträge, die je Merkmal berechnet wurden, multipliziert. Hatte also der Betriebszweig Sommergetreide für die Produktion des gesamten Kreises die Leistungsklasse 4 erhalten, wurden die Flächen mit zum Beispiel Sommergerste und Futtererbsen in jedem Betrieb dieses Kreises – unabhängig von den speziellen Ernteerträgen oder Absatzbedingungen des Betriebes – mit den Standarddeckungsbeiträgen der Leistungsklasse 4 von Sommergerste und Futtererbsen bewertet.

Über die Jahre wurden verschiedentlich Anpassungen bei der Bewertung der Merkmale mit Standarddeckungsbeiträgen erforderlich, die auf der Einführung neuer Merkmale oder der Verfügbarkeit entsprechender Standarddeckungsbeiträge beruhten. Grundsätzlich geändert hat sich seit der Agrarberichterstattung 1997 die Bewertung der Merkmale, für die die Landwirte produktspezifische Ausgleichszahlungen beantragen konnten. Dies galt für Getreide, Eiweißpflanzen und Ölsaaten sowie für stillgelegte Flächen. Für diese Merkmale wurden seitdem zunächst „Teil-Standarddeckungsbeiträge“ für die fünf Leistungsklassen ermittelt, denen dann landesspezifische Durchschnittswerte für die zu erzielenden Preisausgleichszahlungen zugerechnet wurden.

2.5 Bestimmung der Produktionsausrichtung

Die Bestimmung der Produktionsausrichtung der landwirtschaftlichen Betriebe war eines der Hauptziele der Klassifizierung. Wie bereits in Kapitel 1 erläutert, wurde dazu allgemein der Standarddeckungsbeitrag der Produktionszweige ins Verhältnis zum Standarddeckungsbeitrag des Gesamtbetriebes gesetzt. Da die Standarddeckungsbeiträge der Einzelmerkmale für diesen Zweck zum Teil anders zusammengefasst wurden als bei der Einstufung in die Leistungsklassen, spricht man hier von *Produktionszweigen* (siehe Übersicht 1, Spalten 1 und 2, sowie Übersicht 5, Spalten 7 und 8). Ausgehend von den Standarddeckungsbeiträgen der Produktionszweige eines Betriebes wurden für die ver-

Übersicht 4: Leistungsklasseneinstufung im Betriebszweig Gartenbau seit 1997
Einheitsquadratmeter in ha

Merkmale des Betriebszweiges Gartenbau	Leistungsklasse				
	1	2	3	4	5
Gemüse und Erdbeeren im Wechsel mit Gartengewächsen im Freiland und unter Glas	< 6,0	≥ 6,0	–	–	–
Blumen und Zierpflanzen im Freiland und unter Glas, Gartenbausämereien	< 2,5	2,5 bis < 5,0	5,0 bis < 7,5	7,5 bis < 10,0	≥ 10,0
Baumschulen	< 6,0	6,0 bis < 12,0	≥ 12,0	–	–

7) Siehe Storck, H./Behner, M.: „Testbetriebsnetz Gartenbau – Verbesserung der Datengrundlage“, Schriftenreihe des BML, Reihe A: „Angewandte Wissenschaft“, Heft 455, 1996.

Übersicht 5: Zuordnung der Produktionszweige über Produktionsrichtungen und -bereiche zum landwirtschaftlichen Betrieb

Betrieb		Produktionsbereich ¹⁾		Produktionsrichtung ¹⁾		Produktionszweig ¹⁾ (siehe Übersicht 1, Sp.1/2)	
Kurzbezeichnung	Bezeichnung	Kurzbezeichnung	Bezeichnung	Kurzbezeichnung	Bezeichnung	Kurzbezeichnung	Bezeichnung
1	2	3	4	5	6	7	8
BE	Betrieb	LA	Landwirtschaft	F	Futterbau	MI	Milchvieh
						RI	Rindermast
				V	Veredlung	SW	Schweine
						GE	Geflügel
				M	Marktfrüchte	IN	Intensivfrüchte
						EX	Extensivfrüchte
				D	Dauerkulturen	HO	Hopfenbau
						OB	Obstbau
						WE	Weinbau
		GA	Gartenbau	G	Gemüse	FR	Freilandgemüse
						UN	Unterglasgemüse
				Z	Zierpflanzen	FR	Freilandzierpflanzen
						SN	Unterglaszierpflanzen
				B	Baumschulen	B	Baumschulen
		FO	Forstwirtschaft			FO	Forstwirtschaft

1) Produktionszweig, -richtung und -bereich zur Berechnung der Eingruppierung eines Betriebes in die Klassifikation aufgrund der Struktur seines Standarddeckungsbeitrages.

schiedenen Stufen der Gruppierung (Produktionsrichtungen und -bereiche sowie Gesamtbetrieb) die Standarddeckungsbeiträge ermittelt (siehe Übersicht 5). Das Verhältnis der verschiedenen Stufen zum Standarddeckungsbeitrag des Gesamtbetriebes bestimmte dann die Produktionsausrichtung.

Für die Hauptausrichtungen, also die „Betriebsbereiche“ Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwirtschaft sowie Kombinationsbetriebe und kombinierte Verbundbetriebe, war der Anteil der Standarddeckungsbeiträge der einzelnen Produktionsbereiche am Gesamt- Standarddeckungsbeitrag des Betriebes Grundlage der Festlegung.

Betriebsbereiche	Anteil des Standarddeckungsbeitrages des Produktionsbereiches am Standarddeckungsbeitrag des Betriebes
Landwirtschaft	} mindestens 75%
Gartenbau	
Forstwirtschaft	
Kombinationsbetriebe	} 50 bis unter 75%
Kombinierte Verbundbetriebe	

Die Betriebe wurden einem der Betriebsbereiche Landwirtschaft, Gartenbau oder Forstwirtschaft zugeordnet, wenn der Standarddeckungsbeitrag eines der Produktionsbereiche mindestens 75% des Gesamt-Standarddeckungsbeitrages ergab. Betriebe, für die diese Bedingung nicht erfüllt war, gehörten zu den Kombinationsbetrieben, wenn der vorherrschende der drei Produktionsbereiche einen Anteil von 50 bis unter 75% am Standarddeckungsbeitrag des Gesamtbetriebes hatte. Zu den kombinierten Verbund-

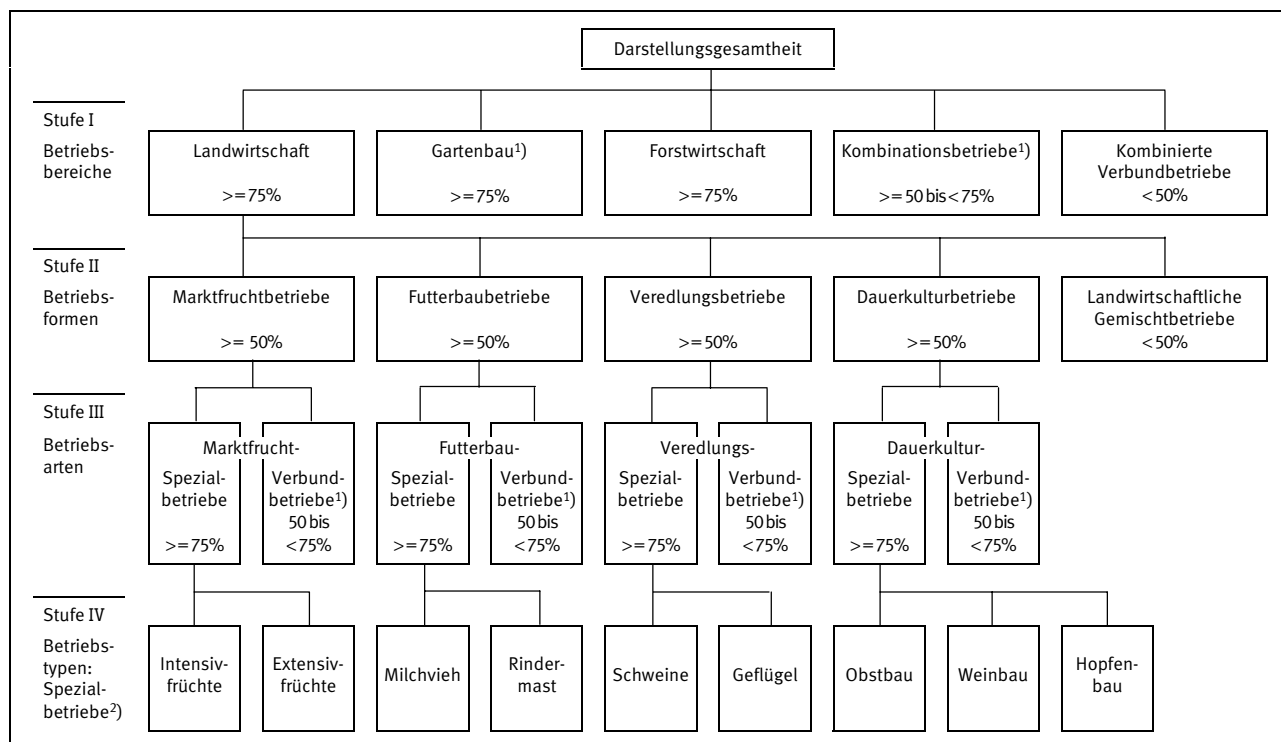
betrieben zählten solche Betriebe, bei denen keiner der drei Produktionsbereiche einen Anteil von 50% am Standarddeckungsbeitrag des Gesamtbetriebes erreichte.

Die zweite Stufe der Klassifikation wurde als „Betriebsformen“ bezeichnet. Hierbei gab es in den Betriebsbereichen Landwirtschaft und Gartenbau folgende Gliederungen, die aus dem Anteil der Standarddeckungsbeiträge der Produktionsrichtungen am Gesamt-Standarddeckungsbeitrag des Betriebes ermittelt wurden:

Betriebsformen	Anteil des Standarddeckungsbeitrages der Produktionsrichtung am Standarddeckungsbeitrag des Betriebes
Landwirtschaft	
Marktfruchtbetriebe	} mindestens 50%
Futterbaubetriebe	
Veredlungsbetriebe	
Dauerkulturbetriebe	
Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe ...	weniger als 50%
Gartenbau	
Gemüsebetriebe	} mindestens 50%
Zierpflanzenbetriebe	
Baumschulbetriebe	
Gartenbauliche Gemischtbetriebe	weniger als 50%

Die Betriebsbereiche der Klassifikation und die spezielle Gliederung des Betriebsbereiches Landwirtschaft sind in Übersicht 6 dargestellt. Die Betriebsbereiche Gartenbau und Kombinationsbetriebe wurden dort nicht weiter untergliedert. Die Bestimmung der dritten und vierten Stufe der Klassifikation (*Betriebsarten* und *-typen*) beruhte auf dem Verhältnis der Standarddeckungsbeiträge der Produktionszweige zu dem des Gesamtbetriebes. In den Jahren 1971

Übersicht 6: Stufenaufbau der Klassifikation



1) Auf die Untergliederung der Gartenbaubetriebe sowie der landwirtschaftlichen Verbundbetriebe und Kombinationsbetriebe wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. – 2) Die Kennzeichnung erfolgt wie bei den anderen Stufen jeweils nach dem höchsten Anteil am Standarddeckungsbeitrag des Betriebes.

und 1975 konnten jeweils etwa gut 1% der Betriebe nicht klassifiziert werden, weil einige Merkmale nicht mit eigenen Standarddeckungsbeiträgen bewertet wurden. Diese Betriebe sind in den weiteren Darstellungen nicht berücksichtigt.

3 Agrarstruktur im Wandel

Bereits nach dem Zweiten Weltkrieg zeichneten sich tiefgreifende Anpassungsvorgänge in der Land- und Forstwirtschaft ab, die ihren deutlichen Ausdruck nicht zuletzt in den Veränderungen der ökonomischen Größe und der wirtschaftlichen Ausrichtung der Betriebe fanden. Bis 1971 war die Anzahl der Betriebe im früheren Bundesgebiet schon von 1,6 Mill. (Basis: Landwirtschaftszählung 1949) um knapp 40% auf gut 1,0 Mill. gesunken, wobei überwiegend Betriebe mit weniger als 5 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche aus der Produktion ausgeschieden waren. Die Entwicklung der Tierbestände verlief entgegengesetzt: Bei Rindern stieg die Zahl der Tiere im gleichen Zeitraum von 10,9 Mill. um gut 25% auf 13,6 Mill., bei Schweinen von 9,7 Mill. um 106% auf 20,0 Mill. und bei Hühnern von 40,0 Mill. um 150% auf 99,5 Mill.

Die sich in den 1970er- und 1980er-Jahren verändernde Nachfragestruktur hin zu Nahrungsmitteln des „gehobenen Bedarfs“, wie fettarmen tierischen Erzeugnissen, bestimmten Obstarten und Feingemüse, sowie das abnehmende Bevölkerungswachstum führten zu einem sinkenden Verbrauch an Getreideerzeugnissen, während der Verbrauch von Schweine- und Geflügelfleisch stark zunahm. Die Ein-

führung der Gemeinsamen Marktorganisationen für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wie Getreide (1967), Zucker (1967), Milch (1968), Rindfleisch (1968) und Wein (1970) durch die Europäischen Gemeinschaften (EG) und die damit verbundenen Abnahmegarantien führten zu Veränderungen in den Betriebsstrukturen. Einerseits waren Spezialisierungen und Produktionssteigerungen, andererseits Betriebsvergrößerungen die Folge. Auch die in der Landwirtschaft realisierten technischen und züchterischen Fortschritte im Bereich der Produktionsgrundlagen sowie die Herstellung und Anwendung ertragssteigernder und -sichernder Produktionsmittel wie Dünger, Pflanzenschutz- und Futtermittel sorgten darüber hinaus in den ganzen drei Jahrzehnten für nachhaltige Steigerungen der Erträge je Flächeneinheit und Tier.

Diese Entwicklungen führten zu einer Erhöhung des Selbstversorgungsgrades der Europäischen Gemeinschaften und seit Ende der 1970er-Jahre zu wachsenden Überschüssen, die aufgrund der Abnahmeverpflichtungen bei garantierten Preisen eine zunehmende Belastung des EG-Haushalts zur Folge hatten. Dadurch setzte Ende der 1980er-Jahre – neben der schon seit Mitte des Jahrzehnts praktizierten restriktiven Preispolitik der EG – eine tiefgreifende Umorientierung in der Agrarpolitik ein. Über ein Einfrieren der Stützungsmaßnahmen, die Einführung von Garantieschwellen für verschiedene pflanzliche und tierische Überschusserzeugnisse und eine Gemeinschaftsregelung zur Förderung der Einstellung landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit (FELEG) sowie durch die Verordnung zur Stilllegung von Anbauflächen sollten die Ausgaben für die EG-Agrarpolitik dauerhaft gesenkt werden. Die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen

Gemeinschaften beeinflusste die Entwicklung der Anbauflächen dadurch seit 1993 entscheidend. Die ausgeweiteten Flächenstilllegungsregelungen hatten zur Folge, dass die Landwirte ihre Brachflächen erweiterten und – infolge der Preisausgleichszahlungen – den Anbau von Getreide, Ölfrüchten und Eiweißpflanzen ausdehnten.

Im Bereich der Tierproduktion des früheren Bundesgebietes haben sich nach stabilen bis leicht steigenden Tierbeständen (außer bei Geflügel) in den 1970er-Jahren und stabilen bis leicht sinkenden Tierbeständen in den 1980er-Jahren im letzten Jahrzehnt deutlichere Veränderungen vollzogen. Nach der deutschen Vereinigung kam es zu großen Einbrüchen in der Tierproduktion der neuen Länder. Im gesamten Bundesgebiet sorgten danach u. a. BSE-Krise und fallende Preise für Milch und Schlachtprodukte für weiter sinkende Viehbestände. Zusätzlich setzte sich die Konzentration der Milch- und Fleischproduktion auf Betriebe mit Großbeständen fort, wie sie in den neuen Ländern schon vor der deutschen Vereinigung vorgeherrscht hatte und auch danach überwiegend beibehalten wurde. Im Jahr 2001 wurden in Deutschland in den landwirtschaftlichen Betrieben rund 14,6 Mill. Rinder gezählt, was gegenüber 1991 (18,3 Mill.) einen Rückgang um 20% bedeutete. Die Schweinebestände

sind nach einer starken Reduzierung von 27,3 Mill. Tieren im Jahr 1991 auf 24,2 Mill. Tiere Mitte der 1990er-Jahre inzwischen wieder etwas angestiegen (25,8 Mill.).

4 Betriebsformen über 30 Jahre

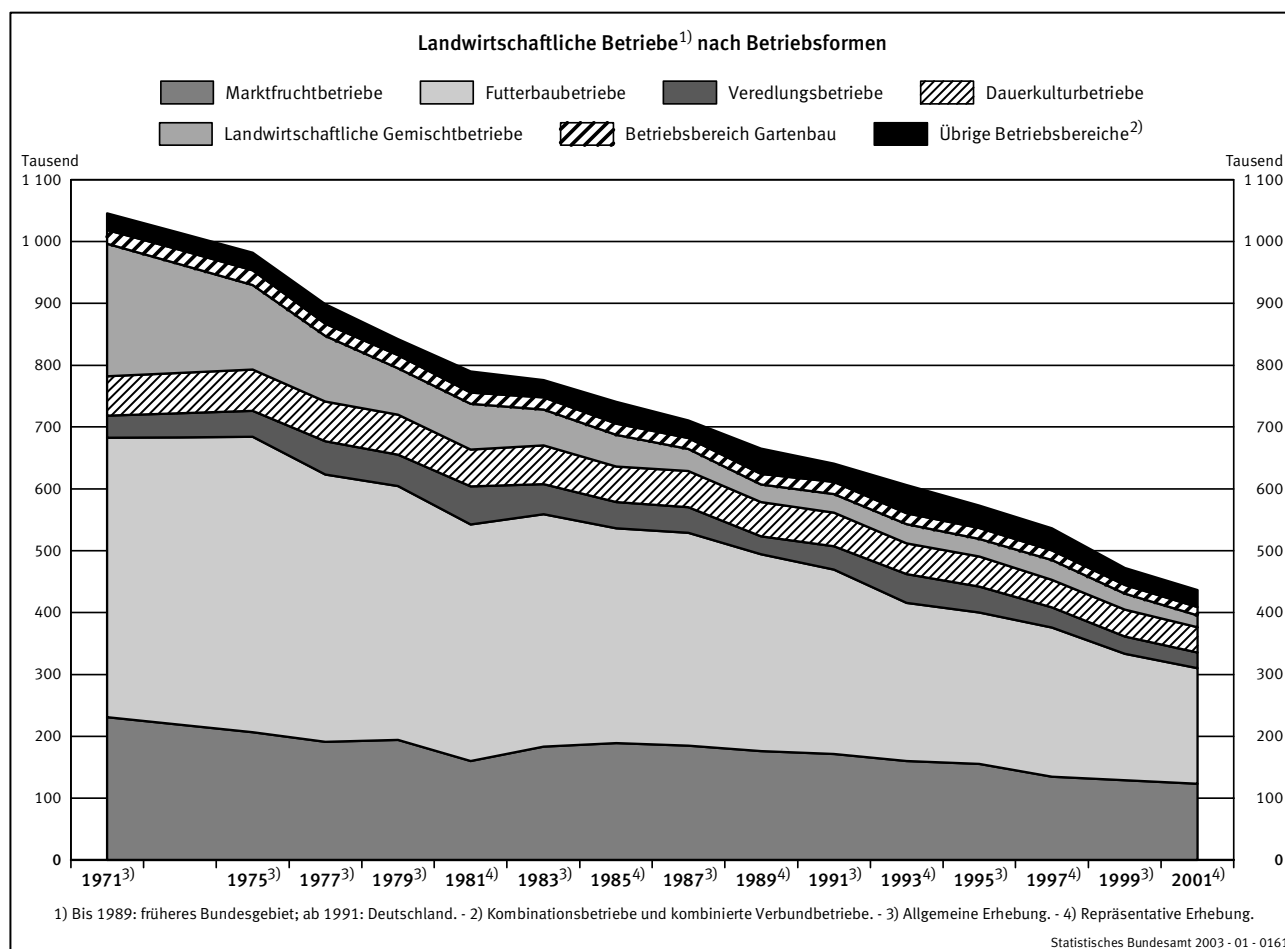
Die im Rahmen dieses Beitrags untersuchten Klassifikationsausprägungen beschränken sich im Wesentlichen auf die Betriebsbereiche und -formen, wie sie in Übersicht 6 dargestellt sind, wobei auf die Beschreibung der Forstbetriebe aus methodischen Gründen⁸⁾ verzichtet wird. Die Position „Übrige Betriebsbereiche“ setzt sich aus den Kombinationsbetrieben und kombinierten Verbundbetrieben zusammen.

4.1 Deutschland

4.1.1 Landwirtschaftliche Betriebe nach Betriebsbereichen und Betriebsformen

Der oben beschriebene Strukturwandel in der Landwirtschaft lässt sich auch anhand der graphischen Darstellung der Entwicklung der Betriebsformen und -bereiche im Zeitablauf von 1971 bis 2001 in Schaubild 3 nachvollziehen.

Schaubild 3



8) Da Forstbetriebe nur in Jahren der allgemeinen Agrarberichterstattungen/Agrarstrukturerhebungen mit dem vollständigen Merkmalskatalog auskunftspflichtig waren, ist ein Vergleich zwischen repräsentativen und allgemeinen Erhebungen in dieser Hinsicht nicht möglich.

Landwirtschaftliche Betriebe¹⁾ nach Betriebsbereichen und Betriebsformen

Betriebsbereiche Betriebsformen	Früheres Bundesgebiet						Deutschland					
	1971 ³⁾	1977 ³⁾	1981 ⁴⁾	1983 ³⁾	1987 ³⁾	1989 ⁴⁾	1991 ³⁾	1993 ⁴⁾	1995 ³⁾	1997 ⁴⁾	1999 ³⁾	2001 ⁴⁾
Betriebsbereich Landwirtschaft	996 615	847 282	737 500	728 354	664 544	607 000	591 957	542 900	519 026	484 900	430 556	395 700
Marktfruchtbetriebe	230 605	191 021	160 200	183 559	184 949	175 700	171 239	159 900	155 236	134 600	128 799	123 200
Futterbaubetriebe	452 393	432 246	382 200	375 298	344 039	318 400	298 535	255 600	244 741	241 100	204 318	186 600
Veredlungsbetriebe	35 689	53 606	61 700	48 823	41 368	29 300	37 228	46 600	41 970	33 100	28 230	25 300
Dauerkulturbetriebe	63 495	64 473	59 600	62 619	58 811	55 400	54 444	50 200	48 531	43 900	43 384	41 000
Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe	214 433	105 936	73 800	58 055	35 377	28 300	30 511	30 600	28 548	32 200	25 825	19 700
Betriebsbereich Gartenbau	22 348	19 585	18 300	19 551	17 939	17 100	19 297	17 500	17 860	15 800	14 392	13 400
Übrige Betriebsbereiche ²⁾	26 459	31 695	33 700	27 694	27 915	40 900	29 838	45 600	35 920	35 400	27 012	27 100
Landwirtschaft insgesamt ...	1 045 422	898 562	789 500	775 599	710 398	665 100	641 092	606 000	572 806	536 100	471 960	436 300

1) Darstellung auch in Jahren mit allgemeiner Erhebung ohne Betriebsbereich Forstwirtschaft. – 2) Kombinationsbetriebe und kombinierte Verbundbetriebe. – 3) Allgemeine Erhebung. – 4) Repräsentative Erhebung. – Werte auf Hundert gerundet.

Die Angaben für die Jahre von 1971 bis 1989 beziehen sich nur auf die Betriebe des früheren Bundesgebietes, ab 1991 sind alle landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland enthalten. Da die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den neuen Ländern wegen der im Allgemeinen größeren Einheiten nur gering ist, ist dieser methodische Bruch nicht zu erkennen, zumal die Abnahme in der Zahl der Betriebe im früheren Bundesgebiet die Zunahme durch die Einbeziehung der Betriebe in den neuen Ländern nahezu ausgleicht.

Im Zeitverlauf zeigt sich über alle Betriebsformen zunächst eine deutliche Abnahme der Zahl der Betriebe. Besonders gravierend ist dies bei den Futterbaubetrieben (– 59%) und den landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben (– 91%), aber auch Marktfruchtbetriebe und der Betriebsbereich Gartenbau weisen mit Abnahmen von 47 und 40% deutliche Reduzierungen auf. Für den gesamten Betriebsbereich Landwirtschaft ergibt sich ein Rückgang der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den letzten 30 Jahren um 60%. Während die Abnahme der Zahl der Betriebe bei den anderen Betriebsformen relativ gleichmäßig verlief, ist sie bei den landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben besonders deutlich in den ersten 10 Jahren von 1971 bis 1981 sowie bis Mitte der 1980er-Jahre ausgeprägt. Die genaue Entwicklung der Betriebszahlen zeigt die Tabelle, wobei die Werte aus den repräsentativen Erhebungen auf Hundert gerundet dargestellt sind.

Die Verteilung aller Betriebe auf die verschiedenen Betriebsformen und -bereiche ist als Gegenüberstellung der Ergebnisse aus der Landwirtschaftszählung 1971 und der Agrarstrukturserhebung 2001 im oberen Teil des Schaubildes 4 dargestellt. 1971 gehörten dem Betriebsbereich Landwirtschaft mit knapp 1 Mill. Betrieben noch 95% der landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt an. Durch die relativ geringe absolute Veränderung der Betriebszahl von 26 500 (1971) auf gut 27 000 Betriebe (2001) bei den „übrigen Betriebsbereichen“, zu denen die Kombinations- und kombinierten Verbundbetriebe zählen, ist deren Anteil an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe bis zum Jahr 2001 auf 6% angestiegen. Im Betriebsbereich Gartenbau sank die Betriebszahl zwar von 22 348 im Jahr 1971 – abgesehen von der 1991 durch die deutsche Vereinigung

geprägten Entwicklung – kontinuierlich auf 13 400 Betriebe; trotzdem konnte er seinen Anteil von gut 2 auf gut 3% steigern. Bei diesen Betrieben handelt es sich zu 60% (2001) um Zierpflanzenbetriebe, die sich wiederum zu 83% aus Unterglaszierpflanzenbetrieben zusammensetzen.

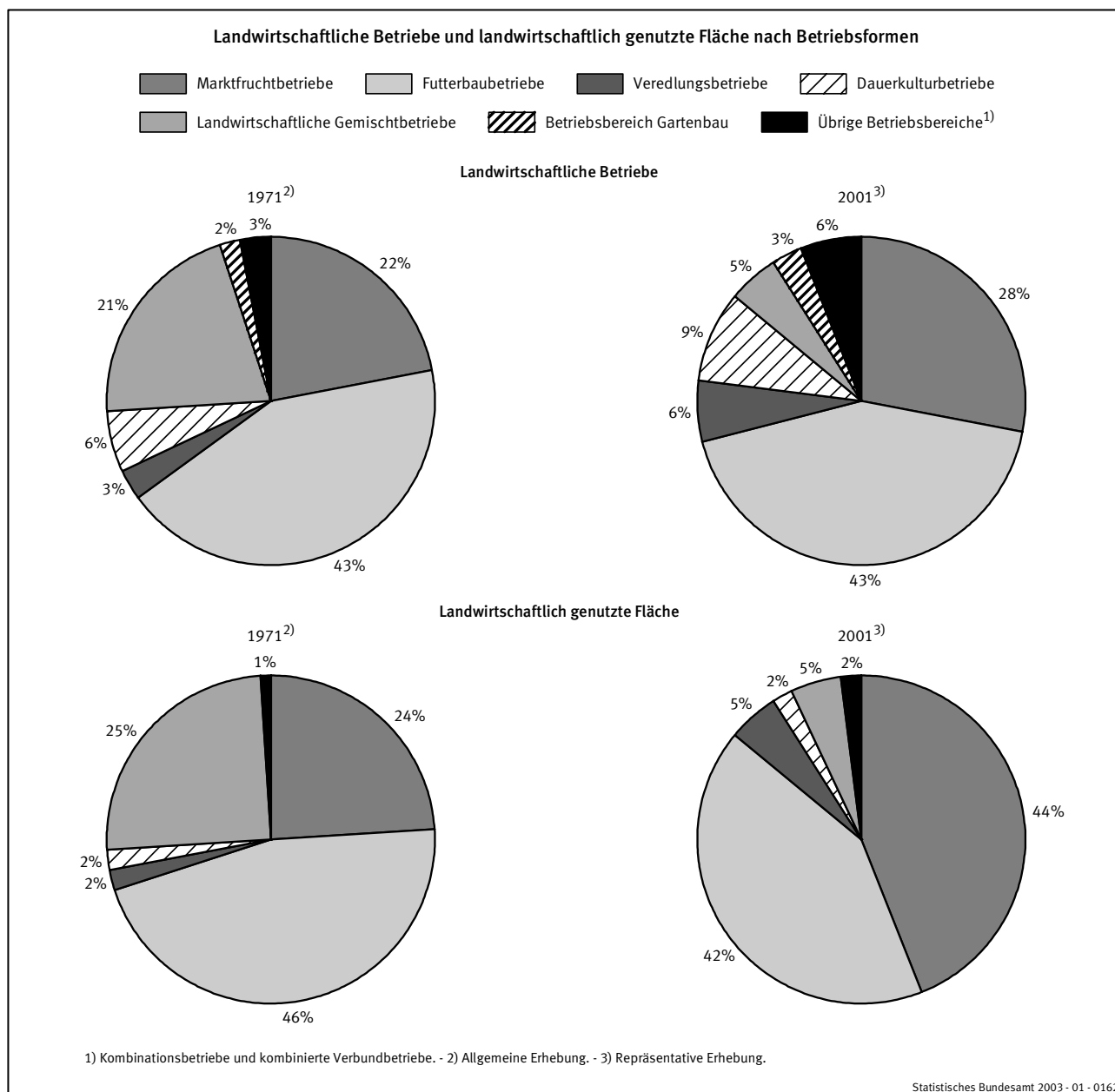
Bei den Betriebsformen der Landwirtschaft fällt vor allem die schon erwähnte massive Reduzierung der Zahl der landwirtschaftlichen Gemischtbetriebe auf, die 1971 mit einem Anteil von knapp 21% (214 433 Betriebe) nach den Futterbaubetrieben mit gut 43% (452 393 Betriebe) und den Marktfruchtbetrieben mit 22% (230 605 Betriebe) noch die drittgrößte Gruppe aller landwirtschaftlichen Betriebe bildeten und 1981 mit 73 800 Betrieben bereits nur noch einen Anteil von gut 9% an den Betrieben insgesamt hatten. Bis zum Jahr 2001 reduzierte sich der Prozentsatz der landwirtschaftlichen Gemischtbetriebe weiter auf knapp 5% (19 700 Betriebe) und stellt damit im Betriebsbereich Landwirtschaft eine Art Restgröße dar. Dies unterstreicht nachdrücklich die sich immer stärker durchsetzende Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe in ihrer Produktionsausrichtung.

4.1.2 Landwirtschaftlich genutzte Fläche nach Betriebsbereichen und Betriebsformen

Die Untersuchung der Veränderungen hinsichtlich der Zuordnung der landwirtschaftlich genutzten Flächen zu den Betriebsbereichen und -formen muss getrennt in zwei Zeitintervallen betrachtet werden, da sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche der landwirtschaftlichen Betriebe infolge der deutschen Vereinigung um rund 5,2 Mill. ha vergrößert hat.

Zwischen 1971 und 1989 reduzierte sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche im früheren Bundesgebiet zunächst von 12,5 Mill. ha auf 11,8 Mill. ha (– 6%). Einen besonders starken prozentualen wie absoluten Rückgang wies dabei mit – 80% (2,5 Mill. ha) die von den landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben landwirtschaftlich genutzte Fläche auf, während die anderen Betriebsformen und -bereiche ihre Flächen ausweiten konnten. Absolut fiel diese Ausdehnung besonders bei den Futterbaubetrieben mit 0,9 Mill. ha (+ 16%) und den Marktfruchtbetrieben mit annähernd 0,6 Mill. ha (+ 19%) ins Gewicht. Aber auch die Veredlungs-

Schaubild 4



betriebe haben mit einer Zunahme von 100 000 ha (+ 40%) seit Ende der 1970er-Jahre ihre landwirtschaftlich genutzten Flächen deutlich vergrößert. Der prozentuale Anstieg der landwirtschaftlich genutzten Fläche bei den Gartenbaubetrieben betrug 33% (+ 14 800 ha). Angesichts der intensiven Flächennutzung vor allem bei der Unterglasproduktion, wo im Vergleich zur Landwirtschaft wesentlich geringere Gesamtflächen in der Nutzung stehen, ist dies beachtlich.

Für den Zeitraum von 1991 bis 2001 stellen sich die Veränderungen für Deutschland etwas anders dar. Bei relativ konstanter Gesamtfläche stieg die landwirtschaftlich genutzte Fläche nur noch in den neuen Ländern bis Mitte des letzten

Jahrzehnts um knapp 200 000 ha an. Erst ab der Agrarstruktur-erhebung 1997 setzte sich die Abnahme der in landwirtschaftlicher Produktion stehenden Flächen fort. Dabei wurde bei der Agrarstruktur-erhebung 2001 in etwa der Wert von 1991 erreicht. Vor allem die Marktfruchtbetriebe konnten von 1991 bis 2001 ihre landwirtschaftlich genutzte Fläche absolut um 1,2 Mill. ha (+ 19%) ausweiten. Für die Veredlungsbetriebe ist – sicher auch wegen der zwischenzeitlich eingeführten Vorschriften zum Verhältnis von Viehbeständen zur Nutzfläche⁹⁾ – nahezu eine Verdoppelung der landwirtschaftlich genutzten Flächen (um 260 000 ha oder + 45%) festzustellen, obwohl die Tierbestände bundesweit sanken.

9) Einführung einer Flächenbindung in der Tierproduktion als Bedingung für die einzelbetriebliche Förderung durch den Planungsausschuss für Agrarstruktur und Küstenschutz im Jahr 1992 mit 2,5 Großvieheinheiten (GV) je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, inzwischen 1,8 Großvieheinheiten (GV) je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche sowie Festlegung eines Besatzdichtefaktors als Voraussetzung für die Gewährung von Prämienzahlungen für die tierische Produktion ab 1994 (2 bis 3 GV je Hektar Futterfläche).

Im unteren Teil von Schaubild 4 ist die Entwicklung der prozentualen Flächenanteile bei den Betriebsformen und -bereichen von 1971 bis 2001 anschaulich gegenübergestellt.

4.2 Regionale Entwicklungen

Für die Betrachtung der regionalen Entwicklungen in Deutschland soll an dieser Stelle für das frühere Bundesgebiet eine Nord-Süd-Gliederung verwendet werden, wobei die Region Nord die Bundesländer Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein umfasst und die Region Süd die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Zusätzlich wird ab 1991 die Entwicklung der neuen Länder dargestellt und mit der des früheren Bundesgebietes verglichen. Die Stadtstaaten sind bis auf Berlin-Ost in diese Betrachtung nicht einbezogen; die allgemein übliche Darstellung der „Neuen Länder“ bis 2001 berücksichtigt jedoch grundsätzlich Berlin-Ost (Region Ost).

4.2.1. Landwirtschaftliche Betriebe nach Betriebsbereichen und Betriebsformen

Die für das frühere Bundesgebiet festgestellte generelle Abnahme der Betriebszahlen im Zeitablauf spiegelt sich ohne deutlich auffallende Besonderheiten auch bei der vorgenommenen regionalen Gliederung wider. Mehr Informationen liefert die Gliederung der Betriebe nach ihren Produktionsausrichtungen. Dies soll hier anhand der prozentualen Anteile der Betriebe an allen landwirtschaftlichen Betrieben der jeweiligen Region dargestellt werden (siehe die Schaubilder 5 und 6). Einbezogen waren im Jahr 2001 in der Region Nord 131 100 Betriebe, in der Region Süd 274 100 Betriebe und in der Region Ost 29 400 Betriebe.

Der Anteil der Marktfruchtbetriebe entwickelte sich in beiden Regionen des früheren Bundesgebietes annähernd gleich, wobei die Zunahme des Anteils von 1971 bis 2001 im Norden (von 22 auf 29%) etwas deutlicher ausfiel als im Süden (von 22 auf 27%). Die Futterbaubetriebe zeigten in beiden Regionen keinen eindeutigen Trend. Ihr Anteil schwankte zwischen 42 und 49%. Besonders auffallend stellt sich neben der Entwicklung der landwirtschaftlichen Gemischtbetriebe jene der Veredlungs- und Dauerkulturbetriebe dar. Ihre Anteile an den landwirtschaftlichen Betrieben entwickelten sich im Norden und Süden klar entgegengesetzt. In den nördlichen Bundesländern stieg der Anteil der Veredlungsbetriebe von 7% im Jahr 1971 auf 12% im Jahr 1991 und stagnierte dann. Dies ist auf die intensive Schweinehaltung in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zurückzuführen. In den südlichen Bundesländern stieg dieser Anteil lediglich von 2% im Jahr 1971 auf 3% im Jahr 1991 und stagnierte dann ebenfalls auf diesem Niveau. Umgekehrt sieht die Entwicklung bei den Dauerkulturbetrieben aus: Sie wiesen in den südlichen Bundesländern bereits 1971 einen Anteil von 8% der Betriebe auf, der sich über 12% (1991) auf 14% (2001) steigerte, während im Norden konstant ein Anteil von 1% nachgewiesen wurde. Die Ursache für diese Unterschiede liegt in der großen Zahl der Weinbaubetriebe in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Die Werte für die landwirtschaftlichen Gemischtbetriebe

Schaubild 5

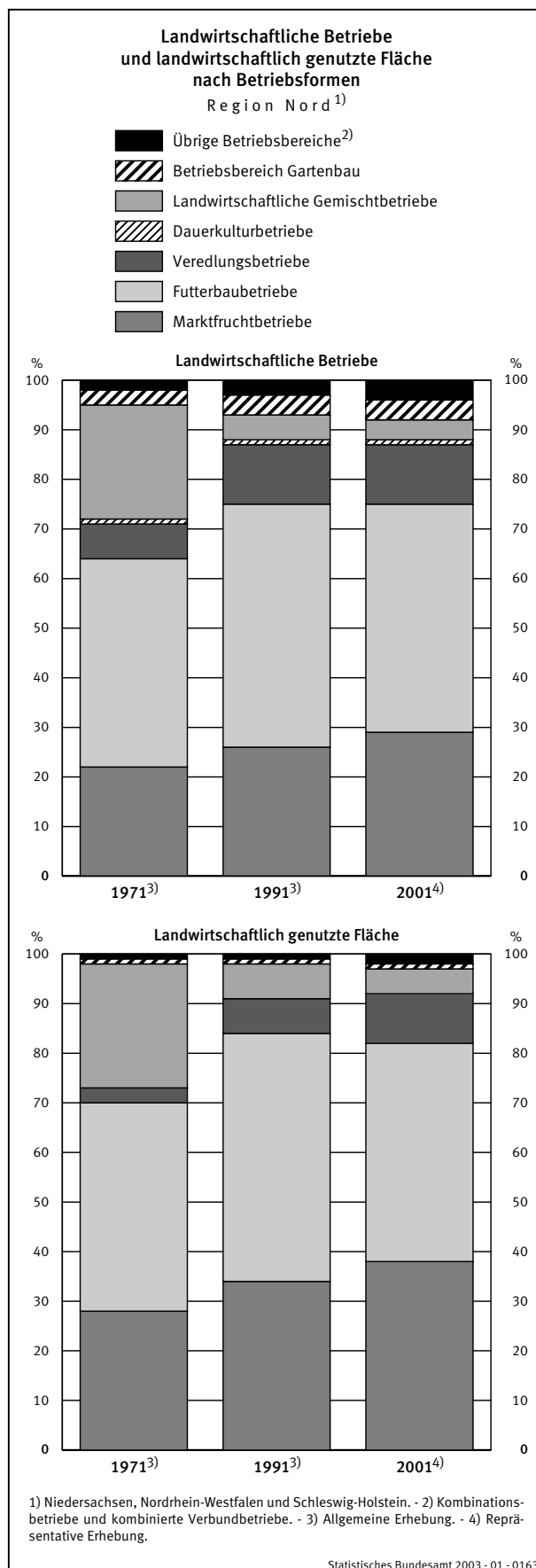
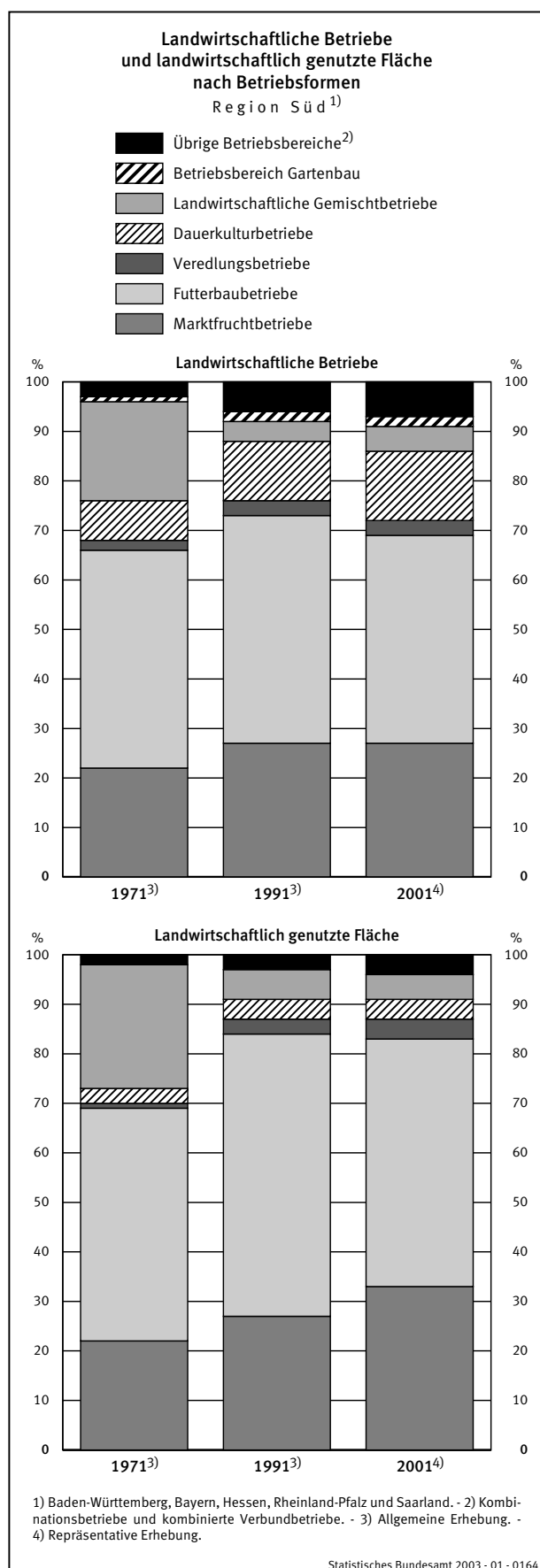


Schaubild 6



triebe wiesen im Wesentlichen ähnliche Tendenzen in beiden Regionen auf. Ihre Anteile an allen landwirtschaftlichen Betrieben fielen von 23% (Nord) bzw. 20% (Süd) im Jahr 1971 auf 4% (Nord) bzw. 5% (Süd) im Jahr 2001. Der Gartenbau ist im Norden anteilmäßig wiederum stärker vertreten als im Süden. In den nördlichen Bundesländern wuchs der Anteil an den Betrieben dieses Betriebszweiges von 3% (1971) auf 4% (1991, 2001). Dabei sind knapp die Hälfte dieser Betriebe dem Bundesland Nordrhein-Westfalen (mit 70% Zierpflanzenbetrieben) zuzuordnen. Der Anteil der Gartenbaubetriebe betrug hier im Jahr 2001 sogar 5%. Im Gegensatz dazu fällt in Schleswig-Holstein der hohe Anteil an Baumschulbetrieben (55%) besonders ins Gewicht. Im Süden konnte nur eine geringere Steigerung von 1% (1971) auf 2% (1991, 2001) festgestellt werden. Die Anteile der übrigen Betriebsbereiche stiegen im Norden von 2% (1971) über 3% (1991) auf 4% (2001) und im Süden etwas stärker von 3% (1971) über 6% (1991) auf 7% (2001). Dies könnte darauf hindeuten, dass die Betriebe dort etwas häufiger sowohl gartenbauliche als auch landwirtschaftliche Produktion betreiben.

In den neuen Ländern (siehe Schaubild 7 auf S. 204) lag der Anteil der Marktfruchtbetriebe mit 33% schon 1991 um etwa 6 Prozentpunkte höher als im früheren Bundesgebiet. Bis 2001 stieg dieser Anteil weiter auf 41% und bleibt damit im Vergleich zu den anderen Regionen weiterhin am höchsten. Die Futterbaubetriebe hingegen sind in den neuen Ländern mit durchgehend 38% nicht ganz so stark vertreten. Während in den neuen Ländern die Rindermastbetriebe mit einem Anteil von 50% neben den Milchvieh- und verschiedenen Futterbauverbundbetrieben den Schwerpunkt dieser Betriebsform bilden, sind dies im früheren Bundesgebiet mit 47% die Milchviehbetriebe. Der Anteil der Veredlungsbetriebe sank von 4% (1991) auf 3% (2001) und der Wert für Dauerkulturbetriebe stagnierte bei 2%. Diese Betriebsformen zeigen somit in den neuen Ländern und Berlin-Ost nochmals andere Entwicklungen, als sie in den beiden Regionen des früheren Bundesgebietes zu beobachten waren. Der Anteil der landwirtschaftlichen Gemischtbetriebe entwickelte sich von 1991 bis 2001 ähnlich wie derjenige im Gebiet der nördlichen Bundesländer. Auffallend sind die Gartenbaubetriebe, deren relativ hoher Anteil von 13% (1991) – im Gegensatz zur Entwicklung in den anderen Regionen – auf 6% im Jahr 2001 gefallen ist, wobei der Anteil der Zierpflanzenbetriebe dabei 75% betrug. Die übrigen Betriebsbereiche steigerten ihren Anteil – ähnlich wie im früheren Bundesgebiet – geringfügig von 5% (1991) auf 6% (2001).

4.2.2 Landwirtschaftlich genutzte Fläche nach Betriebsbereichen und Betriebsformen

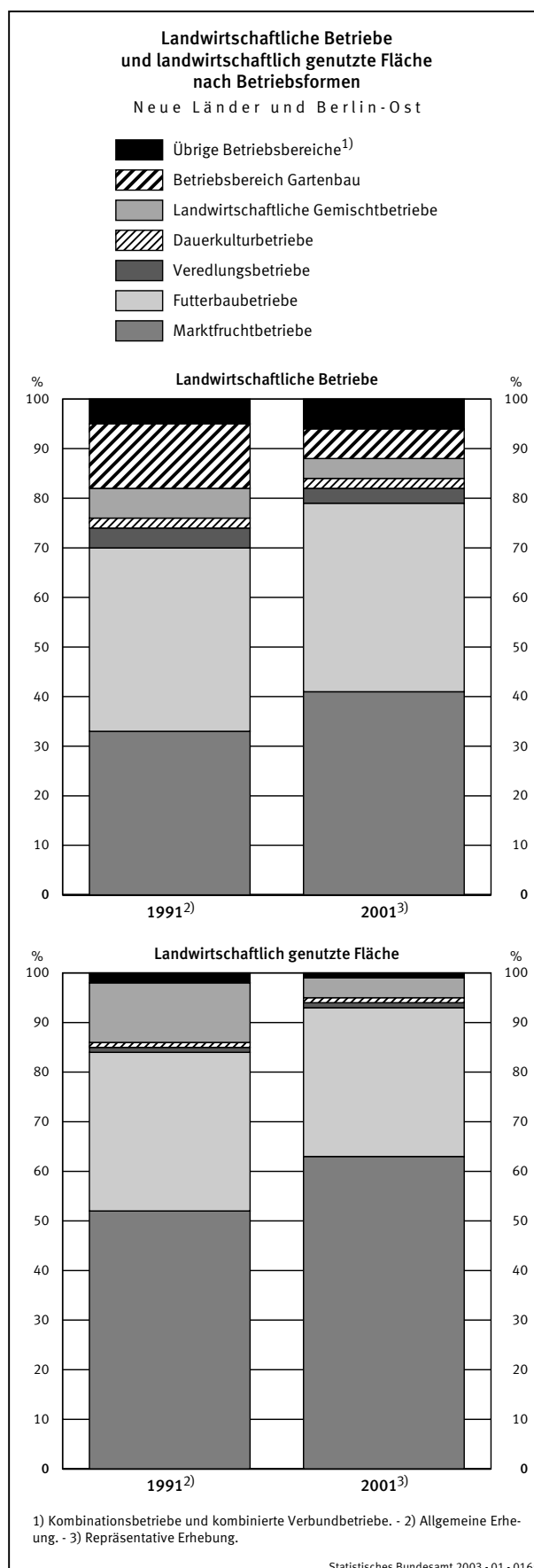
Die landwirtschaftlichen Betriebe bewirtschafteten bei der bereits erläuterten regionalen Darstellung im Jahr 2001 in der Region Nord 5,6 Mill. ha, in der Region Süd 6,2 Mill. ha und in der Region Ost 5,6 Mill. ha. Damit ergaben sich unter Berücksichtigung der Anzahl der Betriebe durchschnittliche Betriebsgrößen von knapp 43 ha in der Region Nord, knapp 23 ha in der Region Süd und 190 ha im Gebiet der neuen Länder über alle Produktionsausrichtungen.

In Schaubild 7 fällt zunächst die in den neuen Ländern überproportional hohe Flächenausstattung der Marktfuchtbetriebe auf, die sich von 52% im Jahr 1991 (bei einem Anteil der Betriebe von 33%) auf 63% im Jahr 2001 (bei einem Anteil der Betriebe von 41%) noch gesteigert hat. Im früheren Bundesgebiet (siehe Schaubilder 5 und 6) wiesen die Marktfuchtbetriebe dagegen – bezogen auf das jeweilige Gebiet – im Süden durchschnittliche, im Norden leicht überdurchschnittliche Betriebsgrößen auf. Ihre Flächenanteile sind wie die Betriebszahlen gestiegen, und zwar von 28% (1971) über 34% (1991) auf 38% (2001) in der Region Nord und von 22% (1971) über 27% (1991) auf 33% (2001) in der Region Süd. Die Futterbaubetriebe verfügen besonders in den südlichen Bundesländern mit 47% (1971) über 57% (1991) und 50% (2001) über einen hohen Flächenanteil, aus dem sich wegen des geringeren Anteils an der Zahl der Betriebe eine überdurchschnittliche Betriebsgröße für diese Betriebsform ergibt. In der Region Nord wird von den Futterbaubetrieben mit 42% (1971) über 50% (1991) und 44% (2001) zwar auch der größte Anteil der Fläche bewirtschaftet, jedoch entspricht dieser Anteil dem der Betriebszahlen. Dadurch errechnen sich für die Futterbaubetriebe dieses Gebietes durchschnittliche Flächengrößen. In den neuen Ländern liegt die Flächenausstattung der Futterbaubetriebe anteilmäßig unter dem Durchschnitt, obwohl die durchschnittliche Flächengröße nicht mit der des früheren Bundesgebietes zu vergleichen ist. Die Futterbaubetriebe hatten 1991 einen Anteil von 32% und 2001 von 30% der Fläche zur Verfügung. Bei den Veredlungsbetrieben hat sich im früheren Bundesgebiet die deutlichste Veränderung vollzogen. Im Norden stieg der Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche von 3% (1971) über 7% (1991) auf 10% (2001). In der Region Süd fand dieser Wandel der Flächenanteile auf einem niedrigeren Niveau statt (1971: 1% der landwirtschaftlich genutzten Fläche, 1991: 3% der landwirtschaftlich genutzten Fläche und 2001: 4% der landwirtschaftlich genutzten Fläche). In den neuen Ländern und Berlin-Ost bewirtschafteten die Veredlungsbetriebe nur jeweils 1% der landwirtschaftlich genutzten Fläche, dies muss jedoch vor dem Hintergrund der dort sehr hohen Flächenausstattung der Betriebe betrachtet werden. Die Dauerkultur- und Gartenbaubetriebe verfügten erwartungsgemäß im Zeitablauf über alle Erhebungsjahre mit bis zu 1% über deutlich unterdurchschnittliche Flächenanteile im gesamten Bundesgebiet. Auch die Dauerkulturbetriebe der Region Süd wiesen mit 3% (1971) und 4% (1991, 2001) der Fläche durch die im Verhältnis dazu relativ hohe Anzahl an Betrieben (12% in 1991) immer noch eine relativ geringe Betriebsgröße auf. Bei den landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben sind im früheren Bundesgebiet keine besonderen regionalen Unterschiede in der Entwicklung der prozentualen Flächenanteile festzustellen; ihr Anteil sank jeweils von 25% (1971) auf 5% (2001). In den neuen Ländern nahm der Anteil dieser Betriebe an der landwirtschaftlich genutzten Fläche von 12% (1991) auf 4% im Jahr 2001 ab. Der Wert lag 1991 damit noch deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

5 Resümee und Ausblick

Die vorgenommene Analyse zeigt, dass die bisherige nationale Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe gute

Schaubild 7



Dienste bei der Beschreibung der unterschiedlichen Produktionsausrichtungen in den landwirtschaftlichen Betrieben geleistet hat.

Bei der Beurteilung der Ergebnisse ist jedoch zu beachten, dass *nur* die Aktivitäten der Betriebe auf der selbst bewirtschafteten Fläche und in der Viehhaltung berücksichtigt wurden. Die in zunehmendem Maße zur Einkommenssicherung über diese Betriebs- und Produktionssphäre hinausgehenden Aktivitäten, wie zum Beispiel die Ausübung von Dienstleistungen und Lohnarbeiten, die Vermietung von Unterkünften oder Handelstätigkeiten wurden nicht in die Untersuchungen einbezogen.

Wie bereits zu Beginn erwähnt, konnte bei den Beratungen der Europäischen Gemeinschaften zur Vorbereitung der Welt-Landwirtschaftszählung 1970 noch keine Einigung über ein angestrebtes gemeinsames Klassifizierungsverfahren der landwirtschaftlichen Betriebe erzielt werden. 1978 wurde dieses Ziel mit der Verkündung der Entscheidung zur Schaffung eines gemeinschaftlichen Klassifizierungssystems der landwirtschaftlichen Betriebe (siehe Fußnote 1) erreicht. Es sieht wie das beschriebene nationale Verfahren vor, die Betriebe aufgrund des relativen Beitrages der verschiedenen Betriebszweige am gesamten Standarddeckungsbeitrag des Betriebes nach ihrer betriebswirtschaftlichen Ausrichtung zu klassifizieren. Ab der Agrarstrukturerhebung 2003 wird dieses Klassifikationsverfahren nun auch in geringfügig abgewandelter Form bei der nationalen Aufbereitung und Auswertung der Produktionsausrichtungen der landwirtschaftlichen Betriebe und beim Testbetriebsnetz der landwirtschaftlichen Betriebe (ab Wirtschaftsjahr 2001/2002) angewendet. Eine ausführliche Beschreibung wird zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Zeitschrift erfolgen. [u](#)

Dr. Christiane Bald-Herbel

Umstellung der Auftrags- eingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000

Mit dem Berichtsmonat Januar 2003 werden die Auftragseingangs- und Umsatzindizes auf die neue Basis 2000=100 umgestellt. Die Indizes werden in der Gliederung der ab 2003 gültigen Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) je nach Verfügbarkeit der Daten bis zum Berichtsmonat Januar 1991 zurückgerechnet; die Untergliederung in die Teilgebiete „Früheres Bundesgebiet“ und „Neue Länder und Berlin-Ost“ wird auch mit dem neuen Basisjahr weiter beibehalten.

Die Auftragseingangs- und Umsatzindizes bleiben in der Berechnung (Wert- und Volumenindizes in der Untergliederung nach Inland und Ausland) konzeptionell unverändert. Für die Umsatzindizes wird allerdings eine Ausweitung auf sämtliche Wirtschaftszweige des Verarbeitenden Gewerbes (einschließlich Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) vorgenommen. Auf diese Weise wird nicht nur den Vorschriften der EU-Konjunkturverordnung entsprochen, sondern auch eine inhaltlich wesentlich verbesserte Vergleichbarkeit mit dem Produktionsindex hergestellt.

Vorbemerkung

Die Auftragseingangs- und Umsatzindizes sind nach den Vorschriften der Konjunkturverordnung¹⁾ des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren nach dem Ablauf der auf 0 oder 5 endenden Bezugsjahre auf eine neue Basis umzustellen. Mit dem Berichtsmonat Januar 2003 wird

daher die bislang geltende Basis 1995=100 durch das neue Basisjahr 2000 abgelöst.

Zusätzlich werden mit Beginn des Jahres 2003 alle zur Indexberechnung erforderlichen Ausgangsdaten nach geänderten Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen erhoben. Bisher lag den institutionell abgegrenzten Statistiken die Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93), zugrunde. Die Erfassung der güterwirtschaftlichen Erzeugung erfolgte nach dem Systematischen Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 1995 (GP 95). Für die Abgrenzung der dargestellten Auftragseingänge und Umsätze nach fachlichen Betriebsteilen wird nun die Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), herangezogen, deren Tätigkeiten wiederum durch das Systematische Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002), definiert sind.

Die Bildung der Hauptgruppen (Vorleistungsgüterproduzenten, Investitionsgüterproduzenten, Verbrauchs- und Verbrauchsgüterproduzenten sowie – nur beim Umsatzindex – der Hauptgruppe Energie) erfolgt durch die direkte Zuordnung der WZ 2003-Dreisteller zu diesen Aggregaten. Die Definition der Hauptgruppen ist in der Hauptgruppenverordnung der Europäischen Gemeinschaften festgelegt.²⁾

Die Indizes werden als kalendermonatliche Originalindizes sowie – für den Gebietsstand Deutschland – erstmals auch in arbeitstäglich bereinigter Form zur Verfügung gestellt.

1) Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162, S. 1).

2) Verordnung (EG) Nr. 586/2001 der Kommission vom 26. März 2001 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken: Definition der industriellen Hauptgruppen (MIGS) (Amtsbl. der EG Nr. L 86, S. 11).

1 Datengrundlage

Die Erhebung der für die Berechnung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes erforderlichen Merkmale und die Berechnung der Indizes erfolgt auf der Ebene der „Viersteller“ (= Klassen) der WZ 2003. Diese Aggregationsstufe der WZ 2003 ist identisch mit der von Eurostat für die nationalen Erhebungen der Mitgliedstaaten ab 2003 verbindlich vorgeschriebenen Erhebungsklassifikation NACE Rev.1.1³⁾. Im Verarbeitenden Gewerbe haben sich beim Übergang von der Klassifikation WZ 93 auf die WZ 2003 keine gravierenden Änderungen ergeben, sodass nicht mit Brüchen in den Zeitreihen zu rechnen ist. Der bisherige Wirtschaftszweig 2940 „Herstellung von Werkzeugmaschinen“ wird in die drei Viersteller 2941 „Herstellung von handgeführten kraftbetriebenen Werkzeugen“, 2942 „Herstellung von Werkzeugmaschinen für die Metallbearbeitung“ und 2943 „Herstellung von Werkzeugmaschinen, anderweitig nicht genannt“ untergliedert. Die WZ 93-Viersteller 2710 „Erzeugung von Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen (EGKS)“ und 2735 „Erste Bearbeitung von Eisen und Stahl a. n. g., Herstellung von Ferrolegierungen (nicht EGKS)“ werden zu dem neuen Viersteller 2710 „Erzeugung von Roh-eisen, Stahl und Ferrolegierungen“ zusammengefasst. Da die Wirtschaftszweige der WZ 2003 durch das GP 2002 erklärt werden, sind auch einige durch die GP-Änderung verursachte, nicht quantifizierbare gütermäßige Erweiterungen der neuen Wirtschaftszweige in Betracht zu ziehen. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die Aufnahme einiger bisher nicht im GP enthaltenen produktionsnahen

Dienstleistungen. In der Tabelle 1 ist eine Auswahl dieser neuen Positionen dargestellt.

Zur Indexberechnung werden die unveränderten Daten für fachliche Betriebsteile aus dem „Monatsbericht im Verarbeitenden Gewerbe einschl. Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden“ herangezogen, der (bis auf wenige Ausnahmen) folgenden Berichtskreis abdeckt:

- alle zu diesem Bereich gehörenden Betriebe, falls das zugehörige Unternehmen mindestens 20 Beschäftigte hat und schwerpunktmäßig dem Produzierenden Gewerbe angehört,
- alle Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes mit mindestens 20 Beschäftigten, bei denen der Unternehmensschwerpunkt außerhalb des Produzierenden Gewerbes liegt.

Auftragseingänge und Umsätze werden, wie ausgeführt, bei den meldepflichtigen Betrieben für die Kategorien der „fachlichen Betriebsteile“ erfragt. Die Betriebe müssen also diese Daten so gut wie möglich auf diejenigen Branchen aufteilen, in denen der Betrieb wirtschaftlich tätig ist. Diese Aufgliederung bereitet den Betrieben teilweise beträchtliche Schwierigkeiten, gerade bei komplexen, größeren Aufträgen; solche Aufträge können eigentlich nur der statistischen Einheit „Unternehmen“ sinnvoll zugerechnet werden.

Tabelle 1: Neuaufnahmen im Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (Auswahl)

WZ 2003 ¹⁾ Viersteller	GP 2002 ²⁾ Neunsteller	Bezeichnung	Maßeinheiten
22.15	2215 50 000	Verlagserzeugnisse im Internet	1000 Zugriffe
24.42	2442 25 000	Pharmazeutische Abfälle/Reststoffe	EUR
25.21	2521 91 000	Installation von Rohren und Schläuchen aus Kunststoffen, einschließlich Verlegen von Rohrnetzen aus Kunststoffen in Industrieanlagen	EUR
25.23	2523 90 000	Installation von selbstgefertigten Fertigbauteilen, Ausbauelementen und Fertigteilbauten aus Kunststoff	EUR
26.12	2612 90 000	Veredlung und Bearbeitung von Flachglas	EUR
26.13	2613 92 000	Veredlung und Bearbeitung an Behälterglas	EUR
28.12	2812 90 000	Installation von selbstproduzierten Ausbauelementen aus Stahl und Aluminium	EUR
28.22	2822 91 000	Installation von Zentralheizungskesseln mit industrieller Kapazität	EUR
28.63	2863 90 000	Installation, Reparatur und Instandhaltung von Schlössern, Schließanlagen und intelligenten Beschlagsystemen	EUR
30.02	3002 20 000	Installation von Computermodulen	EUR
31.40	3140 90 000	Installation von elektrischen Akkumulatoren	EUR
31.61	3161 90 000	Installation von elektrischen Ausrüstungen für Motoren und Fahrzeuge, a.n.g.	EUR
32.10	3210 91 000	Mit der Herstellung gedruckter Schaltungen verbundene Dienstleistungen	EUR
32.10	3210 92 000	Mit der Herstellung elektronischer integrierter Schaltungen verbundene Dienstleistungen	EUR
33.30	3330 90 000	Reparatur und Instandhaltung von industriellen Prozess-Steuerungseinrichtungen (Dauerbetrieb-Steuerungseinrichtungen)	EUR
34.10	3410 91 000	Montage von Baugruppen für Kraftwagen innerhalb des Produktionsprozesses	EUR
34.10	3410 92 000	Montage von kompletten Bausätzen für Kraftwagen innerhalb des Produktionsprozesses	EUR
34.20	3420 70 001	Umbau-, Karosserie-, Montage- und Ausrüstungsarbeiten an Kraftfahrzeugen (z.B. Lackieren von Kfz-Rohkarosserien)	EUR
34.30	3430 90 000	Montage von Teilen und Zubehör für Kraftfahrzeuge, a.n.g.	EUR
35.11	3511 40 000	Schiffssegmente	EUR

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003. – 2) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

3) NACE Rev. 1.1 in der Fassung des Anhangs der Verordnung (EG) Nr. 29/2002 der Kommission vom 19. Dezember 2001 (Amtsbl. der EG Nr. L 6, S. 3).

2 Auftragseingangsindizes

Der Auftragseingangsindex gehört zu den wichtigsten Frühindikatoren für die Beobachtung und Analyse der konjunkturellen Entwicklung im Verarbeitenden Gewerbe. Die Wertsumme für die in einem Berichtsmonat fest akzeptierten Aufträge auf Lieferung selbst hergestellter oder in Lohnarbeit von anderen Firmen (auch im Ausland) gefertigter Erzeugnisse bildet das Fortschreibungselement für den Auftragseingang eines Wirtschaftszweiges. Die Auftrags-eingänge enthalten definitionsgemäß auch zur Produktion gehörende Dienstleistungen⁴⁾, einbezogen sind auch die Verbrauchsteuern sowie die Kosten für Verpackung, Porto oder Fracht.

Wenn Auftragserteilung und Auslieferung zusammenfallen (sog. Verkäufe ab Lager), so ist in der Meldung dieser Wert anzugeben. Als Ersatzgröße für solche Aufträge, die zum Zeitpunkt des Eingangs nur als Leistung und nicht als Wert erfassbar sind (z.B. Montagen, Installationen o.Ä.), soll der Umsatz gemeldet werden, der nach der Leistungserbringung in Rechnung gestellt wird. In den Auftragsbestätigungen enthaltene Umsatzsteuerbeträge sind ebenso wie gewährte Rabatte, Skonti oder ähnliche Preisnachlässe vom Auftragswert abzuziehen.

Stornierungen sowie Wertänderungen aufgrund von Preisgleitklauseln sind grundsätzlich nicht in der Meldung des aktuellen Auftragseingangs zu berücksichtigen. Umbestellungen oder Änderungen sind als Neuaufträge zu melden.

Die Aufträge werden nach den Absatzrichtungen Inland und Ausland unterschieden. Dabei gelten Aufträge auf Lieferungen und Leistungen an Empfänger im Bundesgebiet (einschl. der hier stationierten ausländischen Streitkräfte) als Inlandsumsatz. Aufträge auf solche Lieferungen und Leistungen, die direkt oder über Zollfreigebiete an im Ausland ansässige Empfänger gehen, gehören zum Auslandsumsatz, gleichermaßen Aufträge auf Lieferungen an inländische Firmen (Exporteure), die ohne weitere Be- und Verarbeitung die bestellten Erzeugnisse ins Ausland exportieren.

Die Auftragseingänge werden nicht in allen Wirtschaftszweigen der WZ 2003 erhoben. Es werden im Wesentlichen nur die Zweige in die Indexberechnung einbezogen, bei denen die Auftragsfertigung von Bedeutung ist. Nicht im Ergebnis für das Verarbeitende Gewerbe enthalten sind zum Beispiel die Bereiche Bergbau, Gewinnung von Steinen und Erden und das Ernährungsgewerbe.

3 Umsatzindizes

Der Auftragseingangsindex als der wirtschaftlichen Entwicklung vorausseilender Indikator wird um den Umsatz-

index als der im Konjunkturverlauf nachfolgenden Größe ergänzt. Um die statistische Vergleichbarkeit des Umsatzindex mit dem Produktionsindex zu verbessern, werden ab Basis 2000=100 erstmals alle Wirtschaftszweige des Verarbeitenden Gewerbes (einschließlich Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) in die Berechnung des Umsatzindex einbezogen.

Definitionsgemäß gilt als Umsatz für den Berichtsmonat die Summe der Rechnungsendbeträge (ohne Umsatzsteuer) über die mit Dritten abgerechneten Lieferungen und Leistungen. Die Verbrauchsteuern sind analog zum Auftragseingang einzubeziehen, Preisnachlässe sollen abgesetzt werden. Die Umsätze aus eigenen Erzeugnissen und gewerblichen Dienstleistungen werden gegliedert nach fachlichen Betriebsteilen gemeldet und zur Berechnung der Umsatzindizes herangezogen, um möglichst gut die Entwicklung „reiner“ Branchen zu charakterisieren.

Die definitorische Abgrenzung zwischen Inland und Ausland bei den Auftragseingängen gilt sinngemäß auch für die Untergliederung der zu meldenden Umsatzdaten.

4 Saison- und arbeitstägliche Bereinigung

Seit Mitte des Jahres 2001 wird im Statistischen Bundesamt das Saisonbereinigungsverfahren Census X-12-ARIMA für wichtige Konjunkturindikatoren eingesetzt. Durch die Einführung dieses Verfahrens ist die Veröffentlichung einheitlicher saisonbereinigter Ergebnisse von Statistischem Bundesamt und Deutscher Bundesbank gewährleistet, denn die Saisonbereinigung wird gemeinsam von beiden Institutionen durchgeführt. Nachdem zunächst die Produktionsindizes auf dieses Verfahren umgestellt wurden, erfolgte mit dem Berichtsmonat April 2002 bei den Auftragseingangsindizes diese methodische Umstellung. Mit dem Übergang auf das Basisjahr 2000 werden nun auch die Umsatzindizes mit Census X-12-ARIMA bereinigt.

4.1 Die Saisonbereinigung mit Census X-12-ARIMA

Im Gegensatz zu der bisher angewendeten Methode „Berliner Verfahren zur Zeitreihenanalyse, Version 4 (BV 4)“ (deren Ergebnisse auch weiterhin zusätzlich veröffentlicht werden) wird nun zur offiziellen Saisonbereinigung das Verfahren Census X-12-ARIMA (Version 0.2.8) herangezogen.⁵⁾ Die Anwendung dieses Verfahrens ist jedoch wesentlich zeit- und arbeitsaufwändiger als der vollautomatische Ablauf von BV 4; aus diesem Grund muss die X-12-Bereinigung für die Teilgebiete auf die Hauptgruppen und das Gesamtergebnis beschränkt werden.

4) Lohnarbeiten (einschl. Lohnveredlung), Reparaturen, Instandhaltungen, Installationen, Montagen u. Ä.

5) Zur ausführlichen Darstellung der Anwendung von Census X-12-ARIMA siehe Jung, S.: „Erfahrungen mit dem Saisonbereinigungsverfahren Census X-12-ARIMA für den Produktionsindex“ in WiSta 9/2002, S. 797 ff.; die prinzipiellen Ausführungen gelten auch für die Bereinigung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes.

Wie auch beim Produktionsindex erfolgt die Saisonbereinigung mit Census X-12-ARIMA für jeden einzelnen Wirtschaftszweig der WZ 2003. Es müssen reihenindividuelle Steuerungsparameter festgelegt werden, wie etwa die Wahl des geeigneten ARIMA-Modells, die Länge von Saison- und Trendfilter, die Ausreißererkennung und die Kalenderregressoren.

Für sämtliche Wirtschaftszweige werden die Saisonfaktoren einmal jährlich neu berechnet und für ein Jahr im Voraus prognostiziert. Dies ist ausreichend, wenn unterstellt wird, dass die Saisonfigur sich nur langsam und allmählich verändert. Für die Indizes der Hauptgruppen und einige wichtige Zweige des Verarbeitenden Gewerbes wird jedoch zusätzlich bei jedem neu hinzukommenden Originalwert (also jeden Monat zweimal, für die vorläufigen und die berichtigten Ergebnisse) überprüft, ob die geschätzten Faktoren noch hinreichend gut das saisonale Muster widerspiegeln. Ist dies nicht der Fall, werden die Saisonfaktoren neu geschätzt und es fallen revidierte saisonbereinigte Ergebnisse für die jeweilige Reihe an. Diese „qualifizierte“ Saisonbereinigung wird bei den Auftragseingangs- und Umsatzindizes für die Hauptgruppen der beiden Teilgebiete angewendet, und zwar jeweils auf den Inlands- und den Auslandsindex. Anschließend werden diese Ergebnisse mit den Gewichtungskoeffizienten aus dem Basisjahr 2000 zusammengefasst; zunächst Inland und Ausland zum Gesamtindex für die jeweiligen Teilgebiete und dann zu den Indizes für Deutschland. Auf diese Weise ist auf diesen hochaggregierten Ebenen die Konsistenz der saisonbereinigten Veränderungsraten in Bezug auf Absatzrichtung und Gebietsstand gewährleistet. Bei den Deutschland-Indizes werden zusätzlich für die wichtigsten zweistelligen Wirtschaftsbereiche der WZ 2003 (z. B. Chemische Industrie, Maschinenbau usw.) ebenfalls monatliche X-12-Kontroll- und gegebenenfalls Revisionsläufe durchgeführt.

Zusätzlich zu den saisonbereinigten Daten berechnet und veröffentlicht das Statistische Bundesamt auch die Ergebnisse für die Trend-Konjunktur-Komponente der Zeitreihen. Mit der Analyse des Trends (= „glatte Komponente“) soll die mittel- und langfristige Entwicklungsrichtung der Konjunkturindikatoren dargestellt werden. Hier wird vom Statistischen Bundesamt das „Berliner Verfahren zur Zeitreihenanalyse, Version 4 (BV 4)“ angewendet; diese Ergebnisse werden gemäß der in der EU-Konjunkturverordnung festgelegten Datenanforderung als freiwillige Lieferung an Eurostat übermittelt und dort ebenfalls veröffentlicht bzw. in der Datenbank New Cronos vorgehalten.

4.2 Arbeitstägliches Bereinigung

Bisher wurde für die Auftragseingangs- und Umsatzindizes – im Gegensatz zu den Produktionsindizes – keine Bereinigung der Originalindizes zum Ausgleich der unter-

schiedlichen Zahl von Arbeitstagen in den einzelnen Monaten vorgenommen. Wenn aber mehr Arbeitstage auch die vermehrte Hereinnahme von Auftragseingängen und eine Erhöhung des fakturierten Umsatzes ermöglichen, ist es gerechtfertigt, von einem arbeitstäglich bedingten Einfluss auf die Auftragseingangs- und Umsatzindizes auszugehen. Der Zusammenhang zwischen diesen Indikatoren und der Arbeitstageentwicklung ist statistisch nachweisbar. Deshalb wird jetzt das Datenangebot um arbeitstäglich bereinigte Auftragseingangs- und Umsatzindizes erweitert.

Im Census X-12-Verfahren ist die Berechnung von arbeitstäglich bereinigten Indizes integriert; sie erfolgt vor der eigentlichen Saisonbereinigung mit Hilfe des RegARIMA-Teils von Census X-12-ARIMA. Als Erklärungsgröße werden die Arbeitstage eines Monats, ausgedrückt als Abweichung vom langjährigen monatsspezifischen Durchschnitt, verwendet. Damit sind die Ergebnisse für einen Berichtsmonat mit dem entsprechenden Vorjahresergebnis vergleichbar, ohne dass sich eine unterschiedliche Arbeitstageanzahl in den beiden Monaten störend auswirkt. Da die arbeitstägliche Bereinigung mit der Saisonbereinigung verbunden ist, wirken sich aufgrund von Revisionsläufen durchgeführte Änderungen auch bei der Arbeitstagebereinigung aus, sodass bei einer Änderung von Saisonfaktoren auch bei den arbeitstäglich bereinigten Indizes mit einer weiter zurückreichenden Revision gerechnet werden muss. Für den Nutzer empfiehlt es sich daher, sowohl bei den arbeitstäglich als auch bei den saisonbereinigten Indizes immer die Daten für den gesamten Berechnungszeitraum auf dem aktuellen Stand zu halten.

Für den Gebietsstand Deutschland werden die arbeitstäglich bereinigten Indizes nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA für sämtliche Gliederungsebenen der Wirtschaftszweigklassifikation zur Verfügung gestellt. Für das frühere Bundesgebiet sowie die neuen Länder und Berlin-Ost werden arbeitstäglich bereinigte Indizes bis zu Hauptgruppen auf Anfrage mitgeteilt.

5 Rückrechnungszeitraum

Der Rückrechnungszeitraum der Indizes reicht – je nach Merkmal und Gebietsstand – teilweise bis zum Januar 1991 und erfordert deshalb eine Verknüpfung mit den vor 1995 schätzungsweise nach den neuen Klassifikationen erzeugten Daten. Für den Zeitraum von 1991 bis 1999 wurden daher die bereits auf Basis 1995 = 100 vorliegenden Auftragseingangsindizes der Wirtschaftszweige für alle Gliederungsebenen und alle Gebietsstände auf das Jahr 2000 = 100 umbasiert. Daher bleiben die bisherigen Veränderungsraten für Deutschland und die Teilgebiete unverändert. Die in tiefer Indexgliederung zum Teil recht starken Brüche beim Übergang vom Berichtsjahr 1994 auf das Berichtsjahr 1995 sind aber nach wie vor existent.⁶⁾ Das Statistische Bundesamt veröffentlicht trotz erheblicher Beden-

6) Zur detaillierten Darstellung dieser Problematik siehe Bald-Herbel, C./Herbel, N.: „Die Umstellung der Indizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 1995“ in WiSta 5/1998, S. 386 ff.

ken die monatlichen Indizes bis 1991 zurück, um dem Wunsch vieler Nutzer nach langen Reihen zur Wirtschaftsanalyse und Saisonbereinigung zu entsprechen.

Die Originalwerte des Auftragseingangsindex stehen bis 1991 für Deutschland in der gesamten Gliederungstiefe der WZ 2003 zur Verfügung bzw. für die Teilgebiete bis zum Dreisteller der WZ 2003, entsprechende arbeitstäglich und saisonbereinigte Werte nur für Deutschland.

Ab Januar 2000 wurde eine originäre Berechnung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes und die Aggregation der vierstelligen Wirtschaftszweige mit den für das Basisjahr 2000 geltenden Gewichten vorgenommen.

Der Übergang der Umsatzindexberechnung von ausgewählten Zweigen – entsprechend der Berechnung des Auftragseingangsindex – auf alle Zweige des Verarbeitenden Gewerbes bedingt, dass erst ab dem Berichtsjahr 1997 Umsatzindizes für die beiden Teilgebiete berechnet werden.

Der Umsatzindex für die gesamte Bundesrepublik Deutschland steht ab 1991 zur Verfügung.

In den Tabellen 2 und 3 sind für die wichtigsten Gliederungspositionen der WZ 2003 die Wägungsschemata des Gebietsstands Deutschland für die Auftragseingangs- und Umsatzindizes dargestellt.⁷⁾

Die Indizes werden in der Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 2.2 „Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes“ veröffentlicht. Dort werden die Ergebnisse der wichtigsten Gliederungspositionen der WZ 2003 und der Hauptgruppen für das gesamte Bundesgebiet und für die Teilgebiete zur Verfügung gestellt.⁸⁾ Für den Zeitraum von 1995 bis 2001 werden die rückgerechneten Indizes in einem Sonderheft dieser Fachserie veröffentlicht. Alle dort nicht enthaltenen Ergebnisse für Untergliederungen der WZ 2003 können über den Zeitreihenservice abgerufen oder beim Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) als kostenpflichtiger Download bezogen werden.

Tabelle 2: Auftragseingangsindex für das Verarbeitende Gewerbe
Basis 2000 = 100
Gewichtungsstruktur für Deutschland

WZ 2003 ¹⁾	Wirtschaftszweig (H.v. = Herstellung von)	Insgesamt		Inland		Ausland	
		Jahreswert	Anteil	Jahreswert	Anteil	Jahreswert	Anteil
		Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%
D	Verarbeitendes Gewerbe	945 466	100	524 601	100	420 865	100
	Vorleistungsgüterproduzenten	367 349	38,9	223 776	42,7	143 572	34,1
	Investitionsgüterproduzenten	464 399	49,1	222 396	42,4	242 003	57,5
	Gebrauchsgüterproduzenten	43 376	4,6	30 019	5,7	13 357	3,2
	Verbrauchsgüterproduzenten	70 343	7,4	48 410	9,2	21 933	5,2
17	Textilgewerbe	14 564	1,5	9 457	1,8	5 107	1,2
18	Bekleidungsgewerbe	10 337	1,1	7 352	1,4	2 986	0,7
19	Ledergewerbe	4 082	0,4	2 951	0,6	1 131	0,3
20	Holzgewerbe (ohne H.v. Möbeln)	13 454	1,4	11 286	2,2	2 168	0,5
21	Papiergewerbe	29 298	3,1	18 809	3,6	10 489	2,5
22	Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	18 565	2,0	16 381	3,1	2 184	0,5
24	H.v. chemischen Erzeugnissen	109 024	11,5	52 658	10,0	56 366	13,4
25	H.v. Gummi- und Kunststoffwaren	46 645	4,9	32 038	6,1	14 608	3,5
26	Glasgewerbe, H.v. Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	16 495	1,7	11 693	2,2	4 802	1,1
27	Metallerzeugung und -bearbeitung	54 953	5,8	34 473	6,6	20 480	4,9
28	H.v. Metallerzeugnissen	69 329	7,3	53 298	10,2	16 031	3,8
29	Maschinenbau	148 751	15,7	73 843	14,1	74 908	17,8
30	H.v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	15 147	1,6	9 474	1,8	5 673	1,3
31	H.v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	67 252	7,1	41 222	7,9	26 029	6,2
32	Rundfunk- und Nachrichtentechnik	51 511	5,4	22 236	4,2	29 275	7,0
33	Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, H.v. Uhren	33 313	3,5	16 366	3,1	16 947	4,0
34	H.v. Kraftwagen und Kraftwagenteilen	191 283	20,2	80 460	15,3	110 822	26,3
35	Sonstiger Fahrzeugbau	30 619	3,2	13 415	2,6	17 204	4,1
36	H.v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen	20 846	2,2	17 190	3,3	3 656	0,9

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003.

7) Die vollständige Gewichtungsstruktur für alle Wirtschaftszweige ist auf Anfrage beim Statistischen Bundesamt, Gruppe IV A, 65180 Wiesbaden, erhältlich.

8) Im Statistischen Informationssystem des Bundes STATIS-BUND sind Ergebnisse für alle Klassen der WZ 2003 (für die Teilgebiete die Gruppen der WZ 2003) zugänglich, für die Auftragseingangs- und Umsatzindizes berechnet werden (Zugriff über den Zeitreihenservice im Internet, Adresse: <http://www.destatis.de>).

Tabelle 3: Umsatzindex für das Verarbeitende Gewerbe
Basis 2000 = 100
Gewichtungsstruktur für Deutschland

WZ 2003 ¹⁾	Wirtschaftszweig (H.v. = Herstellung von)	Insgesamt		Inland		Ausland	
		Jahreswert	Anteil	Jahreswert	Anteil	Jahreswert	Anteil
		Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%
C – D	Verarbeitendes Gewerbe sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	1 137 967	100	716 590	100	421 377	100
	Vorleistungsgüterproduzenten	392 991	34,5	249 308	34,8	143 683	34,1
	Investitionsgüterproduzenten	442 900	38,9	217 374	30,3	225 526	53,5
	Gebrauchsgüterproduzenten	44 208	3,9	30 935	4,3	13 273	3,1
	Verbrauchsgüterproduzenten	210 437	18,5	173 426	24,2	37 011	8,8
	Energie (ohne Abschnitt E)	47 432	4,2	45 548	6,4	1 884	0,4
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden ...	10 084	0,9	9 473	1,3	611	0,1
CA	Kohlenbergbau, Torfgewinnung, Gewinnung von Erdöl und Erdgas, Bergbau auf Uran- und Thoriumerze	6 087	0,5	5 926	0,8	160	0,0
CB	Erzbergbau, Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau	3 997	0,4	3 547	0,5	451	0,1
D	Verarbeitendes Gewerbe	1 127 883	99,1	707 117	98,7	420 766	99,9
15	Ernährungsgewerbe	106 397	9,3	93 202	13,0	13 196	3,1
16	Tabakverarbeitung	13 655	1,2	12 616	1,8	1 039	0,2
17	Textilgewerbe	14 521	1,3	9 430	1,3	5 091	1,2
18	Bekleidungsgewerbe	10 072	0,9	7 196	1,0	2 876	0,7
19	Ledergewerbe	3 881	0,3	2 791	0,4	1 090	0,3
20	Holzgewerbe (ohne H.v. Möbeln)	15 908	1,4	13 396	1,9	2 512	0,6
21	Papiergewerbe	28 293	2,5	18 248	2,5	10 045	2,4
22	Verlags- und Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	42 284	3,7	39 195	5,5	3 090	0,7
23	Kokerei, Mineralölverarbeitung, H. und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen	41 345	3,6	39 621	5,5	1 724	0,4
24	H.v. chemischen Erzeugnissen	108 577	9,5	52 620	7,3	55 957	13,3
25	H.v. Gummi- und Kunststoffwaren	46 458	4,1	32 086	4,5	14 372	3,4
26	Glasgewerbe, H.v. Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	31 693	2,8	25 820	3,6	5 873	1,4
27	Metallerzeugung und -bearbeitung	54 833	4,8	34 520	4,8	20 313	4,8
28	H.v. Metallerzeugnissen	69 461	6,1	54 406	7,6	15 055	3,6
29	Maschinenbau	140 606	12,4	72 196	10,1	68 410	16,2
30	H.v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	14 420	1,3	9 387	1,3	5 033	1,2
31	H.v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	65 372	5,7	41 297	5,8	24 075	5,7
32	Rundfunk- und Nachrichtentechnik	46 645	4,1	20 482	2,9	26 162	6,2
33	Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, H.v. Uhren	31 880	2,8	16 233	2,3	15 647	3,7
34	H.v. Kraftwagen und Kraftwagenteilen	188 733	16,6	78 159	10,9	110 574	26,2
35	Sonstiger Fahrzeugbau	23 989	2,1	11 634	1,6	12 355	2,9
36	H.v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen	27 147	2,4	21 278	3,0	5 869	1,4
37	Recycling	1 713	0,2	1 304	0,2	409	0,1

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003.

6 Formeldarstellung

Die Indexberechnung für die *Wertindizes* erfordert zuerst die Messzahlenbildung – nach In- und Ausland getrennt – aus den Werten der Auftragseingänge bzw. Umsätze:

$j = 1, \dots, m_k$ Erzeugnisse des Wirtschaftszweigs k

$k = 1, \dots, m$ Anzahl der Wirtschaftszweige

Werte für Auftragseingänge/Umsätze aus dem Inland (w^I) und dem Ausland (w^A) im Wirtschaftszweig k

$$(1) \quad w_k^I = \sum_{j=1}^{m_k} p_j^I q_j^I$$

$$w_k^A = \sum_{j=1}^{m_k} p_j^A q_j^A$$

Der weitere Rechengang entspricht der Bildung von Wertmesszahlen

$$(2) \quad W_k^I(t) = \frac{w_k^I(t)}{w_k^I(0)} \times 100 \quad W_k^A(t) = \frac{w_k^A(t)}{w_k^A(0)} \times 100$$

Die Zusammenfassung des Inlands- und Auslandsmarkts (horizontale Aggregation) für jeden Wirtschaftszweig k erfolgt über die wertmäßigen Marktanteile im Basisjahr (Jahreswerte):

$$(3) \quad g_k^I = \frac{w_k^I(0)}{w_k^I(0) + w_k^A(0)} \quad g_k^A = \frac{w_k^A(0)}{w_k^I(0) + w_k^A(0)} = 1 - g_k^I$$

Mit diesen beiden Gewichten erfolgt die Aggregation zum Gesamtindex für den Wirtschaftszweig k :

$$(4) \quad W_k(t) = g_k^I W_k^I(t) + g_k^A W_k^A(t)$$

Die vertikale Verdichtung der Wirtschaftszweigindizes zu den Teilaggregaten und zum Gesamtindex verwendet die Wertanteile für den Auftragseingang/Umsatz des Wirtschaftszweigs k am gesamten Wert aller m in die Indexberechnung einbezogenen Wirtschaftszweige (Jahreswerte):

$$h_k = \frac{w_k(0)}{\sum_{k=1}^m w_k(0)} = \frac{w_k^I(0) + w_k^A(0)}{\sum_{k=1}^m (w_k^I(0) + w_k^A(0))}$$

(5)

$$h_k^I = \frac{w_k^I(0)}{\sum_{k=1}^m w_k^I(0)} \quad h_k^A = \frac{w_k^A(0)}{\sum_{k=1}^m w_k^A(0)}$$

Der *Wertindex* für das Verarbeitende Gewerbe insgesamt sowie in der Untergliederung nach den Absatzrichtungen wird mit den Gewichten h_k gebildet:

$$(6) \quad W(t) = \sum_{k=1}^m h_k W_k(t)$$

$$W^I(t) = \sum_{k=1}^m h_k^I W_k^I(t) \quad W^A(t) = \sum_{k=1}^m h_k^A W_k^A(t)$$

Die Bildung der *Volumenindizes* erfolgt über die Deflationierung der Wertmesszahlen je Wirtschaftszweig und jeweiliger Absatzrichtung mit institutionell gegliederten Erzeugerpreisindizes und (für die Exportindikatoren) geeignet abgegrenzten Ausführpreisindizes. Da diese nach der Laspeyres-Formel berechnet sind, führt die Preisbereinigung auf der untersten Stufe der Berechnung zu Volumenmesszahlen vom Typ Paasche. So ergibt sich beispielsweise für die Volumenentwicklung des Auftragseingangs/Umsatzes für den Wirtschaftszweig k getrennt nach Inland und Ausland:

$$(7) \quad V_k^I(t) = \frac{W_k^I(t)}{P_k^I(t)} \times 100 = \frac{\sum_{j=1}^{m_k} p_j^I(t) q_j^I(t)}{\sum_{j=1}^{m_k} p_j^I(t) q_j^I(0)} \times 100$$

$$V_k^A(t) = \frac{W_k^A(t)}{P_k^A(t)} \times 100 = \frac{\sum_{j=1}^{m_k} p_j^A(t) q_j^A(t)}{\sum_{j=1}^{m_k} p_j^A(t) q_j^A(0)} \times 100$$

Die Verdichtung dieser für die Viersteller der WZ 2003 ermittelten Elementarindizes zu höheren Aggregaten erfolgt mit Gewichtungskoeffizienten, die aus den Auftragseingangs- bzw. Umsatz-Wertanteilen des jeweiligen Zweiges am gesamten Wert aller in die Berechnung einbezogenen Wirtschaftszweige berechnet werden. Entsprechend der Aggregation der Wertmesszahlen werden auch die Volumenindizes für den Inlands- und den Auslandsabsatz unter Verwendung der Wertanteile nach der Absatzrichtung des

Basisjahres horizontal zum Volumenindex des jeweiligen Wirtschaftszweigs verdichtet:

$$(8) \quad V_k(t) = g_k^I V_k^I(t) + g_k^A V_k^A(t)$$

Die vertikale Aggregation der Volumenindizes bedient sich der (aus den Wertanteilen im Basisjahr gebildeten) Zweigewichtungsstruktur [siehe Formel (5)] für Inland, Ausland und für den zusammengefassten Wert:

$$V(t) = \sum_{k=1}^m h_k V_k(t)$$

(9)

$$V^I(t) = \sum_{k=1}^m h_k^I V_k^I(t) \quad V^A(t) = \sum_{k=1}^m h_k^A V_k^A(t)$$

Dipl.-Volkswirt Gustav Grillmaier

Entwicklung im Großhandel im Jahr 2002

Der Beitrag berichtet über die konjunkturelle Entwicklung des Umsatzes im Großhandel in Deutschland im Jahr 2002, auch im Vergleich zu den Vorjahren und in der Gliederung nach Branchen und Umsatzgrößenklassen.

Im Jahr 2002 sank der Umsatz der Großhandelsunternehmen nominal um 3,4%, real um 2,7%. Damit verzeichnete der Großhandel im zweiten Jahr in Folge einen Umsatzrückgang. In den Jahren von 1997 bis 2000 waren die Umsätze – im Jahr 2000 besonders stark – gestiegen.

Innerhalb des Großhandels erzielten allerdings auch einige Großhandelsbranchen Umsatzsteigerungen, die höchsten der Großhandel mit Tabakwaren (nominal +12,0%, real +5,1%) und der Großhandel mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln (nominal +11,0%, real +14,1%). Unter den Branchen mit negativer Umsatzveränderung verbuchten der Großhandel mit Baumaschinen (nominal –11,5%, real –13,1%) und der Großhandel mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild (nominal –10,0%, real –4,9%) die höchsten Umsatzrückgänge gegenüber dem Vorjahresergebnis.

Der Produktionsverbindungshandel musste im Jahr 2002 einen relativ deutlichen Umsatzeinbruch von –6,1% gegenüber dem Vorjahr hinnehmen; demgegenüber blieben die Umsätze des Konsumtionsverbindungshandels relativ unverändert (–0,4%).

Mit Ausnahme der kleinsten Umsatzgrößenklasse unter 10 Mill. Euro Jahresumsatz lagen die Umsätze der Groß-

handelsunternehmen in allen anderen Größenklassen im Jahr 2002 unter dem Niveau des Vorjahres; sie bewegten sich zwischen –4,1% bei den ganz großen Unternehmen mit einem Umsatz über 500 Mill. Euro und –9,1% bei den Unternehmen mit einem Jahresumsatz zwischen 200 und 500 Mill. Euro.

Die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze wurde im Jahr 2002 um 2,9% reduziert, die der Teilzeitarbeitsplätze dagegen um 1,5% ausgeweitet. Insgesamt waren 2002 2,2% weniger Personen im Großhandel beschäftigt als 2001. Persaldo hat der Großhandel von 1995 bis 2002 rund 14% der Arbeitsplätze abgebaut.

Vorbemerkung

Die Großhandelsunternehmen trugen im Jahr 2002 mit ihrer Wertschöpfung zu knapp 5% zum Bruttoinlandsprodukt bei. 2,3% aller Erwerbstätigen in Deutschland arbeiteten im Großhandel; davon waren rund 37% Frauen.¹⁾ Etwa 18% der im Großhandel Tätigen waren im Jahresdurchschnitt teilszeitbeschäftigt; im Einzelhandel liegt die Quote dagegen bei 52%.

Unter „Großhandel“ wird hier – erstmals – der Großhandel im Sinne der NACE, Rev. 1²⁾ verstanden (NACE-Gruppen 51.1 bis 51.7). Damit schließt der Bericht nicht nur den Großhandel (NACE-Gruppen 51.2 bis 51.7) im engeren Sinne, sondern auch die Handelsvermittlung (NACE-Gruppe

1) Ergebnis des Mikrozensus 2001.

2) NACE ist die Abkürzung von Nomenclature générale des activités économiques dans les Communautés européennes (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

51.1) ein. Diese Erweiterung des Beobachtungsgegenstandes um die Handelsvermittlung verändert das bisher nachgewiesene Niveau des Umsatzvolumens des Großhandels um 0,5% und ist damit nicht signifikant. Der vergleichsweise geringe Beitrag der Handelsvermittlung zum Großhandel ist darauf zurückzuführen, dass der Umsatz in der Handelsvermittlung nur die erzielten Provisionen und Kostenvergütungen umfasst und nicht wie im Großhandel auch den Wareneinsatz. Die Integration der Handelsvermittlung in die monatliche Berichterstattung im Großhandel entspricht den Anforderungen des neuen Handelsstatistikgesetzes³⁾, das auf Anforderungen der EU-KonjunkturVO⁴⁾ aufbaut, auch für diesen Bereich Konjunkturdaten bereitzustellen. Die Unternehmen der Handelsvermittlung werden seit Beginn des Jahres 2002 wie die Großhandels- und Einzelhandelsunternehmen monatlich nach dem Umsatz und den Voll- und Teilzeitbeschäftigten befragt. Zur Großhandelsstatistik sind monatlich insgesamt rund 9 000 Unternehmen auskunftspflichtig.

Umsätze im Großhandel 2002 im zweiten Jahr in Folge rückläufig

Der Großhandel in Deutschland setzte im Jahr 2002 rund 557,0 Mrd. Euro (ohne Umsatzsteuer) um⁵⁾, das waren nominal 3,4% weniger als im Jahr 2001 und real, das heißt nach Eliminierung von Preisveränderungen (in Preisen von 1995), 2,7% weniger als im Vorjahr (siehe die Tabellen 1 und 2). Damit verzeichnete der Großhandel im zweiten Jahr in Folge rückläufige Umsätze. Innerhalb dieser beiden Jahre ist der im Großhandel erzielte Umsatz gegenüber dem Umsatzniveau des Jahres 2000 um insgesamt 5,8% zurückgegangen.

Tabelle 1: Jährliche Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾

Berichts-jahr	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 1995 (real)	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1995	91,5	+1,3	94,5	+0,0
1996	89,6	-2,1	93,0	-1,6
1997	92,3	+3,0	94,1	+1,2
1998	92,8	+0,6	97,0	+3,1
1999	93,0	+0,2	97,4	+0,4
2000	100	+7,5	100	+2,7
2001	97,5	-2,5	96,1	-4,0
2002 ²⁾	94,2	-3,4	93,4	-2,7

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Im Laufe des Jahres 2002 verkleinerten sich die negativen Veränderungsrate des Umsatzes gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum. Im ersten Vierteljahr

Tabelle 2: Monatliche Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾

Berichts-zeitraum	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 1995 (real)	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %
2000	100	+7,5	100	+2,7
2001	97,5	-2,5	96,1	-4,0
2002 ²⁾	94,2	-3,4	93,4	-2,7
2000				
1. Halbjahr	96,1	+8,7	97,3	+4,5
2. Halbjahr	103,9	+6,5	102,7	+1,1
2001				
1. Halbjahr	97,4	+1,4	95,4	-2,0
2. Halbjahr	97,6	-6,0	96,7	-5,8
2002 ²⁾				
1. Halbjahr	92,1	-5,5	91,0	-4,6
2. Halbjahr	96,4	-1,2	95,9	-0,9
2000				
1. Vierteljahr	92,5	+7,6	94,3	+3,4
2. Vierteljahr	99,6	+9,8	100,4	+5,5
3. Vierteljahr	100,5	+6,4	99,7	+0,8
4. Vierteljahr	107,3	+6,5	105,7	+1,3
2001				
1. Vierteljahr	95,2	+2,9	94,0	-0,2
2. Vierteljahr	99,6	-0,1	96,7	-3,7
3. Vierteljahr	97,7	-2,9	95,6	-4,1
4. Vierteljahr	97,6	-9,0	97,9	-7,4
2002 ²⁾				
1. Vierteljahr	89,3	-6,2	88,6	-5,8
2. Vierteljahr	94,8	-4,8	93,4	-3,4
3. Vierteljahr	95,4	-2,3	94,6	-1,1
4. Vierteljahr	97,4	-0,2	97,1	-0,7
Januar	86,8	-5,5	86,6	-5,1
Februar	84,6	-5,2	84,0	-4,3
März	96,6	-7,6	95,1	-7,7
April	98,0	+0,9	95,9	+1,6
Mai	94,5	-9,7	93,0	-8,0
Juni	91,9	-5,3	91,4	-3,4
Juli	97,0	+0,1	96,3	+1,8
August	92,4	-7,0	91,6	-5,8
September	96,9	+0,2	95,8	+0,8
Oktober	102,7	-1,0	101,7	-1,3
November	97,8	-2,9	98,0	-3,5
Dezember	91,7	+3,7	91,7	+3,0

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

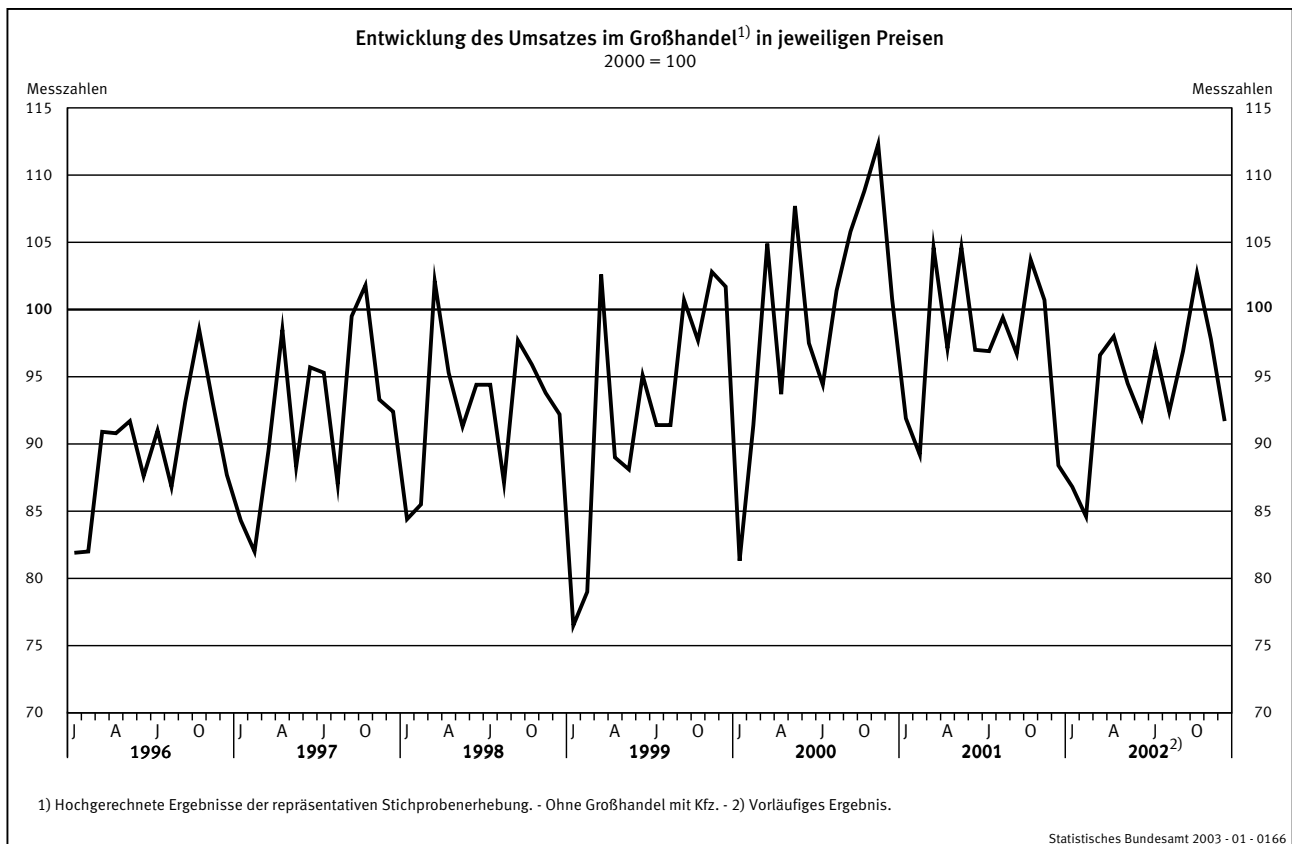
belief sich der Umsatzrückgang auf -6,2% (real -5,8%) und im vierten Vierteljahr nur noch auf -0,2% (real -0,7%). Betrachtet man zusätzlich die einzelnen Monatsergebnisse (siehe Tabelle 2 und Schaubild 1), so wurde im Dezember 2002 dann sogar auch ein deutliches Umsatzplus (nominal +3,7%, real +3,0%) verbucht. Nur etwa ein halbes Jahr zuvor, im Mai, war noch eine sehr große Umsatzeinbuße – die höchste im Laufe des Jahres 2002 – mit nominal -9,7% (real -8,0%) registriert worden.

3) Gesetz zur Neuordnung der Statistik im Handel und Gastgewerbe vom 10. Dezember 2001 (BGBl. I S. 3438).

4) Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162, S. 1).

5) Berechnet als Summe der zwölf Monatswerte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der monatlichen Großhandelsstatistik eine Abschneidegrenze von 1 Mill. Euro Jahresumsatz (je Unternehmen) angewandt wird. Die Jahreserhebung im Großhandel erfolgt dagegen ohne Abschneidegrenze; sie weist daher stets einen höheren Wert als die Monatserhebung aus.

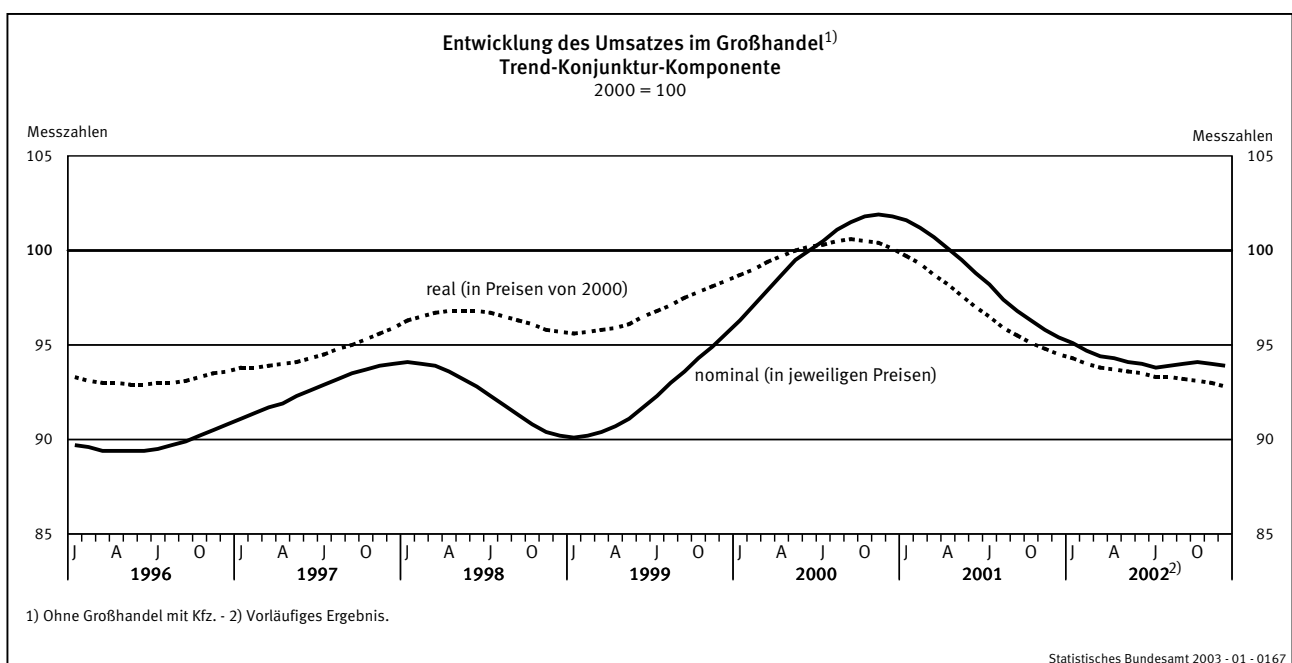
Schaubild 1



Ein Blick auf die im Rahmen der Zeitreihenanalyse ermittelte Trend-Konjunktur-Komponente⁶⁾ veranschaulicht die

konjunkturelle Abschwungphase des Großhandels im Jahr 2002 (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



6) Die Trend-Konjunktur-Komponente wird im Rahmen der Zeitreihenanalyse nach dem so genannten „Berliner Verfahren“ (Version 4) berechnet, das im Statistischen Bundesamt für konjunkturelle Zwecke angewandt wird. Hierbei werden die Original-Umsatzwerte in eine Trend-Konjunktur-Komponente, eine Saison- und Kalenderkomponente und eine Restkomponente zerlegt. Die Trend-Konjunktur-Komponente des Berliner Verfahrens kann als Indikator für die Grundtendenz der konjunkturellen Entwicklung herangezogen werden. Sie entspricht jedoch immer nur einer reinen ex-post-Betrachtung. Für eine Prognose ist sie daher nicht geeignet.

Pharmagroßhandel floriente

Innerhalb des Großhandels gab es auch einige Branchen, die abweichend vom negativen Gesamtergebnis im Großhandel im Jahr 2002 eine positive Umsatzentwicklung aufwiesen. Das stärkste Umsatzwachstum verzeichnete der „Großhandel mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln“ (+ 11,0%, real + 14,1%), gefolgt vom „Großhandel mit Getränken“ (+9,8%, real + 7,5%), dem „Großhandel mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten“ (+ 9,7%, real + 7,5%) und dem „Großhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln“ (+ 4,8%, real + 5,5%). Daneben ist nennenswert auch die Entwicklung im Großhandel

mit Tabakwaren, einer Branche mit einer beachtlich hohen nominalen Umsatzausweitung (+ 12,0%) und einer weitaus geringeren realen (+ 5,1%). Die Anhebung der Tabaksteuer⁷⁾ ab 1. Januar 2002 erklärt die große Diskrepanz zwischen nominalem und realem Umsatz (siehe Tabelle 3).

Unter den Branchen mit negativer Umsatzveränderung verbuchten der Großhandel mit Baumaschinen (nominal – 11,5%, real – 13,1%) und der Großhandel mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild (nominal – 10,0%, real – 4,9%) die höchsten Umsatzrückgänge gegenüber dem Vorjahresergebnis. Nicht zuletzt dürften dafür die Schwäche der Baukonjunktur⁸⁾ sowie die BSE-Krise verantwortlich sein.

Tabelle 3: Entwicklung des Großhandelsumsatzes und der Beschäftigten nach ausgewählten Wirtschaftszweigen¹⁾
Prozent

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig (GH = Großhandel)	Umsatz		Beschäftigte		
		nominal	real	insgesamt	Vollzeit	Teilzeit
		Veränderung 2002 ³⁾ gegenüber 2001				
51.1	Handelsvermittlung	+ 5,2	+ 4,7	– 3,3	/	/
51.21	GH mit Getreide, Saaten und Futtermitteln	– 1,9	– 1,1	– 1,4	– 2,2	+ 2,4
51.22	GH mit Blumen und Pflanzen	+ 1,7	+ 2,1	– 0,2	– 0,7	+ 1,3
51.2	GH mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	– 3,9	– 1,8	– 0,8	– 1,3	+ 1,0
51.31	GH mit Obst, Gemüse und Kartoffeln	+ 4,8	+ 5,5	+ 2,1	+ 2,9	– 1,3
51.32	GH mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild	– 10,0	– 4,9	+ 0,3	– 0,4	+ 3,6
51.33	GH mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten	– 1,8	– 0,5	– 0,2	+ 0,7	– 4,8
51.34	GH mit Getränken	+ 9,8	+ 7,5	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,5
51.35	GH mit Tabakwaren	+ 12,0	+ 5,1	– 1,7	– 4,3	+ 10,0
51.36	GH mit Zucker, Süßwaren und Backwaren	– 4,8	– 5,1	– 0,8	– 0,8	– 0,8
51.37	GH mit Kaffee, Tee, Kakao und Gewürzen	– 3,8	– 3,9	– 0,2	+ 0,1	– 2,1
51.38	GH mit sonstigen Nahrungsmitteln	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,4	+ 1,4	+ 9,6
51.39	GH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt	– 7,3	– 7,3	– 5,1	– 5,2	– 4,6
51.3	GH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	0,0	– 0,3	– 0,5	– 0,8	+ 0,4
51.41	GH mit Textilien	– 4,7	– 9,4	– 3,2	– 4,5	+ 0,6
51.42	GH mit Bekleidung und Schuhen	+ 2,3	+ 1,2	– 6,0	– 5,3	– 7,4
51.43	GH mit elektrischen Haushaltsgeräten, Rundfunk- und Fernsehgeräten	– 6,5	– 3,9	– 4,0	– 3,8	– 5,3
51.44	GH mit Haushaltsgeräten aus Metall, keramischen Erzeugnissen, Glaswaren, Tapeten und Reinigungsmitteln	– 1,1	– 2,7	– 6,1	– 4,0	– 11,7
51.46	GH mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln	+ 11,0	+ 14,1	+ 8,4	+ 10,0	+ 4,2
51.47	GH mit sonstigen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	– 4,4	– 5,9	– 2,0	– 2,7	+ 0,1
51.4	GH mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	– 0,5	+ 0,4	– 1,0	– 0,9	– 1,2
51.51	GH mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen	– 9,8	– 9,0	– 1,0	– 1,8	+ 4,3
51.52	GH mit Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	– 7,4	– 6,8	+ 1,8	+ 2,0	0,0
51.53	GH mit Holz, Baustoffen, Anstrichmitteln und Sanitärkeramik	– 7,1	– 8,2	– 7,5	– 7,6	– 6,2
51.54	GH mit Bauelementen aus Metall sowie Installationsbedarf für Gas, Wasser und Heizung	– 3,7	– 5,4	– 3,6	– 3,6	– 2,9
51.55	GH mit chemischen Erzeugnissen	+ 1,5	+ 2,3	– 1,6	– 1,3	– 4,2
51.57	GH mit Altmaterial und Reststoffen	+ 0,4	+ 2,0	+ 0,3	+ 0,3	+ 1,2
51.5	GH mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	– 6,9	– 6,4	– 3,6	– 3,6	– 3,1
51.61	GH mit Werkzeugmaschinen	– 9,7	– 11,5	+ 5,7	+ 5,3	+ 8,2
51.62	GH mit Baumaschinen	– 11,5	– 13,1	– 7,4	– 7,2	– 9,6
51.64	GH mit Büromaschinen und -einrichtungen	– 5,6	– 2,6	– 8,3	– 9,2	– 0,2
51.65	GH mit sonstigen Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör (ohne landwirtschaftliche Maschinen)	– 4,6	– 6,0	– 0,5	– 1,3	+ 4,6
51.66	GH mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten	+ 9,7	+ 7,5	– 0,7	– 0,6	– 1,5
51.6	GH mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	– 4,9	– 3,8	– 3,8	– 4,5	+ 1,8
51.7	Sonstiger GH	– 1,4	– 1,8	– 2,7	– 4,1	+ 0,9
	GH insgesamt ...	– 3,4	– 2,7	– 2,2	– 2,9	+ 1,5

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 3) Vorläufige Ergebnisse.

7) Die durchschnittliche Steuer für Zigaretten hat sich im Jahr 2002 gegenüber dem Vorjahr um 13,5%, erhöht, die für Feinschnitt um 20,7%.

8) Der Produktionsindex für Vorbereitende Baustellenarbeiten, Hoch- und Tiefbau ist von einem Indexstand von 84,9 im Jahr 2000 auf 78,9 (2001) und 74,2 (2002) gefallen (1995 = 100).

Nur im Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wenig schwankende Umsätze

Betrachtet man die Umsatzentwicklung einzelner Großhandelsbereiche [= Dreisteller der WZ 93⁹⁾] in den letzten drei Jahren, so fällt auf, dass sich die Entwicklung im Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren von der in den anderen Branchen deutlich unterscheidet. Sie weist über den Beobachtungszeitraum kaum oder wenig schwankende Umsatzveränderungen auf und scheint damit weniger konjunkturrempfindlich zu sein als die anderen Großhandelsbranchen. In den anderen Branchen folgten auf die teilweise beachtlichen hohen Umsatzausweitungen im Jahr 2000 gegenüber 1999 in den beiden folgenden Jahren jeweils Umsatzeinbußen. So verlor der Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör in den Jahren nach 2000 mehr an Umsatz, als er im Jahr 2000 an Umsatzausweitung erzielte. Der Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern konnte innerhalb der letzten zwei Jahre nur etwa die Hälfte der Umsatzausweitung im Jahr 2000 halten. Der Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren war 2001 die einzige Branche mit einer beachtlichen hohen positiven Umsatzveränderungsrate. Diese Branche verzeichnete dann 2002 aber einen Umsatzrückgang um 3,9%, der auch im Zusammenhang mit der BSE-Krise stehen dürfte (siehe Tabelle 4). Die größten Ausschläge in den jährlichen Veränderungsraten (Spanne zwischen den positiven und negativen Veränderungsraten) traten im Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen auf (+8,6% im Jahr 2000 gegenüber –6,9% im Jahr 2002). Diese Branche hängt stark von der Entwicklung im Verarbeitenden Gewerbe ab. Dort zeigten die maßgeblichen Indikatoren – nach einer kräftigen Steigerung im Jahr 2000 – im Folgezeitraum bis 2002 eben-

falls nach unten: Der Auftragseingangsindex für das Verarbeitende Gewerbe (1995 = 100) fiel in dieser Zeit von 129,0 auf 126,3 (–2,1%), der Produktionsindex (1995 = 100) von 119,3 auf 117,7 (–1,3%) und der Umsatzindex Inland (1995 = 100) von 110,3 auf 106,2 (–3,7 %).

Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen unverändert umsatzgewichtigste Branche im Großhandel

Entsprechend den unterschiedlichen Umsatzentwicklungen in den einzelnen Großhandelsbereichen verschieben sich auch die Umsatzgewichte der einzelnen Bereiche am Umsatz des Großhandels insgesamt (siehe Schaubild 3 und Tabelle 5). Da sich diese Anteile in der Regel nur langsam verändern, ist in Tabelle 5 (auf S. 218) ein Vergleich zu den Jahren 1994 und 1998 dargestellt. Der Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen ist – gemessen am Großhandelsumsatz insgesamt – nach wie vor die

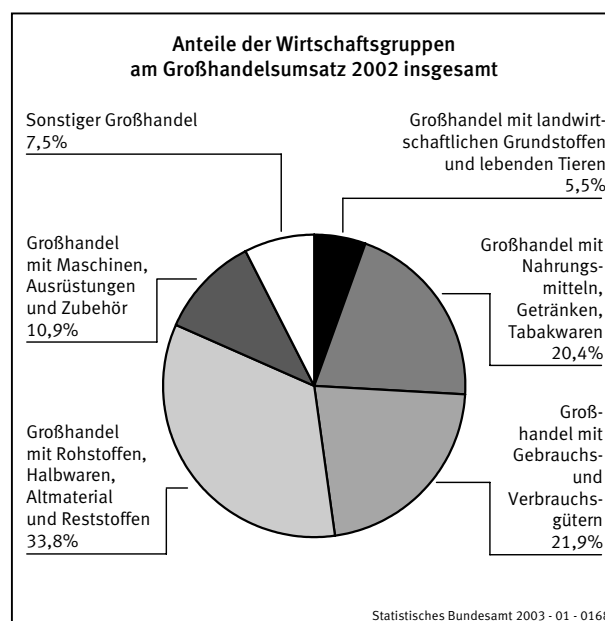
Tabelle 4: Entwicklung des Umsatzes in den einzelnen Großhandelsbereichen
Prozent

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Großhandelsbereich	Veränderung (nominal) gegenüber Vorjahr		
		2002	2001	2000
51.1	Handelsvermittlung	+5,2	/	–
51.2	Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	–3,9	+4,9	+7,9
51.3	Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken, Tabakwaren	0,0	+1,0	–0,5
51.4	Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	–0,5	–5,4	+13,7
51.5	Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	–6,9	–2,3	+8,6
51.6	Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör ...	–4,9	–5,6	+7,8
51.7	Sonstiger Großhandel	–1,4	–2,6	+6,8
	Großhandel insgesamt ...	–3,4	–2,5	+7,5

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

9) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993.

Schaubild 3



gewichtigste Branche mit einem Anteil von 33,6% im Jahr 2002. Fast gleich große Beiträge zum Großhandelsumsatz insgesamt leisteten die konsumnahen Großhandelsbranchen wie der Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern (21,8%) und der Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (20,3%). Bei den Bereichen „Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör“ (10,9%), „sonstiger Großhandel“, zu dem die Unternehmen mit breitem Sortiment ohne ausgeprägten Schwerpunkt zählen (7,5%), sowie „Großhandel mit landwirtschaftlichen

Grundstoffen und lebenden Tieren“ (5,4%) handelt es sich – gemessen am erzielten Umsatz – um vergleichsweise kleinere Großhandelsbereiche.

Tabelle 5: Umsatzgewicht der einzelnen Großhandelsbereiche
Prozent

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Großhandelsbereich	Anteil am Großhandel insgesamt		
		2002	1998	1994
51.1	Handelsvermittlung	0,5	–	–
51.2	Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	5,4	5,4	5,7
51.3	Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken, Tabakwaren	20,3	21,2	22,2
51.4	Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	21,8	20,3	20,9
51.5	Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	33,6	34,3	34,1
51.6	Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör ...	10,9	11,3	11,0
51.7	Sonstiger Großhandel	7,5	7,5	6,1
	Großhandel insgesamt ...	100	100	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

Beim Anteil der Handelsvermittlung von nur 0,5% innerhalb des Großhandels ist zu berücksichtigen, dass in der Handelsvermittlung der Umsatz steuerrechtlich nur die Provisionen und Kostenvergünstigungen beinhaltet, ein Wert, der im Großhandel in etwa dem Rohertrag entspricht.

Überdurchschnittlich hoher Umsatzrückgang im Produktionsverbindungshandel

Betrachtet man die Unternehmen des Großhandels nach ihrer Absatzrichtung, dann lässt sich eine Typisierung in den so genannten Produktions- und Konsumtionsverbindungshandel vornehmen. Zum Produktionsverbindungshandel zählt der Großhandel, der im Wesentlichen Produktionsgüter zur Be- und Verarbeitung für das Produzierende Gewerbe anbietet. Der Konsumtionsverbindungshandel umfasst Großhändler, die vorwiegend Vorleistungen für den Einzelhandel erbringen bzw. den Einzelhandel mit Handelswaren versorgen. Während der Produktionsverbindungshandel im Jahr 2002 nominal 6,1% weniger umsetzte als 2001 (insgesamt rund 278 Mrd. Euro), verbuchte der Konsumtionsverbindungshandel im Jahr 2002 nur eine leichte Umsatzeinbuße von – 0,4% gegenüber dem Vorjahr auf 276 Mrd. Euro (siehe Tabelle 6). Auch bei einem Blick auf die Entwicklung der letzten Jahre schneidet der Konsumtionsverbindungshandel besser ab. So steigerte der Produktionsverbindungshandel seine Umsätze von 1995 bis 2002 um 1,3%, während die Umsätze im Konsumtionsverbindungshandel im gleichen Zeitraum um 4,7% zunahmen. Diese Umsatzentwicklung im Konsumtionsgroßhandel zeigt zugleich, dass dieser Handel nicht gleichermaßen oder in vollem Umfang unter der nationalen Konsumschwäche im

Tabelle 6: Entwicklung des Umsatzes im Produktions- und Konsumtionsverbindungshandel¹⁾

Jahr	Produktionsverbindungshandel ²⁾		Konsumtionsverbindungshandel ³⁾	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
1995	90,4	+1,6	92,7	+0,9
1996	87,8	–2,8	91,4	–1,4
1997	91,2	+3,9	93,4	+2,2
1998	91,8	+0,6	94,0	+0,6
1999	92,3	+0,6	93,7	–0,3
2000	100	+8,3	100	+6,7
2001	97,5	–2,5	97,5	–2,5
2002 ⁴⁾	91,6	–6,1	97,1	–0,4

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal) ohne Umsatzsteuer. – 2) Produktionsverbindungshandel = WZ 51.2 + 51.5 + 51.6. – 3) Konsumtionsverbindungshandel = WZ 51.3 + 51.4 + 51.7. – 4) Vorläufiges Ergebnis.

Einzelhandel zu leiden hatte (siehe dazu auch den Beitrag „Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002“ in dieser Ausgabe, S. 220 ff.).

Rückläufiger Umsatz im Großhandel in fast allen Umsatzgrößenklassen

Betrachtet man die Großhandelsunternehmen in der Gliederung nach Umsatzgrößenklassen, so belegen die Ergebnisse, dass so gut wie alle Unternehmen von Umsatzeinbußen betroffen waren (siehe Tabelle 7). Es traf die ganz großen Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 500 Mill. Euro und mehr, auf die 37,3% des Gesamtumsatzes aller Großhandelsunternehmen entfielen, mit einem Umsatzrückgang von 4,1%, die kleineren Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 50 bis unter 100 Mill. Euro mit einem Umsatzrückgang von – 5,2% und – am stärksten – die Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 200 bis unter 500 Mill. Euro mit einem Umsatzrückgang von – 9,1%. Ein Umsatzanstieg wurde nur für die kleinste Umsatzgrößenklasse mit weniger als 10 Mill. Euro (+ 7,9%) ermittelt; dies hängt damit zusammen, dass in dieser auch die Umsätze der neu gegründeten Unternehmen mit erfasst sind. Das bedeutet letztlich nichts anderes, als dass der Markt auch Neugründern eine Chance bot.

Tabelle 7: Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾
nach Größenklassen
Prozent

Größenklasse von ... bis unter ... EUR Umsatz	Veränderung des Umsatzes 2002 ²⁾ gegenüber 2001
unter 10 Mill. ³⁾	+7,9
10 Mill. – 20 Mill.	–4,7
20 Mill. – 50 Mill.	–4,4
50 Mill. – 100 Mill.	–5,2
100 Mill. – 200 Mill.	–5,0
200 Mill. – 500 Mill.	–9,1
500 Mill. und mehr	–4,1

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufige Ergebnisse. – Berechnet aus der Summe der Monatsergebnisse. – 3) Einschl. der Umsätze von neu gegründeten Unternehmen.

Weiterer Abbau der Vollzeitarbeitsplätze; Zunahme bei Teilzeitbeschäftigung

Der Großhandel beschäftigte im Jahresdurchschnitt 2002 rund 1 Mill. Erwerbstätige. Im Laufe des Jahres 2002 verminderte sich die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 2,9%, die der Teilzeitbeschäftigten stieg dagegen um 1,5% (siehe Tabelle 8). Damit wurde nach drei Jahren, in denen Teilzeit-

betraf sowohl die Vollzeit- als auch die Teilzeitarbeitsplätze. Verglichen mit den starken Veränderungen des Umsatzes über die letzten Jahre ist die Zahl der Beschäftigten aber relativ konstant geblieben (siehe Schaubild 4). [u](#)

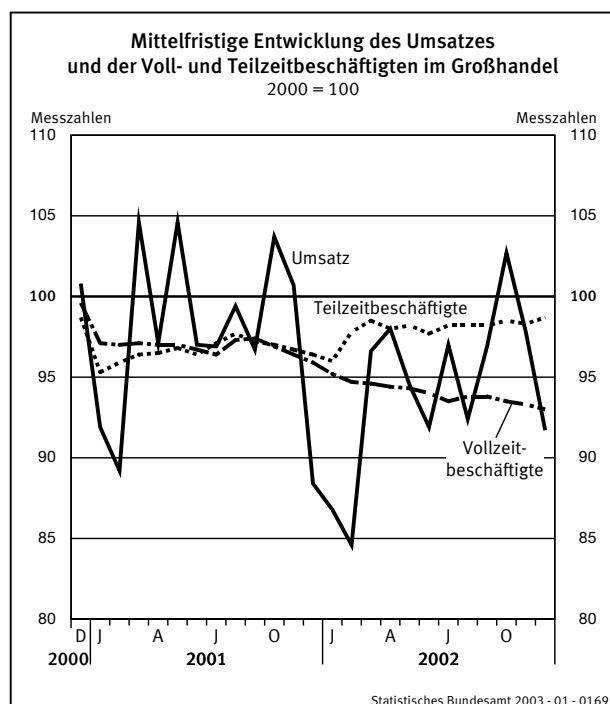
Tabelle 8: Entwicklung der Beschäftigung im Großhandel

Jahr	Beschäftigte insgesamt		Vollzeitbeschäftigte		Teilzeitbeschäftigte	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
1995	109,7	-0,6	109,2	-1,0	111,9	+1,4
1996	106,7	-2,8	106,2	-2,8	109,0	-2,7
1997	106,0	-0,6	105,0	-1,1	111,1	+1,9
1998	105,0	-1,0	103,4	-1,5	112,5	+1,3
1999	101,9	-3,0	101,3	-2,0	104,4	-7,2
2000	100	-1,8	100	-1,3	100	-4,3
2001	96,8	-3,2	96,9	-3,2	96,6	-3,4
2002 ¹⁾	94,7	-2,2	94,0	-2,9	98,0	+1,5

1) Vorläufiges Ergebnis.

arbeitsplätze im Großhandel abgebaut worden sind, diese Entwicklung unterbrochen; der Abbau von Vollzeitarbeitsplätzen, der schon seit vielen Jahren feststellbar ist, hat sich dagegen fortgesetzt. Per saldo hat der Großhandel seit 1995 rund 14% aller Arbeitsplätze abgebaut. Dieser Abbau

Schaubild 4



Dipl.-Sozialwissenschaftler Jörg Decker

Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002

In diesem Beitrag wird über die konjunkturelle Entwicklung im Einzelhandel in Deutschland im Jahr 2002 berichtet. Das Jahr 2002 war für den deutschen Einzelhandel nicht zuletzt auch wegen eines vergleichsweise schwach ausgeprägten Weihnachtsgeschäftes ein schwieriges Jahr mit einem Umsatzrückgang von nominal – 1,9% (real – 2,2%) gegenüber dem Vorjahr. Einen Umsatzrückgang im Einzelhandel im Jahresvergleich hatte es zuletzt 1997 gegeben (nominal – 1,1%, real – 1,7%). Der Einzelhandelsumsatz im Jahr 2002 entspricht gleichwohl dem Niveau des Jahresumsatzes 2000.

Vorbemerkung

Die konjunkturelle Entwicklung im Einzelhandel¹⁾ in Deutschland stützt sich auf die Angaben von rund 25 000 Unternehmen, die monatlich über ihren Umsatz und die Zahl ihrer Voll- und Teilzeitbeschäftigten berichten. Der Beitrag konzentriert sich im Wesentlichen auf die Darstellung der Umsatzentwicklung, auch in der Gliederung nach Wirtschaftszweigen, und versucht Ursachen und Auswirkungen des konjunkturellen Verlaufs im Handel aufzuzeigen. Einige kurze Angaben zur Beschäftigtenentwicklung beschließen den Beitrag. Die konjunkturelle Entwicklung im Großhandel ist Thema eines weiteren Beitrags in dieser Ausgabe.

Erstmals seit 1997 Rückgang des nominalen und realen Einzelhandelsumsatzes

Im Jahr 2002 setzte der Einzelhandel 300 Mrd. Euro (ohne Umsatzsteuer) um²⁾, das sind nominal 1,9% weniger als 2001. Real, also nach Eliminierung des nur durch Preiserhöhungen verursachten Umsatzzuwachses, errechnete sich ein Umsatzrückgang von 2,2% (siehe Tabelle 1). Damit setzte die bereits im Jahr 2001 erkennbare Trendwende ein: Nach den umsatzstarken Jahren von 1998 bis 2000 mit realen Umsatzzuwächsen von bis zu 1,2% stagnierte die reale Entwicklung im Jahr 2001 (– 0,2%), während gleichzeitig der nominale Umsatz (+ 1,8%) anstieg. Im Jahr 2002 kam es erstmals nach 1997 wieder zu einem Rückgang sowohl des nominalen als auch des realen Einzelhandelsumsatzes. Nichtsdestoweniger lag der Umsatz im letzten Jahr noch immer auf dem Niveau des Basisjahres 2000 und 4,6% über dem Wert von 1994.³⁾ Anders dagegen die reale Entwicklung: Durch den letztjährigen Umsatzrückgang sank das reale Umsatzniveau noch unter das von 1994 (– 0,8%). Es ist somit das zweitschlechteste Ergebnis im Betrachtungszeitraum.

1) Nach der NACE Rev. 1, der EU-einheitlichen Wirtschaftszweigklassifikation, werden unter dem Begriff „Einzelhandel“ die Unternehmen zusammengefasst, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt im Einzelhandel liegt (so genanntes Schwerpunktprinzip), jedoch ohne die Unternehmen, die schwerpunktmäßig mit Kraftfahrzeugen handeln, und ohne Tankstellen. NACE ist die Abkürzung von «Nomenclature générale des activités économiques dans les Communautés Européennes» (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in den Europäischen Gemeinschaften).

2) Berechnet als Summe der zwölf Monatswerte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der monatlichen Erhebung im Einzelhandel eine Abschneidegrenze von 250 000 Euro Jahresumsatz (je Unternehmen) angewandt wird. Die Jahreserhebung im Einzelhandel erfolgt dagegen ohne Abschneidegrenze und weist daher höhere Werte aus.

3) In diesem Artikel wird die Entwicklung zurück bis einschließlich 1994 betrachtet, da ab diesem Zeitpunkt die monatliche Konjunktererhebung für einen neuen Berichtskreis durchgeführt wurde und die Gliederung der Ergebnisse erstmals auf Grundlage der NACE Rev.1 erfolgte.

Tabelle 1: Entwicklung des Einzelhandelsumsatzes¹⁾ im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt und zu den privaten Konsumausgaben

Jahr	Einzelhandelsumsatz				Bruttoinlandsprodukt		Entwicklung der privaten Konsum- ausgaben (nominal)	Anteil des Einzelhandels- umsatzes an den privaten Konsum- ausgaben
	nominal	real	nominal	real	nominal	real		
	Messzahlen 2000 = 100		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %					
1994	95,5	98,8	X	X	+4,9	+2,3	+3,7	32
1995	96,7	99,5	+ 1,3	+ 0,7	+3,8	+1,7	+4,0	31
1996	97,0	98,9	+ 0,3	- 0,6	+1,8	+0,8	+2,7	30
1997	95,9	97,2	- 1,1	- 1,7	+2,1	+1,4	+2,6	30
1998	96,9	98,3	+ 1,0	+ 1,1	+3,1	+2,0	+2,9	28
1999	97,7	98,8	+ 0,7	+0,5	+2,6	+2,0	+4,1	27
2000	100	100	+ 2,4	+1,2	+2,6	+2,9	+3,0	27
2001	101,8	100,2	+ 1,8	- 0,2	+2,0	+0,6	+3,5	27
2002 ²⁾	99,9	98,0	- 1,9	- 2,2	+1,8	+0,2	+0,8	26

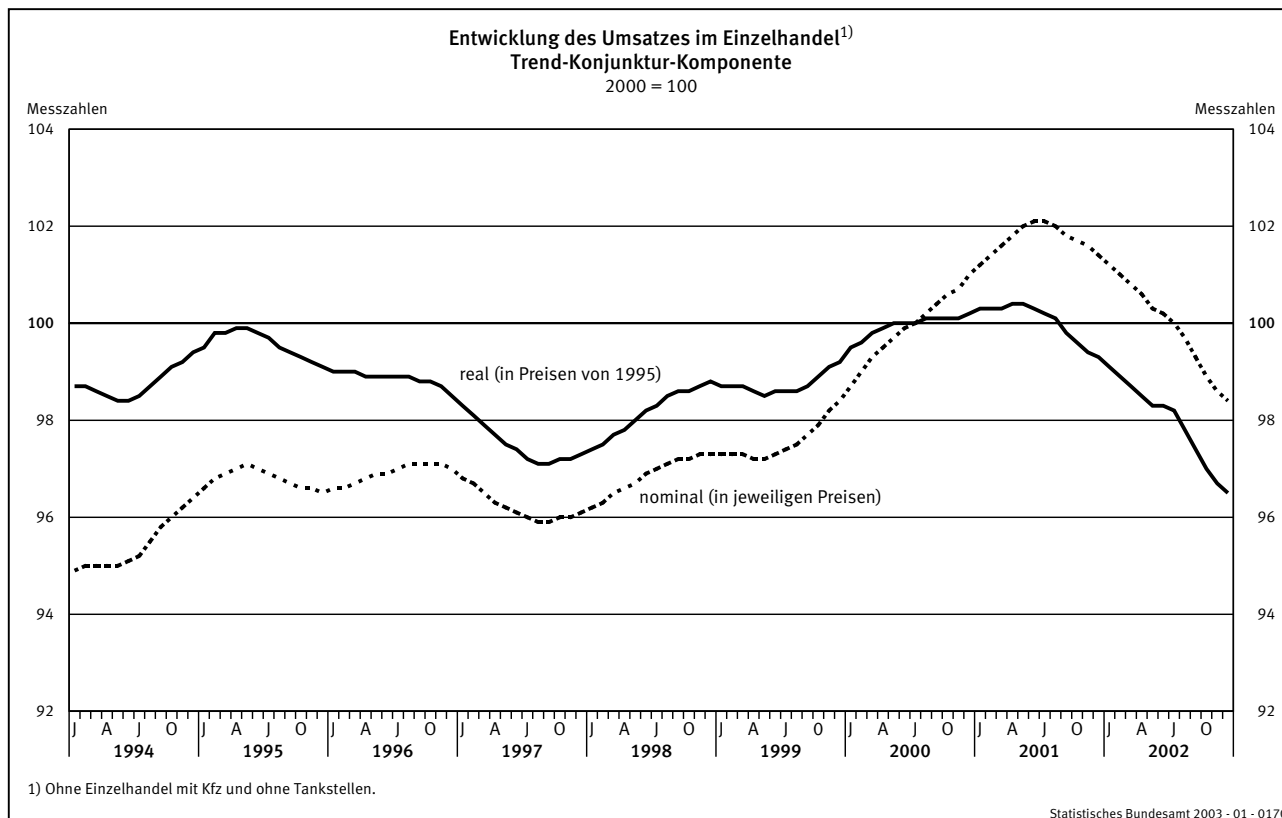
1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – Ohne Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen. – 2) Vorläufiges Ergebnis für den Einzelhandel.

Ein Blick auf die grafische Darstellung der Trend-Konjunktur-Komponente⁴⁾ des Einzelhandelsumsatzes (siehe Schaubild 1), die unabhängig von kurzfristigen Schwankungen die langfristige wirtschaftliche Entwicklungstendenz zeigt, veranschaulicht die oben beschriebene Entwicklung. Überdies wird deutlich, dass sich der Umsatz im Einzelhandel insgesamt nur in einer recht engen Bandbreite bewegt. Dies gilt ganz besonders bei realer Betrachtung. Schließlich wird auch der tendenzielle Umsatzrückgang seit dem vierten Quartal 2001 ersichtlich.

Schlechtes Weihnachtsgeschäft verfestigt Negativtrend

Der Rückgang des Jahresumsatzes 2002 kam nicht ganz überraschend, denn bereits im Spätsommer deuteten die einzelnen Ergebnisse der vorangegangenen Monate auf ein Jahresminus hin: Wie der Tabelle 2 zu entnehmen ist, lagen mit Ausnahme der Monate April (+ 0,2%) und Juli (+ 1,2%) die Veränderungsraten der nominalen Umsätze im Einzel-

Schaubild 1



4) Die Trend-Konjunktur-Komponente wird im Rahmen der Zeitreihenanalyse nach dem so genannten Berliner Verfahren, Version 4 (BV4), berechnet, das im Statistischen Bundesamt für konjunkturanalytische Zwecke angewandt wird. In ihm werden die Original-Umsatzwerte in eine Trend-Konjunktur-Komponente, eine Saison- und Kalenderkomponente und eine Restkomponente zerlegt. Die Trend-Konjunktur-Komponente des Berliner Verfahrens kann als Indikator für die Grundtendenz der konjunkturellen Entwicklung herangezogen werden. Sie entspringt jedoch immer nur einer reinen Ex-post-Betrachtung; für eine Prognose ist sie daher nicht geeignet.

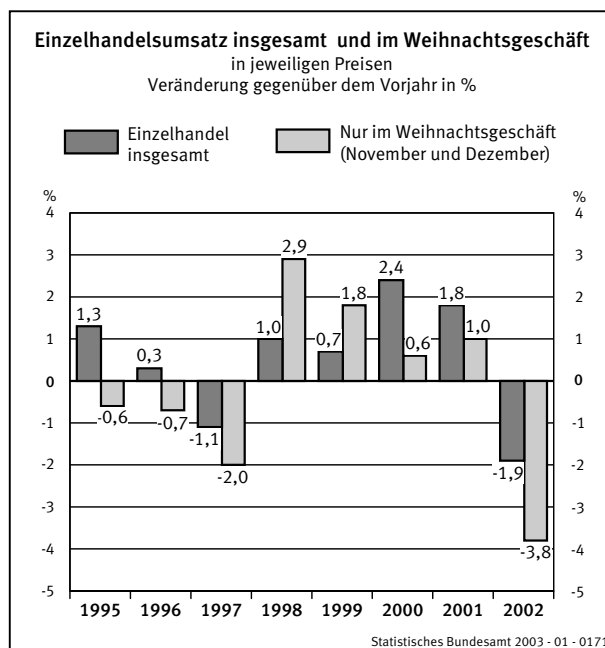
Tabelle 2: Monatliche Entwicklung des Einzelhandelsumsatzes¹⁾

Berichts- zeitraum	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 1995 (real)	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entspre- chenden Vorjahres- zeitraum in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entspre- chenden Vorjahres- zeitraum in %
1999	97,7	+0,7	98,8	+0,5
1. Vierteljahr	92,5	+1,8	93,9	+2,0
2. Vierteljahr	93,7	-0,4	94,7	-0,3
3. Vierteljahr	93,8	+0,1	94,9	-0,2
4. Vierteljahr	110,6	+1,4	111,7	+0,7
Januar	88,5	-2,2	89,9	-1,9
Februar	84,9	+0,8	86,4	+1,3
März	104,1	+6,3	105,5	+6,1
April	95,2	-2,4	96,2	-2,3
Mai	93,0	-2,2	93,9	-2,1
Juni	92,9	+3,6	94,0	+3,8
Juli	97,2	-0,4	98,4	-0,5
August	90,8	+2,0	91,9	+1,7
September	93,5	-1,2	94,4	-1,8
Oktober	101,6	+0,6	102,7	+0,0
November	105,6	+2,1	106,6	+1,4
Dezember	124,7	+1,5	125,8	+0,7
2000	100	+2,4	100	+1,2
1. Vierteljahr	93,8	+1,4	94,3	+0,4
2. Vierteljahr	98,5	+5,1	98,8	+4,4
3. Vierteljahr	96,7	+3,1	96,4	+1,6
4. Vierteljahr	111,0	+0,3	110,4	-1,1
Januar	88,4	-0,1	89,2	-0,8
Februar	91,5	+7,8	91,9	+6,4
März	101,6	-2,4	101,9	-3,4
April	98,9	+3,9	99,4	+3,3
Mai	104,1	+11,9	104,5	+11,3
Juni	92,5	-0,4	92,6	-1,5
Juli	95,3	-2,0	95,5	-2,9
August	96,5	+6,3	96,4	+4,9
September	96,7	+5,1	97,3	+3,1
Oktober	101,6	0,0	100,9	-1,8
November	107,9	+2,2	107,2	+0,6
Dezember	123,4	-1,0	123,2	-2,1
2001	101,8	+1,8	100,2	+0,2
1. Vierteljahr	95,8	+2,1	95,1	+0,8
2. Vierteljahr	100,8	+2,4	98,9	+0,0
3. Vierteljahr	98,1	+1,5	96,0	-0,4
4. Vierteljahr	112,6	+1,5	110,7	+0,2
Januar	94,9	+7,4	94,5	+5,9
Februar	87,9	-3,9	87,3	-5,0
März	104,6	+3,0	103,5	+1,6
April	101,0	+2,1	99,5	+0,1
Mai	104,5	+0,4	102,4	-2,0
Juni	97,0	+4,9	94,7	+2,3
Juli	98,3	+3,1	96,0	+0,5
August	98,8	+2,4	96,8	+0,4
September	97,3	-1,0	95,2	-2,2
Oktober	104,4	+2,4	102,2	+1,3
November	110,5	+2,8	108,6	+1,3
Dezember	122,9	-0,4	121,3	-1,5
2002 ²⁾	99,9	-1,9	98,0	-2,2
1. Vierteljahr	93,9	-2,0	91,9	-3,4
2. Vierteljahr	98,2	-2,6	96,0	-2,9
3. Vierteljahr	97,5	-0,6	95,7	-0,3
4. Vierteljahr	110,0	-2,3	108,3	-2,1
Januar	92,5	-2,5	90,7	-4,0
Februar	86,8	-1,3	85,0	-2,6
März	102,4	-2,1	100,0	-3,4
April	101,2	+0,2	98,8	-0,7
Mai	100,1	-4,2	97,8	-4,5
Juni	93,4	-3,7	91,4	-3,5
Juli	99,5	+1,2	97,7	+1,8
August	96,6	-2,2	95,0	-1,9
September	96,5	-0,8	94,5	-0,7
Oktober	105,3	+0,9	103,4	+1,2
November	106,2	-3,9	104,7	-3,6
Dezember	118,4	-3,7	116,9	-3,6

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – Ohne Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

handel gegenüber dem Vorjahresmonat von Januar bis September 2002 stets im negativen Bereich und erreichten Minuswerte von bis zu 4,2% (Mai 2002). Dennoch sind verlässliche Angaben über den Gesamtverlauf des Einzelhandelsumsatzes erst nach Vorliegen der statistischen Angaben zum Weihnachtsgeschäft möglich. Schließlich erzielt der Einzelhandel rund ein Fünftel seines Jahresumsatzes in den Monaten November und Dezember. Demzufolge wurde im Herbst 2002 noch von einem moderaten Umsatzrückgang ausgegangen, zumal es zu Beginn des letzten Quartals mit einer nominalen Veränderungsrate von +0,9% einen leichten Anstieg gab. Die Erwartungen erfüllten sich jedoch nicht: Nominale Umsatzrückgänge von -3,9 bzw. -3,7% im November und Dezember 2002 (real jeweils -3,6%) sorgten für das schlechteste Weihnachtsgeschäft seit Jahren. Mit einem Gesamtminus von nominal -3,8% lag der Wert sogar weit unter dem Jahresdurchschnitt von -1,9% (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



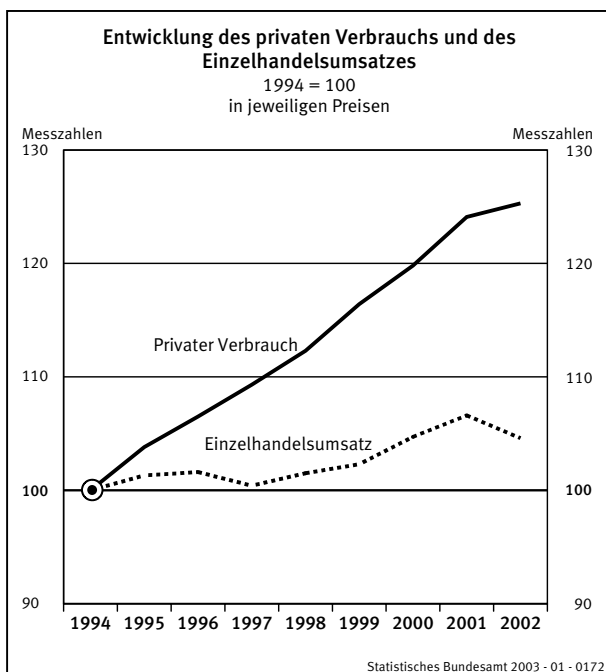
Anteil des Einzelhandelsumsatzes an den privaten Konsumausgaben sinkt weiter

Es wäre sicherlich zu kurz gefasst, den Geschäftsrückgang allein auf das dürtige Weihnachtsgeschäft zurückzuführen. Die Umsatzrückgänge zum Ende des Jahres 2002 sind vielmehr das Ergebnis einer langen Kette von Ereignissen, die sich offensichtlich negativ auf die Konsumlust der Verbraucher ausgewirkt haben. Dazu zählen u. a. die Teuro-Debatte zu Beginn des letzten Jahres, der Einbruch der Aktienkurse, die steigende Abgaben- und Steuerlast sowie die Unsicherheiten der Verbraucher über die eigene persönliche Wirtschaftslage vor dem Hintergrund stagnierender Wirtschaftsleistungen und steigender Arbeitslosigkeit. Die Aufzählung ließe sich wahrscheinlich beliebig fortsetzen. Fest steht,

dass nach Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen die privaten Konsumausgaben im vergangenen Jahr erneut schwächer gestiegen sind (+ 0,8%) als das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (+ 1,0%). Preisbereinigt sind die Konsumausgaben sogar um 0,6% gesunken.⁵⁾

Damit setzte sich der Trend der Abkoppelung des Einzelhandelsumsatzes vom privaten Verbrauch, der sich mit schwankender Intensität seit einigen Jahren beobachten lässt, weiter fort. Wie Schaubild 3 zeigt, erhöhte sich der private Konsum seit 1994 um gut 25%, während der Einzelhandelsumsatz „nur“ um rund 5% anstieg. Das lässt u. a.

Schaubild 3



den Schluss zu, dass der Anteil des Einzelhandelsumsatzes an den privaten Konsumausgaben kontinuierlich abnimmt und gleichzeitig eine Verlagerung auf andere Konsumbereiche stattfindet. Tatsächlich ist der Anteil des Einzelhandelsumsatzes an den privaten Konsumausgaben in den letzten Jahren kontinuierlich von rund einem Drittel (1994) auf nunmehr gut ein Viertel zurückgegangen⁶⁾ (siehe Tabelle 1, letzte Spalte). Ein wesentlicher Grund dürfte die Verlagerung der Kaufkraft vom Konsum von Waren auf Dienstleistungen sein. Diese Einschätzung teilt auch der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in seinem Jahresgutachten 2002/2003. Darin

wird u. a. herausgestellt, dass sich die hohe Gesamtdynamik des gesamten Dienstleistungsbereichs (einschließlich Handel) – gemessen am Anteil an der gesamten Bruttowertschöpfung – in den letzten drei Jahrzehnten recht unterschiedlich auf die einzelnen Dienstleistungsbranchen verteilte: Während die Bereiche „Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleistungen“ (1970: 15,7%; 2001: 30,7%) sowie „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ (1970: 4,5%; 2001: 8,0%) ihre Anteile nahezu verdoppeln konnten, sank der Wert beim Bereich „Handel, Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern“ im selben Zeitraum von 10,2 auf 9,8%.⁷⁾

Als eine weitere den Konsum beschränkende Variable muss auch die seit 1999 wieder ansteigende Sparquote der privaten Haushalte (2002: 10,4%)⁸⁾ angeführt werden, die ein geringes Konsumentenvertrauen und die zunehmende Notwendigkeit einer zusätzlichen privaten Alters- und Gesundheitsvorsorge zum Ausdruck bringt.

Lebensmittel-Facheinzelhandel verliert Kunden; Apotheken weiter im Aufwind

Ungeachtet der Umsatzrückgänge im gesamten Einzelhandel konnten die Apotheken sowie der Facheinzelhandel mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.3) ihre Erfolge der vorherigen Jahre fortsetzen: 2002 stieg der Umsatz nominal um 3,4% und real um 4,3% gegenüber 2001. An diesem Erfolg waren sowohl die Apotheken (NACE-Position 52.31) (nominal + 3,7%) als auch der Einzelhandel mit kosmetischen Artikeln und Körperpflegemitteln (NACE-Position 52.33) (nominal + 3,6%), zu dem u. a. auch die großen Drogerieketten gehören, beteiligt (siehe Tabelle 3).

Mit einem Umsatzplus von nominal 7,7% gehörten auch die SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte (Sonstiger Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren, NACE-Position 52.11.2) zu den „Gewinnern“ des letzten Jahres. Gleichwohl kam es auf Grund der überdurchschnittlichen Umsatzrückgänge bei Kaufhäusern und den übrigen Ladengeschäften mit Waren verschiedener Art (NACE-Positionen 52.12.1) sowie bei Warenhäusern (NACE-Position 52.12.2) zu einer nur moderaten Umsatzausweitung von nominal 0,3% im übergeordneten Bereich des Einzelhandels mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.1), der im Wesentlichen die Großformen des Einzelhandels⁹⁾ mit Ausnahme der Baumärkte (WZ-Position 52.46.3) erfasst.

5) Siehe Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes: „Bruttoinlandsprodukt, 4. Quartal 2002“ vom 26. Februar 2003 sowie Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung“, 2002, S. 12.

6) Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Quote zu berechnen. Die angegebenen 25% ergeben sich wie folgt: Die Summe der 12 Monatswerte des Jahres 2002 aus der monatlichen Einzelhandelsstatistik wird auf die Konsumausgaben bezogen. Geht man dagegen von den Ergebnissen der Jahreserhebung im Einzelhandel aus – zu den Unterschieden siehe auch Fußnote 3 –, ergibt sich ein um rund zwei Prozentpunkte höherer Anteilswert. Bezieht man außerdem den Kraftfahrzeughandel mit ein, steigert das die Quote auf über 30%. Unabhängig von der Berechnungsweise ergibt sich jedoch eine langfristig fallende Tendenz.

7) Siehe Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: „Zwanzig Punkte für Beschäftigung und Wachstum – Jahresgutachten 2002/03“, Stuttgart 2002, S. 90 f.

8) Siehe Fußnote 5.

9) Zur NACE-Position 52.1 gehören natürlich auch kleine Einzelgeschäfte, sofern sie ein Mischsortiment entsprechend der für diese NACE-Position geltenden Bedingungen führen, aber sie haben in dieser Branche nur eine völlig untergeordnete Bedeutung.

Tabelle 3: Entwicklung des Einzelhandelsumsatzes und der Beschäftigten nach ausgewählten Wirtschaftszweigen¹⁾
Veränderung 2002 gegenüber 2001 in %²⁾

Nr. der Klassifikation ³⁾	Wirtschaftszweig (EH = Einzelhandel)	Umsatz		Beschäftigte	
		nominal	real	insgesamt	Teilzeit
52.1	EH mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen)	+0,3	-0,6	+0,4	+1,7
52.1.1	EH mit Waren verschiedener Art, Hauptrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	+1,4	+0,4	+2,1	+2,9
52.1.1.1	EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren o.a.S.	-0,6	-1,6	+0,2	+1,2
52.1.1.2	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art, Hauptrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	+7,7	+6,7	+8,3	+8,5
52.1.2	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art	-6,1	-6,6	-7,6	-5,6
52.1.2.1	EH mit Waren verschiedener Art (ohne Nahrungsmittel)	-6,5	-6,9	-3,9	-3,2
52.1.2.2	EH mit Waren verschiedener Art, Hauptrichtung Nicht-Nahrungsmittel ..	-6,0	-6,5	-8,5	-6,2
52.2	Fach-EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen)	-2,1	-3,7	-1,9	-2,3
52.3	Apotheken; Fach-EH mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln (in Verkaufsräumen)	+3,4	+4,3	+3,3	+5,4
52.3.1	Apotheken	+3,7	+5,5	+2,0	+4,0
52.3.2	EH mit medizinischen und orthopädischen Artikeln	-5,4	-4,8	-3,8	-10,1
52.3.3	EH mit kosmetischen Artikeln und Körperpflegemitteln	+3,6	+2,5	+6,3	+8,4
52.4	Sonstiger Fach-EH	-6,4	-7,1	-3,6	-2,1
52.4.1	EH mit Textilien	-10,1	-10,8	-7,4	-5,1
52.4.2	EH mit Bekleidung	-4,2	-4,3	-2,2	-0,8
52.4.3	EH mit Schuhen und Lederwaren	-7,0	-8,6	-2,5	-2,2
52.4.4	EH mit Möbeln, Einrichtungsgegenständen und Hausrat, a.n.g.	-8,7	-10,1	-6,5	-5,6
52.4.5	EH mit elektrischen Haushalts-, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten	-14,5	-13,9	-8,1	-7,0
darunter: 52.4.5.2	EH mit Rundfunk-, Fernseh- und phonotechnischen Geräten und Zubehör ..	-17,9	-16,7	-10,4	-9,4
52.4.6	EH mit Metallwaren, Anstrichmitteln, Bau- und Heimwerkerbedarf	-0,5	-0,7	-1,6	+1,4
darunter: 52.4.6.3	EH mit Bau- und Heimwerkerbedarf	+0,5	+0,3	-0,9	+2,5
52.4.7	EH mit Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Schreibwaren und Bürobbedarf ..	-3,0	-5,7	-0,1	+2,9
52.4.8	Fach-EH a.n.g. (in Verkaufsräumen)	-7,1	-7,2	-3,8	-4,5
52.6	EH (nicht in Verkaufsräumen)	-2,0	+0,9	-2,0	-1,9
darunter: 52.6.1	Versandhandel	+3,6	+3,1	-0,6	-0,5
darunter: 52.6.1.1	Versandhandel mit Waren o.a.S.	+7,8	+7,2	+1,1	+0,5
52.6.3	Sonstiger EH (nicht in Verkaufsräumen)	-9,2	-2,3	-4,7	-5,3
52.1-52.6	Einzelhandel insgesamt ..	-1,9	-2,2	-1,1	+0,5

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis. – 3) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

Der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.2) musste dagegen im Jahr 2002 – wie schon in den Vorjahren – Umsatzrückgänge hinnehmen (nominal –2,1%, real –3,7%). Die gravierenden Umsatzverluste dieser Branche verfestigten die sich seit einigen Jahren abzeichnende Änderung im Einkaufsverhalten der Verbraucher. Anstelle des „klassischen“ Lebensmittelfachgeschäfts (Käse-, Gemüse-, Süßwaren-, Kaffee-/Tee-, Feinkost-, Tabak-, Fischgeschäft, Metzgerei usw.) mit Fachberatung und Bedienung, mit Waren, die einen hohen Qualitätsanspruch, aber tendenziell auch höhere Preise haben, sowie mit begrenzten Öffnungszeiten, ziehen die Verbraucher die preisgünstigeren und länger geöffneten Verbrauchermärkte vor, auch wenn das Sortiment im jeweiligen Bereich deutlich enger und die Qualität möglicherweise niedriger als im Facheinzelhandel sein mag. Beim Vorjahresvergleich konnte innerhalb des Facheinzelhandels mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren nur der Einzelhandel mit Reformwaren (WZ-Position 52.27.1) sein Umsatzniveau erheblich ausweiten (nominal +6,9%). In dem seit 1998 andauernden Anstieg spiegelt sich auch eine Veränderung des Einkaufsverhaltens der Verbraucher hin zu einer (gesundheits-)bewussten Ernährung wider.

Wie die Tabelle 3 zeigt, erfasste der zunehmende Umsatzverlust des Fachhandels auch den Sonstigen Facheinzelhandel (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.4), zu dem u.a. der Einzelhandel mit Bekleidung, mit Schuhen und Lederwaren, mit Möbeln und Einrichtungsgegenständen sowie mit Büchern und Zeitschriften gehört: 2002 ging der Umsatz um nominal 6,4% und real 7,1% zurück, wobei fast alle Branchen innerhalb dieser Gruppe gleichermaßen betroffen waren. Am schlimmsten traf es allerdings den Einzelhandel mit elektrischen Haushalts-, Rundfunk-, Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten (NACE-Position 52.45) mit einem Minus von nominal 14,5% (real –13,9%).

Dagegen stellte sich im Versandhandel (NACE-Position 52.61) mit den bekannten großen Versandhandelsunternehmen die Umsatzentwicklung mit einem Zuwachs von 3,6% weitaus positiver dar. Gleichwohl verzeichnete der Einzelhandel nicht in Verkaufsräumen (NACE-Position 52.6), zu dem neben dem Versandhandel ein Konglomerat von ganz verschiedenen Einzelhandelssparten gehört (Einzelhandel an Verkaufsständen und auf Märkten, Einzelhandel vom Lager, unter anderem mit Brennstoffen, sonstige Einzelhandelsformen wie Haustürverkauf und Verkauf über Automaten), ein Umsatzminus von nominal 2,0% (real +0,9%).

Die Einzelhandels-Großformen gewinnen weiter an Bedeutung

Die oben beschriebene Veränderung des Verbraucherverhaltens sorgt für eine Verschiebung der Umsatzanteile weg von den Kleinformen des Einzelhandels und dem Facheinzelhandel hin zu den Großformen und großen filialiserten Einzelhandelsunternehmen und somit letztendlich zu einer langfristigen Strukturverschiebung im Einzelhandel. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirt-

schaftlichen Entwicklung spricht in seinem neuesten Jahresgutachten sogar von einer Marktberreinigung in der Lebensmittelbranche, aus der die Discounter gestärkt hervorgehen dürften.¹⁰⁾ Ähnliche Befürchtungen äußern die Facheinzelhändler und prognostizieren, dass steigende Umsätze im Lebensmittelhandel zu Lasten der Umsätze des Fachhandels zustande kommen werden.¹¹⁾

Tatsächlich ist der Anteil des Einzelhandels mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.1) am Gesamtumsatz erneut gestiegen und lag 2002 bei 42,7% (siehe Tabelle 4). Innerhalb dieser Gruppe konnten allein die SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte (NACE-Position 52.11.2) ihren Anteil am Gesamtumsatz nennenswert erhöhen. Der Umsatzanteil des Facheinzelhandels mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.2), der in Deutschland eine vergleichsweise geringe Bedeutung hat, war mit 3,2% gegenüber dem Vorjahr unverändert. Die Apotheken und der Facheinzelhandel mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.3) konnten auch im Jahr 2002 ihren Anteil auf nunmehr 12,5% ausweiten. Der Anteil des „Sonstigen Facheinzelhandels (in Verkaufsräumen)“ (NACE-Position 52.4) ging nach

2001 erneut zurück und lag im Jahr 2002 bei 31,7%. Dagegen wirkten sich die Umsatzgewinne im Versandhandel auch positiv auf das Umsatzgewicht im Einzelhandel aus. Es stieg von 5,4% (2001) auf 5,7% (2002). Dennoch blieb der Anteil des Einzelhandels nicht in Verkaufsräumen, zu dem der Versandhandel gehört, im Jahr 2002 unverändert bei 9,8%. Die Bedeutung des Einzelhandels mit Antiquitäten und Gebrauchsgütern (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.5) war nach wie vor marginal (Anteil: 0,1%).

Mehr Teilzeit- und weniger Vollzeitbeschäftigte

Die Zahl der Beschäftigten im Einzelhandel ist seit 1995 tendenziell rückläufig. Nachdem im Jahr 2001 dieser Rückgang gestoppt schien, ging die Zahl der Beschäftigten insgesamt im letzten Jahr erneut um 1,1% zurück (siehe Tabelle 5). Das entspricht einem Rückgang um 4,7% seit 1994. Eine differenzierte Betrachtung zeigt indes, dass die Personalreduzierungen im letzten Jahr erneut nur die Vollzeitbeschäftigten trafen (-2,8%), während die Zahl der Teilzeitbeschäftigten um 0,5% stieg. Dementsprechend gab es im Einzelhandel nach 2001 erneut mehr Teilzeit- als Vollzeitbeschäftigte. Ihr Anteil an den Beschäftigten insgesamt lag im Durchschnitt des Jahres 2002 bei 52,3%.

Tabelle 4: Umsatzgewicht der einzelnen Einzelhandelsbereiche
Prozent


Nr. der Klassifikation ¹⁾	Einzelhandelsbereich (EH = Einzelhandelsbereich)	Anteil am Einzelhandel insgesamt	
		2002 ²⁾	2001
52.1	EH mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen)	42,7	41,8
52.11	EH mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	37,1	35,9
52.11.1	EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren o.a.S.	27,8	27,4
52.11.2	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	9,3	8,5
52.12	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art	5,6	5,9
52.12.1	EH mit Waren verschiedener Art (ohne Nahrungsmittel)	0,8	0,9
52.12.2	EH mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nicht-Nahrungsmittel	4,8	5,0
52.2	Fach-EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen)	3,2	3,2
52.3	Apotheken; Fach-EH mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln (in Verkaufsräumen)	12,5	11,8
52.4	Sonstiger Fach-EH (in Verkaufsräumen)	31,7	33,3
52.5	EH mit Antiquitäten und Gebrauchsgütern (in Verkaufsräumen)	0,1	0,1
52.6	EH (nicht in Verkaufsräumen)	9,8	9,8
darunter:			
52.61	Versandhandel	5,7	5,4
52.1 – 52.6	EH insgesamt ...	100	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Tabelle 5: Entwicklung der Zahl der Beschäftigten im Einzelhandel¹⁾

Jahr	Beschäftigte insgesamt		Vollzeitbeschäftigte		Teilzeitbeschäftigte	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1994	104,8	X	117,3	X	92,5	X
1995	105,1	+0,3	113,3	-3,4	97,0	+4,9
1996	104,1	-0,9	109,2	-3,6	99,0	+2,1
1997	102,7	-1,4	104,6	-4,2	100,8	+1,8
1998	102,4	-0,3	101,9	-2,6	102,9	+2,0
1999	100,7	-1,6	100,7	-1,2	100,7	-2,1
2000	100	-0,7	100	-0,7	100	-0,7
2001	100,0	+0,0	98,2	-1,8	101,8	+1,7
2002 ²⁾	98,9	-1,1	95,4	-2,8	102,3	+0,5

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Ohne Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Analog zur Umsatzentwicklung war auch die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen innerhalb des Einzelhandels uneinheitlich: Im Lebensmitteleinzelhandel, zu dem die Supermärkte, SB-Warenhäuser, Verbrauchermärkte sowie die meisten Discounter gehören, und der über ein Drittel der Beschäftigten im Einzelhandel auf sich konzentriert, waren im Jahr 2002 insgesamt 1,6% mehr Personen als im Vorjahr tätig. Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten im Lebensmitteleinzelhandel stieg um 0,3%, die der Teilzeitbeschäftigten um 2,3%. 

10) Siehe Fußnote 6, hier S. 87.

11) Siehe Handelsjournal, 1/2003, S. 24.

Dipl.-Volkswirt Roland Sturm, Dipl.-Wirtschaftsmathematikerin Dorothee Blang

Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik

Eurostat, das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, hat im Jahr 2002 eine Befragung der Auskunftgebenden zur Außenhandelsstatistik zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) – der Intrastaterhebung – in mehreren Mitgliedsländern initiiert, die von einem niederländischen Beratungsunternehmen durchgeführt und ausgewertet wurde. Das Statistische Bundesamt hatte dabei für Deutschland den Versand der Fragebogen und den Empfang des Rücklaufs übernommen, der ohne Namen und Adressen an das Beratungsunternehmen weitergeleitet wurde. Für eigene Auswertungen hat das Statistische Bundesamt vor der Weiterleitung Kopien der Antwortbögen angefertigt.

Unabhängig von der Studie zur Intrastaterhebung untersucht das Statistische Bundesamt zurzeit die Belastungswirkung seiner zentral durchgeführten Erhebungen. Dazu wird den jeweiligen Erhebungsunterlagen ein kurzer einseitiger Fragebogen zu zentralen Aspekten der Belastung beigefügt, dessen Beantwortung freiwillig ist.¹⁾

1 Belastung durch die Intrahandelsstatistik

Mit dem Wegfall der Zollgrenzen innerhalb der EU wurde die Intrahandelsstatistik – eine eigenständige Unternehmens-

erhebung zum grenzüberschreitenden innergemeinschaftlichen Warenverkehr – eingeführt²⁾. In der Zeit davor wurde die Außenhandelsstatistik auf der Grundlage einer für die Statistik bestimmten Durchschrift der Zollpapiere erstellt, wie dies für die Warenverkehre mit Drittländern auch heute noch geschieht.³⁾

Durch die Meldeschwellen von 200 000 Euro je Verkehrsrichtung sind zwar rund 83% aller Unternehmen, die Intrahandel treiben, von der Meldepflicht befreit.⁴⁾ Die Unternehmen, deren Warenverkehr innerhalb der EU jedoch einen Wert von 200 000 Euro in Eingang oder Versendung übersteigt, müssen ihre Eingänge bzw. Versendungen ab dem ersten Euro melden. So übermitteln zum Beispiel die großen Unternehmen der Automobilindustrie dem Statistischen Bundesamt bis zu 150 000 Datensätze pro Monat. Aus diesem Grund wurde neben dem Bemühen, die Meldungen von Auskunftspflichtigen rechtzeitig und vollständig zu erhalten, auch nie die damit für die meldenden Unternehmen verbundene Belastung der Melder aus den Augen verloren.

1.1 Maßnahmen zur Entlastung von Intrastatmeldern

Schon 1992 führte Eurostat eine Studie durch, die sich mit dem durch die Anwendung von Assimilationsschwellen⁵⁾

1) Siehe auch Sturm, R./Stock, G.: „Untersuchung der Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken“ in WiSta 10/2002, S. 838 ff.

2) Verordnung (EWG) Nr. 3330/91 des Rates vom 7. November 1991 über die Statistiken des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten (Amtsbl. der EG Nr. L 316, S. 1).

3) Verordnung (EG) Nr. 1172/95 des Rates vom 22. Mai 1995 über die Statistiken des Warenverkehrs der Gemeinschaft und ihrer Mitgliedstaaten mit Drittländern (Amtsbl. der EG Nr. L 118, S. 10), zuletzt geändert durch Verordnung (EG) Nr. 374/98 des Rates vom 12. Februar 1998 (Amtsbl. der EG Nr. L 48, S. 6).

4) Die 17% meldepflichtigen Unternehmen vereinen 97% der Eingänge und 98% der Versendungen im innergemeinschaftlichen Warenverkehr auf sich.

5) Schwelle, unterhalb derer keine statistische Meldung abzugeben ist.

auftretenden Informationsverlust befasste. Daran schloss sich der Auftrag an das Statistische Bundesamt an, Effizienz und Aufwand eines Stichprobenverfahrens als Alternative zu einem Erhebungssystem, das auf der Schwellenregelung basiert, zu prüfen. Dabei zeigte sich, dass das in der Studie entwickelte Stichprobenverfahren das Abschneideverfahren im Hinblick auf die Ergebnisqualität nicht ersetzen konnte.

In der Folgezeit wurde von Seiten des Statistischen Bundesamtes versucht, im Rahmen der bestehenden Regelungen die Belastung der Auskunftspflichtigen durch die Intrahandelsstatistik so gering wie möglich zu halten. So wurde zum 1. Januar 1999 die Meldeschwelle von 200 000 DM auf 200 000 Euro angehoben.

Eine weitere Erleichterung stellt die spezifische Vereinfachungsschwelle dar, die 2001 eingeführt wurde: Danach muss ein meldepflichtiges Unternehmen, dessen Intrahandelsumsatz unter einem bestimmten Wert liegt, die Merkmale Lieferbedingung, Verkehrszweig und Statistisches Verfahren oder Statistischer Wert nicht angeben. Die Höhe der Vereinfachungsschwelle wird jährlich anhand der von der EU vorgegebenen Qualitätsbedingungen angepasst und stieg in der Versendung von 12 Mill. Euro im Jahr 2001 auf 16,3 Mill. Euro im laufenden Jahr und im Eingang im gleichen Zeitraum von 8 Mill. Euro auf 11,7 Mill. Euro. Als weitere Maßnahme zur Entlastung der Meldepflichtigen ist der Wegfall des Merkmals Ein- bzw. Entladehafen zum 1. Januar 2001 zu nennen.

Von Beginn der Erhebung an wurde den auskunftspflichtigen Unternehmen die Möglichkeit geboten, dem Statistischen Bundesamt die Intrastatmeldung in Form einer ASCII-Datei auf elektronischen Datenträgern zu übermitteln. Einzige Bedingung, die dazu erfüllt sein musste, war die Einhaltung eines einheitlichen Datensatzformats. Zudem stellte das Statistische Bundesamt ab 1995 allen interessierten Meldepflichtigen das Datenerfassungsprogramm CBS-IRIS zur Verfügung. Es handelte sich hierbei um eine sehr einfach zu handhabende und dennoch komfortable Software mit sehr geringen Systemanforderungen, sodass auch die meisten kleineren Unternehmen über die notwendige Hardware verfügten.

Nach ersten Überlegungen im Jahr 1998 wurde im darauf folgenden Jahr mit Unterstützung durch Eurostat mit der Entwicklung eines Systems zur Übermittlung der Daten über das Internet begonnen. Dieses so genannte w3stat-System, das im März 2000 für alle interessierten Auskunftspflichtigen der Intrahandelsstatistik freigegeben werden konnte, sieht zwei Meldeformen vor:

- die Übermittlung von Dateien durch Upload auf den w3stat-Server des Statistischen Bundesamtes;
- das Ausfüllen eines elektronischen Meldeformulars über eine Online-Verbindung mit dem w3stat-Server.

Das erste der beiden Angebote richtet sich an alle Unternehmen, die bisher schon ihrer Pflicht zur Abgabe von Intrastat-

meldungen durch Übermittlung von Dateien nachgekommen sind. Die zweite elektronische Meldeform über das Internet stellt eine Alternative zur Verwendung des Papiervordrucks dar. Dieses Angebot richtet sich vor allem an Auskunftspflichtige, die nur wenige Datensätze pro Monat zu melden haben.

Gleichzeitig mit der Entwicklung der Funktionalitäten zur Übermittlung der Meldungen über das Internet wurde die Ablösung des DOS-basierten Datenerfassungsprogramms IRIS durch ein moderneres Werkzeug in Angriff genommen. Die für das Jahr 2001 zum ersten Mal versandte Intrahandels-Daten-Erfassungs-Software IDES wurde in der Programmiersprache Java entwickelt und entspricht modernsten Standards. Die Systemanforderungen werden von den heute angebotenen Personalcomputern mehr als erfüllt. Derzeit nutzen rund 18 000 der 69 000 Auskunftspflichtigen das w3stat-System und etwa 10 000 das Dialog-Datenerfassungsprogramm IDES.⁶⁾

2 Eurostat-Untersuchung zu Intrastat

Die Eurostat-Konzeption zur Untersuchung des Meldeaufwands der Intrastaterhebung unterscheidet sich deutlich vom Vorgehen des Statistischen Bundesamtes bei anderen Erhebungen.⁷⁾ Sie knüpft inhaltlich an eine Vorgängeruntersuchung aus dem Jahr 1995/96 an. Von Eurostat wurden nur zwei ausgewählte Größenklassen betrachtet. Der Fragebogen, der für die einbezogenen EU-Mitgliedstaaten einheitliche Aussagen ermöglichen soll, ist wesentlich umfangreicher (fünf Themenblöcke mit insgesamt 23 Fragen). Neben der Ermittlung der Grundcharakteristika der Befragten, ihrer Meldeweise und der dadurch verursachten Belastung wurden weitere Themenblöcke durch Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien untersucht: die möglichen Schwierigkeiten, die Einschätzung der Unterstützung und der Information durch das statistische Amt, die Einschätzung der Auskunftgebenden hinsichtlich einer Verbesserung des Systems. Das Statistische Bundesamt hatte die Möglichkeit, eine ergänzende Frage zu formulieren (siehe Kapitel 7).

2.1 Auswahl der Unternehmen für die Umfrage

Für Deutschland war der Vorschlag von Eurostat, der beauftragten Consultingfirma Adressen von Auskunftspflichtigen zu liefern, aus Datenschutzgründen nicht akzeptabel. Das Statistische Bundesamt hat stattdessen ebenso wie die statistischen Ämter anderer Mitgliedstaaten den Fragebogen der Consultingfirma an ausgewählte Auskunftgebende aus der Intrahandelsstatistik versandt und den Rücklauf ohne Identifikatoren an Eurostat übermittelt.

Kriterium für die Auswahl der befragten Unternehmen war nach den Vorgaben von Eurostat der Meldeumfang für jede Verkehrsrichtung, der in der Nähe der Meldeschwelle (200 000 Euro) bzw. der Vereinfachungsschwelle (siehe

⁶⁾ Siehe Blang, D.: „Meldungen zur Intrahandelsstatistik mit „w3stat“ über Internet“ in WiSta 2/2001, S. 102 ff.

⁷⁾ Zur Konzeption der Ermittlung des Meldeaufwands durch das Statistische Bundesamt siehe Sturm, R./Stock, G., a. a. O. (siehe Fußnote 1).

Abschnitt 1.1) liegen sollte. Befragt wurden daher zwei Schichten:

- die Schicht der „kleinen Unternehmen“, für die der Wert der innergemeinschaftlichen Lieferungen bzw. Erwerbe zwischen 250 000 und 500 000 Euro im Jahr 2001 lag, sowie
- die Schicht der „großen Unternehmen“, für die der Wert der innergemeinschaftlichen Lieferungen bzw. Erwerbe zwischen 10 und 15 Mill. Euro im Jahr 2001 lag.

Ein weiteres Auswahlkriterium war der Fortbestand des Unternehmens über das untersuchte Jahr 2001 hinaus. Um dies zu gewährleisten, mussten auch für 2002 Steuerwerte aus der Finanzverwaltung vorliegen. Es sollte ausdrücklich nicht darauf geachtet werden, ob die zur Wahl stehenden Unternehmen auch ihrer Meldepflicht nachkommen.

Insgesamt sollte der Rücklauf für Deutschland mindestens 275 Fragebögen umfassen. Nach den Erfahrungswerten aus der vorhergegangenen Belastungsuntersuchung, bei der in Deutschland eine Rücklaufquote von 33% erreicht wurde, und der Vorgabe von Eurostat, je Schicht mindestens 690 Unternehmen anzuschreiben, wurden insgesamt 1 600 Unternehmen ausgewählt: 900 „kleinere“ Unternehmen, für die man aufgrund des Meldeverhaltens mit einem geringeren Rücklauf rechnen musste, und 700 „größere“ Unternehmen. Dies war in der ersten Schicht die 6,5fache Zahl der benötigten Rückläufe und in der zweiten Schicht die fünffache Zahl.

Tatsächlich gingen 631 ausgefüllte Bögen ein, was einen Rücklauf von 39% bedeutet und damit weit über den Erwartungen lag. Die Originale der ausgefüllten Fragebogen wurden nach Abtrennung der Hilfsmerkmale an die von Eurostat mit der Auswertung beauftragte Consultingfirma geschickt. Im Statistischen Bundesamt wurden mit Hilfe von Kopien der Bögen Auswertungen durchgeführt, die über das von der beauftragten Consultingfirma bislang vorgestellte Tabellenprogramm hinausgehen.

2.2 Erste Ergebnisse von Eurostat

Die niederländische Consultingfirma legte im Januar 2003 eine erste Auswertung vor, die im Rahmen des EU-weiten Vergleichs noch nach Größenklassen und Umfang des Außenhandels differenziert werden soll. Bislang beschränkt sich die Auswertung auf eine rein deskriptive Darstellung der Beantwortung der einzelnen Fragen.

Danach erstellen in Deutschland über 40% der Befragten die Intrastatmeldungen vollständig manuell und nur knapp 15% vollständig automatisiert. In jedem dritten Unternehmen ist die Leitungsebene selbst mit Statistikmeldungen befasst. Der monatliche Zeitaufwand beträgt bei knapp zwei Dritteln der untersuchten Unternehmen unter vier Stunden und nur bei rund 12% mehr als einen Personentag. Rund 40% empfinden die Meldungen als leicht oder sehr leicht, unter 10% als schwierig oder sehr schwierig und rund 50%

sind in dieser Frage unentschlossen. Über ein Drittel der Befragten hat in den vergangenen zwei Jahren Erleichterungen bei den Intrastatmeldungen wahrgenommen, lediglich 2,5% empfinden die Meldungen heute als schwieriger, rund 60% haben keine Veränderung festgestellt.

Die Unterstützungsleistungen des Statistischen Bundesamtes wurden von fast der Hälfte der Befragten als gut oder sehr gut eingestuft, nur von weniger als 4% als schlecht oder sehr schlecht. Jedes zweite auskunftgebende Unternehmen antwortete neutral auf diese Frage. Erste Anlaufstelle bei Problemen sind die Ansprechpartner des Statistischen Bundesamtes, an die sich über 43% der Befragten wenden. Etwa 15 bzw. 17% suchen in Informationsmaterialien auf Papier oder bei Kollegen im Unternehmen Unterstützung. Mit der Qualität und der Schnelligkeit der Beantwortung von Hilfersuchen durch das Statistische Bundesamt sind jeweils über 60% der Hilfesuchenden zufrieden.

3 Auswertungen zur monatlichen zeitlichen Belastung

3.1 Differenzierung des Meldeaufwandes nach strukturellen Merkmalen

Über die im vorangehenden Abschnitt vorgestellten Befunde von Eurostat hinaus können aus den Antworten der Befragten noch weitere interessante Einsichten gewonnen werden. Ausgewählte Aspekte wurden im Statistischen Bundesamt weitergehend untersucht und werden im Folgenden dargestellt⁸⁾.

Um die Belastung der Unternehmen durch die Intrastatmeldungen besser einschätzen zu können, bietet sich eine differenzierte Betrachtung der Ergebnisse nach strukturellen Merkmalen an. Als erstes strukturelles Merkmal wird die Abhängigkeit des Zeitaufwandes für Intrastatmeldungen von der Unternehmensgröße betrachtet. Zur Bestimmung der Unternehmensgröße stehen die Beschäftigtenzahl und der Jahresumsatz zur Verfügung. Beides wurde in der Befragung in Form von vorgegebenen Größenklassen ermittelt.

Tabelle 1: Zeitaufwand von Unternehmen verschiedener Beschäftigtengrößenklassen

Anzahl der Beschäftigten	Unternehmen	Zeitaufwand von ... bis unter ... Stunden					
		unter 1	1 – 4	4 – 8	8 – 40	40 – 80	80 und mehr
	Anzahl	%					
unter 20	211	28,0	51,2	15,2	4,7	0,5	0,5
20 – 50	105	25,7	41,0	25,7	6,7	1,0	0,0
51 – 250	131	16,8	32,8	35,9	13,0	1,5	0,0
mehr als 250 ..	143	8,4	37,8	25,9	24,5	2,8	0,7

Es zeigt sich deutlich, dass kleinere Unternehmen einen geringeren Meldeaufwand für Intrastat leisten. Bei knapp 80% der Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten

⁸⁾ Als Datenbasis stehen hierzu die Erhebungsbogen Eurostats einschließlich einiger verspäteter Rückläufe und ergänzende Informationen aus internen Unterlagen der Außenhandelsstatistik im Statistischen Bundesamt zur Verfügung.

beträgt der monatliche Meldeaufwand unter vier Stunden. Weniger als 6% der befragten Unternehmen aus dieser Beschäftigtengrößeklasse wenden mehr als acht Arbeitsstunden auf. Auch bei den großen Unternehmen (mit mehr als 250 Beschäftigten) beschränkt sich der Meldeaufwand für immerhin fast die Hälfte der Befragten auf weniger als vier Stunden. Allerdings benötigen hier 28% der Unternehmen mehr als acht Stunden für die Statistikmeldungen, darunter 3,5% über 40 Stunden im Monat. Die Ergebnisse für den Zeitaufwand in Abhängigkeit vom Unternehmensumsatz bestätigen dieses Bild. Die angegebene absolute zeitliche Belastung nimmt mit der Unternehmensgröße zu (siehe Tabellen 1 und 2).

Tabelle 2: Zeitaufwand von Unternehmen verschiedener Umsatzgrößeklassen

Umsatz des Unternehmens	Unternehmen	Zeitaufwand von ... bis unter ... Stunden					
		unter 1	1 – 4	4 – 8	8 – 40	40 – 80	80 und mehr
	Anzahl	%					
unter 6 Mill. Euro	195	31,8	49,7	14,4	3,6	0,5	0,0
6 bis 44 Mill. Euro	180	19,4	42,8	26,1	10,6	0,6	0,6
mehr als 44 Mill. Euro	194	9,3	34,5	33,0	19,6	3,1	0,5

3.2 Berücksichtigung von Spezifika der Intrastat-Erhebungsmethodik

Für eine weitere Untersuchung des Meldeaufwandes ist es wesentlich zu beachten, dass sich der Arbeitsaufwand, den Unternehmen für Intrastat leisten, grundlegend von dem für andere Erhebungen bei Unternehmen und Betrieben unterscheidet. Ein Spezifikum der Intrastaterhebung ist, dass die Eingänge und Versendungen warenspezifisch an das Statistische Bundesamt gemeldet werden müssen. Daher könnte auch untersucht werden, wie die Belastung von der Anzahl der verwendeten Warennummern beeinflusst wird. Allerdings ist es den Unternehmen freigestellt, ihren grenzüberschreitenden Handel über den jeweiligen Berichtsmonat zu kumulieren, soweit die regionalen Angaben, die Art des Geschäfts und die Warennummer identisch sind. Alternativ kann für jede Warenbewegung eine eigene Meldung abgegeben werden. Daher ist ein durchschnittlicher Aufwand pro Warennummer nur bedingt aussagekräftig.⁹⁾

Im Statistischen Bundesamt wurde zur weiteren Differenzierung des Meldeaufwandes die Anzahl der monatlichen Meldungen der einzelnen Unternehmen als Bezugsgröße für die zeitliche Belastung gewählt.

Wie erwartet zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Anzahl der monatlichen Intrastatmeldungen und dem angegebenen Zeitaufwand. Dieser steigt mit zunehmender Zahl der monatlichen Meldungen deutlich. So benötigen mehr als 75% der Unternehmen mit weniger als

Tabelle 3: Zusammenhang zwischen Zeitaufwand und Anzahl der Meldungen

Meldungen im Monatsdurchschnitt ... bis unter ...	Unternehmen	Zeitaufwand von ... bis unter ... Stunden					
		unter 1	1 – 4	4 – 8	8 – 40	40 – 80	80 und mehr
	Anzahl	%					
unter 10	184	32,6	44,0	17,9	4,9	0,5	0,0
10 – 50	115	10,4	45,2	33,0	9,6	0,9	0,9
50 – 200	86	15,1	37,2	26,7	18,6	2,3	0,0
200 – 1 000 .	65	7,7	32,3	29,2	27,7	1,5	1,5
1 000 und mehr	24	0,0	37,5	25,0	33,3	4,2	0,0

zehn monatlichen Meldungen weniger als vier Stunden pro Monat, während nur gut 5% dieser Unternehmen acht Stunden und mehr für ihre Meldungen aufwenden. Selbst von den Unternehmen mit 200 bis 1 000 Meldungen monatlich wenden knapp 70% weniger als acht Stunden pro Monat auf.

Da die Anzahl der monatlichen Intrastatmeldungen der Unternehmen sehr stark variiert, ist es interessant zu untersuchen, wie diese Anzahl mit verschiedenen Charakteristika der Bearbeitung der Meldung im Unternehmen zusammenhängt.

Tabelle 4: Anzahl der Meldungen nach Bearbeitertyp

Bearbeitertyp	Meldungen im Monatsdurchschnitt von ... bis unter ...				
	unter 10	10 – 50	50 – 200	200 – 1 000	1 000 und mehr
Anzahl der Unternehmen ...	193	116	88	67	24
	%				
Externer Bearbeiter	6,2	5,2	3,4	7,5	0,0
Leitung	53,4	42,2	46,6	41,8	50,0
Sachbearbeiter	37,8	49,1	48,9	50,8	50,0
Keine Angabe	2,6	3,5	1,1	0,0	0,0

Die Arbeitsteilung in den Unternehmen wird auffallend wenig von der Anzahl der monatlichen Intrastatmeldungen beeinflusst. Bei Unternehmen mit sehr wenigen Meldungen (unter 10 im Monat) werden diese in gut 53% der Fälle von der Geschäftsleitung bearbeitet und zu knapp 38% von Sachbearbeitern, während in Unternehmen mit 200 bis

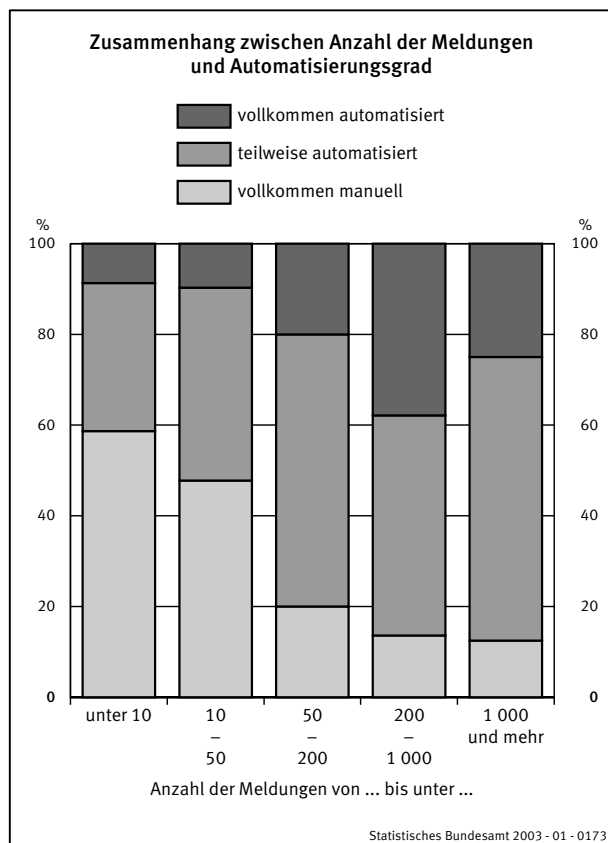
Tabelle 5: Anzahl der Meldungen nach Automatisierungsgrad

Automatisierungsgrad	Meldungen im Monatsdurchschnitt von ... bis unter ...				
	unter 10	10 – 50	50 – 200	200 – 1 000	1 000 und mehr
Anzahl der Unternehmen ...	184	113	85	66	24
	%				
Vollkommen manuell	58,7	47,8	20,0	13,6	12,5
Teilweise automatisiert	32,6	42,5	60,0	48,5	62,5
Vollkommen automatisiert	8,7	9,7	20,0	37,9	25,0

⁹⁾ In der Eurostat-Untersuchung wurde die Anzahl der Warennummern nur nach Größenklassen und getrennt nach Eingang und Versendung erfragt, eine Verdichtung zu Größenklassen für die Summe der Warennummern ist also nicht möglich. Dagegen wurde der Zeitaufwand lediglich für die Summenposition ermittelt. Eine sinnvolle Auswertung dieser Fragestellung kann daher auch aufgrund der Datenlage nicht erfolgen.

unter 1 000 Meldungen pro Monat immer noch in knapp 42% der Fälle die Geschäfts- oder Leitungsebene und in knapp 51% die Sachbearbeiterebene damit befasst ist. Der Anteil der Unternehmen, die diese Arbeiten von Dritten erledigen lassen, schwankt in den betrachteten Größenklassen zwischen etwa 3 und 8%.

Dagegen lässt sich feststellen, dass der Automatisierungsgrad der Erstellung von Intrastatmeldungen deutlich von der Anzahl der Meldungen abhängt: Je mehr Meldungen im Monat abgegeben werden, umso seltener wird dies manuell erledigt. Erstellen Unternehmen, die weniger als 10 Meldungen im Monat abgeben, diese zu 59% ausschließlich manuell, so sinkt dieser Anteil bei Unternehmen, die zwischen 200 und 1 000 Meldungen erstellen, auf unter 15%. Dort bearbeiten dagegen knapp 50% der Firmen die Intrastatmeldungen teilweise automatisiert und knapp 40% vollkommen automatisiert.



3.3 Betrachtungen zur zeitlichen Belastung je Meldung

Eine weitergehende Analyse der Belastung, insbesondere die Berechnung des Zeitbedarfs je Meldung, ist auf-

grund der Datenlage nur mit Einschränkungen möglich.¹⁰⁾ Im Weiteren werden die Bearbeitungszeiten je Meldung, die anhand der jeweiligen Klassenmitten approximiert wurden, zugrunde gelegt.

Tabelle 6: Durchschnittlicher Zeitaufwand der Unternehmen je Meldung

Zeitaufwand von ... bis unter ... Minuten je Meldung	Anzahl der Unternehmen	Anteil in %
unter 1	72	15,2
1 - 5	111	23,4
5 - 10	57	12,0
10 - 20	79	16,7
20 - 30	39	8,2
30 - 60	46	9,7
60 - 120	28	5,9
120 und mehr	42	8,9

Unter den erläuterten Annahmen lässt sich feststellen, dass 39% der Unternehmen ihre Meldungen in jeweils weniger als fünf Minuten erstellen. Immerhin fast 15% der Unternehmen benötigen je Meldung eine Bearbeitungszeit von mindestens einer Stunde.

Betrachtet man den Zeitaufwand separat nach Wirtschaftsbereichen, denen die meldenden Unternehmen angehören¹¹⁾, so lässt sich kein eindeutiger Zusammenhang mit den Bearbeitungszeiten feststellen.

Tabelle 7: Zeitaufwand je Meldung von Unternehmen verschiedener Wirtschaftsbereiche

Wirtschaftsbereich	Unternehmen	Zeitaufwand von ... bis unter ... Minuten je Meldung							
		unter 1	1 - 5	5 - 10	10 - 20	20 - 30	30 - 60	60 - 120	120 und mehr
	Anzahl	%							
Handel und sonstige Dienstleistungen	196	12,2	23,0	14,3	13,8	8,2	10,7	5,6	12,2
Produzierendes Gewerbe ..	260	17,7	24,2	10,4	18,9	8,1	9,2	6,2	5,4

Der deutlichste Unterschied besteht bei den Bearbeitungszeiten von über zwei Stunden je Meldung: Mehr als 12% der Dienstleister geben an, solche erheblichen Bearbeitungszeiten aufzuwenden, dagegen nur gut 5% der Unternehmen im Produzierenden Gewerbe. Umgekehrt geben fast 18% der Unternehmen im Produzierenden Gewerbe an, je Meldung weniger als eine Minute aufzuwenden, dagegen nur gut 12% der Dienstleister. Betrachtet man alle Antworten, so ist die durchschnittliche Bearbeitungszeit der Han-

10) So wird die Analyse erheblich dadurch beeinträchtigt, dass der monatliche Zeitaufwand in der Erhebung durch vorgegebene Größenklassen ermittelt wurde. Zudem sind die Klassenbreiten ab einem Zeitaufwand von einem Arbeitstag sehr grob und schließen mit einer nach oben offenen Klasse ab zehn Arbeitstagen ab. Somit lassen sich zwar Minimal- und Maximalgrößen der Belastung errechnen, indem man die Klassengrenzen zugrunde legt. Genauere Aussagen erforderten jedoch Kenntnisse über die Verteilung der Zeitaufwände innerhalb der Klassen. Beiläufig wird die Klassenmitte als durchschnittlicher Zeitaufwand der jeweiligen Befragten interpretiert. Diese Einschränkungen in der Aussagekraft müssen bei der Beurteilung der folgenden Darstellungen berücksichtigt werden.

11) Aufgrund der geringen Fallzahlen der Unternehmen dieses Wirtschaftsbereichs in der Stichprobe werden für die Landwirtschaft keine Aussagen getroffen.

dels- und Dienstleistungsunternehmen je Meldung mehr als doppelt so hoch wie im Produzierenden Gewerbe. Weiterhin fällt auf, dass im Bereich Handel und Dienstleistungen die Streuung der Bearbeitungszeiten je Meldefall deutlich höher ist als im Produzierenden Gewerbe.

Tabelle 8: Durchschnitt und Streuung des Zeitaufwandes der Unternehmen je Meldung nach Wirtschaftsbereichen in Minuten

Wirtschaftsbereich	Anzahl der Unternehmen	Mittelwert	Maximum	Minimum	Standardabweichung
Handel und sonstige Dienstleistungen	196	88,9	3 927,3	0,061	365,9
Produzierendes Gewerbe	260	36,6	1 440,0	0,017	116,3
bereinigt um Extremwerte					
Handel und sonstige Dienstleistungen	172	16,6	100,0	0,061	21,8
Produzierendes Gewerbe	246	16,5	118,4	0,017	23,3

Für Bearbeitungszeiten von über zwei Stunden je Meldung gibt es im Statistischen Bundesamt derzeit keine schlüssige Erklärung. Die größten angegebenen Bearbeitungszeiten je Meldung lagen im Produzierenden Gewerbe bei 1 440 Minuten (also 24 Arbeitsstunden) und im Bereich Handel und Dienstleistungen sogar bei 3 927 Minuten (also 65 Arbeitsstunden). Solche Angaben sollten geprüft und den Unternehmen, falls die postulierten Belastungen zutreffen, Hilfestellung angeboten werden. Eine wirkungsvolle Unterstützung der Unternehmen mit derzeit sehr hohen Bearbeitungszeiten könnte dazu führen, den Meldeaufwand für die Intrastaterhebung überaus deutlich zu reduzieren: Vom Gesamtmeldeaufwand der 474 Umfrageteilnehmer, die die Frage zum Zeitaufwand beantwortet haben (3 294,5 Stunden pro Monat), entfallen auf die 9% der Teilnehmer, deren Bearbeitungszeit pro Fall bei über zwei Stunden liegt, 16% des Meldeaufwandes (523 Stunden pro Monat). Diese 42 Unternehmen erbringen aber lediglich ein Promille aller Meldungen (113 von 115 728 Meldungen im Monatsdurchschnitt).¹²⁾

Wie stark die durchschnittlichen Bearbeitungszeiten aller Unternehmen von der obersten Gruppe mit einem Zeitaufwand je Meldung von zwei Stunden und mehr dominiert werden, zeigt sich bei einer Betrachtung ohne diese extremen Bearbeitungswerte: Unternehmen mit Bearbeitungszeiten von bis zu zwei Stunden je Meldung weisen in beiden Wirtschaftsbereichen fast identische Mittelwerte und Streuungen auf. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit je Meldung beträgt für diese Unternehmen in beiden Wirtschaftsbereichen jeweils unter 17 Minuten. Der durchschnittliche Zeitaufwand im Produzierenden Gewerbe reduziert sich bei dieser Betrachtung auf weniger als die Hälfte und bei Handel und Dienstleistungen sogar auf rund ein Fünftel der im ersten Teil von Tabelle 8 dargestellten Werte.

Nach Bearbeitertypen betrachtet benötigt die Leitungsebene die meiste Zeit zur Erstellung einer Intrastatmeldung. Mit fast 75 Minuten wird hier dreimal so viel Zeit eingesetzt, wie ein unternehmensexterner Bearbeiter, zum Beispiel ein Steuerberater, sie benötigt. Sachbearbeiter wenden immerhin noch die doppelte Zeit eines externen Bearbeiters auf. Lässt man auch hier die extremen Werte außer Acht, kehren sich die Verhältnisse um: Die unternehmensinternen Bearbeiter arbeiten dann schneller als externe. Sachbearbeiter bewältigen die Arbeit wiederum schneller als die Leitungsebene. Interessanterweise kommen in der Gruppe der externen Bearbeiter keine extrem hohen Bearbeitungszeiten vor: Alle Bearbeiter gaben hier Zeiten von unter zwei Stunden pro Meldung an.

Tabelle 9: Durchschnitt und Streuung des Zeitaufwandes der Unternehmen je Meldung nach Bearbeitertyp in Minuten

Bearbeitertyp	Anzahl der Unternehmen	Mittelwert	Maximum	Minimum	Standardabweichung
Externer Bearbeiter ...	17	24,6	100,0	1,913	26,6
Leitung	233	74,7	2 160,0	0,029	248,2
Sachbearbeiter	219	48,0	3 927,3	0,017	272,8
Keine Angabe	5	51,2	180,0	9,783	72,5
bereinigt um Extremwerte					
Externer Bearbeiter ...	17	24,6	100,0	1,913	26,6
Leitung	208	18,0	118,4	0,029	24,8
Sachbearbeiter	203	14,2	112,5	0,017	19,6
Keine Angabe	4	19,1	28,1	9,783	10,2

Bei der Betrachtung des durchschnittlichen Zeitaufwandes je Meldung nach dem Automatisierungsgrad (wiederum ohne Extremwerte) zeigt sich eine klare Zeitersparnis bei zunehmender Automatisierung der Meldungserstellung: Vollkommen manuell arbeitende Unternehmen benötigen fast dreimal so lange für eine Intrastatmeldung wie Unternehmen mit vollständiger Automatisierung.

Tabelle 10: Durchschnitt und Streuung des Zeitaufwandes der Unternehmen je Meldung nach Automatisierungsgrad in Minuten (bereinigt um Extremwerte)

Automatisierungsgrad	Anzahl der Unternehmen	Mittelwert	Maximum	Minimum	Standardabweichung
Vollkommen manuell	173	22,5	113,7	0,017	25,2
Teilweise automatisiert	183	13,9	118,4	0,024	20,2
Vollkommen automatisiert	73	8,7	75,8	0,029	17,5

In die gleiche Richtung zielt die Betrachtung des Zeitaufwandes je Meldung in der Untergliederung nach Meldeform und verwendeter Software. Hier – wie bei allen weiteren Tabellen in der Untergliederung nach Meldeform und Soft-

12) Noch auffälliger wird die Diskrepanz zwischen dem angegebenen Zeitaufwand und der Anzahl der Meldungen, wenn man nur die 13 Unternehmen betrachtet, deren Bearbeitungszeit pro Meldung bei mehr als sechs Stunden liegt: Auf diese knapp 3% der Teilnehmer entfallen zwar 7% des Gesamtmeldeaufwandes (233 Stunden pro Monat), jedoch nur 0,1 Promille aller Meldungen (16 Meldungen pro Monat).

Tabelle 11: Zeitaufwand von Unternehmen zur Erstellung einer Meldeposition¹⁾ nach Meldeformen

Meldeform und verwendete Software	Unternehmen	Zeitaufwand je Meldeposition von ... bis unter ... Minuten								
		unter 1	1 – 5	5 – 10	10 – 20	20 – 30	30 – 60	60 – 120	120 und mehr	keine Aussage möglich
	Anzahl	%								
Papiervordruck	314	1,6	12,7	10,2	15,6	8,9	10,2	6,7	10,5	23,6
w3stat-Onlineformular	52	3,8	11,5	13,5	15,4	9,6	13,5	11,5	11,5	9,6
Dateiupload auf den w3stat-Server										
IDES-Dateien	64	12,5	35,9	15,6	20,3	3,1	6,3	1,6	3,1	1,6
Sonstige Dateien	47	48,9	31,9	8,5	8,5	2,1	0,0	0,0	0,0	0,0
Übermittlung von Datenträgern										
IDES-Dateien	20	25,0	35,0	5,0	10,0	5,0	10,0	0,0	5,0	5,0
Sonstige Dateien	59	49,2	33,9	5,1	5,1	3,4	1,7	0,0	0,0	1,7

1) Berechnet nach den Klassenmitteln.

ware – wird unterschieden nach Formularmeldern, die entweder den Papiervordruck oder das w3stat-Onlineformular verwenden, Meldern, die Dateien mit Hilfe von w3stat über das Internet übermitteln, und Meldern, die ihre Dateien auf elektronischen Datenträgern übersenden. Die Dateimelder werden für beide Meldewege getrennt nach Nutzern von IDES und Nutzern sonstiger Software zur Erstellung von Melde-dateien betrachtet.

In Tabelle 11 fallen vor allem die hohen Anteile von Unternehmen, die im Durchschnitt weniger als eine Minute zur Erstellung einer Intrastatmeldung benötigen, bei den Nutzern von sonstiger Software auf. Unabhängig vom Meldeweg benötigen fast die Hälfte der Befragten, die ihre Melde-dateien mit einer beliebigen Software außer IDES erstellen, weniger als eine Minute und ein weiteres Drittel unter fünf Minuten je Meldung. Unter den Nutzern von IDES ist die Klasse derjenigen Unternehmen, die zur Erstellung einer Intrastatmeldung zwischen einer und fünf Minuten benötigen, am stärksten besetzt (35,9% der w3stat-Nutzer und 35,0% der Übermittler von Datenträgern). Bei beiden Meldewegen benötigen mehr als drei Viertel aller IDES-Anwender und mehr als 90% aller sonstigen Dateimelder weniger als 20 Minuten je Meldung. Bei den Verwendern von Formularen benötigt weniger als die Hälfte der Unternehmen unter 20 Minuten zur Erstellung einer Intrastatmeldung.

In der Untergliederung der Meldeformen und der verwendeten Software nach der durchschnittlichen monatlichen Zahl von gemeldeten Positionen ist zu erkennen, dass unter den Befragten diejenigen Unternehmen, die zwischen 200 und 1 000 Positionen je Monat melden, fast 60% ihre Dateien mit unbekannter Software erstellen und unter den Unternehmen, die mehr als 1 000 Positionen je Monat melden, sogar 75%. Unter den Unternehmen, die im Durchschnitt weniger als zehn Positionen je Monat melden, überwiegt

der Anteil der Verwender des Papiervordrucks mit knapp 75%. Der Anteil der IDES-Anwender unter den Umfrageteilnehmern war mit 27,3% am größten bei den Unternehmen, die je Monat 50 bis 200 Meldungen übermitteln.

4 Untersuchung der empfundenen Belastung

Überraschend ist, dass über fast alle Gruppen von Bearbeitungszeiten der Schwierigkeitsgrad der Meldungen überwiegend als „weder leicht noch schwierig“ eingestuft wird. Bei Bearbeitungszeiten zwischen ein und zwei Stunden dominiert sogar die Einschätzung „leicht“. Als „schwierig“ oder „sehr schwierig“ sehen auch lediglich ein Viertel der Bearbeiter mit mehr als zwei Stunden Aufwand pro Meldung ihre Arbeit an (siehe Tabelle 13).

Auch für Angaben zur Schwierigkeit der Erstellung von Intrastatmeldungen ist eine weitergehende Auswertung nach Meldeformen interessant (siehe Tabelle 14). Die wenigsten Probleme scheint die Erstellung von Intrastatmeldungen den Unternehmen zu bereiten, die Dateien mit unbekannter Software erstellen und auf Datenträgern übermitteln. In dieser Gruppe gaben von 59 Umfrageteilnehmern nur drei an, dass sie die Erstellung der Meldungen als „schwierig“ oder sogar „sehr schwierig“ empfinden. Größere Schwierigkeiten scheinen die Anwender von IDES zu haben, bei denen von den Übermittlern von Datenträgern nur 15% die Erstellung der Meldungen als „sehr leicht“ oder „leicht“ empfinden und unter den w3stat-Nutzern rund 36%. Die Einschätzung der IDES-Anwender unter den w3stat-Nutzern ist vergleichbar mit der Einschätzung der Formularmelder. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Schwierigkeiten anderer Natur sind.

Tabelle 12: Zusammenhang zwischen der Zahl der monatlich übermittelten Positionen und Meldeform bzw. verwendeter Software 2002

Gemeldete Positionen im Durchschnitt je Monat von ... bis unter ...	Unternehmen	Papiervordruck	w3stat- Onlineformular	Dateiupload auf den w3stat-Server		Übermittlung von Datenträgern	
				IDES-Dateien	Sonstige Dateien	IDES-Dateien	Sonstige Dateien
	Anzahl	%					
unter 10	193	74,6	16,6	5,7	0,0	2,6	0,5
10 – 50	116	59,5	9,5	18,1	4,3	1,7	6,9
50 – 200	88	29,5	4,5	19,3	11,4	8,0	27,3
200 – 1 000	67	17,9	3,0	16,4	29,9	3,0	29,9
1 000 und mehr	24	0,0	0,0	12,5	50,0	12,5	25,0

Tabelle 13: Zeitaufwand je Meldung nach der Einschätzung des Schwierigkeitsgrades

Zeitaufwand je Meldung von ... bis unter ... Minuten	Unternehmen	Sehr leicht	Leicht	Weder leicht noch schwierig	Schwierig	Sehr schwierig
	Anzahl	%				
unter 1	72	8,3	34,7	50,0	6,9	0,0
1 – 5	109	11,9	30,3	47,7	8,3	1,8
5 – 10	55	3,6	30,9	58,2	5,5	1,8
10 – 20	78	6,4	32,1	51,3	10,3	0,0
20 – 30	39	7,7	30,8	56,4	5,1	0,0
30 – 60	44	6,8	43,2	36,4	13,6	0,0
60 – 120	28	0,0	50,0	35,7	10,7	3,6
120 und mehr ..	42	4,8	11,9	59,5	19,1	4,8

Bei den Übermittlern von Dateien, die nicht mit IDES erstellt wurden, könnte es sich zu einem nicht unerheblichen Teil um die Nutzer von kommerziellen Warenwirtschaftsprogrammen handeln, die die Meldungen zur Intrahandelsstatistik automatisch erstellen. Anwender von IDES werden vermutlich technische Schwierigkeiten bei der Installation der Software und Pflege der Stammdaten originär der Erstellung der Intrastatmeldung zuschreiben, während für Nutzer von Warenwirtschaftsprogrammen technische Schwierigkeiten nicht zwangsläufig im Zusammenhang mit der Intrahandelsstatistik stehen.

Tabelle 14: Einschätzung der Befragten zum aktuellen Schwierigkeitsgrad der Erstellung einer Intrastatmeldung

Untergliederung nach Meldeform und verwendeter Software	Unternehmen	Einschätzung des aktuellen Schwierigkeitsgrades			
		sehr leicht oder leicht	weder leicht noch schwierig	schwierig oder sehr schwierig	keine Angabe
	Anzahl	%			
Papiervordruck	314	36,6	43,6	12,7	7,0
w3stat-Online-formular	52	34,6	44,2	15,4	5,8
Dateiupload auf den w3stat-Server					
IDES-Dateien	64	35,9	53,1	9,4	1,6
Sonstige Dateien ..	47	29,8	57,4	12,8	0,0
Übermittlung von Datenträgern					
IDES-Dateien	20	15,0	60,0	25,0	0,0
Sonstige Dateien ..	59	45,8	47,5	5,1	1,7

Weit positiver fällt das Urteil der IDES-Anwender über die Änderungen gegenüber dem Jahr 2000 aus. Hier gaben die Hälfte der w3stat-Nutzer und 45% der Verwender von Datenträgern an, dass sie die Erstellung der Meldungen jetzt als „viel leichter“ oder „leichter“ empfinden. Auch diejenigen Unternehmen, die das Onlineformular von w3stat nutzen oder Dateien unbekannter Herkunft mit Hilfe von w3stat übermitteln, empfinden zu 44,2 bzw. 51,1% die Erstellung der Intrastatmeldungen gegenüber dem Jahr 2000 als „viel leichter“ oder „leichter“. Auch wenn die Gesamtzahl der Umfrageteilnehmer, die die technischen Weiterentwicklungen zur Entlastung der Auskunftspflichtigen nutzen, nur sehr klein ist, so scheinen deren Angaben doch zu belegen, dass

Tabelle 15: Einschätzung der Befragten zur Änderung des Schwierigkeitsgrades der Erstellung einer Intrastatmeldung

Untergliederung nach Meldeform und verwendeter Software	Unternehmen	Einschätzung der Änderung gegenüber 2000			
		viel leichter oder leichter	keine Änderung	schwieriger oder viel schwieriger	keine Angabe
	Anzahl	%			
Papiervordruck	314	24,5	63,4	2,2	9,9
w3stat-Online-formular	52	44,2	44,2	3,8	7,7
Dateiupload auf den w3stat-Server					
IDES-Dateien	64	50,0	40,6	1,6	7,8
Sonstige Dateien ..	47	51,1	46,8	2,1	0,0
Übermittlung von Datenträgern					
IDES-Dateien	20	45,0	50,0	0,0	5,0
Sonstige Dateien ..	59	35,6	57,6	3,4	3,4

die Entlastungsbemühungen des Statistischen Bundesamtes auch als solche wahrgenommen werden.

Mit dem Thema „Schwierigkeiten bei der Erstellung der Intrastatmeldung“ befasste sich auch die Frage nach der ersten Anlaufstelle in solchen Fällen (siehe Tabelle 16). Der größte Teil der Befragten wendet sich im Fall von Problemen – unabhängig von der Meldeform – zunächst einmal an das Statistische Bundesamt. Mit 45,0 bzw. 42,4% ist dieser Anteil unter den Verwendern von Datenträgern besonders hoch. Auffallend ist außerdem der deutliche Unterschied in der Nutzung des Internet zwischen den w3stat-Nutzern und den übrigen Meldeformen. Eine wichtige Rolle spielen für alle mit der Erstellung der Meldung Befassten die eigenen Kollegen, während externe Fachleute, andere Unternehmen, Berufsverbände, Handelskammern oder Eurostat als Anlaufstellen kaum eine Rolle spielen.

In Tabelle 17 sind die Einschätzungen der Befragten zur Qualität der Informationen, die das Statistische Bundesamt den Meldern zur Verfügung stellt, und zur Qualität der erhaltenen Auskünfte in der Untergliederung nach Meldeformen dargestellt. Ähnlich wie bei der Untergliederung der Schwierigkeiten nach Meldeformen fällt auch hier wieder die etwas schlechtere Beurteilung der Informationen durch die IDES-Nutzer unter den Befragten gegenüber den Übermittlern von sonstigen Meldedateien auf. Ganz anders fällt deren Urteil jedoch bei der Einschätzung der Qualität der erhaltenen Auskünfte aus. Unter den 20 IDES-Nutzern, die ihre Dateien über Datenträger übermitteln, hatten 18 Kontakt mit den Mitarbeitern der Anwenderunterstützung, die alle mit der Qualität und Schnelligkeit der erhaltenen Auskünfte zufrieden waren. Auch die w3stat-Nutzer unter den IDES-Anwendern waren – soweit sie Kontakt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Statistischen Bundesamtes aufgenommen hatten – zum allergrößten Teil mit der Qualität und Schnelligkeit zufrieden.

Insgesamt ist festzuhalten, dass bei allen Meldeformen nur sehr wenige Umfrageteilnehmer angegeben haben, dass sie mit der Qualität der Informationen oder mit Quali-

Tabelle 16: Informationswege der Auskunftspflichtigen bei Problemen mit der Erstellung der Meldungen

Untergliederung nach Meldeform und verwendeter Software	Unter- nehmen	Erste Anlaufstelle im Fall von Problemen										Keine Probleme	Keine Angabe
		Internet	Info- material in Form von Papier	Kollegen	externe Fach- leute	andere Unter- nehmen	Berufs- verbände	Handels- kammern	Statis- tisches Bundes- amt	Eurostat	andere		
	Anzahl	%											
Papiervordruck	314	5,1	17,8	11,5	4,5	1,3	0,3	3,8	34,1	0,0	2,2	12,4	7,0
w3stat-Onlineformular ...	52	11,5	13,5	25,0	1,9	1,9	0,0	0,0	30,8	0,0	0,0	7,7	7,7
Dateiupload auf den w3stat-Server													
IDES-Dateien	64	15,6	12,5	23,4	1,6	3,1	0,0	1,6	35,9	0,0	1,6	1,6	3,1
Sonstige Dateien	47	19,1	10,6	19,1	6,4	0,0	0,0	0,0	36,2	0,0	0,0	8,5	0,0
Übermittlung von Daten- trägern													
IDES-Dateien	20	5,0	5,0	30,0	0,0	5,0	0,0	0,0	45,0	0,0	5,0	5,0	0,0
Sonstige Dateien	59	3,4	15,3	20,3	1,7	0,0	0,0	0,0	42,4	0,0	5,1	8,5	3,4

tät und Schnelligkeit der erhaltenen Auskünfte nicht zufrieden waren.

Bei der Betrachtung aller dieser Tabellen in der Untergliederung nach Meldeformen und verwendeter Software muss berücksichtigt werden, dass die Dateimelder in den Umfrageergebnissen tendenziell unterrepräsentiert sind. Der Grund dafür ist vermutlich in den Vorgaben zur Auswahl der Befragten zu suchen. Der große Anteil von „kleinen“ Unternehmen in der Nähe der Meldeschwelle ließ einen entsprechend hohen Anteil an Nutzern des Vordrucks oder des Onlineformulars erwarten.

5 Beschreibung der Aussagen zur Verbesserung des Systems

In dem Teil der Befragung, der sich mit möglichen Verbesserungen des Intrastatsystems befasste, wurden den Befragten acht mögliche Änderungen vorgeschlagen, zu denen sie eine Einschätzung über die Wichtigkeit abgeben konnten:

- Anwendung einer vereinfachten Nomenklatur;
- Anhebung der Wertgrenze, ab der Intrastatmeldungen abzugeben sind;

- Verlängerung der Abgabefrist für die Meldung;
- Intrastatmeldung und Umsatzsteuervoranmeldung kombinieren;
- Periodizität der Meldung ändern (z.B. vierteljährlich);
- nur Versendungen erheben;
- bessere Harmonisierung der Anwendungsregeln zwischen den EU-Mitgliedstaaten;
- Weiterentwicklung der Automatisierung.

Fasst man die Anteile der Bewertungen „wichtig“ und „sehr wichtig“ zusammen, so haben für die Teilnehmer der Belastungsbefragung die Weiterentwicklung der Automatisierung und die Verlängerung der Abgabefrist, die 42,9 bzw. 42,8% der Befragten für „wichtig“ oder „sehr wichtig“ halten, die höchste Priorität, gefolgt von der Einführung des so genannten „Einstromverfahrens“¹³⁾ mit 40,6%. Als relativ unbedeutend wird die Verbesserung eingeschätzt, die durch eine Kombination von Intrastatmeldung und Umsatzsteuervoranmeldung erreicht werden könnte. Diesen Vorschlag halten 45,3% der Befragten für „nicht wichtig“ oder „weniger wichtig“. Eine relative hohe Zustimmung erhielten dagegen die

Tabelle 17: Qualität der Informationen und Auskünfte nach der Meldeform

Untergliederung nach Meldeform und verwendeter Software	Unternehmen	Qualität der Informationen, die das Statistische Bundesamt zur Verfügung stellt				Zufriedenheit mit der Qualität der erhaltenen Auskünfte			Zufriedenheit mit der Schnelligkeit der Beantwortung von Fragen		
		sehr schlecht oder schlecht	weder gut noch schlecht	gut oder sehr gut	keine Angabe	zufrieden	nicht zufrieden	kein Kontakt oder keine Angabe	zufrieden	nicht zufrieden	kein Kontakt oder keine Angabe
	Anzahl	%									
Papiervordruck	314	5,7	44,9	41,1	2,5	49,7	5,1	45,2	49,0	3,5	47,5
w3stat-Onlineformular ...	52	5,8	36,5	48,1	3,8	59,6	7,7	32,7	65,4	0,0	34,6
Dateiupload auf den w3stat-Server											
IDES-Dateien	64	6,3	46,9	42,2	6,3	62,5	4,7	32,8	64,1	4,7	31,3
Sonstige Dateien	47	8,5	38,3	53,2	2,1	76,6	2,1	21,3	74,5	4,3	21,3
Übermittlung von Datenträgern											
IDES-Dateien	20	10,0	55,0	35,0	0,0	90,0	0,0	10,0	90,0	0,0	10,0
Sonstige Dateien	59	3,4	44,1	50,8	5,1	69,5	6,8	23,7	69,5	6,8	23,7

13) In jedem Mitgliedstaat werden nur die Versendungen erhoben, während die Eingänge sich spiegelbildlich aus den Versendungen der Partnerländer errechnen.

Vorschläge, für den Intrahandel eine vereinfachte Nomenklatur anzuwenden, und die Wertgrenze, ab der Intrastatmeldungen abzugeben sind, anzuheben.

Tabelle 18: Beurteilung der vorgeschlagenen Vereinfachungen

Vorgeschlagene Vereinfachungen	Unternehmen	Einstufung			
		nicht wichtig oder weniger wichtig	mittel wichtig	wichtig oder sehr wichtig	keine Angabe
	Anzahl	%			
Anwendung einer vereinfachten Nomenklatur im Intrahandel	631	29,8	12,5	37,9	19,8
Anhebung der Wertgrenze, ab der Intrastatmeldungen abzugeben sind ...	631	32,5	13,6	38,2	15,7
Verlängerung der Abgabefrist für die Meldung ...	631	29,2	14,7	42,8	13,3
Intrastatmeldung und Umsatzsteuervoranmeldung kombinieren ..	631	45,3	13,9	21,4	19,3
Periodizität der Meldung ändern (z.B. vierteljährlich)	631	36,5	12,4	35,8	15,4
Nur Versendungen erheben	631	26,3	14,4	40,6	18,7
darunter:					
Unternehmen, die Eingänge und Versendungen melden ..	358	28,8	14,8	44,1	12,3
Unternehmen, die nur Eingänge melden	63	22,2	17,5	33,3	27,0
Unternehmen, die nur Versendungen melden	67	25,4	9,0	37,3	28,4
Unternehmen, die 2002 keine Meldung abgegeben haben	68	16,2	16,2	36,8	30,9
Bessere Harmonisierung der Anwendungsregeln zwischen den EU-Staaten	631	26,5	18,9	33,0	21,7
Weiterentwicklung der Automatisierung	631	25,5	15,2	42,9	16,3

Hier verdienen insbesondere die als besonders wichtig eingestuft Maßnahmen eine nähere Betrachtung. Die Verlängerung der Abgabefrist kann wohl als Wunsch der Auskunftspflichtigen angesehen werden, der unabhängig von weiteren Unternehmensspezifika ist. Anders stellt sich dies bei der Zustimmung zum Einstromverfahren dar. Hier lag die Vermutung nahe, dass insbesondere die Unternehmen, die überwiegend oder sogar ausschließlich Eingänge melden, ein besonderes Eigeninteresse an einer solchen Änderung haben. Diese Vermutung hat sich aber bei Betrachtung der Meldungen, die die Befragten für das Jahr 2002 abgegeben haben, nur bedingt bestätigt. Den größten Zuspruch erhielt der Vorschlag, zukünftig nur noch Versendungen zu erheben, von den Unternehmen, die sowohl Eingänge als auch Versendungen melden.

Auch für die vorgeschlagene Maßnahme „Weiterentwicklung der Automatisierung“, die von den meisten Umfrageteilnehmern als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ eingestuft

wurde, erschien eine differenzierte Betrachtung interessant. Bei der in Tabelle 19 vorgenommenen Untergliederung nach dem angegebenen Grad der Automatisierung, nach der Meldeform und nach der verwendeten Software wird sichtbar, dass gerade die Melder, die die angebotenen technischen Erleichterungen bereits nutzen, diesem Vorschlag die größte Bedeutung beimessen. Dies betrifft vor allem die Nutzer des Dateiuploads von w3stat und die IDES-Anwender.

Tabelle 19: Weiterentwicklung der Automatisierung nach bisheriger Nutzung der technischen Möglichkeiten

Untergliederung nach Automatisierungsgrad, Meldeform und verwendeter Software	Unternehmen	Nicht wichtig oder weniger wichtig	Mittel wichtig	Wichtig oder sehr wichtig	Keine Angaben
	Anzahl	%			
Einstufung der Wichtigkeit durch Unternehmen, die ihre Meldung ... erstellen					
vollkommen manuell	232	27,6	13,8	37,1	21,6
teilweise automatisiert ...	223	25,6	17,0	52,5	4,9
vollkommen automatisiert	78	25,6	17,9	46,2	10,3
Einstufung der Wichtigkeit durch Unternehmen, die ihre Meldung per ... übermitteln					
Papiervordruck	316	24,7	15,5	38,9	20,9
w3stat-Onlineformular ...	53	28,3	13,2	49,1	9,4
Dateiupload auf den w3stat-Server	110	23,6	18,2	51,8	6,4
Übermittlung von Datenträgern	77	29,9	11,7	45,5	13,0
Einstufung der Wichtigkeit durch Unternehmen, die ihre Meldedateien mit ... erstellen					
IDES	84	20,2	16,7	56,0	7,1
Sonstiger Software	106	31,1	15,1	43,4	10,4

6 Weitere mögliche Entlastungsmaßnahmen

Zur weiteren Verringerung der Belastung der Wirtschaft durch die Intrahandelsstatistik sind auf methodischer Seite in Deutschland derzeit zwei Maßnahmen in der Diskussion. Zum einen wird der Verzicht auf das Merkmal „Bestimmungsregion“ in den Eingangsmeldungen erwogen, zum anderen wird der Informationsverlust untersucht, der durch eine Anhebung der Meldeschwelle auf 300 000 Euro auf Warenebene entstehen würde. Auf EU-Ebene beginnt die Diskussion über eine Modernisierung der Nomenklatur. Ergebnisse sind diesbezüglich allerdings nicht vor 2007 zu erwarten.

Auf technischer Seite ist Eurostat derzeit bestrebt, einen EU-weit einheitlichen XML¹⁴⁾-Dokumenttyp für Dateimeldungen zur Intrahandelsstatistik zu etablieren. Entsprechende Spezifikationen zu einem Dokumenttyp „INSTAT/XML“ wurden bereits verschiedenen Standardisierungsgremien vorgelegt. Das Statistische Bundesamt arbeitet derzeit an der Schaffung einer Import-/Exportschnittstelle zwischen IDES und INSTAT/XML-Meldungen aus beliebigen Quellen und für beliebige Zwecke. Zudem sollen die Voraussetzungen dafür

14) eXtensible Markup Language.

geschaffen werden, dass ab dem Jahr 2004 INSTAT/XML-Meldungen aus beliebigen Quellen entgegengenommen werden können. Eine EU-weite Etablierung eines solchen Dateiformats, die dann wahrscheinlich auch eine Nutzung durch kommerzielle Anbieter von Warenwirtschaftsprogrammen nach sich ziehen würde, könnte vor allem Melder, die Intrastatmeldungen in mehreren EU-Staaten abgeben müssen, stark entlasten.

Dadurch wurden die genannten Schwierigkeiten und Anregungen bereits stark vorstrukturiert.

Das Statistische Bundesamt prüft, ob trotz dieser Datenlage vergleichende Aussagen möglich sind und wird diese gegebenenfalls in spätere Darstellungen seiner eigenen Studie aufnehmen. [u](#)

7 Vergleichsmöglichkeiten zur Untersuchung der Belastungswirkungen bei anderen Unternehmenserhebungen des Statistischen Bundesamtes

Die Fragen der Untersuchung zur Belastung der Unternehmen durch die Intrahandelsstatistik wurden – wie bereits erwähnt – von einem Beratungsunternehmen Eurostats formuliert und lehnen sich eng an eine vorhergegangene Untersuchung aus dem Jahr 1995/96 an. Methodisch stellt die Stichprobe eine gezielte Auswahl von Unternehmen bestimmter Größenschichten dar und erlaubt daher keine repräsentativen Aussagen für die Gesamtheit der Auskunftgebenden zur Intrastaterhebung. Auch für die betrachteten Unternehmen ist die Vergleichbarkeit zu den Untersuchungen der Belastungswirkungen anderer Erhebungen des Statistischen Bundesamtes in verschiedener Hinsicht beeinträchtigt:

- Der Zeitaufwand für Intrastat wurde in Kategorien abgefragt: weniger als eine Stunde – 1 bis 4 Stunden – 4 Stunden bis ein Personentag – 1 bis 5 Personentage – 6 bis 10 Personentage – mehr als 10 Personentage.

Durch die grobe Rasterung, insbesondere ab der Grenze von einem Personentag, ist die tatsächliche Arbeitszeit nur mit einer beträchtlichen Schwankungsbreite abschätzbar. Die angewandten Behelfslösungen wurden bereits im Abschnitt 3.3 diskutiert.

- Eine Unterteilung nach Mitarbeitergruppen im Unternehmen (Geschäftsleitung – Sachbearbeiter/-in) war nicht vorgesehen.

Das Statistische Bundesamt hat diesen Aspekt durch eine zusätzliche Frage ergänzen, aber nicht vollständig vergleichbar machen können:

- Die Bearbeitungszeiten sind nicht den verschiedenen Bearbeiterkategorien zugeordnet. Bekannt ist nur die Gesamtbearbeitungszeit in der beschriebenen Rasterung.
- Die Unternehmensgröße (nach Beschäftigten und Umsatz) wurde nur in groben Größenklassen ermittelt.
- Für Hinweise auf Schwierigkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten der Intrastaterhebung wurden Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen angeboten, daneben waren weitere Angaben möglich.

Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2001

Zum Jahresende 2001 erhielten in Deutschland insgesamt 2,70 Mill. Personen in 1,42 Mill. Haushalten Sozialhilfe im engeren Sinne (d. h. laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen). Die Empfängerzahl hat sich wie auch die Zahl der betroffenen Haushalte damit gegenüber dem Jahresende 2000 um 0,8% erhöht. Die Sozialhilfequoten (Anzahl der Hilfebezieher an der jeweiligen Bevölkerung in Prozent) zeigen folgende Zusammenhänge auf: Kinder sind relativ häufig unter den Sozialhilfeempfängern. Frauen haben ein höheres „Sozialhilferisiko“ als Männer; ausländische Staatsangehörige ein höheres als Deutsche. Die Sozialhilfequote ist im Westen höher als im Osten. Im früheren Bundesgebiet ist ein Nord-Süd-Gefälle erkennbar (d. h. relativ hohe Quoten im Norden, niedrige im Süden). Pro Haushalt wurden monatlich – unter Berücksichtigung des angerechneten Einkommens – im Schnitt 379 Euro Sozialhilfe im engeren Sinne ausgezahlt. Die bisherige Bezugsdauer lag im Durchschnitt bei gut zweieinhalb Jahren. 42% der Empfängerhaushalte waren Kurzzeitbezieher, das heißt ihre bisherige Bezugsdauer betrug weniger als ein Jahr. In rund 17% der Fälle handelte es sich um Langzeitempänger mit einer bisherigen Bezugsdauer von mindestens fünf Jahren.

Im Laufe des Jahres 2001 erhielten 1,50 Mill. Personen Hilfe in besonderen Lebenslagen (+ 2,7% gegenüber dem Vorjahr). Den meisten Empfängern (38%) wurden dabei Leistungen der Krankenhilfe gewährt. Danach folgte die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (37%) sowie die Hilfe zur Pflege (22%). Die Hilfe in besonderen Lebenslagen wurde in fast der Hälfte der Fälle (49%) in Einrichtungen gewährt.

Im Jahr 2001 wurden in Deutschland brutto 23,9 Mrd. Euro für Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz ausgege-

ben; nach Abzug der Einnahmen in Höhe von 2,7 Mrd. Euro beliefen sich die reinen Sozialhilfeausgaben auf 21,2 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Anstieg um 1,7% gegenüber dem Vorjahr.

Regelleistungen zur Deckung des täglichen Bedarfs nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) erhielten zum Jahresende 2001 insgesamt 314 000 Personen. Die Zahl der Leistungsbezieher ist damit gegenüber dem Vorjahr um 10,7% gesunken. Das Durchschnittsalter aller Hilfebezieher betrug 23,9 Jahre. In der Mehrzahl kamen die Asylbewerber aus Europa; darunter insbesondere aus Serbien und Montenegro mit 35%. 10% der Asylbewerber hatten die Staatsangehörigkeit der Türkei, rund 6% kamen aus Afghanistan und 5% aus dem Irak. Die reinen Ausgaben für Leistungen nach dem AsylbLG beliefen sich im Jahr 2001 in Deutschland auf rund 1,6 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Rückgang von 13,6% gegenüber dem Vorjahr.

Vorbemerkung

Die Sozialhilfe hat die Aufgabe, in Not geratenen Bürgern ohne ausreichende anderweitige Unterstützung eine der Menschenwürde entsprechende Lebensführung zu ermöglichen. Sie wird bei Vorliegen der Anspruchsvoraussetzungen nachrangig zur Deckung des individuellen Bedarfs mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe gewährt. Nachrangig bedeutet dabei, dass die Sozialhilfe als „Netz unter dem sozialen Netz“ nur dann eingreift, wenn die betroffenen Personen nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft zu helfen oder wenn die erforderliche Hilfe nicht von anderen, insbesondere von Angehörigen oder von Trägern anderer Sozialleistungen, erbracht wird. Asylbewerber und sonstige nach

dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) Berechtigte erhalten seit 1. November 1993 anstelle der Sozialhilfe Leistungen nach dem AsylbLG.

Je nach Art der vorliegenden Notlage unterscheidet man in der Sozialhilfe zwei Haupthilfearten: Personen, die ihren Bedarf an Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Hausrat usw. nicht ausreichend decken können, haben Anspruch auf „Hilfe zum Lebensunterhalt“. Die Empfänger der Hilfe zum Lebensunterhalt bilden zugleich den Personenkreis, der im Blickpunkt der Armutsdiskussion steht. In außergewöhnlichen Notsituationen, zum Beispiel bei gesundheitlichen oder sozialen Beeinträchtigungen, wird „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ gewährt. Als spezielle Hilfen kommen dabei u. a. die Hilfe zur Pflege, die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen oder die Krankenhilfe in Frage¹⁾.

1 Sozialhilfe

1.1 Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen

Entwicklung

Die Zahl der Empfängerinnen und Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen, der

so genannten „Sozialhilfe im engeren Sinne“²⁾, ist seit Inkraft-Treten des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) im Juni 1962 deutlich angestiegen. Die zeitliche Entwicklung verlief nicht kontinuierlich: Während der 1960er-Jahre gab es im früheren Bundesgebiet bei nur unwesentlichen Veränderungen rund 0,5 Mill. Empfänger/-innen (siehe Schaubild 1). Mit Beginn der 1970er-Jahre setzte dann ein erster Anstieg ein, der bis 1977 andauerte. Nach einer kurzen Periode der Beruhigung folgte Anfang der 1980er-Jahre eine zweite Anstiegsphase: 1982 gab es erstmals mehr als eine Million Empfänger/-innen, im Jahr 1991 wurde dann die Zwei-Millionen-Marke erreicht. Ausschlaggebend hierfür war auch die durch die deutsche Vereinigung bedingte Einbeziehung der neuen Länder und Berlin-Ost, wodurch sich die Zahl der Sozialhilfeempfänger/-innen zum Jahresende 1991 zusätzlich um 217 000 Personen erhöhte. Der deutliche Rückgang der Bezieherzahl im Jahr 1994 ist auf die Einführung des Asylbewerberleistungsgesetzes zurückzuführen. Dies hatte zur Folge, dass zum Jahresende 1994 rund 450 000 Personen aus dem Sozialhilfebezug herausfielen und ins Asylbewerberleistungsrecht überwechselten. In den darauf folgenden Jahren stieg die Zahl der Hilfeempfänger/-innen wieder an, erreichte Ende 1997 den bisherigen Höchststand und verbleibt seitdem auf hohem Niveau.

Zum Jahresende 2001 waren 2,70 Mill. Personen auf Sozialhilfe im engeren Sinne angewiesen. Dies entspricht einem

Schaubild 1



1) Detaillierte Ergebnisse der Sozialhilfestatistik für das Berichtsjahr 2001 sowie Erläuterungen zur Methodik sind u. a. der Fachserie 13 „Sozialleistungen“, Reihe 2.1 „Hilfe zum Lebensunterhalt“ sowie Reihe 2.2 „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ zu entnehmen. Beide Reihen sind als Download-Produkte im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) online erhältlich.

2) Die Empfänger von Sozialhilfe im engeren Sinne werden im Folgenden kurz „Sozialhilfeempfänger“ genannt.

Anstieg um 0,8% gegenüber dem Vorjahr. Während im Westen (ohne Berlin) die Gesamtzahl der Empfänger/-innen gegenüber 2000 praktisch konstant blieb, stieg die Zahl der Sozialhilfeempfänger/-innen im Osten (ohne Berlin) im selben Zeitraum deutlich an (+7,5%).³⁾

Die Sozialhilfequote betrug zum Jahresende 2001 – wie im Vorjahr – in Deutschland 3,3% der Bevölkerung. Der Anteil der Bevölkerung, der Sozialhilfe beansprucht, hat sich somit seit 1963 mehr als verdreifacht; damals bezog lediglich 1% der Bevölkerung Sozialhilfe. Die Strukturdaten der Sozialhilfeempfänger haben sich im Zeitverlauf ebenfalls deutlich verändert. So ist der Ausländeranteil zwischen 1965 und 2001 von 3 auf 22% angestiegen. Im selben Zeitraum sank der Frauenanteil von 67% auf nunmehr 56%. Erhebliche Veränderungen waren auch in der altersmäßigen Zusammensetzung der Hilfeempfänger/-innen zu verzeichnen: Zwischen 1965 und 2001 erhöhten sich der Anteil der 18- bis unter 50-Jährigen von 18 auf 44% und der der Kinder (unter 18 Jahren) von 32 auf 37%. Gleichzeitig ging der Anteil der über 50-Jährigen von 50 auf 19% zurück.

Hauptsächliche Bezugsgruppen

Zum Jahresende 2001 erhielten insgesamt 2,70 Mill. Personen in 1,42 Mill. Haushalten⁴⁾ Sozialhilfe im engeren

Sinne.⁵⁾ Unter den Empfängern waren 2,10 Mill. Deutsche und 602 000 Ausländer/-innen (siehe Tabelle 1). Der Ausländeranteil lag bei 22%. Die Untergliederung der ausländischen Hilfeempfänger/-innen zeigt, dass 10% aus Staaten der Europäischen Union kamen, 11% waren Asylberechtigte und 2% waren Bürgerkriegsflüchtlinge; der mit 78% größte Anteil entfiel auf den Personenkreis „sonstige Ausländer“, wozu zum Beispiel die türkischen Staatsangehörigen zählen. Unter den Sozialhilfeempfängern überwogen mit 56% die weiblichen Bezieher, 44% waren männlich. Unter den Sozialhilfehaushalten gab es 605 000 Haushalte von allein Stehenden, 136 000 Ehepaare mit Kind(ern) und 105 000 Ehepaare ohne Kind. Besonders häufig, und zwar mit 335 000 Fällen, waren die allein erziehenden Frauen vertreten.

Nach Bevölkerungsgruppen betrachtet wird die Sozialhilfe unterschiedlich häufig in Anspruch genommen. Mittels der Sozialhilfequote (Anteil der Hilfebezieher an der Bevölkerung bzw. der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Prozent) kann die Sozialhilfe-Inanspruchnahme verschiedener Bevölkerungsgruppen quantifiziert und miteinander verglichen werden (siehe Schaubild 2). Am Jahresende 2001 bezogen insgesamt 3,3% der Bevölkerung Sozialhilfe im engeren Sinne. Für die einzelnen Bevölkerungsgruppen ergaben sich folgende Zusammenhänge:

Tabelle 1: Empfänger/-innen von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ und Sozialhilfequoten am Jahresende 2001

Gegenstand der Nachweisung	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
	Anzahl			Anteil an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in %		
Deutsche	2 097 104	898 164	1 198 940	2,8	2,5	3,1
Nichtdeutsche	601 758	283 452	318 306	8,2	7,3	9,3
Insgesamt ...	2 698 862	1 181 616	1 517 246	3,3	2,9	3,6
davon im Alter von ... bis unter ... Jahren						
unter 7	458 620	235 626	222 994	8,4	8,4	8,4
7 – 15	416 338	213 516	202 822	5,8	5,8	5,8
15 – 18	122 124	61 275	60 849	4,4	4,3	4,5
18 – 21	104 099	41 258	62 841	3,7	2,8	4,5
21 – 25	162 020	55 129	106 891	4,3	2,9	5,7
25 – 30	197 088	68 999	128 089	4,2	2,8	5,5
30 – 40	423 619	158 204	265 415	3,1	2,2	4,0
40 – 50	300 184	134 449	165 735	2,4	2,1	2,7
50 – 60	205 031	94 692	110 339	2,1	1,9	2,3
60 – 65	118 066	54 332	63 734	2,0	1,9	2,2
65 und älter	191 673	64 136	127 537	1,4	1,2	1,5
Baden-Württemberg	209 488	90 082	119 406	2,0	1,7	2,2
Bayern	211 787	90 319	121 468	1,7	1,5	1,9
Berlin	261 733	125 154	136 579	7,7	7,6	7,8
Brandenburg	65 861	30 112	35 749	2,5	2,4	2,7
Bremen	60 678	26 627	34 051	9,2	8,4	10,0
Hamburg	117 431	53 999	63 432	6,8	6,4	7,1
Hessen	229 344	101 222	128 122	3,8	3,4	4,1
Mecklenburg-Vorpommern ...	56 863	26 129	30 734	3,2	3,0	3,5
Niedersachsen	306 767	134 456	172 311	3,9	3,5	4,2
Nordrhein-Westfalen	659 367	276 763	382 604	3,7	3,2	4,1
Rheinland-Pfalz	100 067	41 625	58 442	2,5	2,1	2,8
Saarland	45 748	19 306	26 442	4,3	3,7	4,8
Sachsen	118 415	52 126	66 289	2,7	2,5	2,9
Sachsen-Anhalt	87 987	40 306	47 681	3,4	3,2	3,6
Schleswig-Holstein	117 086	51 154	65 932	4,2	3,7	4,6
Thüringen	50 240	22 236	28 004	2,1	1,9	2,3

1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

3) Aufgrund der zum 1. Januar 2001 in Kraft getretenen Bezirksreform in Berlin ist ab dem Berichtsjahr 2001 eine Aufbereitung und Darstellung der Ergebnisse der Sozialhilfestatistik für Berlin-West und Berlin-Ost in der seit 1990 üblichen Abgrenzung nicht mehr möglich.

4) Gemeint sind die sog. Bedarfs- bzw. Einsatzgemeinschaften, die hier und im Folgenden der Einfachheit halber kurz als Haushalte bezeichnet werden.

5) Darüber hinaus gab es zum Jahresende 2001 noch rund 17 000 Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt, die in Einrichtungen lebten.

- Kinder (unter 18-Jährige) gehören mit einer Sozialhilfequote von 6,5% relativ häufiger zu den Sozialhilfeempfängern als ältere Menschen (über 65-Jährige), deren Quote lediglich 1,4% beträgt.
- Frauen beanspruchen mit einer Quote von 3,6% relativ häufiger Sozialhilfe als Männer mit 2,9%.
- Ausländer/-innen haben mit 8,2% eine deutlich höhere Sozialhilfequote als Deutsche mit 2,8%.
- Die Sozialhilfequote ist im Westen (ohne Berlin) mit 3,2% nach wie vor höher als im Osten (ohne Berlin), wo sie 2,7% beträgt. Im Westen ist ansatzweise ein Nord-Süd-Gefälle erkennbar (d.h. relativ hohe Quoten im Norden, niedrige Quoten im Süden). So wurden für Schleswig-Holstein (4,2%) und Niedersachsen (3,9%) überdurchschnittliche Quoten ermittelt, während sich für Bayern mit 1,7% und Baden-Württemberg mit 2,0% relativ niedrige Quoten ergaben. Die höchsten Quoten sind in den drei Stadtstaaten zu verzeichnen: Bremen (9,2%), Berlin (7,7%) und Hamburg (6,8%). In den neuen Ländern wies Thüringen mit 2,1% die niedrigste Sozialhilfequote auf, Sachsen-Anhalt mit 3,4% die höchste.

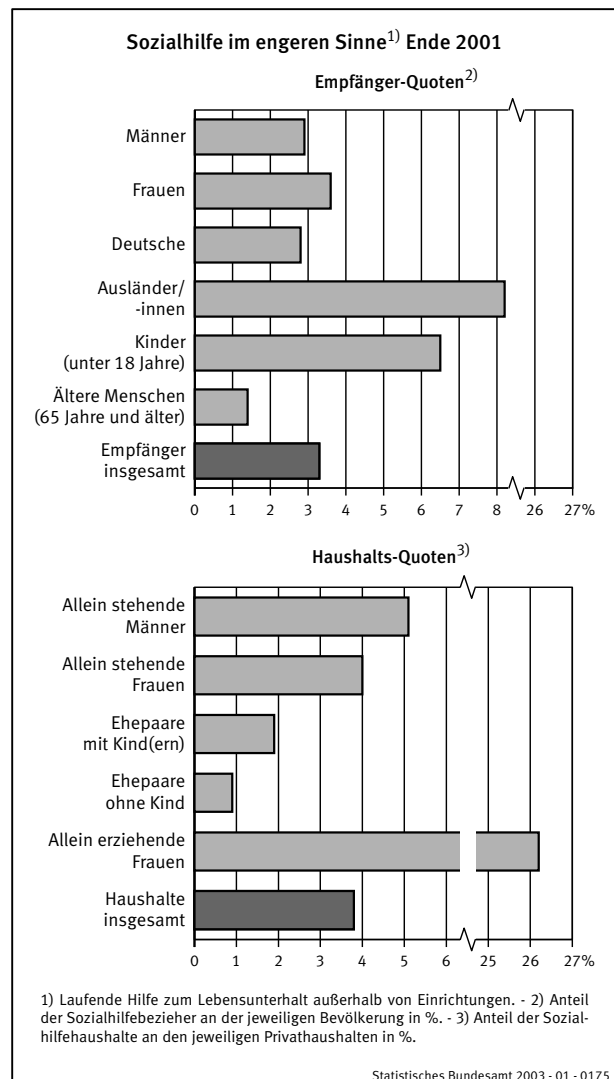
Neben den personenbezogenen Empfängerquoten lassen sich für 2001 auch haushaltsbezogene Quoten bestimmen (siehe Schaubild 2). Danach weisen allein erziehende Frauen mit Abstand die höchste Sozialhilfequote (26,2%) auf. Vergleichsweise gering sind die Sozialhilfequoten der übrigen Haushaltstypen. Hierbei zeigt sich, dass allein stehende Männer (5,1%) relativ öfter zu den Sozialhilfebezieheren gehören als allein stehende Frauen (4,0%). Eine geringere Inanspruchnahme ist bei den Ehepaaren mit Kind(ern) (1,9%) festzustellen; die Bezugsquote bei den Ehepaaren ohne Kind lag mit 0,9% deutlich unter dem allgemeinen Durchschnitt von 3,8% der Haushalte.

Kinder sind relativ häufig Sozialhilfebezieher: So bezogen zum Jahresende 2001 rund 997 000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren Sozialhilfe, das sind 37% der Empfänger. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Kinder mit Sozialhilfebezug um 0,5% gestiegen. Unterteilt nach Altersklassen ergibt sich für 2001 folgendes Bild: 228 000 waren Kleinkinder unter 3 Jahren, 231 000 waren Kinder im Kindergartenalter von 3 bis 6 Jahren, 416 000 waren Kinder im schulpflichtigen Alter von 7 bis 14 Jahren und 122 000 waren Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren. Gut die Hälfte der Kinder mit Sozialhilfe (55% bzw. 551 000 Kinder) lebte in Haushalten von allein erziehenden Frauen; 29% bzw. 287 000 Kinder im „klassischen“ Haushaltstyp „Ehepaar mit Kind(ern)“.

Die Sozialhilfequote von Kindern ist mit 6,5% annähernd doppelt so hoch wie im Bevölkerungsdurchschnitt (3,3%). Am höchsten war die Quote in der Gruppe der unter 3-Jährigen mit 10,0%. Insgesamt ist festzustellen, dass die Sozialhilfequote der Kinder

- über dem Gesamtdurchschnitt liegt,
- umso höher ist, je jünger die Kinder sind,

Schaubild 2



- im Zeitverlauf zugenommen hat und sich nach dem Höchststand 1997 auf einem hohen Niveau befindet.

Ältere Personen beziehen dagegen weniger häufig Sozialhilfe. Für die Personen über 65 Jahre errechnete sich mit 1,4% eine Sozialhilfequote, die weniger als halb so hoch ist wie der entsprechende Wert für die Gesamtbevölkerung. Die Sozialhilfequote der über 65-Jährigen ist in den vergangenen Jahren weitgehend unverändert geblieben und liegt im Übrigen umso mehr unter dem Gesamtdurchschnitt, je älter die Personen sind.

Dauer des Hilfebezugs

Im Durchschnitt liegt die bisherige Bezugsdauer der Sozialhilfe bei den Haushalten (in der jeweils aktuellen Zusammensetzung) bei gut zweieinhalb Jahren (32 Monate). 599 000 bzw. 42% der Empfängerhaushalte sind Kurzzeitbezieher, das heißt ihre bisherige Bezugsdauer beträgt weniger als ein Jahr. In rund 17% der Fälle handelt es sich um Langzeitbezieher mit einer bisherigen Bezugsdauer

Tabelle 2: Haushalte von Empfängerinnen und Empfängern von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ am 31. Dezember 2001

Haushaltstyp	Insgesamt		Durchschnittliche bisherige Dauer der Hilfestellung	Darunter mit einer bisherigen Bezugsdauer von ...	
	insgesamt	Veränderung gegenüber dem Vorjahr		weniger als 1 Jahr (Kurzzeitempänger)	mehr als 5 Jahren (Langzeitempänger)
	Anzahl	%	Monate	Anteil an Spalte 1 in %	
Haushalte insgesamt	1 416 062	+ 0,8	32,0	42,3	17,4
darunter:					
Ehepaare ohne Kind	105 257	+ 3,6	35,6	35,4	20,9
Ehepaare mit Kind(ern) ²⁾	135 686	+ 0,9	19,1	55,3	7,5
mit einem Kind	52 360	+ 3,4	17,9	58,9	7,0
mit 2 Kindern	44 239	- 0,9	19,1	55,3	7,6
mit 3 und mehr Kindern	39 087	- 0,4	20,6	50,6	7,9
Einzelnen nachgewiesene Haushaltsvorstände	605 020	+ 0,4	41,0	36,2	24,5
männlich	290 662	+ 1,9	33,9	41,1	19,7
weiblich	314 358	- 1,0	47,5	31,6	28,9
Allein erziehende Frauen mit Kind(ern) ²⁾	334 897	+ 1,6	23,0	45,9	9,6
mit einem Kind	184 157	+ 1,6	22,8	46,8	9,5
mit 2 Kindern	103 775	+ 1,5	23,8	44,5	10,4
mit 3 und mehr Kindern	46 965	+ 1,7	22,1	45,7	8,6

1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen. – 2) Kinder unter 18 Jahren.

von mehr als fünf Jahren (siehe Tabelle 2). Allein stehende Frauen sind überdurchschnittlich lange auf Sozialhilfe angewiesen (rund 48 Monate). Die durchschnittliche Bezugsdauer von Ehepaaren mit Kind(ern) liegt dagegen mit rund 19 Monaten unter dem Durchschnitt.

Höhe des Anspruchs

Die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen wird im Wesentlichen in Form von Regelsätzen,

gegebenenfalls Mehrbedarfzuschlägen und durch die Übernahme der Unterkunftskosten einschließlich der Heizkosten gewährt; darüber hinaus können auch Beiträge zur Krankenversicherung, Pflegeversicherung und Alterssicherung übernommen werden. Die Summe der vorgenannten Bedarfsspositionen für den Haushaltsvorstand und dessen Haushaltsangehörige ergibt den Bruttobedarf eines Haushalts. Zieht man hiervon das angerechnete Einkommen – in vielen Fällen handelt es sich dabei um vorrangige Sozialleistungen – ab, erhält man den tatsächlich ausbezahlten Netto-

 Tabelle 3: Haushalte von Empfängerinnen und Empfängern von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ am 31. Dezember 2001

Haushaltstyp	Insgesamt		Brutto- bedarf	Dar.: Brutto- kaltmiete	Ange- rechnetes Ein- kommen	Netto- anspruch	Brutto- kaltmiete	Ange- rechnetes Ein- kommen	Netto- anspruch	Hochgerechnete Jahresausgaben 2001 ²⁾	
	Anzahl	Verände- rung zum Vorjahr								Mrd. EUR	Anteil in %
		%									
Deutsche Haushalte ³⁾	1 145 792	+ 0,3	793	275	431	363	34,7	54,3	45,7	5,0	77
Ausländische Haushalte ³⁾	270 270	+ 3,0	917	321	470	447	35,0	51,3	48,7	1,4	23
Haushalte insgesamt ...	1 416 062	+ 0,8	817	284	438	379	34,7	53,6	46,4	6,4	100
Bedarfsgemeinschaften ohne Haushaltsvorstand	136 226	- 0,5	359	98	134	225	27,2	37,3	62,7	0,4	6
Anderweitige Bedarfsgemeinschaften	44 510	- 7,3	1 018	302	586	432	29,7	57,5	42,5	0,2	4
Bedarfsgemeinschaften mit Haushaltsvorstand	1 235 326	+ 1,2	860	304	466	394	35,3	54,2	45,8	5,8	91
Ehepaare ohne Kind	105 257	+ 3,6	899	318	488	411	35,4	54,3	45,7	0,5	8
Ehepaare mit Kind(ern) ⁴⁾	135 686	+ 0,9	1 376	429	865	510	31,2	62,9	37,1	0,8	13
mit einem Kind	52 360	+ 3,4	1 110	367	631	479	33,1	56,9	43,1	0,3	5
mit 2 Kindern	44 239	- 0,9	1 343	422	846	497	31,4	63,0	37,0	0,3	4
mit 3 und mehr Kindern	39 087	- 0,4	1 768	519	201	568	29,3	67,9	32,1	0,3	4
Nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne Kind	15 562	+ 2,3	850	292	472	378	34,3	55,6	44,4	0,1	1
mit Kind(ern) ⁴⁾	28 218	+ 7,1	1 247	382	810	437	30,6	64,9	35,1	0,1	2
Allein Stehende	605 020	+ 0,4	581	238	255	326	40,9	43,9	56,1	2,4	37
Männer	290 662	+ 1,9	548	219	202	346	40,0	36,8	63,2	1,2	19
Frauen	314 358	- 1,0	612	255	305	307	41,6	49,8	50,2	1,2	18
Allein erziehende Männer mit Kind(ern) ⁴⁾	10 686	+ 4,6	1 061	358	614	447	33,7	57,9	42,1	0,1	1
Allein erziehende Frauen mit Kind(ern) ⁴⁾	334 897	+ 1,6	1 105	360	646	459	32,6	58,4	41,6	1,8	29
mit einem Kind	184 157	+ 1,6	920	321	490	429	34,9	53,3	46,7	0,9	15
mit 2 Kindern	103 775	+ 1,5	1 215	385	745	470	31,7	61,3	38,7	0,6	9
mit 3 und mehr Kindern	46 965	+ 1,7	1 586	460	1 035	551	29,0	65,3	34,7	0,3	5

1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen. – 2) Anzahl der Haushalte (Spalte 1) x Nettoanspruch in EUR (Spalte 6) x 12 = hochgerechnetes Jahresergebnis in EUR. – 3) Ausschlaggebend ist hier die Staatsangehörigkeit des Haushaltsvorstandes. – 4) Kinder unter 18 Jahren.

anspruch. Im Durchschnitt errechnete sich im Jahr 2001 für einen Sozialhilfehaushalt ein monatlicher Bruttobedarf von 817 Euro, wovon allein rund ein Drittel auf die Kaltmiete entfiel. Unter Berücksichtigung des angerechneten Einkommens in Höhe von durchschnittlich 438 Euro wurden pro Haushalt im Schnitt 379 Euro – also etwas weniger als die Hälfte des Bruttobedarfs – monatlich ausgezahlt (siehe Tabelle 3). Mit zunehmender Haushaltsgröße gelangt tendenziell weniger vom Bruttobedarf zur Nettoauszahlung. Das ist darauf zurückzuführen, dass größere Haushalte häufig über anrechenbares Einkommen verfügen (z. B. Kindergeld, Unterhaltsleistungen). So erhielten allein stehende Männer im Durchschnitt 63% ihres Bruttobedarfs ausgezahlt (Bruttobedarf: 548 Euro, Nettoanspruch: 346 Euro), während sich dieser Anteil bei den Ehepaaren mit Kind(ern) auf lediglich 37% belief (Bruttobedarf: 1 376 Euro, Nettoanspruch: 510 Euro).

Anhand der zum Jahresende 2001 durchschnittlich ermittelten Nettoauszahlungen lässt sich das jährliche Aufwandsvolumen für die einzelnen Haushaltsgruppen abschätzen.⁶⁾ Der größte Teil der Sozialhilfeausgaben im engeren Sinne für das Jahr 2001 entfiel auf die allein erziehenden Frauen, nämlich 29% (1,8 Mrd. Euro) der Ausgaben. Allein stehende Männer beanspruchten nach dieser Modellrechnung 19% der Ausgaben, auf die allein stehenden Frauen entfielen 18% und auf Ehepaare mit Kind(ern) 13%. Aufgrund der Hochrechnung ist näherungsweise auch eine Aufteilung der Ausgaben auf die deutschen und ausländischen Empfängerhaushalte möglich: Gut drei Viertel der Ausgaben (etwa 77% bzw. 5,0 Mrd. Euro) entfielen auf deutsche Empfängerhaushalte, rund 23% (1,4 Mrd. Euro) kamen ausländischen Haushalten zugute.

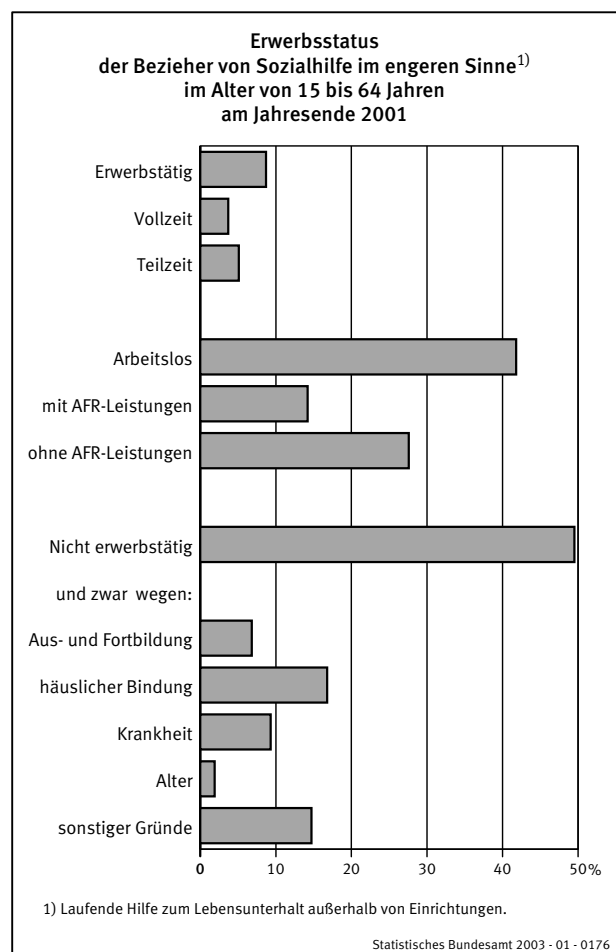
Von den Haushalten mit Sozialhilfebezug im engeren Sinne wurde bei 89% anderweitig erzielt Einkommen auf die Sozialhilfe angerechnet. In 76% der Fälle handelte es sich hierbei um Wohngeld.⁷⁾ Eine wesentliche Rolle spielten weiterhin das Kindergeld mit 51%, Unterhaltsvorschuss oder -ausfallleistungen und private Unterhaltsleistungen mit zusammen 23% sowie Arbeitseinkommen (18%) und Arbeitslosengeld/-hilfe (14%).⁸⁾

Ursachen der Hilfgewährung

Statistische Angaben über die Ursache des Bezugs von Sozialhilfe im engeren Sinne lassen sich in erster Linie aus den beiden Erhebungsmerkmalen „Besondere soziale Situation“ bzw. „Erwerbsstatus“ ableiten. Anhand des haushaltsbezogenen Merkmals „Besondere soziale Situation“ sollen bestimmte Ausnahmestände im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme von Sozialhilfe aufgezeigt werden. Derartige besondere soziale Situationen wurden bei 24% der Haushalte festgestellt. Die weitaus meisten Nennungen⁹⁾ entfielen auf die Kategorie „Trennung/Scheidung“ (10,4%); danach folgten mit größerem Abstand

die Kategorien „Geburt eines Kindes“ (4,4%) sowie „ohne eigene Wohnung“ (2,8%). Die übrigen Einzelkategorien (Tod eines Familienmitglieds, Suchtabhängigkeit, Überschuldung, Freiheitsentzug/Haftentlassung, stationäre Unterbringung eines Familienmitglieds) kamen zusammen auf insgesamt 4,5%. In 76% der Sozialhilfehaushalte lag den Angaben zufolge keine dieser besonderen sozialen Situationen vor. Die Häufigkeitsverteilung beim Merkmal der „Besonderen sozialen Situation“ hat sich gegenüber den vorangegangenen Jahren nur unwesentlich geändert. Dies bedeutet, dass Sozialhilfebedürftigkeit heutzutage nicht in erster Linie aufgrund einer besonderen sozialen Ausnahmesituation entstehen dürfte; vielmehr sind die Ursachen hierfür eher im Zusammenhang mit dem Erwerbsstatus begründet. Dies wird ansatzweise deutlich, wenn man die entsprechenden Angaben beim Merkmal „Erwerbsstatus“ betrachtet, die für die 15- bis 64-jährigen Sozialhilfeempfänger (1,63 Mill. Personen) erhoben werden (siehe Schaubild 3 sowie Tabelle 4). Den gemeldeten Daten zufolge waren 41,8% (zwei Prozentpunkte mehr als im Vor-

Schaubild 3



6) Bei dieser Modellrechnung wird u. a. unterstellt, dass die zum Jahresende statistisch erfasste Haushaltsstruktur auch dem Jahresdurchschnitt entspricht.

7) Es ist anzunehmen, dass die Inanspruchnahme von Wohngeld durch die Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt größer ist, als dies in der Sozialhilfestatistik zum Ausdruck kommt. Insofern ist bei der Signierung des Wohngeldes im Rahmen der Sozialhilfestatistik zurzeit noch von einer Untererfassung auszugehen.

8) Grundsätzlich werden sämtliche in der Bedarfsgemeinschaft vorkommenden Einkommensarten erfasst, die in die Bedarfsberechnung der laufenden Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) einbezogen werden, d. h. Mehrfachangaben sind zulässig. Darüber hinaus kann die Sozialhilfestatistik auch Angaben zur Haupteinkommensart der HLU-Haushalte machen.

9) Zur Kennzeichnung der besonderen sozialen Situation können pro Haushalt maximal zwei Tatbestände angegeben werden; Doppelnennungen sind insofern möglich.

jahr) dieser Empfänger/-innen arbeitslos, 49,5% waren aus anderen Gründen nicht erwerbstätig und lediglich 8,7% gingen einer Erwerbstätigkeit nach. Die Differenzierung der Gründe für die Nichterwerbstätigkeit zeigt, dass 16,8% der Sozialhilfeempfänger/-innen im erwerbsfähigen Alter wegen häuslicher Bindung nicht erwerbstätig waren, weitere Ursachen waren Krankheit (9,3%), Aus- und Fortbildung (6,8%) oder das Alter (1,9%).

Tabelle 4: Erwerbsstatus der Bezieher/-innen von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ im Alter von 15 bis 64 Jahren am Jahresende 2001

Erwerbsstatus	Anzahl	%
Erwerbstätigkeit	142 000	8,7
Vollzeit	60 000	3,7
Teilzeit	82 000	5,1
Arbeitslos	682 000	41,8
mit AFR-Leistungen	233 000	14,2
ohne AFR-Leistungen	450 000	27,6
Nicht erwerbstätig	808 000	49,5
und zwar wegen:		
Aus- und Fortbildung	111 000	6,8
häuslicher Bindung	274 000	16,8
Krankheit	151 000	9,3
Alter	31 000	1,9
sonstiger Gründe	241 000	14,7
Insgesamt ...	1 632 000	100

1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

Auf die Restposition „Nicht erwerbstätig aus sonstigen Gründen“ entfielen 14,7% der Nennungen, das sind immerhin 241 000 Personen. Seit der im Jahr 1994 erfolgten Neustrukturierung der Sozialhilfestatistik ist der Anteil

dieser Restposition sukzessive zurückgegangen (von 43% im Jahr 1994), was insbesondere darauf zurückzuführen ist, dass den Sozialhilfeträgern zum Zeitpunkt der Einführung der neuen Statistik diese Informationen vielfach noch nicht vorlagen. Der deutliche Rückgang dieser relativ stark besetzten Restposition zeigt, dass es den Sozialämtern nach und nach gelingt, die Lücken in ihren Datenbeständen zu schließen.

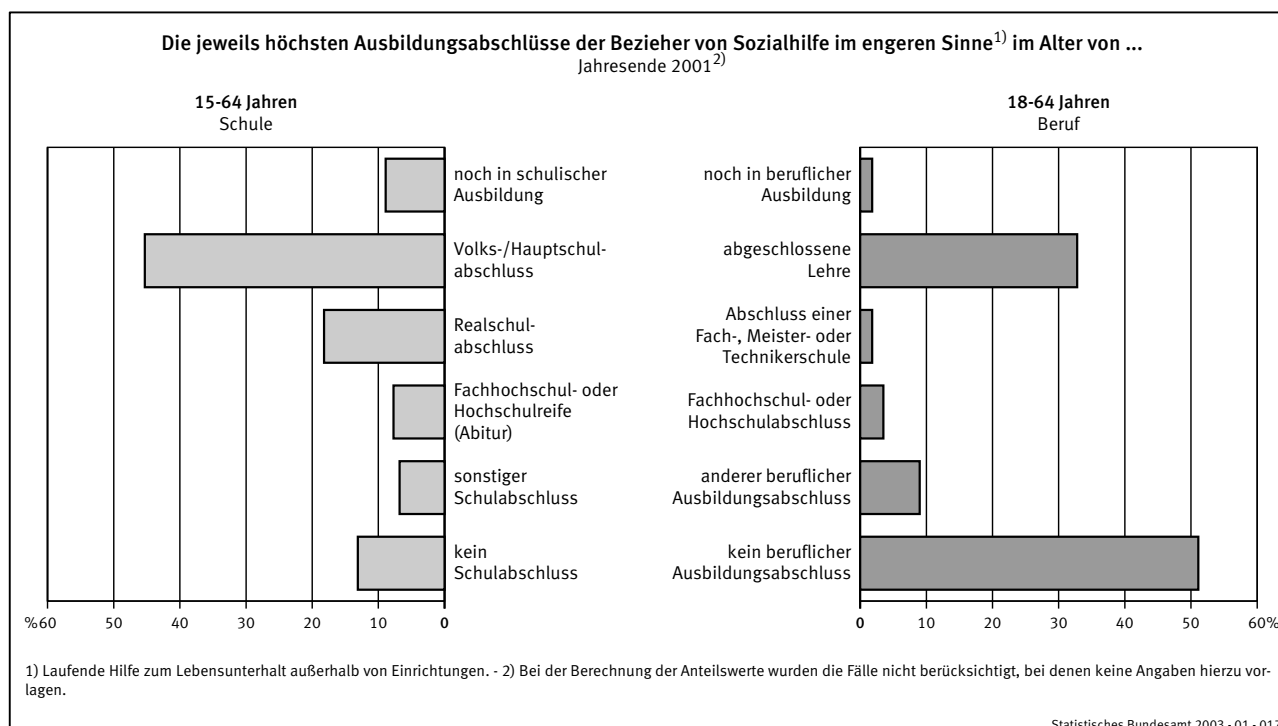
Schul- und Berufsausbildung

Knapp die Hälfte (45%) der 15- bis unter 65-jährigen Sozialhilfeempfänger/-innen mit einer bekannten schulischen Bildung hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 18% einen Realschulabschluss und 8% besaßen die Fachhochschul- oder Hochschulreife. Andererseits haben jedoch 13% keinen Schulabschluss. Ein Blick auf die Berufsausbildung der 18- bis unter 65-jährigen Sozialhilfeempfänger/-innen zeigt weiter, dass jede(r) Dritte (33%) eine abgeschlossene Lehre als höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss vorweisen kann; 14% verfügen über einen höheren bzw. anderen beruflichen Ausbildungsabschluss. Gut die Hälfte (51%) der Sozialhilfeempfänger/-innen in dieser Altersgruppe hat jedoch keine abgeschlossene Berufsausbildung (siehe Schaubild 4).

Exkurs: Arbeitskräftepotenzial der Sozialhilfeempfänger/-innen

Für eine Entlastung der Sozialhilfeausgabenträger spielt die Eingliederung arbeitsfähiger Sozialhilfeempfänger/-innen in den Arbeitsmarkt eine entscheidende Rolle. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Zahl und der

Schaubild 4



Struktur der Bezieher/-innen laufender Hilfe zum Lebensunterhalt, die grundsätzlich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Unterstellt man eine solche Verfügbarkeit für alle männlichen und weiblichen Hilfeempfänger im Alter von 18 bis unter 60 Jahren mit Ausnahme der Personen, die wegen häuslicher Bindung (insbesondere allein erziehende Frauen), Krankheit, Behinderung oder Arbeitsunfähigkeit keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können,¹⁰⁾ dann ergibt sich für 2001 ein Arbeitskräftepotenzial (brutto) von 998 000 Personen (siehe die Übersicht).

Lediglich 14% (136 000) dieser Personen sind bereits jetzt als Voll- oder Teilzeitkräfte erwerbstätig und erhalten Sozialhilfe als ergänzende Hilfe zu ihrem Arbeitseinkommen. Weitere 5% (51 000) befinden sich in Aus- oder Fortbildung. 64% (642 000) sind arbeitslos gemeldet und 17% (169 000) gehen aus unbestimmten Gründen keiner Erwerbstätigkeit nach. Unterstellt man für die zuletzt genannten Personen, dass diese grundsätzlich erwerbsfähig sind, dann bedeutet dies, dass schätzungsweise rund 811 000 Arbeitsplätze notwendig wären, um das unterstellte Arbeitskräftepotenzial

Übersicht

Schätzung des Arbeitskräftepotenzials der Sozialhilfeempfänger/-innen zum Jahresende 2001¹⁾

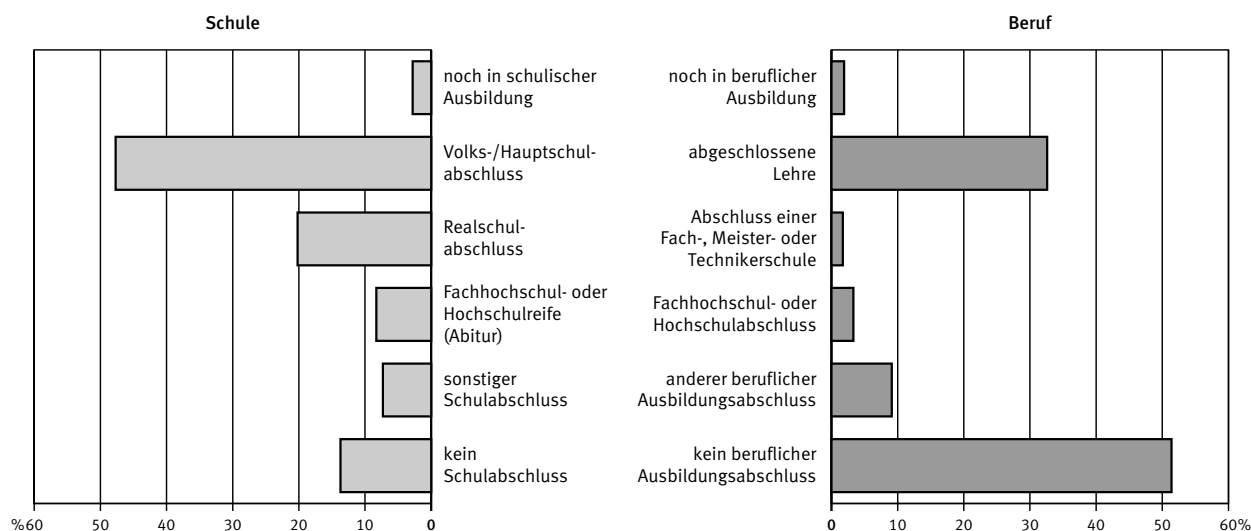
18- bis 59-jährige Sozialhilfeempfänger/-innen

Empfänger/-innen von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾	= 2 699 000
./. Minderjährige	- 997 000
./. Personen über 60 Jahre	- 310 000
= Personen im Alter von 18 bis 59 Jahren	= 1 392 000
./. Nichterwerbstätige wegen häuslicher Bindung ²⁾	- 270 000
./. Nichterwerbstätige wegen Krankheit, Behinderung, Arbeitsunfähigkeit ²⁾	- 124 000
= (Brutto)Arbeitskräftepotenzial	= 998 000
./. Erwerbstätige (Voll- und Teilzeit)	- 136 000
./. Nichterwerbstätige wegen Aus- und Fortbildung	- 51 000
= (Netto)Arbeitskräftepotenzial	= 811 000
bestehend aus	
Arbeitslosen	642 000
Nichterwerbstätigen aus sonstigen Gründen	169 000

Die jeweils höchsten Ausbildungsabschlüsse der Bezieher/-innen von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ im Alter von 18 bis 59 Jahren

Jahresende 2001

Anteile in %³⁾



1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen. - 2) Die Zuordnung zum Personenkreis, der wegen häuslicher Bindung, Krankheit, Behinderung oder Arbeitsunfähigkeit keiner Erwerbstätigkeit nachgehen kann, erfolgt in erster Linie aufgrund der Selbsteinschätzung des Hilfeempfängers bzw. der Hilfeempfängerin. - 3) Bei der Berechnung der Anteilswerte wurden die Fälle nicht berücksichtigt, bei denen keine Angaben hierzu vorlagen.

Statistisches Bundesamt 2003 - 01 - 0180

10) Die Zuordnung zum Personenkreis, der wegen häuslicher Bindung, Krankheit, Behinderung oder Arbeitsunfähigkeit keiner Erwerbstätigkeit nachgehen kann, erfolgt in erster Linie aufgrund der Selbsteinschätzung der Hilfeempfänger/-innen.

zial unter den Sozialhilfeempfängern auszuschöpfen. Bei Eingliederung dieser Personen in den Arbeitsmarkt würden wahrscheinlich auch viele ihrer Familienmitglieder keine Sozialhilfe mehr benötigen.

Entscheidend für eine erfolgreiche und dauerhafte Eingliederung in den Arbeitsmarkt ist nach aller Erfahrung ein qualifizierter Schul- bzw. Berufsausbildungsabschluss: Knapp die Hälfte (48%) der 18- bis unter 60-jährigen Sozialhilfeempfänger/-innen hatte einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 20% einen Realschulabschluss und 8% besaßen die Fachhochschul- oder Hochschulreife als jeweils höchsten Schulabschluss. Des Weiteren kann jede(r) dritte Sozialhilfeempfänger/-in (33%) eine abgeschlossene Lehre als höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss vorweisen. Andererseits haben jedoch 14% der 18- bis unter 60-jährigen Sozialhilfeempfänger/-innen keinen Schulabschluss und sogar 51% haben keine abgeschlossene Berufsausbildung; eine dauerhafte Eingliederung dieser Personen in Beschäftigungsverhältnisse wird besonders schwierig sein.

1.2 Empfänger/-innen von Hilfe in besonderen Lebenslagen

Im Laufe des Jahres 2001 erhielten 1,50 Mill. Personen Hilfe in besonderen Lebenslagen, dies entspricht einer Zunahme

um 2,7% gegenüber dem Vorjahr¹¹⁾. Der Anteil der deutschen Empfänger betrug 81%, der Frauenanteil belief sich auf 51%. Die Leistungsempfänger waren im Durchschnitt 43 Jahre alt (Männer: 37 Jahre, Frauen: 49 Jahre). Den meisten Empfängern (38%) wurden Leistungen der Krankenhilfe¹²⁾ gewährt (siehe Tabelle 5). Danach folgte die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (37%) sowie die Hilfe zur Pflege (22%). Die Hilfe in besonderen Lebenslagen wurde in fast der Hälfte der Fälle (49%) in Einrichtungen gewährt.

Krankenhilfe

Die Krankenhilfe umfasst ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Versorgung mit Arzneimitteln, Verbandmitteln und Zahnersatz, Krankenhausbehandlung sowie sonstige zur Genesung, zur Besserung oder zur Linderung der Krankheitsfolgen erforderliche Leistungen. Im Laufe des Berichtsjahres 2001 erhielten 576 000 Personen Krankenhilfe (– 0,8% gegenüber 2000); der Frauenanteil belief sich auf 50,4%. Im Durchschnitt waren die Hilfeempfänger 39 Jahre alt (Frauen: 39 Jahre, Männer: 38 Jahre). Krankenhilfe wird Personen gewährt, die ansonsten keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz, zum Beispiel aufgrund einer Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung, genießen. Insofern wird die Krankenhilfe überproportional von ausländischen Hilfeempfängern in Anspruch

Tabelle 5: Empfänger/-innen von Hilfe in besonderen Lebenslagen nach Art der Unterbringung und Hilfearten¹⁾
im Laufe des Jahres 2001

Hilfeart	Insgesamt	Außerhalb von Einrichtungen	In Einrichtungen
Hilfe in besonderen Lebenslagen insgesamt ²⁾	1 498 188	815 911	774 045
Hilfe zum Aufbau oder zur Sicherung der Lebensgrundlage	795	795	–
Vorbeugende Gesundheitshilfe	68 020	66 398	34 674
Krankenhilfe; Hilfe bei Sterilisation; Hilfe zur Familienplanung	576 023	521 838	90 321
Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen	2 098	1 416	918
Hilfe zur Pflege zusammen ²⁾	331 520	83 277	249 462
und zwar:			
ambulant ²⁾	83 277	83 277	–
und zwar in Form von:			
Pflegegeld bei erheblicher Pflegebedürftigkeit	24 252	24 252	–
Pflegegeld bei schwerer Pflegebedürftigkeit	18 170	18 170	–
Pflegegeld bei schwerster Pflegebedürftigkeit	9 202	9 202	–
anderen Leistungen	47 776	47 776	–
teilstationär	3 651	–	3 651
vollstationär	247 537	–	247 537
Blindenhilfe	5 490	4 003	1 512
Hilfe zur Weiterführung des Haushalts	8 732	8 691	61
Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten	26 174	6 050	20 632
Altenhilfe	7 812	7 506	346
Hilfe in anderen besonderen Lebenslagen	10 886	5 974	5 024
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen zusammen ²⁾	554 803	149 236	413 513
und zwar:			
Ärztliche Behandlung; Körperersatzstücke; Hilfsmittel	42 184	18 824	23 684
Heilpädagogische Maßnahmen für Kinder	106 866	65 352	42 837
Hilfe zu einer angemessenen Schulbildung	51 367	10 817	40 803
Hilfe zur Berufsausbildung, Fortbildung, Arbeitsplatzbeschaffung	8 132	3 144	4 996
Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen	181 211	–	181 211
Suchtkrankenhilfe	31 904	3 976	28 020
Sonstige Eingliederungshilfe	202 612	50 630	154 813

1) Empfänger/-innen mehrerer verschiedener Hilfen werden bei jeder Hilfeart gezählt. – 2) Mehrfachzählungen sind nur insoweit ausgeschlossen, als sie auf Grund der Meldungen erkennbar waren.

11) Zum 1. Juli 2001 trat das Sozialgesetzbuch IX „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ in Kraft, welches eine Reihe von Änderungen des BSHG mit sich brachte. Einige Hilfearten erhielten eine neue Bezeichnung (z. B. „Hilfe bei Krankheit“ statt „Krankenhilfe“), andere wurden auch inhaltlich leicht verändert. Bei der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen gemäß Unterabschnitt 7 des BSHG wurden einzelne Hilfearten so neustrukturiert, dass sie zum Teil deutlich von den früheren Abgrenzungen abweichen. Da sich die Statistik über die Empfänger/-innen von Hilfe in besonderen Lebenslagen jeweils auf einen Jahreszeitraum bezieht, konnten die veränderten gesetzlichen Grundlagen noch nicht in der Statistik für das Berichtsjahr 2001 abgebildet werden. Im vorliegenden Beitrag werden daher noch die vor dem 1. Juli 2001 geltenden Bezeichnungen und Abgrenzungen der einzelnen Hilfearten verwendet. Ab Beginn des Berichtsjahres 2002 wurde die Erhebung entsprechend angepasst.

12) Einschl. Hilfe bei Sterilisation und Hilfe zur Familienplanung.

Tabelle 6: Entwicklung der sozialen Pflegeversicherung und der Sozialhilfe (Hilfe zur Pflege)

Hilfeart	Soziale Pflegeversicherung ¹⁾						Hilfe zur Pflege im Rahmen der Sozialhilfe					
	1996	1997	1998	1999	2000	2001	1996	1997	1998	1999	2000	2001
Empfänger/-innen am Jahresende 1 000												
Insgesamt ²⁾	1547	1661	1738	1819	1822	1840	285	251	222	247	261	256
ambulant ³⁾	1162	1198	1227	1275	1261	1262	68	66	63	58	60	62
vollstationär	385	463	511	544	561	578	217	185	159	189	202	194
Ausgaben (jährlich) Mill. EUR												
Insgesamt (brutto)	10932	15 132	15 823	16 357	16 718	16 869	7 100	3 500	3 001	2 901	2 876	2 905
ambulant ³⁾	7 514	7 829	7 990	8 383	8 432	8 282	464	404	415	439	439	481
Pflegegeld	4 385	4 333	4 277	4 227	4 201	4 112	150	135	130	124	119	126
andere Leistungen ...	3 130	3 496	3 713	4 156	4 231	4 170	313	269	284	315	319	355
vollstationär	2 788	6 503	7 029	7 169	7 472	7 749	6 636	3 095	2 586	2 461	2 438	2 424
Verwaltungs- und sonstige Ausgaben	630	800	804	806	814	838	–	–	–	–	–	–
Einnahmen	12 445	15 900	16 083	16 356	16 523	16 805	2 277	991	717	581	569	556
Insgesamt (netto) ...	– 1 512 ⁴⁾	– 768 ⁴⁾	– 259 ⁴⁾	1	195	64	4 823	2 509	2 284	2 320	2 308	2 349

1) Quelle: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Bonn. Ausgaben und Einnahmen: Rechnungsergebnis unter Berücksichtigung der zeitlichen Rechnungsabgrenzung. – 2) Für die Hilfe zur Pflege im Rahmen der Sozialhilfe gilt: Mehrfachzahlungen sind nur insoweit ausgeschlossen, als sie auf Grund der Meldungen erkennbar waren. – 3) Einschl. teilstationärer Pflege. – 4) Einnahmenüberschuss.

genommen. Im Jahr 2001 betrug der Anteil der Ausländer/-innen an den Empfängern der Krankenhilfe 37%, während er bei der Hilfe in besonderen Lebenslagen insgesamt bei 19% lag.

Hilfe zur Pflege

Die Hilfe zur Pflege wird bedürftigen Personen gewährt, die infolge von Krankheit oder Behinderung bei den gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf fremde Hilfe angewiesen sind. Bis zum In-Kraft-Treten des Pflegeversicherungsgesetzes zum 1. Januar 1995 und den daraus resultierenden Leistungen seit April 1995 (häusliche Pflege) bzw. seit Juli 1996 (stationäre Pflege) war die Hilfe zur Pflege das wichtigste Instrument zur materiellen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit.

Im Laufe des Jahres 2001 wurde rund 332 000 Personen Hilfe zur Pflege gewährt (+ 2,3% gegenüber dem Vorjahr), und zwar in 87 000 Fällen ambulant bzw. teilstationär und in 248 000 Fällen vollstationär. Das stufenweise Einsetzen der gesetzlichen Pflegeversicherungsleistungen hatte zur Folge, dass die Zahl der Hilfeempfänger/-innen (*Jahresendbestand*) bei der Hilfe zur Pflege von 1995 bis 1998 um 151 000 bzw. 40% zurückging. In den Jahren 1999 bis 2001 hat sich dieser Trend jedoch nicht weiter fortgesetzt: Zum Jahresende 2001 bekamen insgesamt 256 000 Pflegebedürftige die Hilfe zur Pflege (ambulant/teilstationär 62 000 und vollstationär 194 000 Pflegebedürftige), dies entspricht einem Zuwachs von 15% gegenüber dem Jahresende 1998 (siehe Tabelle 6). Mit einem Anteil von 70% überwogen die Frauen. Die Pflegebedürftigen waren im Durchschnitt 73 Jahre alt (Männer: 62 Jahre, Frauen: 78 Jahre). Auf der anderen Seite bezogen zum Jahresende 2001 insgesamt 1,8 Mill. Pflegebedürftige (ambulant 1,3 Mill. und stationär 578 000 Personen) Leistungen aus der *sozialen Pflegeversicherung*.

Im Laufe des Jahres 2001 wurden die Leistungen der Hilfe zur Pflege bei 76 000 Pflegebedürftigen beendet. Die hier-

von betroffenen (deutschen) Hilfeempfänger/-innen waren im Durchschnitt 76 Jahre alt. Demgegenüber gab es 256 000 Pflegefälle, die zum Jahresende 2001 noch andauerten. Die Hilfeempfänger/-innen (Deutsche) waren in diesen Fällen mit 74 Jahren im Durchschnitt geringfügig jünger. Signifikante Unterschiede zeigten sich hinsichtlich der Dauer der Hilfgewährung (siehe Tabelle 7). Während sich für die Dauer der im Jahr 2001 *abgeschlossenen* Hilfen ein Durchschnittswert von 2,3 Jahren ergab, errechnete sich für die bisherige Dauer der *noch andauernden* Pflegefälle ein Durchschnittswert von 4,3 Jahren. Der Anteil der Pflegefälle mit einer bisherigen Bezugsdauer von weniger als einem Jahr ist bei den Bestandsfällen (am Jahresende noch andauernde Fälle) mit 24% vergleichsweise gering; der entspre-

Tabelle 7: Empfänger/-innen von Hilfe in besonderen Lebenslagen 2001 nach Hilfeart und bisheriger Dauer der Hilfgewährung

Art der Hilfe	Empfänger/-innen insgesamt	Darunter mit einer bisherigen Hilfedauer von ...		Durchschnittliche(s)	
		weniger als 1 Jahr (Kurzzeitfälle)	mehr als 5 Jahren (Langzeitfälle)	Alter der Empfänger/-innen ¹⁾	bisherige Dauer der Hilfgewährung
	Anzahl	Anteil von Spalte 1 in %		Jahre	
Hilfe zur Pflege während des Jahres beendete Hilfen	75 858	46,6	11,2	76,2	2,3
am Jahresende andauernde Hilfen	255 662	24,5	24,2	73,5	4,3
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen während des Jahres beendete Hilfen	123 511	66,5	5,9	27,8	1,4
am Jahresende andauernde Hilfen	431 291	21,5	36,3	32,9	6,2

1) Deutsche.

chende Anteilswert belief sich bei den abgeschlossenen Hilfen auf 47%. Demgegenüber spielen bei den Bestandsfällen die Langzeitfälle mit einer bisherigen Bezugsdauer von mindestens 5 Jahren eine relativ große Rolle (24% der Fälle); bei den abgeschlossenen Hilfen beträgt der Anteilswert der Langzeitfälle lediglich 11%.

Eingliederungshilfe für behinderte Menschen

Im Jahr 2001 erhielten 555 000 Personen Eingliederungshilfe für behinderte Menschen; dies entspricht einem Zuwachs von 5,7% gegenüber dem Vorjahr. In einem Drittel der Fälle (33%) handelte es sich um eine Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen, zu 19% um heilpädagogische Maßnahmen für Kinder. Im Gegensatz zur Hilfe zur Pflege überwogen bei der Eingliederungshilfe die Männer mit 60%. Deutliche Unterschiede sind auch hinsichtlich des Alters festzustellen; die Hilfeempfänger bei der Eingliederungshilfe sind mit durchschnittlich 32 Jahren vergleichsweise jung (Männer: 30 Jahre, Frauen: 34 Jahre).

Im Laufe des Jahres 2001 wurden 124 000 Eingliederungshilfen beendet, das Durchschnittsalter der betroffenen deutschen Personen betrug 28 Jahre. Darüber hinaus gab es 431 000 Eingliederungshilfen, die zum Jahresende 2001 noch andauerten. Die deutschen Hilfeempfänger waren in diesen Fällen mit 33 Jahren im Durchschnitt vergleichsweise älter. Signifikante Unterschiede werden auch hier hinsichtlich der Dauer der Hilfestellung deutlich. Während die im Jahr 2001 *abgeschlossenen* Hilfen im Durchschnitt 1,4

Jahre dauerten, ergab sich für die bisherige Hilfestellung der *noch andauernden* Eingliederungshilfen ein durchschnittlicher Wert von 6,2 Jahren. Analog der Hilfe zur Pflege weisen auch die Bestandsfälle bei der Eingliederungshilfe einen relativ hohen Anteil von Langzeitfällen mit einer bisherigen Dauer von mindestens 5 Jahren auf (36% der Fälle). Bei den im Berichtsjahr beendeten Fällen stehen hingegen die Eingliederungshilfen mit einer Dauer von weniger als einem Jahr im Vordergrund (67% der Fälle).

1.3 Sozialhilfesaufwand

Entwicklung

Seit Einführung der Sozialhilfe sind die Sozialhilfeausgaben bis einschließlich 1993 kontinuierlich gestiegen, und zwar sowohl insgesamt als auch im Hinblick auf die beiden Haupthilfsarten, also die Hilfe zum Lebensunterhalt und die Hilfe in besonderen Lebenslagen (siehe Schaubild 5). Deutliche Zuwächse waren insbesondere Anfang der 1990er-Jahre festzustellen, was u. a. auch auf die Einbeziehung der neuen Bundesländer und Berlin-Ost zurückzuführen ist. Die Abschwächung des Anstiegs der Gesamtausgaben im Jahr 1994 ist auf die Einführung des Asylbewerberleistungsgesetzes zurückzuführen. Besonders deutlich zeigte sich dies bei der Hilfe zum Lebensunterhalt, wo sogar ein absoluter Rückgang der Ausgaben zu beobachten war. Das stufenweise Einsetzen der Pflegeversicherungsleistungen spiegelt sich ebenfalls in der Entwicklung der Sozialhilfeausgaben wider. So war die Ausgabenentwicklung bei der Hilfe zur Pflege von 1995 bis 1998 stark rückläufig. Bei der über-

Schaubild 5

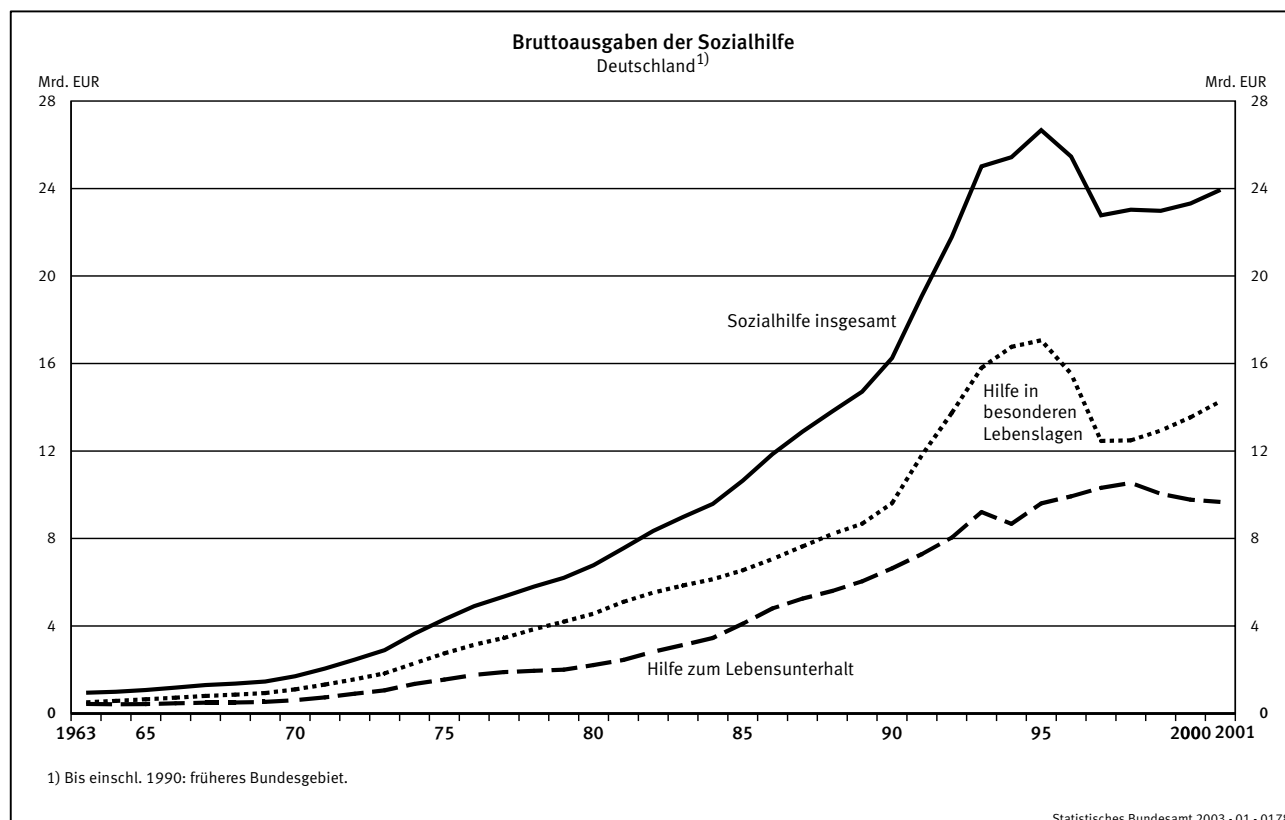


Tabelle 8: Ausgaben und Einnahmen der Sozialhilfe nach Hilfearten 2001

Hilfeart	Insgesamt			Außerhalb von Einrichtungen			In Einrichtungen		
	Brutto- ausgaben	Ein- nahmen	Reine Ausgaben	Brutto- ausgaben	Ein- nahmen	Reine Ausgaben	Brutto- ausgaben	Ein- nahmen	Reine Ausgaben
Mill. EUR									
Hilfe zum Lebensunterhalt ..	9 668,9	1 144,4	8 524,5	9 434,4	1 091,4	8 343,0	234,4	53,0	181,5
Hilfe in besonderen Lebenslagen	14 272,8	1 584,3	12 688,4	1 863,6	36,6	1 827,0	12 409,1	1 547,7	10 861,4
Hilfe zur Pflege	2 904,9	555,9	2 349,0	450,6	11,1	439,4	2 454,3	544,7	1 909,6
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen ...	9 763,6	991,1	8 772,4	606,1	10,8	595,4	9 157,4	980,4	8 177,0
Krankenhilfe ¹⁾	1 279,1	19,9	1 259,2	680,1	10,8	669,3	599,0	9,2	589,9
Sonstige Hilfen	325,2	17,4	307,8	126,9	4,0	122,9	198,3	13,4	184,9
Insgesamt ...	23 941,6	2 728,7	21 212,9	11 298,1	1 128,0	10 170,0	12 643,6	1 600,7	11 042,9
Veränderung gegenüber 2000 in %									
Hilfe zum Lebensunterhalt ..	- 1,1	+ 8,4	- 2,3	- 0,9	+ 10,5	- 2,2	- 9,3	- 22,4	- 4,6
Hilfe in besonderen Lebenslagen	+ 5,4	+ 13,1	+ 4,5	+ 8,1	+ 0,2	+ 8,3	+ 5,0	+ 13,5	+ 3,9
Hilfe zur Pflege	+ 1,0	- 2,2	+ 1,8	+ 6,6	+ 5,2	+ 6,6	+ 0,0	- 2,4	+ 0,7
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen ...	+ 7,1	+ 25,2	+ 5,4	+ 12,3	+ 5,5	+ 12,4	+ 6,8	+ 25,4	+ 4,9
Krankenhilfe ¹⁾	+ 3,6	+ 1,6	+ 3,7	+ 6,2	- 4,3	+ 6,4	+ 0,9	+ 9,6	+ 0,8
Sonstige Hilfen	+ 2,2	- 13,5	+ 3,3	+ 5,3	- 12,2	+ 6,0	+ 0,3	- 13,9	+ 1,5
Insgesamt ...	+ 2,7	+ 11,1	+ 1,7	+ 0,5	+ 10,2	- 0,5	+ 4,7	+ 11,8	+ 3,7

1) Einschl. Hilfe bei Sterilisation und Hilfe zur Familienplanung.

geordneten Hilfe in besonderen Lebenslagen führte dies zunächst im Jahr 1995 zu einer Abschwächung des Ausgabenanstiegs und in den Jahren 1996 und 1997 zu einem absoluten Rückgang der Ausgaben. Letztere Entwicklung war auch ausschlaggebend dafür, dass die Gesamtausgaben der Sozialhilfe in den Jahren 1996 und 1997 zurückgingen.

Ein Blick auf die Struktur der Sozialhilfeausgaben zeigt, dass im Rahmen der Sozialhilfe seit jeher mehr Geld für die Hilfe in besonderen Lebenslagen ausgegeben wurde als für die Hilfe zum Lebensunterhalt. Bis vor wenigen Jahren entwickelten sich die Ausgaben für diese beiden Sozialhilfearten mehr und mehr auseinander. Während sich der Anteil der Hilfe in besonderen Lebenslagen an den Gesamtausgaben im Jahr 1963 noch auf 54% belief, lag dieser Anteil 1994 bereits bei 66%. Im Zuge der Einführung der Pflegeversicherung ist der Anteil der Ausgaben für die Hilfe in besonderen Lebenslagen an den Gesamtausgaben der Sozialhilfe bis zum Jahr 1998 zunächst wieder auf 54% zurückgegangen; seither stieg der Anteil der Ausgaben für die Hilfe in besonderen Lebenslagen jedoch erneut an und betrug im Jahr 2001 rund 60%. Auf der anderen Seite haben die Ausgaben für die Hilfe zum Lebensunterhalt, die weitgehend von den Kommunen finanziert werden, im Zeitverlauf bis 1998 stetig zugenommen (lediglich 1994 sind sie infolge der Einführung des Asylbewerberleistungsgesetzes zurückgegangen). Seitdem ist ein Rückgang der Ausgaben für diese Hilfeart zu beobachten.

Struktur der Sozialhilfeausgaben im Jahr 2001

Im Jahr 2001 wurden in Deutschland brutto insgesamt 23,9 Mrd. Euro für Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz ausgegeben; nach Abzug der Einnahmen in Höhe von 2,7 Mrd. Euro, die den Sozialhilfeträgern zum größten Teil aus Erstattungen anderer Sozialleistungsträger zuflos-

sen, beliefen sich die reinen Sozialhilfeausgaben (Nettoausgaben) auf 21,2 Mrd. Euro, 1,7% mehr als im Vorjahr (siehe Tabelle 8).

Von den reinen Sozialhilfeausgaben im Jahr 2001 entfielen 8,5 Mrd. Euro auf die Hilfe zum Lebensunterhalt; dies entspricht einem Rückgang um 2,3% gegenüber dem Vorjahr. Bei einer detaillierten Betrachtung dieser Ausgabenposition fällt auf, dass die hierzu zählenden „laufenden Leistungen (ohne Hilfe zur Arbeit)“ sowie die so genannten „einmaligen Leistungen“ im Vorjahresvergleich lediglich um 0,5 bzw. 1,9% rückläufig waren, die Ausgaben für die „laufenden Leistungen in Form von Hilfe zur Arbeit“ (§§ 18 bis 21 BSHG) jedoch gegenüber 2000 um 4,4% auf nunmehr brutto rund 1,0 Mrd. Euro zurückgingen. Die Ausgaben für die „Hilfe zur Arbeit“ haben sich somit erstmals seit Beginn des statistischen Nachweises verringert. Gegenüber 1994 haben sich die Ausgaben für diese Hilfeart aber mehr als verdoppelt, was die im Zeitverlauf insgesamt gewachsene Bedeutung der „Hilfe zur Arbeit“ verdeutlicht.

Für Maßnahmen der Hilfe in besonderen Lebenslagen wurden 2001 in Deutschland netto 12,7 Mrd. Euro (+ 4,5% gegenüber 2000) aufgewendet, wobei insbesondere die Leistungen zur Eingliederung behinderter Menschen mit 8,8 Mrd. Euro (+ 5,4%), die damit erstmals die Ausgaben für die Hilfe zum Lebensunterhalt überstiegen, sowie die Leistungen für Pflegebedürftige, die so genannte „Hilfe zur Pflege“, mit 2,3 Mrd. DM (+ 1,8%) von Bedeutung waren. Die Nettoausgaben der Sozialhilfe für Pflegebedürftige bewegen sich damit seit 1998 auf relativ konstantem Niveau (siehe Tabelle 6).

Die Ausgaben der *sozialen Pflegeversicherung* beliefen sich 2001 auf rund 16,9 Mrd. Euro. Im Bereich der ambulanten Pflege beliefen sich die Ausgaben der Pflegeversicherung 2001 auf 8,3 Mrd. Euro. Im stationären Bereich

erbrachte die Pflegeversicherung Leistungen in Höhe von 7,7 Mrd. Euro.

Die Unterscheidung der Sozialhilfeausgaben nach Hilfen in und außerhalb von Einrichtungen ergibt folgendes Bild: Die reinen Ausgaben an Hilfeempfänger/-innen innerhalb von Einrichtungen (z. B. Alten- und Pflegeheime, Werkstätten für behinderte Menschen) betrugen 2001 insgesamt 11,0 Mrd. Euro (+ 3,7% gegenüber 2000). Der reine Aufwand für Hilfen außerhalb von Einrichtungen belief sich im Berichtsjahr 2001 auf rund 10,2 Mrd. Euro, 0,5% weniger als im Vorjahr. Die Hilfe zum Lebensunterhalt wird größtenteils außerhalb von Einrichtungen (98%), die Hilfe in besonderen Lebenslagen hingegen weitgehend in Einrichtungen geleistet (86%).

Die Aufteilung der Sozialhilfeausgaben nach Bundesländern ist in Tabelle 9 dargestellt. Der größte Teil der reinen Sozialhilfeausgaben (81%) entfiel mit 17,2 Mrd. Euro auf Westdeutschland (ohne Berlin); im Osten (ohne Berlin) wurden netto 2,3 Mrd. Euro für Sozialhilfe ausgegeben.

Die Betrachtung der Ausgaben bezogen auf die Einwohnerzahl ergibt folgendes Bild: Die reinen Sozialhilfeausgaben je Einwohner lagen 2001 in Deutschland bei durchschnittlich 258 Euro; im Westen waren die Ausgaben je Einwohner mit 265 Euro wesentlich höher als im Osten mit 165 Euro. In Sachsen (138 Euro) und Thüringen (144 Euro) lagen die Pro-Kopf-Ausgaben unter dem ostdeutschen Durchschnitt.

Im früheren Bundesgebiet lassen sich drei Niveaubereiche feststellen:

- In Baden-Württemberg und Bayern sind die Ausgaben mit 178 bzw. 193 Euro je Einwohner mit Abstand am geringsten. Auch in Rheinland-Pfalz sind die Ausgaben unterdurchschnittlich (226 Euro).
- In den anderen Flächenländern wurden überdurchschnittliche Ausgaben je Einwohner festgestellt, die sich auf einem Niveau zwischen 287 Euro (Saarland) und 327 Euro (Schleswig-Holstein) bewegen.
- In den drei Stadtstaaten sind die Ausgaben schließlich am höchsten. In Bremen lagen sie mit 594 Euro mehr als doppelt so hoch wie im West-Durchschnitt. In Hamburg und Berlin waren die Pro-Kopf-Ausgaben mit 529 Euro bzw. 514 Euro etwas niedriger.

2 Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

Die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) umfassen die Regelleistungen und die besonderen Leistungen. Die *Regelleistungen* dienen zur Deckung des täglichen Bedarfs und werden entweder in Form von Grundleistungen oder als Hilfe zum Lebensunterhalt gewährt:

Tabelle 9: Übersicht über die Ausgaben und Einnahmen der Sozialhilfe 2001 nach Ländern

Land	Ausgaben								Ein- nahmen	Reine Ausgaben	
	ins- gesamt	Ver- änderung gegenüber Vorjahr	davon							ins- gesamt	je Ein- wohner ²⁾
			Hilfe zum Lebensunterhalt		Hilfe in besonderen Lebenslagen						
			zu- sammen	dar.: laufende Leistungen außerhalb von Ein- richtungen	zu- sammen	darunter					
						Hilfe zur Pflege	Einglieder- ungshilfe für behinderte Menschen	Kranken- hilfe ¹⁾			
1 000 EUR	%	1 000 EUR								EUR	
Baden-Württemberg ...	2 139 889,9	+ 1,9	761 009,7	642 484,2	1 378 880,3	307 376,3	917 138,7	114 334,3	271 192,7	1 868 697,2	178,10
Bayern	2 790 279,5	+ 3,2	788 725,5	616 404,0	2 001 554,0	476 431,8	1 366 145,0	136 078,2	437 088,7	2 353 190,8	193,08
Berlin	1 883 864,3	+ 2,8	970 518,9	787 559,5	913 345,3	257 539,6	463 678,8	171 383,9	145 310,0	1 738 554,3	513,74
Brandenburg	527 637,9	+ 4,8	184 941,6	155 978,9	342 696,3	28 697,3	288 813,5	20 876,2	70 544,6	457 093,3	175,77
Bremen	433 475,1	+ 1,0	232 064,7	198 521,2	201 410,3	44 911,2	115 985,1	32 908,6	40 755,0	392 720,1	593,73
Hamburg	961 018,7	- 1,8	428 138,6	337 964,7	532 880,1	132 431,2	283 456,3	93 379,0	55 825,9	905 192,8	529,27
Hessen	2 150 484,8	+ 4,7	907 920,5	765 524,6	1 242 564,3	321 458,7	767 116,1	122 503,6	265 686,1	1 884 798,7	311,11
Mecklenburg- Vorpommern	403 240,8	+ 6,3	170 130,6	136 342,4	233 110,3	20 774,5	189 181,0	17 859,3	46 743,2	356 497,7	199,94
Niedersachsen	2 545 274,8	+ 3,1	1 036 183,4	880 812,1	1 509 091,3	202 540,2	1 137 700,5	127 337,4	262 971,6	2 282 303,1	288,49
Nordrhein-Westfalen ..	5 981 763,5	+ 1,9	2 519 064,8	2 161 950,0	3 462 698,7	711 735,6	2 388 644,5	271 038,9	615 395,1	5 366 368,4	298,13
Rheinland-Pfalz	1 026 441,5	+ 1,5	337 771,4	283 314,1	688 670,1	138 366,4	493 872,4	43 347,9	113 935,5	912 506,0	226,41
Saarland	340 177,0	+ 0,9	171 146,5	140 075,5	169 030,5	25 801,7	122 984,7	15 228,8	32 655,2	307 521,8	287,49
Sachsen	710 431,1	+ 9,9	316 874,3	261 966,1	393 556,7	39 131,1	325 743,7	22 212,1	96 311,2	614 119,9	138,23
Sachsen-Anhalt	588 913,2	+ 3,4	246 636,0	203 807,7	342 277,2	28 063,4	286 093,9	26 886,8	75 596,0	513 317,2	194,95
Schleswig-Holstein	1 045 009,0	+ 2,4	450 888,4	386 833,6	594 120,6	138 924,5	396 568,5	51 838,2	135 750,1	909 258,9	326,80
Thüringen	413 705,7	+ 1,0	146 837,3	120 274,1	266 868,4	30 708,9	220 441,3	11 879,7	62 941,6	350 764,0	143,74
Deutschland ...	23 941 607,0	+ 2,7	9 668 852,4	8 079 812,6	14 272 754,5	2 904 892,4	9 763 563,9	1 279 092,8	2 728 702,7	21 212 904,3	258,10
Westdeutschland ohne Berlin	19 413 814,0	+ 2,3	7 632 913,7	6 413 883,9	11 780 900,2	2 499 977,6	7 989 611,7	1 007 994,8	2 231 256,1	17 182 557,8	264,74
Ostdeutschland ohne Berlin	2 643 928,7	+ 5,4	1 065 419,8	878 369,2	1 578 508,9	147 375,2	1 310 273,4	99 714,0	352 136,6	2 291 792,1	164,88

1) Einschl. Hilfe bei Sterilisation und Hilfe zur Familienplanung. – 2) Bevölkerungsstand: Jahresdurchschnitt 2000.

- Grundleistungen nach § 3 AsylbLG sollen den notwendigen Bedarf an Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheits- und Körperpflege sowie Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des Haushalts im notwendigen Umfang durch Sachleistungen decken. Unter besonderen Umständen können anstelle der Sachleistungen auch Wertgutscheine oder Geldleistungen erbracht werden. Zusätzlich erhalten die Leistungsempfänger einen monatlichen Geldbetrag (Taschengeld) für die persönlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. Die so gewährte individuelle Hilfeleistung ist insgesamt geringer als die korrespondierenden Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt.
- In besonderen Fällen erhalten die Leistungsberechtigten nach § 2 AsylbLG Hilfe zum Lebensunterhalt analog zu den Leistungen nach dem BSHG.

Die *besonderen Leistungen* werden in speziellen Bedarfsituationen gewährt und beinhalten andere Leistungen gemäß §§ 4 bis 6 AsylbLG und die Hilfe in besonderen Lebenslagen:

- Zu den anderen Leistungen gemäß §§ 4 bis 6 AsylbLG gehören Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt, Leistungen für die Bereitstellung von Arbeitsmöglichkeiten sowie sonstige Leistungen.
- Hilfe in besonderen Lebenslagen wird in besonderen Fällen gemäß § 2 AsylbLG analog zum BSHG gewährt. Demnach ist Krankenhilfe, Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen sowie Hilfe zur Pflege zu gewähren. Die übrigen Hilfen können bewilligt werden, wenn dies im Einzelfall gerechtfertigt ist.

Regelleistungen zur Deckung des täglichen Bedarfs nach dem AsylbLG erhielten zum Jahresende 2001 insgesamt 314 000 Personen (siehe Tabelle 10). Die Empfänger/

Tabelle 10: Empfänger/-innen von Regelleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz am 31. Dezember 2001 nach Altersgruppe und Geschlecht¹⁾

Alter von ... bis unter ... Jahren	Insgesamt		Männlich	Weiblich
	Anzahl	%	Anzahl	
unter 7	49 327	15,7	25 574	23 753
7 – 11	28 406	9,0	14 748	13 658
11 – 15	24 280	7,7	12 744	11 536
15 – 18	19 845	6,3	12 447	7 398
18 – 21	20 964	6,7	14 425	6 539
21 – 25	27 326	8,7	18 745	8 581
25 – 30	37 331	11,9	24 367	12 964
30 – 40	62 663	19,9	38 279	24 384
40 – 50	28 396	9,0	17 189	11 207
50 – 60	8 905	2,8	4 699	4 206
60 – 65	2 569	0,8	1 163	1 406
65 und älter	4 104	1,3	1 630	2 474
Insgesamt ...	314 116	100	186 010	128 106
Durchschnittsalter (in Jahren)	23,9	X	24,2	23,4

1) Neben diesen Regelleistungen wurden zum Jahresende 2001 noch in 110 759 Fällen besondere Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (z.B. bei Krankheit, Schwangerschaft oder Geburt) gewährt.

-innen lebten in 160 000 Haushalten; in fast der Hälfte der Fälle handelte es sich dabei um allein stehende Männer. Die Zahl der Leistungsempfänger/-innen ist gegenüber dem Vorjahr um 10,7% zurückgegangen und liegt damit auf dem niedrigsten Stand seit Einführung der Asylbewerberleistungsstatistik im Jahr 1994. Rund 59% der Empfänger/-innen waren männlich, 41% weiblich. Über die Hälfte der Leistungsempfänger/-innen (170 000 bzw. 54%) war jünger als 25 Jahre. Das Durchschnittsalter aller Hilfebezieher/-innen betrug 23,9 Jahre. Knapp die Hälfte der Regelleistungsempfänger/-innen war zum Jahresende 2001 dezentral untergebracht, während etwas mehr als die Hälfte in Gemeinschaftsunterkünften oder Aufnahmeeinrichtungen lebte. In der Mehrzahl kamen die Asylbewerber/-innen aus Europa (siehe Schaubild 6); darunter insbesondere aus Serbien und Montenegro mit 35% der Fälle (2000: 39%). Wie bereits im Jahr 2000 hatten weitere 10% der Asylbewerber/-innen die Staatsangehörigkeit der Türkei und 6% die von Afghanistan.

Neben den vorgenannten Regelleistungen wurden noch 111 000 Fälle zur Statistik gemeldet, denen zum Jahresende 2001 *besondere Leistungen* nach dem AsylbLG gewährt wurden (+19% gegenüber 2000).¹³⁾ Hierbei handelte es sich beinahe ausschließlich um Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft oder Geburt. Die Empfänger/-innen besonderer Leistungen waren im Durchschnitt 25,3 Jahre alt; 56% waren männlich.

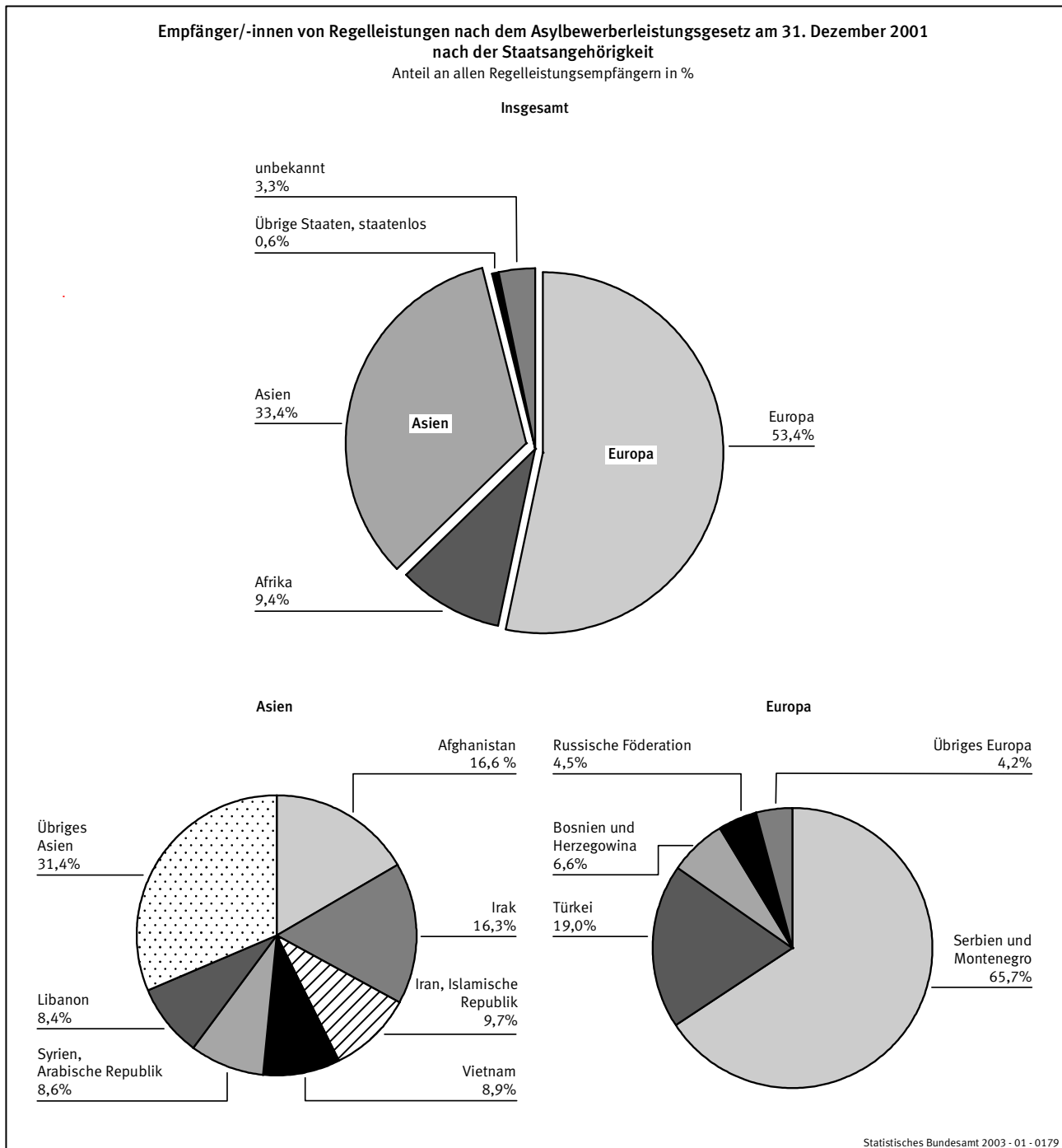
Die Bruttoausgaben für Leistungen nach dem AsylbLG betrugen im Jahr 2001 in Deutschland 1,71 Mrd. Euro, nach Abzug der Einnahmen in Höhe von 106 Mill. Euro beliefen sich die

Tabelle 11: Ausgaben und Einnahmen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz nach Hilfearten

Ausgaben nach Hilfearten Einnahmen	2001		2000	2001 gegenüber 2000
	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%
Ausgaben				
Regelleistungen	1 286,4	75,2	1 487,0	– 13,5
Grundleistungen	1 037,2	60,7	1 340,4	– 22,6
Sachleistungen	393,8	23,0	500,4	– 21,3
Wertgutscheine	100,4	5,9	119,8	– 16,2
Geldleistungen für persönliche Bedürfnisse	85,9	5,0	111,4	– 22,8
Geldleistungen für den Lebensunterhalt	457,1	26,7	608,8	– 24,9
Hilfe zum Lebensunterhalt	249,3	14,6	146,6	+ 70,0
Besondere Leistungen .	423,1	24,8	458,2	– 7,7
Andere Leistungen ...	382,4	22,4	440,1	– 13,1
Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt	338,1	19,8	385,1	– 12,2
Arbeitsmöglichkeiten	13,3	0,8	16,4	– 19,1
Sonstige Leistungen	31,1	1,8	38,5	– 19,4
Hilfe in besonderen Lebenslagen	40,7	2,4	18,1	+ 124,3
Insgesamt ...	1 709,6	100	1 945,2	– 12,1
Einnahmen	106,0	6,2	89,1	+ 19,0
Reine Ausgaben	1 603,6	93,8	1 856,1	– 13,6

13) Die Empfänger/-innen besonderer Leistungen erhalten in den allermeisten Fällen auch zugleich Regelleistungen.

Schaubild 6



reinen Ausgaben auf rund 1,60 Mrd. Euro (siehe Tabelle 11). Gegenüber dem Vorjahr gingen die Nettoausgaben somit um fast 14% zurück. Der größte Teil der Gesamtausgaben wurde für Regelleistungen aufgewandt (1,29 Mrd. Euro), also zur Deckung des täglichen Bedarfs der Asylbewerber/-innen (Unterkunft, Kleidung, Essen usw.). Für besondere Leistungen wurden im Jahr 2001 rund 0,42 Mrd. Euro ausgegeben. [\[1\]](#)

Dipl.-Volkswirt Otto Dietz

Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen

Von der Spielsucht seiner Bürgerinnen und Bürger profitiert der Staat finanziell durch Einnahmen in Höhe von voraussichtlich 4,7 Mrd. Euro im Jahr 2003. Gegenüber 1970 haben sich diese Einnahmen damit auf gut den siebenfachen Betrag erhöht.

Im folgenden Beitrag wird beschrieben, aus welchen Steuern und Abgaben diese Einnahmen des Staates aus Glücksspielen bestehen, wer steuer- und abgabepflichtig ist, wie hoch das Aufkommen ist und für welche Zwecke es verwendet wird.

Vorbemerkung

Friedrich Schillers Feststellung „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielen kann“ scheint nichts an Aktualität eingebüßt zu haben. Dies gilt jedenfalls dann, wenn die Entwicklung der Einnahmen des Staates aus Glücksspielen als Beleg herangezogen wird. Deren Zunahme im Zeitablauf (siehe Tabelle 1) weist deutlich auf die ungebrochene Freude an Glücksspielen hin.

In der Bundesrepublik Deutschland bedürfen Glücksspiele der staatlichen Genehmigung. Dies hat im Wesentlichen zwei Gründe. Da der Staat das Spielverlangen oder gar die Lust am „Zocken“ nicht unterbinden kann, behält er mit der Genehmigungspflicht wenigstens die öffentliche Kontrolle und Transparenz. Zum anderen dürfte auch die Ergiebigkeit dieser Einnahmequelle eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Denn mit der Zuteilung der staatlichen Konzession sind die Spielbetreiber zur Zahlung bestimmter Steuern sowie zu Gewinnablieferungen und anderen Abgaben an den Staat verpflichtet. Im Einzelnen handelt es sich dabei um

- die Rennwett- und Lotteriesteuer,
- die Gewinnablieferung von Unternehmen, die Zahlenlotto und Fußballtoto sowie Lotterien betreiben, und
- die Spielbankabgabe.

Diese Steuern und Abgaben werden von den Ländern erhoben, denen auch die Erträge zufließen.

Die dem Staat von den Betreibern von Geldspielautomaten zufließenden Einnahmen gehören nicht zu den öffentlichen Einnahmen aus Glücksspielen, da Geldspielautomaten nicht dem Glücksspiel zugeordnet werden. Ihre Betreiber zahlen stattdessen Mehrwert-, Gewerbe- und Einkommensteuer.

1 Gegenstand der Besteuerung bzw. der Abgaben

Rechtsgrundlage für die Rennwett- und Lotteriesteuer ist das Rennwett- und Lotteriesgesetz vom 8. April 1922 (RGBl. I S. 393) unter Berücksichtigung späterer Änderungen, für die Spielbankabgabe die Verordnung über öffentliche Spielbanken vom 27. Juli 1938 (RGBl. I S. 955) sowie die Spielbankgesetze der einzelnen Bundesländer.

1.1 Rennwettsteuern

Der Rennwettsteuer unterliegen die aus Anlass von Pferderennen von den Wetttern oder Spielern geleisteten Einsätze. Sie wird auf zwei Wegen erhoben, zum einen als Totalisatorsteuer bei den amtlichen Wettstellen auf Pferderennplätzen, den so genannten Totalisatorunternehmen, zum

anderen als Buchmachersteuer von den Buchmachern. Die Steuer beträgt 16 $\frac{2}{3}$ % der Wetteinsätze.

1.2 Lotteriesteuer

Lotteriesteuerpflichtig sind im Inland veranstaltete öffentliche Lotterien und Ausspielungen wie staatliche Klassenlotterie, Zahlenlotto und Fußballtoto. In einigen Bundesländern wird anstelle der Lotteriesteuer für Sportwetten (Fußballtoto) eine Sportwettsteuer erhoben.

Die staatlichen Klassenlotterien werden in der Bundesrepublik Deutschland vorwiegend durch die beiden Anstalten des öffentlichen Rechts, die Süddeutsche und Nordwestdeutsche Klassenlotterie, durchgeführt. In der Süddeutschen Klassenlotterie nehmen die Länder Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Thüringen gemeinschaftlich die Ausspielung vor, in der Nordwestdeutschen die Länder Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein.

Zahlenlotto und Fußballtoto werden in jedem Bundesland durch Gesellschaften, meist in der Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, durchgeführt. In Hessen ist es beispielsweise die Lotterie-Treuhandgesellschaft, im Saarland die Saarland-Sporttoto GmbH.

Grundlage der Besteuerung sind bei Lotterien der planmäßige Preis sämtlicher Lose, bei Zahlenlotto und Fußballtoto die Wetteinsätze. Die Steuer beträgt 16 $\frac{2}{3}$ % der Lospreise bzw. der Spieleinsätze.

1.3 Gewinnablieferungen und andere Abgaben

Unternehmen, die Zahlenlotto und Fußballtoto betreiben, sind außer zur Steuerzahlung auch zur Gewinnablieferung (Reinertrag nach Abzug der Steuern) oder Zahlung einer Konzessionsabgabe verpflichtet. Die Konzessionsabgabe, die in der Regel 20% der Wetteinsätze beträgt, haben Unternehmen zu zahlen, die eine eigene Rechtspersönlichkeit besitzen und auf eigene Rechnung wirtschaften, wie zum Beispiel die Westdeutsche Lotterie GmbH & Co. OHG in Nordrhein-Westfalen. Zur Gewinnablieferung sind die Unternehmen verpflichtet, die im Namen und für Rechnung des Staates tätig sind, wie die Nordwestdeutsche und Süddeutsche Klassenlotterie. Deren Gewinne werden nach einem festen Schlüssel auf die Länder verteilt. In der Süddeutschen Klassenlotterie wird die Verteilung zur Hälfte nach dem Verhältnis der Einwohnerzahl, zur anderen Hälfte nach dem Verhältnis der im Land abgesetzten Lose zum Gesamtumsatz vorgenommen. In der Nordwestdeutschen Klassenlotterie erfolgt die Verteilung nach drei Kriterien: der Einwohnerzahl, dem örtlichen Aufkommen und dem Sitz der Spielteilnehmer.

Spielbankbetreiber in Deutschland sind gesetzlich verpflichtet, eine so genannte Spielbankabgabe an das Bundesland abzuführen, in dem die Spielbank ihren Standort hat.

Die Spielbankabgabe wird vom Bruttospielertrag berechnet, das heißt von dem täglichen Saldo aus den Spieleinsätzen und den Gewinnen der Spieler. Die Höhe des Abgabesatzes ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich. Er beträgt gegenwärtig in acht Bundesländern (Berlin, Brandenburg, Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt bis 2002) unabhängig von der Höhe des Bruttospielertrages 80%, bei den Automaten-spielbanken des Saarlandes jedoch nur 60%. In anderen Bundesländern ist er gestaffelt nach der Höhe des Bruttospielertrages (in Bayern zwischen 50 und 70%, in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz zwischen 50 und 60%, in Mecklenburg-Vorpommern zwischen 70 und 85%, in Sachsen-Anhalt ab 2003 zwischen 50 und 70%). Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein verbinden beide Komponenten, indem der Abgabesatz fest und variabel ausgerichtet ist. Der feste Teil beläuft sich auf 70% (Hamburg, Niedersachsen) bzw. 80% (Schleswig-Holstein). Bei Überschreiten des Bruttospielertrages um einen bestimmten Betrag wird eine Zusatzabgabe erhoben, je nach der Höhe des Überschreitens gestaffelt bis maximal 8% (Schleswig-Holstein), 18% (Niedersachsen) bzw. 20% (Hamburg). Berlin erhebt generell eine Zusatzabgabe von 11% des Bruttospielertrages.

Neben der Spielbankabgabe erheben alle Länder eine Abgabe auf die in einem gesonderten Behälter, dem so genannten Tronc, gesammelten Geldbeträge, die die Spieler an die Bediensteten der Spielbank („Trinkgelder“) geben. Über die Höhe dieses Abgabesatzes, der Troncabgabe, entscheiden ebenfalls die Länder. In der Regel beträgt sie zwischen 4 und 10%.

2 Aufkommen

Die Einnahmen der Länder aus Glücksspielen belaufen sich nach den Haushaltsansätzen 2003 auf 4,7 Mrd. Euro. Gegenüber 1970 haben sie sich damit auf gut den siebenfachen Betrag erhöht. Auf die Gewinnablieferungen und andere Abgaben entfallen 2003 58,3%, auf die Steuereinnahmen demnach 41,7 % der Gesamteinnahmen, das sind fast dieselben Relationen wie 1970. Die Verteilung des Aufkommens nach Ländern ist in Tabelle 2 für die Jahre 2003 und 2000 dargestellt.

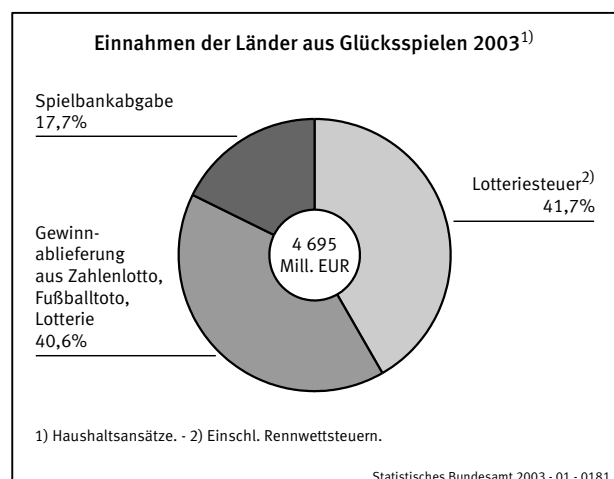


Tabelle 1: Öffentliche Einnahmen der Länder aus Glücksspielen
Mill. EUR

Jahr ¹⁾	Insgesamt	Steuern					Gewinnablieferung und andere Abgaben			
		zusammen	Lotterie- steuer	Rennwettsteuer			zusammen	Zahlenlotto und Fußballtoto	Lotterie	Spielbank- abgaben
				zusammen	Totalisator- steuer	sonstige				
1970	658	289	261	28	20	8	368	301	7	61
1975	940	429	383	46	34	12	511	399	7	106
1980	1 522	655	592	64	51	13	867	580	52	235
1981	1 619	683	617	66	54	12	936	603	75	259
1982	1 734	731	670	61	51	11	1 003	641	82	280
1983	1 728	731	670	60	50	10	997	626	80	290
1984	1 762	726	667	58	49	10	1 036	628	89	319
1985	1 905	801	742	59	49	10	1 104	676	100	329
1986	2 113	892	834	58	47	11	1 220	751	110	359
1987	2 231	946	888	58	47	11	1 284	785	128	371
1988	2 339	983	923	59	48	12	1 356	826	137	393
1989	2 368	988	925	62	51	12	1 380	828	139	413
1990	2 478	1 046	982	64	50	14	1 432	839	154	439
1991	2 831	1 233	1 163	70	55	15	1 597	914	187	496
1992	3 149	1 342	1 262	80	56	25	1 807	1 021	236	550
1993	3 171	1 322	1 243	79	58	20	1 849	1 021	254	575
1994	3 445	1 453	1 372	81	60	21	1 992	1 080	320	592
1995	3 479	1 434	1 353	81	61	20	2 045	1 195	262	588
1996	3 491	1 465	1 386	79	58	21	2 026	1 179	248	599
1997	3 489	1 506	1 434	72	52	20	1 983	1 096	268	619
1998	3 848	1 624	1 553	72	51	21	2 224	1 358	213	653
1999	4 204	1 738	1 665	74	56	18	2 466	1 516	219	730
2000	4 371	1 808	1 757	52	47	4	2 562	1 677	112	773
2001	4 597	1 916	1 875	41	40	1	2 681	1 756	127	798
2002	4 646	1 952	1 897	55	49	6	2 694	1 769	125	800
2003	4 695	1 959	1 915	44	41	3	2 736	1 771	136	829

1) 1970 bis 2001: Rechnungsergebnisse, ab 2002: Haushaltsansätze; bis 1990: früheres Bundesgebiet, ab 1991: Deutschland.

Tabelle 2: Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen nach Ländern¹⁾
Mill. EUR

Land	Insgesamt		Steuern						Gewinnablieferung und andere Abgaben					
			zusammen		Lotteriesteuer		Rennwettsteuer		zusammen		Zahlenlotto, Fußballtoto, Lotterie		Spielbank- abgaben	
	2003	2000	2003	2000	2003	2000	2003	2000	2003	2000	2003	2000	2003	2000
Baden-Württemberg	671	627	275	238	270	234	5	4	396	388	287	274	109	114
Bayern	688	663	292	283	287	277	5	6	396	380	307	318	89	62
Berlin	274	263	82	74	80	70	2	4	192	189	107	102	85	87
Brandenburg	91	76	40	37	39	37	1	1	51	39	39	36	12	3
Bremen	50	50	16	16	15	15	1	1	34	34	13	13	21	21
Hamburg	198	182	82	73	77	68	5	5	116	109	56	54	60	55
Hessen	327	319	130	122	129	121	1	1	197	197	118	117	79	80
Mecklenburg-Vorpommern ...	51	48	22	20	22	20	–	0	29	28	24	22	5	6
Niedersachsen	454	420	178	164	176	162	2	2	276	256	180	159	96	97
Nordrhein-Westfalen	1 056	942	462	436	441	411	21	25	594	506	448	386	146	120
Rheinland-Pfalz	301	291	145	132	145	132	–	–	156	158	96	94	60	64
Saarland	65	55	30	23	30	23	–	0	35	32	13	10	22	22
Sachsen	148	147	65	62	65	61	–	1	83	85	77	80	6	5
Sachsen-Anhalt	75	68	38	36	38	36	–	0	37	32	33	26	4	6
Schleswig-Holstein	189	169	68	61	67	59	1	2	121	108	86	78	35	30
Thüringen	57	51	34	31	34	31	–	–	23	20	23	20	–	–
Früheres Bundesgebiet ²⁾	4 273	3 981	1 760	1 623	1 717	1 572	43	50	2 513	2 358	1 711	1 605	802	753
Neue Länder	422	390	199	186	198	184	1	1	223	204	196	184	27	20
Deutschland ...	4 695	4 371	1 959	1 808	1 915	1 757	44	52	2 736	2 562	1 907	1 789	829	773

1) 2003 Haushaltsansätze, 2000 Rechnungsergebnisse. – 2) Einschl. Berlin.

2.1 Steuereinnahmen

Die Steuereinnahmen der Länder aus Glücksspielen belaufen sich nach den Haushaltsansätzen 2003 auf 2,0 Mrd. Euro (1970: 0,3 Mrd. Euro). Am ertragreichsten im gesamten Berichtszeitraum war die Lotteriesteuer, die 2003 voraussichtlich 1,9 Mrd. Euro erbringen wird.

Die Einnahmen aus Rennwettsteuern werden dagegen 2003 vergleichsweise gering sein (44 Mill. Euro). Auffallend ist das Auf und Ab dieser Steuereinnahmen im Zeitablauf. Bei den sonstigen Rennwettsteuern (siehe Tabelle 1), das heißt der Buchmachersteuer, ist das Aufkommen erstmals 1993 gegenüber dem Vorjahr in größerem Umfang rückläufig, verharrte dann bis 1999 auf etwa gleichem Niveau (zwischen 18 und 21 Mill. Euro), um anschließend stark abzufallen bis auf 3 Mill. Euro im Jahr 2003. Ursache hierfür ist, dass die Buchmacher zunehmend nicht mehr selbst Pferderennen wetten abschließen, sondern sie ins Ausland vermitteln. Die Einnahmen aus der Totalisatorsteuer gingen zwar in den letzten Jahren ebenfalls zurück, allerdings weniger stark als die aus der Buchmachersteuer.

2.2 Gewinnablieferungen und andere Abgaben

Unter den Gewinnablieferungen und anderen Abgaben waren im gesamten Darstellungszeitraum die Einnahmen aus den Gewinnablieferungen der Unternehmen, die Zahlenlotto und Fußballtoto betreiben, am ergiebigsten. 2003 belaufen sie sich voraussichtlich auf 1,8 Mrd. Euro (1970: 0,3 Mrd. Euro). Die Gewinnablieferungen der Lotterieunternehmen werden 2003 mit vermutlich 136 Mill. Euro wesentlich geringer sein (1970: 7 Mill. Euro).

Das Aufkommen aus der Spielbankabgabe ist seit 1970 von 61 Mill. Euro auf voraussichtlich 829 Mill. Euro im Jahr 2003 gestiegen (siehe Tabelle 1). Diese kräftige Zunahme ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Zahl der Spielbanken in Deutschland erheblich zugenommen hat. Vor rund dreißig Jahren gab es nur etwa ein Dutzend Spielkasinos, vor zehn Jahren waren es gut 25. Heute sind es (einschl. Automaten-Spielbanken) 78, ein Weiteres ist in Thüringen in Planung (Eröffnung voraussichtlich am 1. Oktober 2003). In der nebenstehenden Übersicht sind Zahl und Standorte der Spielbanken in Deutschland dargestellt (Stand: Ende 2002).

Die höchste Kasinodichte weist das Saarland auf, mit acht Spielbanken auf knapp 2 600 Quadratkilometern. Schleswig-Holstein, mit 15 763 Quadratkilometern flächenmäßig sechsmal größer, hat mit sechs Spielbanken sogar zwei Spielbanken weniger als das Saarland. Allerdings sind die meisten Spielbanken im Saarland nur mit Automaten ausgestattet. Deutschlands meistbesuchtes Kasino ist Dortmund-Hohensyburg mit mehr als einer Million Besucher jährlich.

3 Verwendung

Die Steuereinnahmen aus Glücksspielen stehen, wie alle anderen Steuern, zur Deckung des gesamten Finanzierungsbedarfs eines Landes zur Verfügung (Nonaffektationsprin-

Spielbanken in Deutschland

Land	Anzahl	Standort
Baden-Württemberg	4	Baden-Baden Konstanz (2) Stuttgart
Bayern	9	Bad Füssing Bad Kissingen Bad Reichenhall Bad Steben Bad Wiessee Feuchtwangen Garmisch-Partenkirchen Kötzing Lindau
Berlin	3	Berlin
Brandenburg	3	Cottbus Frankfurt/Oder Potsdam
Bremen	3	Bremen (2) Bremerhaven
Hamburg	5	Hamburg (3) Hamburg-Wandsbek Hamburg-Harburg
Hessen	5	Bad Homburg Bad Wildungen Frankfurt/Flughafen Kassel Wiesbaden
Mecklenburg-Vorpommern ..	5	Heringsdorf Schwerin Stralsund Warnemünde Waren/Müritz
Niedersachsen	12	Bad Bentheim Bad Harzburg Bad Pyrmont Bad Zwischenahn Borkum Braunschweig Hannover Hittfeld Norderney Osnabrück (2) Wolfsburg
Nordrhein-Westfalen	4	Aachen Bad Oeynhausen Duisburg Hohensyburg/Dortmund
Rheinland-Pfalz	5	Bad Dürkheim Bad Ems Bad Neuenahr Mainz Trier
Saarland	8	Saarbrücken (3) Neunkirchen St. Wendel Homburg Saarlouis Perl-Nennig
Sachsen	4	Dresden Görlitz Leipzig Plauen
Sachsen-Anhalt	2	Halle Magdeburg
Schleswig-Holstein	6	Flensburg Kiel Schenefeld Travemünde Westerland/Sylt (2)

zip). Lediglich das Aufkommen aus der Totalisatorsteuer wird zweckgebunden zur Förderung der Pferdezucht und des Pferderennsports, in den einzelnen Bundesländern zwischen 90 und 96% schwankend, an die Pferderennvereine weitergegeben.

Die Einnahmen aus Gewinnablieferungen und anderen Abgaben werden dagegen ausschließlich zweckgebunden verwendet:

- die Abgaben aus Lotterie, Fußballtoto und Zahlenlotto für soziale, sportliche und kulturelle Zwecke,
- das Aufkommen aus der Spielbankabgabe ebenfalls für Soziales und Kulturelles, daneben auch zur Förderung des Wohnungsbaus sowie zur Unterstützung der Sitzgemeinde der Spielbank.

Die Sitzgemeinden erhalten in allen Bundesländern einen Teil des Aufkommens aus der Spielbankabgabe (zwischen 10 und 25%). [u](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im Februar 2003

Im Februar 2003 stiegen die Preise im Vorjahresvergleich auf nahezu allen Wirtschaftsstufen. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte sowie die Großhandelsverkaufspreise lagen im Vergleich zum Februar 2002 deutlich höher, die Erzeugerpreise um +1,9% (Januar 2003: +1,6%) und die Großhandelspreise um 1,6% (Januar 2003: +1,2%). Der Verbraucherpreisindex stieg gegenüber dem Vorjahresmonat um 1,3% (Januar 2003: +1,1%). Die Einzelhandelspreise blieben im Vergleich zum Februar 2002 konstant (Januar 2003: -0,4%).

Auch im Vormonatsvergleich ist ein deutlicher Preisanstieg zu verzeichnen. Im Februar 2003 beliefen sich die Änderungsraten bei den industriellen Erzeugerpreisen auf +0,4% und bei den Großhandelspreisen auf +0,6%. Die Verbraucherpreise erhöhten sich im Vergleich zum Januar 2003 um 0,5% und die Einzelhandelspreise um 0,3%.

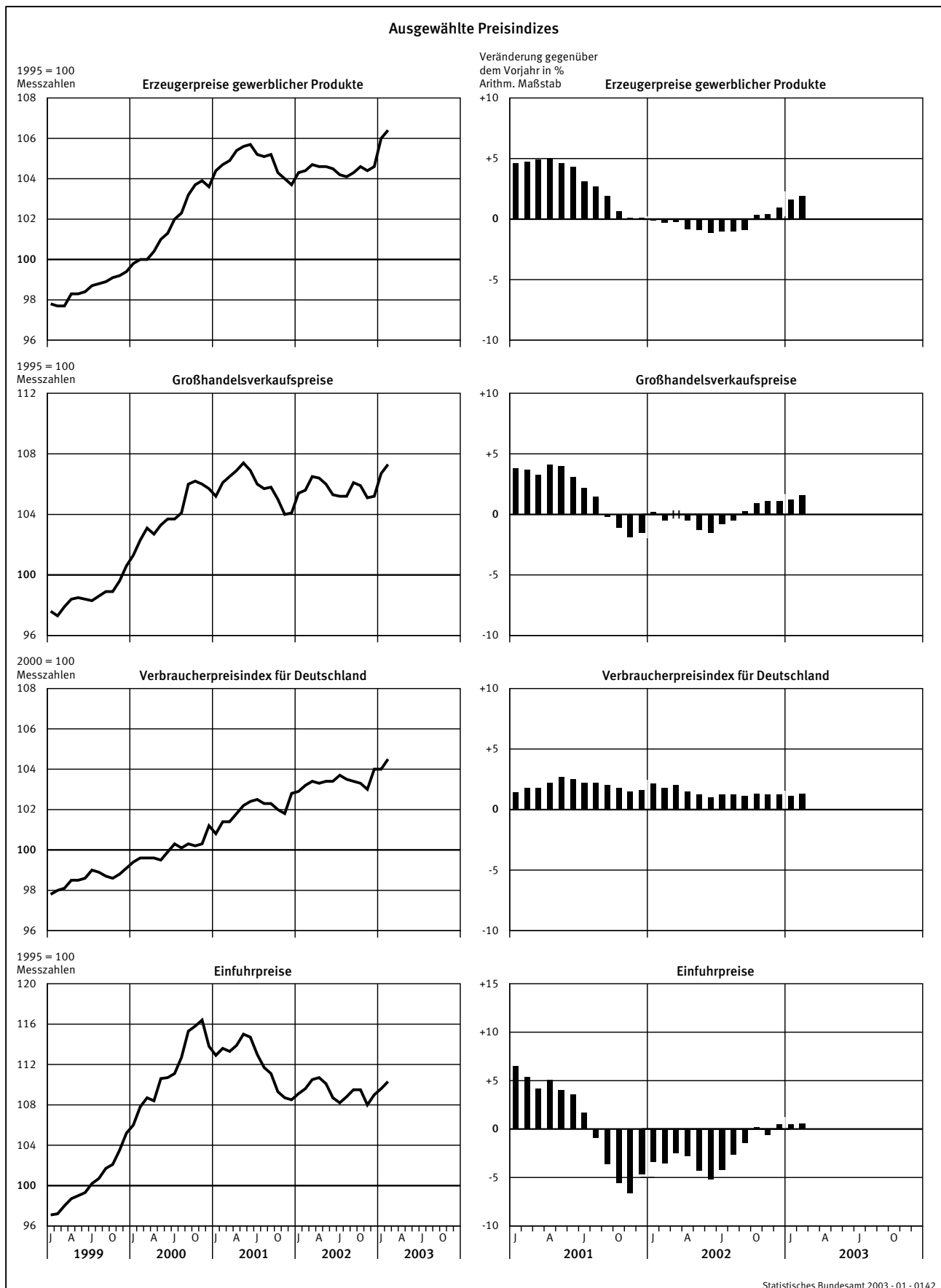
Der starke Anstieg der Preise ist in allen Wirtschaftsstufen auf die Preisentwicklung der Mineralölzeugnisse zurückzuführen. Diese verzeichneten aufgrund stark gestiegener Weltmarktpreise für Erdöl, aber auch aufgrund der Erhöhung der Ökosteuer für einige Mineralölzeugnisse zum Januar 2003 jeweils deutliche Zunahmen. Im Vergleich zum Vormonat erhöhten sich die Preise für Mineralölprodukte bei den industriellen Erzeugerpreisen um 4,9%, bei den Großhandelsverkaufspreisen um 2,5%, die Preise für Heizöl und Kraftstoffe stiegen im Verbraucherpreisindex um 4,0%. Da sich Mineralölprodukte in den vergangenen Monaten bereits stetig verteuert haben, ergeben sich auch im Vergleich zum Vorjahresmonat erhebliche Steigerungsraten. So stiegen die Preise für Mineralölprodukte bei den Erzeugerpreisen gewerblicher Produkte um 19,0% und bei

den Großhandelspreisen um 14,1%, Heizöl und Kraftstoffe verteuerten sich im Verbraucherpreisindex um 16,5%. Ohne Mineralölzeugnisse gab es nur einen moderaten Anstieg der Preise. Binnen Jahresfrist wären die Erzeugerpreise im Februar 2003 um 1,1% gestiegen, die Großhandelsverkaufspreise wären im gleichen Zeitraum konstant geblieben, die Verbraucherpreise hätten sich um 0,6% erhöht.

	Veränderungen Februar 2003 gegenüber	
	Januar 2003	Februar 2002
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,4	+1,9
ohne Mineralölzeugnisse	+0,1	+1,1
Mineralölzeugnisse	+4,9	+19,0
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+0,6	+1,6
ohne Mineralölzeugnisse	+0,3	–
Mineralölzeugnisse	+2,5	+14,1
ohne Saisonwaren	+0,4	+2,0
Saisonwaren	+4,9	–6,0
Index der Einzelhandelspreise	+0,3	–
Verbraucherpreisindex insgesamt	+0,5	+1,3
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,4	+0,6
Heizöl und Kraftstoffe	+4,0	+16,5
ohne Saisonwaren	+0,4	+1,3
Saisonwaren	+3,7	–0,1

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (1995 = 100) lag im Februar 2003 um 1,9% höher als im Februar 2002. Zuletzt hatte es im September 2001 eine solch starke Preiserhöhung im Jahresvergleich gegeben.

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
	1995 = 100		2000 = 100	
1998 D	99,5	99,5	99,7	98,0
1999 D	98,5	98,6	99,9	98,6
2000 D	101,8	104,0	100,0	100,0
2001 D	104,9	105,8	101,1	102,0
2002 D	104,4	105,7	101,8	103,4
2002 Jan.	104,3	105,4	102,3	102,9
Febr. ..	104,4	105,6	102,2	103,2
März ..	104,7	106,5	102,3	103,4
April ...	104,6	106,4	102,3	103,3
Mai	104,6	106,0	102,1	103,4
Juni	104,5	105,3	101,8	103,4
Juli	104,2	105,2	101,6	103,7
Aug. ...	104,1	105,2	101,3	103,5
Sept. ..	104,3	106,1	101,5	103,4
Okt. ...	104,6	105,9	101,4	103,3
Nov. ...	104,4	105,1	101,3	103,0
Dez. ...	104,6	105,2	101,4	104,0
2003 Jan.	106,0	106,7	101,9	104,0
Febr. ..	106,4	107,3	102,2	104,5
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2002 Jan.	+ 0,6	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,1
Febr. ..	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,3
März ..	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,2
April ...	- 0,1	- 0,1	+ 0,0	- 0,1
Mai	-	- 0,4	- 0,2	+ 0,1
Juni	- 0,1	- 0,7	- 0,3	-
Juli	- 0,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,3
Aug. ...	- 0,1	-	- 0,3	- 0,2
Sept. ..	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,2	- 0,1
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	- 0,1	- 0,1
Nov. ...	- 0,2	- 0,8	- 0,1	- 0,3
Dez. ...	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 1,0
2003 Jan.	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,5	-
Febr. ..	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,4	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,5	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2002 Jan.	- 0,1	+ 0,2	+ 2,1	+ 2,1
Febr. ..	- 0,3	- 0,5	+ 1,8	+ 1,8
März ..	- 0,2	-	+ 1,6	+ 2,0
April ...	- 0,8	- 0,5	+ 1,3	+ 1,5
Mai	- 0,9	- 1,3	+ 0,6	+ 1,2
Juni	- 1,1	- 1,5	+ 0,1	+ 1,0
Juli	- 1,0	- 0,8	+ 0,1	+ 1,2
Aug. ...	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	+ 1,2
Sept. ..	- 0,9	+ 0,3	+ 0,2	+ 1,1
Okt. ...	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,1	+ 1,3
Nov. ...	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,1	+ 1,2
Dez. ...	+ 0,9	+ 1,1	-	+ 1,2
2003 Jan.	+ 1,6	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1
Febr. ..	+ 1,9	+ 1,6	-	+ 1,3

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Im Januar 2003 hatte die Jahresveränderungsrate +1,6% betragen, während sie im Dezember 2002 bei +0,9% gelegen hatte. Im Vergleich zum Vormonat hat sich der Index im Februar 2003 um 0,4% erhöht.

Der starke Anstieg der Erzeugerpreise gegenüber dem Vorjahr ist wesentlich von der Entwicklung der gesamten Energiepreise beeinflusst, die sich gegenüber Februar 2002 um durchschnittlich 6,2% erhöhten. Der Preisschub bei den

Mineralölerzeugnissen (+19,0% gegenüber Februar 2002) wurde bereits erwähnt, im Einzelnen gab es dabei folgende Preisveränderungen im Jahresvergleich: Kraftstoffe +14,6% (darunter Superbenzin +14,0%, Dieselmotorenstoff +15,4%), leichtes Heizöl +32,6%, schweres Heizöl +41,7%, Flüssiggas +39,1%). Auch elektrischer Strom verteuerte sich gegenüber Februar 2002 überdurchschnittlich (+6,9%). Ohne Energie hätte der Erzeugerpreisindex um 0,8% über dem Vorjahresniveau gelegen.

Weitere überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im Februar 2003 bei folgenden Gütern:

Organische Grundstoffe und Chemikalien (+21,5%), Polyethylen (+18,2%), raffinierte Pflanzenöle (+13,8%), Drahtwaren (+13,1%), Roheisen und Stahl (+13,0%), Weizenmehl (+10,3%), Tabakerzeugnisse (+7,1%), PVC (+7,1%), Cola und Colamischgetränke (+5,1%), Schachteln und Kartons aus Wellpapier oder -pappe (+7,0%) sowie synthetische Spinnfasern (+5,0%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Februar 2003 unter anderem:

Flachglas (-15,3%), Zement (-13,8%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (-11,2%), Klebstoffe und Gelatine (-7,6%), Kupfer und Kupferhalbzeug (-7,4%), Frischbeton (-7,3%), Edelmetalle (-5,6%), Futtermittel für Nutztiere (-5,0%) sowie Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-4,8%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise (1995 = 100) lag im Februar 2003 um 1,6% über dem Niveau von Februar 2002. Dies ist der stärkste Anstieg im Vorjahresvergleich seit Juli 2001 (+2,2%). Im Januar 2003 und im Dezember 2002 hatten die Jahresveränderungsraten +1,2 bzw. +1,1% betragen.

Gegenüber Januar 2003 stieg der Großhandelspreisindex um 0,6%. Binnen Monatsfrist erhöhten sich vor allem die Preise für Bananen (+6,0%), Tomaten (+5,4%), leichtes Heizöl (+3,8%) und für Motorenbenzin (+3,5%). Dagegen verbilligten sich Fische und Fischerzeugnisse (-3,8%).

Starke Preiserhöhungen gegenüber dem Vorjahr gab es im Februar 2003 u. a. bei Eisen- und Stahlschrott (+40,3%), Mineralölerzeugnissen (+14,1%), darunter insbesondere bei leichtem Heizöl (+25,0%) und Dieselmotorenstoff (+14,1%),

	Veränderungen Februar 2003 gegenüber	
	Januar 2003	Februar 2002
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	+1,6	-3,6
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+0,7	-0,5
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-	-
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+1,0	+5,9
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	-0,2	-1,6
Sonstiger Großhandel	+0,6	+1,2

sowie bei Rindfleisch (+9,9%), lebenden Rindern (+9,6%) und Zitrusfrüchten (+7,8%). Dagegen waren u. a. Tomaten (-36,7%), Kartoffeln (-16,8%), Geflügelfleisch (-14,5%), lebende Schweine (-12,1%), Rohkupfer (-9,6%), Rohkaffee (-8,9%), Bananen (-6,8%) und Schweinefleisch (-6,3%) billiger als vor einem Jahr.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise gibt die folgende Aufstellung Auskunft über Veränderungen zum Vormonat bzw. zum entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Februar 2003 gegenüber	
	Januar 2003	Februar 2002
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Schweres Heizöl	+ 7,6	+ 41,7
Flüssiggas	+ 5,5	+ 39,1
Leichtes Heizöl	+ 9,7	+ 32,6
Organische Grundstoffe und Chemikalien	+ 2,2	+ 21,5
Polyethylen	+ 4,6	+ 18,2
Dieselmotorenöl	+ 4,2	+ 15,4
Superbenzin	+ 3,3	+ 14,0
Raffinierte Pflanzenöle	- 2,6	+ 13,8
Drahtwaren	-	+ 13,1
Roheisen und Stahl	+ 0,4	+ 13,0
Weizenmehl	- 0,1	+ 10,3
PVC	+ 1,6	+ 7,1
Tabakerzeugnisse	+ 0,2	+ 7,1
Cola und Colamischgetränke	-	+ 5,1
Schachteln und Kartons aus Wellpapier und -pappe	+ 0,2	+ 7,0
Elektrischer Strom	+ 1,2	+ 6,9
Synthetische Spinnfasern	-	+ 5,0
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	- 0,3	- 4,8
Futtermittel für Nutztiere	+ 0,4	- 5,0
Edelmetalle	- 2,6	- 5,6
Frischbeton	- 0,3	- 7,3
Kupfer und Kupferhalbzeug	- 1,6	- 7,4
Klebstoffe und Gelatine	- 1,2	- 7,6
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	- 0,8	- 11,2
Zement	- 0,8	- 13,8
Flachglas	- 1,5	- 15,3
Großhandelsverkaufspreise		
Eisen- und Stahlschrott	+ 3,8	+ 40,3
Leichtes Heizöl	+ 3,8	+ 25,0
Mineralölerzeugnisse	+ 2,5	+ 14,1
Dieselmotorenöl	+ 0,6	+ 14,1
Motorenbenzin	+ 3,5	+ 10,6
Rindfleisch	+ 0,3	+ 9,9
Lebende Rinder	- 0,9	+ 9,6
Zitrusfrüchte	- 1,1	+ 7,8
Fische und Fischerzeugnisse	- 3,8	- 4,8
Schweinefleisch	- 0,1	- 6,3
Bananen	+ 6,0	- 6,8
Rohkaffee	+ 0,8	- 8,9
Rohkupfer	+ 1,0	- 9,6
Lebende Schweine	+ 1,3	- 12,1
Geflügelfleisch	- 2,2	- 14,5
Kartoffeln	- 0,9	- 16,8
Tomaten	+ 5,4	- 36,7

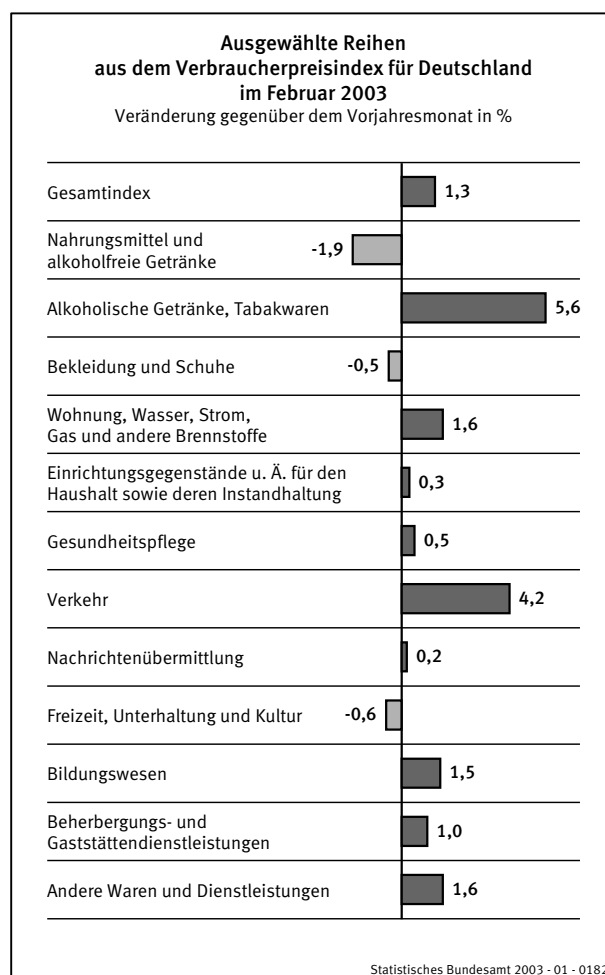
Der *Index der Einzelhandelspreise* (2000 = 100) befand sich im Februar 2003 auf dem gleichen Stand wie vor Jahresfrist. Im Januar 2003 waren die Preise noch um 0,4% zurückgegangen, im Dezember 2002 hatte es ebenfalls keine Veränderung gegenüber dem Vorjahresmonat gegeben. Im Vergleich zum Vormonat stiegen die Preise im Februar 2003

um 0,3%. Im Dezember 2002 hatte die Veränderung zum Vormonat +0,1% und im Januar 2003 +0,5% betragen.

Der *Verbraucherpreisindex* (2000 = 100) ist im Februar 2003 gegenüber Februar 2002 um 1,3% gestiegen. Im Vergleich zum Januar 2003 erhöhte sich der Index um 0,5%.

Neben den Verteuerungen beim leichten Heizöl (+27,8% im Vergleich zum Februar 2002, +7,9% zum Vormonat) und bei den Kraftstoffen (+14,4% zum Februar 2002, +3,2% zum Vormonat), die die Jahresteuerrate stark beeinflussten, gab es weitere überdurchschnittliche Preissteigerungen im Jahresvergleich bei stationären Gesundheitsdienstleistungen (+3,7%), bei Verkehrsdienstleistungen (+2,4%) und bei Zeitungen und Zeitschriften (+3,1%).

Schaubild 2



Eine aus Sicht der Verbraucher günstige Preisentwicklung zum Vorjahr war bei Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken zu beobachten (-1,9%), binnen Monatsfrist stiegen hier die Preise um 0,5%. Preissenkend wirkten sich im Februar im Jahresvergleich vor allem Fleisch und Fleischwaren (-1,8%), Molkereiprodukte und Eier (-1,8%) sowie Gemüse (-11,2%) aus, während Fische und Fischwaren sich überdurchschnittlich verteuerten (+2,8%).

Verbraucherpreisindex
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Februar 2003 gegenüber	
	Januar 2003	Februar 2002
	%	
Gesamtindex	+ 0,5	+ 1,3
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+ 0,5	- 1,9
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+ 0,7	+ 5,6
Bekleidung und Schuhe	+ 0,5	- 0,5
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+ 0,3	+ 1,6
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ...	+ 0,1	+ 0,3
Gesundheitspflege	+ 0,1	+ 0,5
Verkehr	+ 0,8	+ 4,2
Nachrichtenübermittlung	+ 0,4	+ 0,2
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+ 1,4	- 0,6
Bildungswesen	+ 0,1	+ 1,5
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+ 0,4	+ 1,0
Andere Waren und Dienstleistungen	-	+ 0,7

Der für europäische Zwecke berechnete harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland ist im Februar 2003 um 1,3% gestiegen. Im Vergleich zum Vormonat erhöhte sich der Index um 0,6%. [u](#)

Thomas Gschwend, Ph.D.

Iterative EI-Schätzungen und das interne Konsistenzproblem

Neben der in der Ausgabe Februar 2003 dieser Zeitschrift näher betrachteten Arbeit von Dr. Markus Gangl wurde die Dissertation von Thomas Gschwend, Ph.D., zum Thema *“Strategic Voting in Mixed Electoral Systems”* ebenfalls mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2002 des Statistischen Bundesamtes in der Kategorie „Dissertationen“ und einem Preisgeld in Höhe von 5000 Euro ausgezeichnet. Im nachstehenden Beitrag werden wesentliche Ergebnisse des vierten Kapitels der prämierten Dissertation des Autors vorgestellt. Es handelt sich um einen methodischen Beitrag, der präzise prüft, ob das von Gary King (1997) entwickelte Verfahren der ökologischen Regression (*“Ecological Inference”*, kurz: EI) für die Wahlforschung auf der Basis von aggregierten Wahlergebnissen gewinnbringend eingesetzt werden kann. Verschiedene Tests werden dafür durchgeführt. Es zeigt sich, dass sich dieses Verfahren auch in Mehrparteiensystemen anwenden lässt, indem man sich auf das Schätzen einzelner theoretisch interessanter 2 x 2-Tabellen zurückzieht. Datengrundlage dieser Ausführungen bilden die endgültigen Ergebnisse der Bundestagswahl 1998 nach Wahlkreisen.

1 Einleitung

Das von Gary King entwickelte Verfahren der ökologischen Regression *“A Solution to the Ecological Inference Problem”* (1997) hat seit seiner Veröffentlichung für eine Forschungsarbeit in den Sozialwissenschaften und gerade auch für eine Arbeit, die im quantitativ-methodischen Bereich der Politikwissenschaft anzusiedeln ist, außergewöhnlich viel Publizität erlangt. Das gilt zumindest für den amerikanischen Zeitschriftenmarkt. Während man in den Wissenschaftsredaktionen der *New York Times* oder des renommierten *Boston Globe* begeistert Kings vorgeschlagene Lösung eines alten methodischen Problems der Sozialwissenschaften diskutierte, kritisierten Wissenschaftler aus der Statistik¹⁾, der politischen Geographie²⁾ und der quantitativen Methodenlehre in der Politikwissenschaft³⁾ vor allem Kings Modellannahmen und stellten die Robustheit der EI-Schätzergebnisse in Frage. Die noch andauernde Diskussion lässt sich, grob gesprochen, auf mindestens zwei Punkte zuspitzen. Erstens ist die Bewertung über die Notwendigkeit bestimmter Modellannahmen immer zu einem gewissen Grad Geschmackssache, und zweitens ist das King'sche Modell sicher nicht die *endgültige* Lösung des ökologischen Inferenzproblems, sondern höchstens – wie es auch im Buchtitel explizit betont wird – eine Lösung dieses Problems. Natürlich ist die Diskussion über die Notwendigkeit bestimmter Modellannahmen und deren Abschwächung konstruktiv, da sie Wege für Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen aufzeigt, an einem verbesserten, das heißt einem auf realistischeren Annahmen

1) Siehe Freedman, D.A./Klein, S.P./Ostland, M./Roberts, M.R.: “Review of ‘A Solution to the Ecological Inference Problem’” in *Journal of the American Statistical Association*, Vol. 93, 1998, S. 1518 ff.; Freedman, D.A./Ostland, M./Roberts, M.R./Klein, S.P.: “The Future of Ecological Inference Research: A Comment on Freedman et al. – Response to King's Comment” in *Journal of the American Statistical Association*, Vol. 94, 1998, S. 355 ff.; McCue, K.F.: “The Statistical Foundations of the EI Method” in *The American Statistician*, Vol. 55, 2001, S. 106 ff.

2) Siehe Anselin, L./Cho, W.K.T.: “Spatial Effects and Ecological Inference” in *Political Analysis*, Vol. 10, 2002, S. 276 ff.; O'Loughlin, J.: “Can King's ecological inference method answer a social scientific puzzle: Who voted for the Nazi party in Weimar Germany?” in *Annals of the Association of American Geographers*, Vol. 90, 2000, S. 592 ff.

3) Siehe Herron, M.C./Shotts, K.W.: “Using Ecological Inference Point Estimates as Dependent Variables in Second-Stage Linear Regressions” in *Political Analysis*, Vol. 11, 2003, S. 44 ff.; Rivers, D.: “Book Review: A Solution to the Ecological Inference Problem: Reconstructing Individual Behavior from Aggregate Data” in *American Political Science Review*, Vol. 92, 1999, S. 442 ff.; Cho, T.W.K.: “If the Assumption Fits: A Comment on the King Ecological Inference Solution” in *Political Analysis*, Vol. 7, 1998, S. 143 ff.

beruhenden Modell, weiter zu arbeiten. Gary Kings Lösungsansatz hat jedoch für substanziell arbeitende Wissenschaftler einen entscheidenden Vorteil: Der Professor für Politikwissenschaft in Harvard stellt kostenlos eine Software zur Verfügung, die eigens zur Schätzung seines Modells entwickelt wurde.

Trotz der intensiven methodischen Diskussion, die sich über Fachgrenzen hinweg vollzieht, gibt es bei der praktischen Anwendung dieser Methode auf substanzielle Forschungsfragen ein oft übersehenes Problem. Ich möchte das im Folgenden als *El-interne Konsistenzproblem* bezeichnen und näher erläutern. Möglicherweise betrifft es alle Schlussfolgerungen, die auf El-Schätzungen beruhen, selbst wenn – und das will ich ausdrücklich betonen – alle erforderlichen Modellannahmen sich in den zugrunde liegenden Daten widerspiegeln.

2 Substanzielle Anwendungen der King'schen Verfahren

Ein geeigneter Anwendungsfall, an dem ich das *interne Konsistenzproblem* des King'schen Verfahrens illustrieren möchte, ist die Rekonstruktion des Wahlverhaltens bei der Bundestagswahl 1998. Viele Forschungsfragen der Politikwissenschaft, aber auch der Soziologie und der Psychologie beschäftigen sich mit Charakteristiken von individuellen Wählern, Einflüssen von bestimmten Gruppen oder Netzwerken oder von bestimmten geographischen und sozialstrukturellen Kontexten auf das Wahlverhalten. Direkt daran geknüpft sind Fragen zur politischen Repräsentation und zum Funktionieren unseres politischen Systems. Die Krux ist nur, dass wir bisher keine Daten zur Verfügung haben, die tatsächlich genau beschreiben, wie viele Wähler in einem Wahlkreis Partei A mit der Erststimme und Partei B mit der Zweitstimme gewählt haben. Dass die Stimmzettel am Wahltag getrennt nach Erst- und Zweitstimme ausgezählt werden, statt sie einfach gemeinsam zu tabellieren, bedeutet für die Forschung in diesen Bereichen einen immensen Informationsverlust, der nie wieder ausgeglichen werden kann. Alle Modelle der ökologischen Inferenz ver-

suchen daher mit mehr oder weniger realistischen Annahmen, diesen Informationsverlust zu kompensieren. Es kann daher gar keine endgültige Lösung des ökologischen Inferenzproblems geben. Wenn für unseren Anwendungsfall der Rekonstruktion des Wahlverhaltens auf Wahlkreisebene Erst- und Zweitstimmen zusammen ausgezählt würden, bräuchte man nicht auf Annahmen zurückgreifen und könnte auch auf die geballte Kraft neuester Technologien der Statistik und Numerik leicht verzichten. Zudem wären die gewonnenen Ergebnisse wesentlich präziser zu interpretieren, woran letztlich auch politische Entscheidungsträger interessiert sein müssten.

Die Verteilung der Stimmergebnisse bei Bundestagswahlen auf Wahlkreisebene lassen sich in einer $R \times K$ -Tabelle zusammenfassen, wobei die Erststimmenergebnisse der R Parteikandidaten in den Zeilen stehen und die Zweitstimmenergebnisse der K Parteien in den Spalten verzeichnet sind.

Jede Zelle dieser Tabelle listet die Anzahl der Wähler auf, die einen bestimmten Kandidaten mit der Erststimme und eine bestimmte Partei mit der Zweitstimme gewählt haben. Da jedoch Erst- und Zweitstimmen getrennt ausgezählt werden, wissen wir nicht genau, wie viele Wähler sich in einer bestimmten inneren Zelle befinden. Daher sind stattdessen Fragezeichen als Platzhalter in den inneren Zellen der Tabelle vermerkt, um darauf hinzuweisen. Die amtlichen Daten geben uns wegen der getrennten Stimmauszählung allein Information über die Randverteilungen. Da die Besetzung der inneren Zellen einer solchen Tabelle unbekannt bleibt, möchte man am liebsten alle Zellbelegungen simultan schätzen. Für den Fall der Bundesrepublik Deutschland würden interessierte Forscher eventuelle unabhängige Kandidaten und kleinere Parteien zusammenfassen, sodass sie schon mit einer 5×5 -Tabelle [CDU/CSU⁴⁾, SPD, FDP, Grüne, Andere] samt Kandidaten zufrieden wären. Eine verlässliche simultane Schätzung einer solchen Tabelle, das heißt ihrer 25 inneren Zellen, ist jedoch derzeit noch nicht möglich, obwohl solche Fragen für Statistiker und methodisch interessierte Politikwissenschaftler⁵⁾ ein neues florierendes Forschungsgebiet darstellt. Die bisherigen Modelle sind noch nicht wirklich ausgereift und benötigen darüber

Tabelle 1: Beispiel des ökologischen Inferenzproblems im i -ten Wahlkreis
Von den beobachteten Randverteilungen, die als amtliche Daten bereitgestellt werden, soll auf die Größe der inneren Zellen geschlossen werden.

	Zweitstimme Partei A	Zweitstimme Partei B	Zweitstimme Partei C	...	Zweitstimme Partei K	
Erststimme Partei A	?	?	?		?	$A1_i$
Erststimme Partei B	?	?	?		?	$B1_i$
Erststimme Partei C	?	?	?		?	$C1_i$
...						...
Erststimme Partei R	?	?	?		?	$R1_i$
	$A2_i$	$B2_i$	$C2_i$...	$K2_i$	100%

4) Im Folgenden wird zur Vereinfachung nur von der CDU gesprochen, gemeint ist aber in jedem Fall CDU/CSU.

5) Siehe Rosen, O./Jiang, W./King, G./Tanner, M. A.: "Bayesian and Frequentist Inference for Ecological Inference: The $R \times C$ Case" in *Statistica Neerlandica*, Vol. 55, 2001, S. 134 ff.; de Matos, R. S./Veiga, A.: "The Binomial-Beta Hierarchical Model for Ecological Inference Revisited and Implemented via the ECM Algorithm" in Working Paper – The Political Methodology Archive, 2001 (erhältlich unter <http://web.polmeth.ufl.edu/papers/01/>).

hinaus riesige Mengen an Arbeitsspeicherkapazität. Daher müssen Anwender Spalten und Zeilen sukzessive geschickt zu 2 x 2-Tabellen zusammenfassen, um Kings Modell zu benutzen.

3 Zur internen Konsistenz des EI-Modells

Das Problem, das durch das Zusammenfassen von Zeilen und Spalten aufgeworfen wird, ist, ob denn die geschätzten Werte der inneren Zellen einer 2 x 2-Tabelle bis auf Schätzfehler dieselben sind, als wenn eine 5 x 5-Tabelle simultan geschätzt werden würde. Wenn mich zum Beispiel die Anzahl der strategischen Wähler des bürgerlichen Lagers interessiert, dann möchte ich wissen, wie viele CDU Erststimmenwähler (im Folgenden als CDU1 bezeichnet) mit der Zweitstimme die FDP (im Folgenden als FDP2 bezeichnet) wählen. Sind also basierend auf einer 2 x 2-Tabelle mit den Zeilen „CDU1“ und „nicht CDU1“ sowie den Spalten „FDP2“ und „nicht FDP2“ die geschätzten inneren Zellwerte, die CDU1-FDP2-Wähler repräsentieren, statistisch nicht signifikant verschieden von derselben Zelle basierend auf der Schätzung einer 5 x 5-Tabelle? Diese Bedingung sollte gelten, wenn das Zusammenfassen von Spalten und Zeilen nicht die *interne Konsistenz* des EI-Modells verletzen soll. Aufgeworfen hat dieses Problem Karen Ferree⁶⁾, die zeigt, dass das Zusammenfassen von Spalten und Zeilen (um das Schätzproblem zu vereinfachen) Annahmen des EI-Modells verletzen kann, selbst wenn die eigentlichen Daten alle notwendigen Bedingungen für eine Anwendung des King'schen Modells erfüllen.

Wie lässt sich jedoch überprüfen, ob dieses Kriterium der *internen Konsistenz* verletzt ist? In einem gewissen Sinn ist das eine rein hypothetische Frage, denn könnte man „einfach“ alle 25 Zellen einer 5 x 5-Tabelle simultan schätzen, käme niemand auf die Idee, in großem Stil Zeilen und Spalten zusammenzufassen. Ich möchte zwei mögliche Verfahren vorstellen, um die interne Konsistenz des EI-Modells zu überprüfen: (1) iterative EI-Schätzungen, (2) vergleichende Berechnungen basierend auf Versionen der verallgemeinerten „accounting identity“⁷⁾. Diese Verfahren möchte ich exemplarisch an der Schätzung von Erststimmenwählern verdeutlichen, die mit der Zweitstimme FDP wählen.

(1) Iterative EI-Schätzungen

Betrachten wir also die Zweitstimmenwähler der FDP. Wie oft wählen diese Wähler mit der Erststimme Kandidaten der CDU, SPD, FDP, der Grünen oder sonstiger Parteien in den einzelnen Wahlkreisen? Der Idealfall wäre, wenn alle fünf Zellen der FDP-Spalte, also die Anzahl der CDU-, SPD-, FDP-, Grüne- und Erststimmenwähler anderer Parteien, die der FDP ihre Zweitstimme geben, simultan geschätzt würden. Um das Schätzproblem zu vereinfachen, wer-

den die Schätzungen iterativ durchgeführt. Sukzessive werden fünf EI-Schätzungen berechnet, wobei jedes Mal die jeweils anderen vier Zeilen der Ausgangstabelle zusammengefasst werden, um eine andere 2 x 2-Tabelle zu erhalten. Beim ersten Mal wird also die Anzahl der CDU-Erststimmenwähler geschätzt, die mit der Zweitstimme FDP wählen. Alle anderen Zeilen werden zur Kategorie „nicht CDU1“ zusammengefasst. Bei der zweiten Schätzung wird die Anzahl der SPD-Erststimmenwähler geschätzt, die mit der Zweitstimme FDP wählen, wobei die vier anderen Zeilen zur Kategorie „nicht SPD1“ zusammengefasst werden. Analog verhält es sich mit der Schätzung der Erststimmenwähler der FDP, der Grünen und der Wähler anderer Kandidaten, die mit der Zweitstimme FDP wählen.

Der Test, ob die Vereinfachung des allgemeinen Schätzproblems in theoretisch interessante 2 x 2-Tabellen zulässig ist, das heißt ob ein solches Vorgehen nicht die interne Konsistenz des EI-Modells verletzt, ist sehr intuitiv. Für jede der fünf iterativen Schätzungen erhält man neue Schätzwerte.⁸⁾ Man addiert einfach diese Schätzwerte auf, um den iterativ geschätzten Zweitstimmenanteil zu erhalten. Nun braucht man diese Punktschätzung nur in jedem Wahlkreis mit dem offiziellen Zweitstimmenergebnis zu vergleichen. Natürlich ist nicht zu erwarten, dass der iterativ geschätzte Wert exakt mit dem Wert des amtlichen Endergebnisses eines Bundestagswahlkreises übereinstimmt. Jede Schätzung ist unsicher. Daher muss man auch die Standardfehler jeder Schätzung addieren, um ein Maß für die Präzision der iterativen Schätzung zu konstruieren. Dies ist notwendig und hinreichend, um entscheiden zu können, ob die aufaddierten Punktschätzungen statistisch signifikant verschieden sind von den amtlichen Endergebnissen in den Wahlkreisen. Das Schaubild repräsentiert das 95%-Konfidenzintervall der iterativen Schätzungen des FDP-Zweitstimmenanteils in jedem Wahlkreis.

Alle iterativen Punktschätzungen des FDP-Zweitstimmenanteils sollten auf der 45°-Referenzlinie liegen, wenn sie identisch mit dem amtlichen Endergebnis sind. Der iterativ geschätzte Wert eines jeden Wahlkreises ist nur dann statistisch signifikant verschieden vom offiziellen Wert, wenn das 95%-Konfidenzintervall nicht die Referenzlinie schneidet.

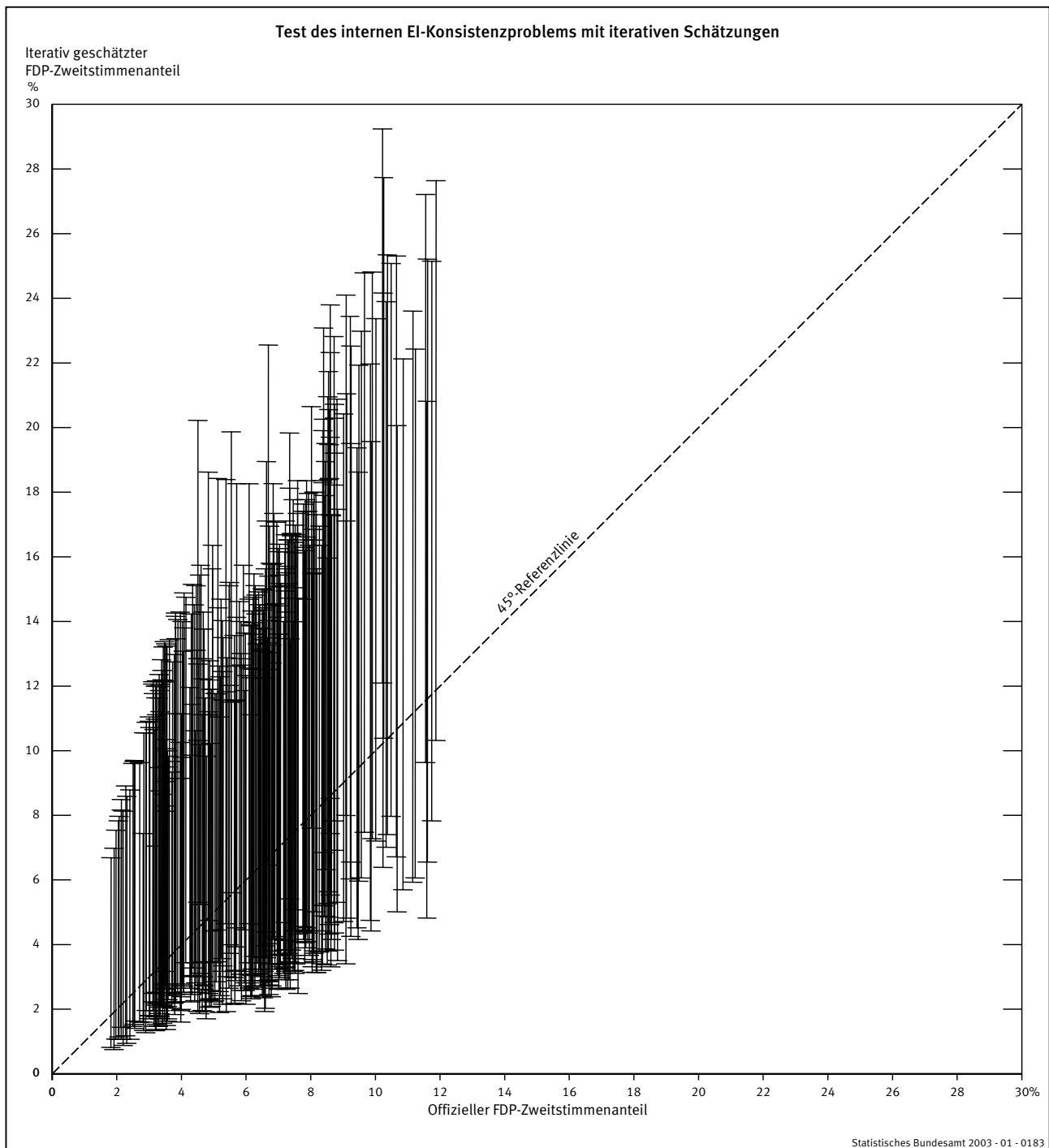
Das Schaubild macht deutlich, dass fast alle Konfidenzintervalle die Referenzlinie schneiden und daher die jeweiligen Werte des amtlichen Endergebnisses mit einschließen. Der iterativ gewonnene Schätzwert ist innerhalb dieses Konfidenzbereiches nicht von dem offiziellen FDP-Zweitstimmenanteil zu unterscheiden, obwohl die iterativ generierten Schätzwerte das amtliche Ergebnis tendenziell leicht überschätzen. Das bedeutet aber, dass durch das Zusammenfassen einiger Zeilen und Spalten mit dem Ziel, das Schätzproblem zu vereinfachen und Kings Modell der ökologischen Inferenz anzuwenden, keine internen Inkonsistenzen produziert werden.⁹⁾

6) Siehe Ferree, K. E.: „Iterative Approaches to R x C Ecological Inference Problems: Where They Can Go Wrong“ in Working Paper – Harvard University, 1999.

7) Siehe King, G.: „A Solution to the Ecological Inference Problem. Reconstructing Individual Behavior from Aggregate Data“, Princeton, New Jersey 1997, S. 264 ff.

8) Ost- und westdeutsche Wahlkreise werden getrennt geschätzt, da die Stimmenanteile vor allem der kleinen Parteien in beiden Teilen Deutschlands sehr unterschiedlich sind. Die Annahme, dass in den alten und den neuen Bundesländern derselbe datengenerierende Prozess zugrunde liegt, kann daher schwerlich aufrecht erhalten werden.

9) Streng genommen lässt sich diese Aussage nur für den jeweils geprüften Datensatz halten.



Das Schaubild verdeutlicht darüber hinaus noch zwei Dinge: Erstens zeigt die Verteilung entlang der X-Achse, dass die amtlichen FDP-Zweitstimmenanteile von Wahlkreis zu Wahlkreis nicht stark schwanken. Bei der Bundestagswahl 1998 bekam die FDP in keinem Wahlkreis mehr als 15% der Zweitstimmen. Zweitens ist das Verfahren, Schätzwerte iterativ zu gewinnen, offensichtlich recht ineffizient. Ein solches Vorgehen ist mit großen Schätzfehlern verbunden, die keine präzisen Aussagen mehr ermöglichen. Es scheint daher wenig praktikabel, EI als ein Modell zu benutzen, um sukzessive alle Zellen höherdimensionaler Tabellen zu schätzen. Ver-

nünftige Anwendungen müssen die jeweilige Forschungsfrage theoretisch so weit verdichten, dass sie im Idealfall als 2 x 2-Tabelle zu operationalisieren ist.

(2) Verallgemeinerte “Accounting Identity”

Als zweites mögliches Verfahren, um die interne Konsistenz des EI-Modells zu überprüfen, kann auf die “accounting identity” des EI-Modells zurückgegriffen werden. Um dieses Verfahren sinnvoll zu erläutern, ist es hilfreich, zu einer formelmäßigen Darstellung überzugehen. Das ökologische

Inferenzproblem am Beispiel des Stimmensplittings bei Bundestagswahlen lässt sich wie folgt fassen: Aufgrund der Stimmentauschung am Wahltag, die getrennt nach Erst- und Zweitstimmen durchgeführt wird, erhalten wir Informationen über die Randverteilungen, jedoch geht die Information über die Zellgrößen der inneren Zellen verloren. Pro Wahlkreis (darauf weist der Index i hin) beobachten wir zum Beispiel den Anteil der Erststimmen für Partei A und den Anteil der Zweitstimmen für Partei B. Da alle Werte zusammen 100% ergeben müssen, wissen wir daher auch den Anteil der Erststimmenwähler, die nicht die Kandidaten von Partei A gewählt haben ($100 - A1_i$), ebenso wie den Anteil der Zweitstimmenwähler, die nicht für Partei B gestimmt haben ($100 - B2_i$). Da Erst- und Zweitstimmen getrennt ausgezählt werden, haben wir keine Information über die Größe der inneren Zellen und müssen daher diese Zellen (τ^{AB}_i bzw. τ^{nAB}_i) mit Kings EI-Modell schätzen.

Tabelle 2: Beispiel eines typischen EI-Schätzproblems

	Zweitstimmen Partei B	Zweitstimmen nicht Partei B	
Erststimme Partei A	τ^{AB}_i	$100 - \tau^{AB}_i$	$A1_i$
Erststimme nicht Partei A	τ^{nAB}_i	$100 - \tau^{nAB}_i$	$100 - A1_i$
	$B2_i$	$100 - B2_i$	

Aus dieser 2×2 -Tabelle lässt sich die folgende „accounting identity“ herleiten: Da wir sowohl $A1_i$ als auch $B2_i$ „beobachten“, stehen beide Größen, wenn wir fehlerfreie Stimmentauschungen zugrunde legen, deterministisch in Beziehung zueinander:

$$(1) B2_i = \tau^{AB}_i \cdot A1_i + \tau^{nAB}_i \cdot (100 - A1_i)$$

Betrachten wir nun den verallgemeinerten Fall einer 5×5 -Tabelle und berechnen ohne Beschränkung der Allgemeinheit den Zweitstimmenanteil der FDP in einem Wahlkreis. Zur Vereinfachung der Darstellung wird auf den Index i , der andeutet, dass obige Größen zwischen den Wahlkreisen variieren, verzichtet. Der FDP-Zweitstimmenanteil ergibt sich als Summe von 5 inneren Zellen, nämlich derjenigen FDP-Wähler, die Kandidaten der CDU, der SPD, der FDP, der Grünen oder andere Kandidaten mit ihrer Erststimme gewählt haben. Formal ergibt sich also folgende Beziehung:

$$(2) FDP2 = \tau^{CF} \cdot CDU1 + \tau^{SF} \cdot SPD1 + \tau^{GF} \cdot Grüne1 + \tau^{FF} \cdot FDP1 + \tau^{AF} \cdot Andere1,$$

wobei sowohl $FDP2$ als auch die Taus (τ) natürlich Schätzwerte sind, auch wenn sie hier zur Vereinfachung nicht extra als geschätzte Werte ausgewiesen sind, und $Andere1 = 100 - (CDU1 + SPD1 + Grüne1 + FDP1)$ ist.

Möchte man nun beispielsweise $\tau^{FF} \cdot FDP1$ berechnen, also den Anteil der FDP-Zweitstimmenwähler, die auch die FDP mit der Erststimme wählen, dann kann man Gleichung (2) einfach umformen. Es ergibt sich

$$(3) \tau^{FF} \cdot FDP1 = FDP2 - \tau^{CF} \cdot CDU1 - \tau^{SF} \cdot SPD1 - \tau^{GF} \cdot Grüne1 - \tau^{AF} \cdot Andere1$$

Als eine verallgemeinerte „accounting identity“ für den Fall einer 5×5 -Tabelle kann man die folgende Version von Gleichung (1) bezeichnen.

$$(4) FDP2 = \tau^{CF} \cdot CDU1 + \tau^{nCF} \cdot (100 - CDU1).$$

$FDP2$ wird durch Gleichung (2) ersetzt. Löst man nun noch nach $\tau^{FF} \cdot FDP1$ auf, erhält man:

$$(5) \tau^{FF} \cdot FDP1 = \tau^{nCF} \cdot (100 - CDU1) - \tau^{SF} \cdot SPD1 - \tau^{GF} \cdot Grüne1 - \tau^{AF} \cdot Andere1$$

Analog erhält man drei weitere Versionen der „accounting identity“, wenn man statt der CDU-Erststimmenanteile in Gleichung (4) die Anteile der Erststimmenwähler von Kandidaten der SPD, der Grünen oder anderer Parteien, die mit der Zweitstimme FDP wählen, zugrunde legt.

$$(6) \tau^{FF} \cdot FDP1 = \tau^{nSF} \cdot (100 - SPD1) - \tau^{CF} \cdot CDU1 - \tau^{GF} \cdot Grüne1 - \tau^{AF} \cdot Andere1$$

$$(7) \tau^{FF} \cdot FDP1 = \tau^{nGF} \cdot (100 - Grüne1) - \tau^{SF} \cdot SPD1 - \tau^{CF} \cdot CDU1 - \tau^{AF} \cdot Andere1$$

$$(8) \tau^{FF} \cdot FDP1 = \tau^{nAF} \cdot (100 - Andere1) - \tau^{SF} \cdot SPD1 - \tau^{GF} \cdot Grüne1 - \tau^{CF} \cdot CDU1$$

Somit sind die Gleichungen (3) sowie (5) bis (8) fünf verschiedene Möglichkeiten, um die substantiell interessante Größe $\tau^{FF} \cdot FDP1$ für jeden Wahlkreis zu berechnen. Analog kann man dieses Verfahren für viele weitere Größen replizieren. Die Ergebnisse sind sehr ermutigend. Die berechneten Werte ($\tau^{FF} \cdot FDP1$ bzw. $\tau^{AF} \cdot Andere1$) unterscheiden sich erst ab der zweiten Nachkommastelle (und werden daher nicht weiter präsentiert), wenn sie getrennt nach den Gleichungen (3) sowie (5) bis (8) berechnet werden. Somit kann man zumindest für die untersuchten Daten folgern, dass basierend auf diesen internen Konsistenztests das Vereinfachen des allgemeinen Schätzproblems keine Inkonsistenzen produziert.

4 Fazit: Das EI-Modell ist für substantielle Anwendungen interessant

Die hier skizzierten Ergebnisse legen das folgende Fazit nahe: Es ist nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch möglich, Kings EI-Modell gerade auf die Schätzung einzelner Zellen einer $R \times K$ -Tabelle anzuwenden, indem man sich auf einzelne theoretisch interessante 2×2 -Tabellen zurückzieht. Um das King'sche Modell auf die Frage nach der Häufigkeit des Auftretens bestimmter Stimmensplittingkombinationen anzuwenden, wurde in meiner Dissertation beispielsweise der Anteil der strategischen Stimmensplitter je Wahlkreis geschätzt, die mit der Erststimme für eine der beiden Volksparteien – CDU oder SPD – und mit der Zweitstimme den entsprechenden kleinen Koalitionspartner – FDP bzw. die Grünen – wählen. Allein auf der Grundlage der aggregierten Wahlstatistiken für die Wahlkreise konnte gezeigt werden, dass die kleinen Parteien beträchtlich vom Stimmensplitting profitieren. Eines der zentralen Ergeb-

nisse meiner Dissertation ist, dass sowohl FDP wie auch die Grünen ohne diese strategischen Stimmensplitter bei der Wahl 1998 die 5%-Hürde nicht überschritten hätten.

Das King'sche Schätzverfahren kann somit für die Wahlforschung, aber auch für Forschungsfragen der Soziologie sowie der politischen Geographie, die sich mit Einflüssen von bestimmten Netzwerken oder geographischer und sozialstruktureller Kontexte auf menschliches Verhalten beschäftigen, gewinnbringend eingesetzt werden. Die Reduzierung des allgemeinen Schätzproblems auf theoretisch motivierte Vereinfachungen für 2×2 -Tabellen produziert keine inkonsistenten Schätzwerte. Leider ist das EI-Verfahren nicht effizient genug, dass man damit große Tabellen schätzen kann, die über den 2×2 -Fall weit hinausgehen. Vernünftige Anwendungen müssen daher die jeweilige Forschungsfrage theoretisch so weit verdichten, dass sie im Idealfall als 2×2 -Tabelle zu operationalisieren ist. Weitere Forschungsbemühungen zu diesem Modell, aber auch andere Verfahren¹⁰⁾ sind notwendig und werden von Vertretern der angewandten Wissenschaft gerne willkommen geheißen. [u](#)

10) Eine viel versprechende Alternative ist das Emax-Verfahren. Siehe Gschwend, T./Johnston, R./Pattie, C.: "Split-Ticket Patterns in Mixed-Member Proportional Election Systems: Estimates and Analyses of Their Spatial Variation at the German Federal Election, 1998" in British Journal of Political Science, Vol. 33, 2003, S. 109 ff.

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226
Bevölkerung		
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Wahlen		
Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter	3	171
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 1971 bis 2001	3	191

Produzierendes Gewerbe

Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Baugewerbe in Deutschland	1	41

Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus

Entwicklung im Großhandel im Jahr 2002	3	213
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002	3	220

Außenhandel

Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226

Geld und Kredit

Bauspargeschäft 2001	1	46
----------------------------	---	----

Sozialleistungen

Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2001	3	237
---	---	-----

Finanzen und Steuern

Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen	3	252
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002	2	126

Preise

Zur Deflationsdiskussion	1	13
Preisentwicklung im Jahr 2002	1	55
Preise im Januar 2003	2	135
Preise im Februar 2003	3	257

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Bruttoinlandsprodukt 2002	1	20
---------------------------------	---	----

Gastbeiträge

Herausforderungen der Statistik in der Währungsunion	1	67
Zur Rolle der Statistik in der Informationsgesellschaft	1	75
Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich	2	140
Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse	2	147
Iterative EI-Schätzungen und das interne Konsistenzproblem	3	262

Neuerscheinungen¹⁾ vom 22. Februar 2003 bis 21. März 2003

● Zusammenfassende Veröffentlichungen

	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Februar 2003	11,15
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, November 2002	6,94
Kreiszahlen: Ausgewählte Regionaldaten für Deutschland, Ausgabe 2002	13,-

● Fachserien

Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten

Reihe 4.1	Insolvenzverfahren, November 2002	4,47
Reihe 5	Gewerbeanzeigen, Oktober 2002	2,67

Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei

Reihe 3.1.3	Landwirtschaftliche Bodennutzung – Gemüseanbau- flächen – 2002	4,47
Reihe 3.1.4	Landwirtschaftliche Bodennutzung – Baumobst- flächen – 2002	14,03
Reihe 3.2.1	Wachstum und Ernte – Obst – 2002	2,67
Reihe 4	Viehbestand und tierische Erzeugung 2000	9,35
Reihe 4.1	Rinder- und Schweinebestand, 3. November 2002 ...	2,67
Reihe 4.2.1	Schlachtungen und Fleischerzeugung, 4. Vierteljahr und Jahr 2002	6,94
Reihe 4.2.3	Erzeugung von Geflügel, 1. Halbjahr 2001	5,65

Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe

Reihe 2.1	Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, Dezember 2002	5,65
Reihe 2.2	Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, Dezember 2002	14,03
Reihe 4.1.1	Beschäftigung, Umsatz und Energieversorgung der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, November 2002	14,03
Reihe 4.1.1	Dezember 2002	16,19
Reihe 4.2.1	Beschäftigte, Umsatz und Investitionen der Unter- nehmen und Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden 2001	9,35
Reihe 8.1	Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), Januar 2003	5,65
Reihe 8.1	Februar 2003 (Vorbericht)	1,75
Reihe 8.2	Düngemittelversorgung, 4. Vierteljahr 2002	2,67

Fachserie 7: Außenhandel

Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, November 2002	6,94
---------	--	------

Fachserie 8: Verkehr

Reihe 2	Eisenbahnverkehr, November 2002	4,47
Reihe 4	Binnenschifffahrt, September 2002	5,65
Reihe 7	Verkehrsunfälle, Oktober 2002	5,65
Reihe 7	November 2002	5,65

Fachserie 11: Bildung und Kultur

Reihe 4.3.1	Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980 – 2001	18,66
-------------	---	-------

Fachserie 12: Gesundheitswesen

Reihe 6.3	Kostennachweis der Krankenhäuser 2001	7,92
-----------	---	------

Fachserie 14: Finanzen und Steuern

Reihe 2	Vierteljährliche Kassenergebnisse der öffentlichen Haushalte, 1. bis 3. Vierteljahr 2002	10,79
Reihe 9.2.1	Absatz von Bier, Januar 2003	1,75

Fachserie 16: Löhne und Gehälter

Reihe 2.3	Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe, Oktober 2002	5,65
Reihe 4.3	Index der Tariflöhne und -gehälter, Oktober 2002	7,92

Fachserie 17: Preise

Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Januar 2003	5,65
Reihe 5	Kaufwerte für Bauland, 3. Vierteljahr 2002	5,65
Reihe 6	Index der Großhandelsverkaufspreise 2002	6,94
Reihe 6	Januar 2003 ...	4,47
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland – Neuberechnung auf Basis 2000, Januar 2003 (Eilbericht)	2,21
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Februar 2003 (Eilbericht)	2,21
Reihe 10	Internationaler Vergleich der Preise für die Lebenshaltung, Januar 2003	2,67
Reihe 11	Preise und Preisindizes im Ausland, Dezember 2002 .	5,65

Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Reihe 3	Vierteljahresergebnisse der Inlandsprodukts- berechnung, 4. Vierteljahr 2002	6,94
---------	---	------

● Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, Dezember und Jahr 2002 (vorläufige Ergebnisse) (CD-ROM)	25,-
--	------

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon (0 70 71) 93 53 50, Telefax (0 70 71) 93 53 35, Internet: www.s-f-g.com, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.